Freie Menschen in freien Vereinbarungen



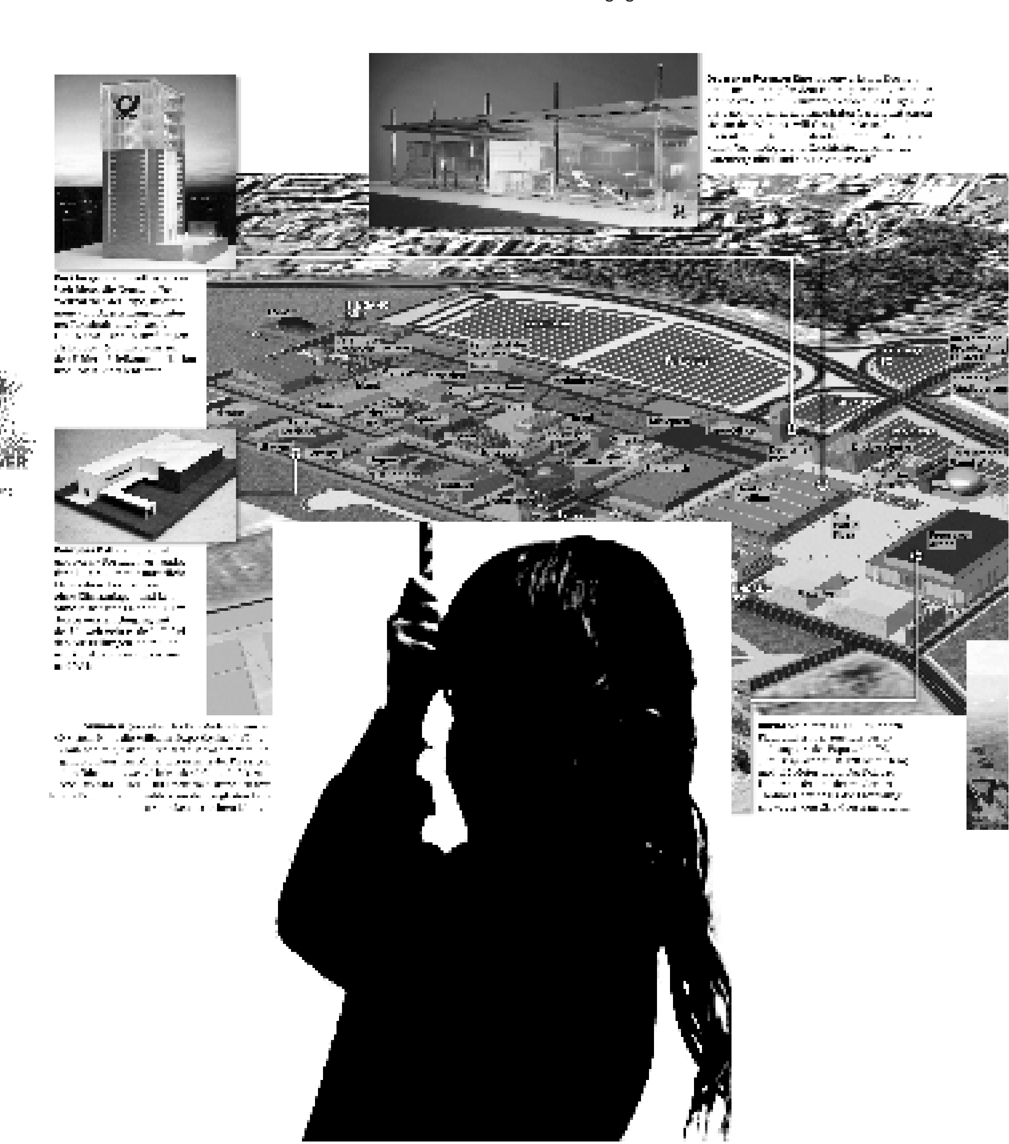
Gegenbilder zur Expo 2000

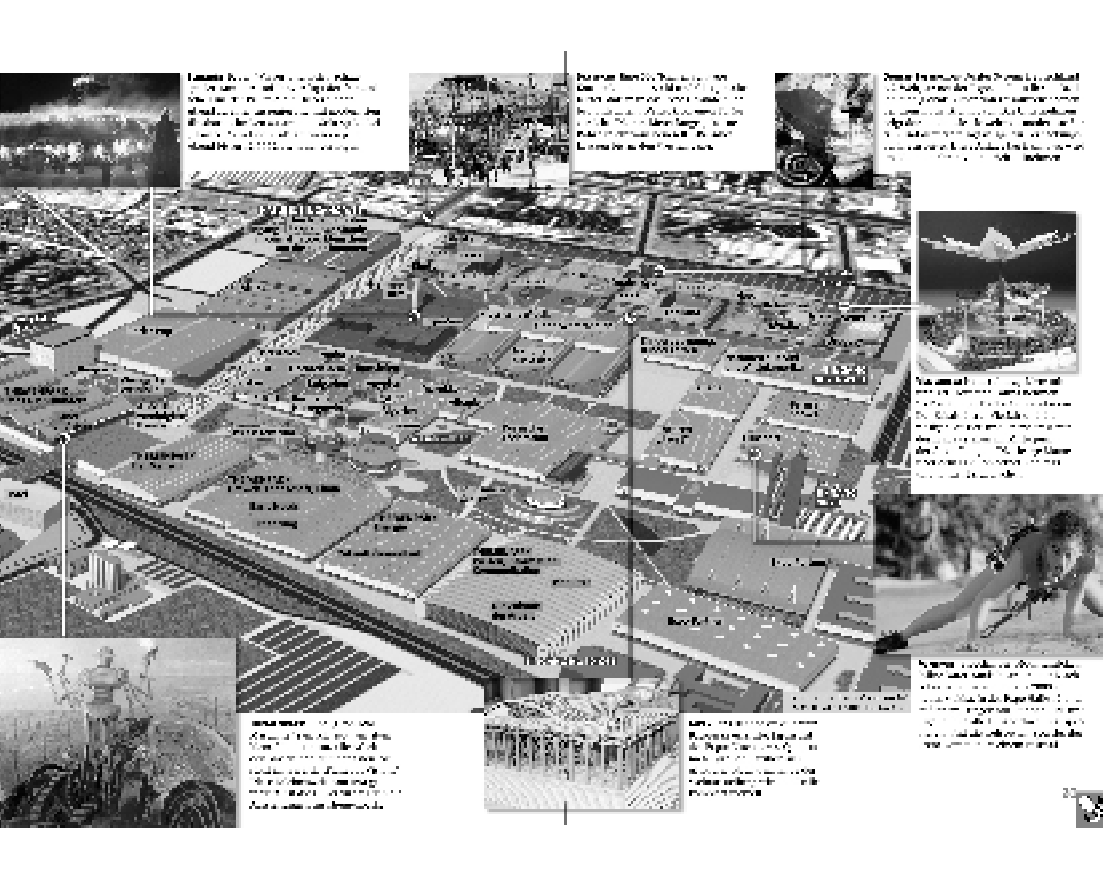
Gruppe Gegenbilder 19,80 DM

Gegenbilder zur Expo 2000

Die Expo 2000 hat die Vorlage geliefert. Sie bietet hinter ihrem Glitzer und Gloria ein eindrucksvolles Zeugnis für ein Zukunft aus kapitalistischem Denken. Diesen Bilder, aber auch vielen anderen aktuellen politischen Konzepten des Neoliberalismus, der Herrschaft und Unterdrückung, der Modernisierung von Technik, stellen wir unsere "Bilder" (eben als Texte in diesem Buch) entgegen.

Schauplatz der Visionen





Um die Gegensätze zu spüren, sollen immer wieder Bilder aus der Expo 2000 die Kapitel begleiten: Zukunftsvisionen des Themenparks, Nationenpavillons mit ihren Konzepten einer weltweiten Rollenverteilung, konkrete Bilder von Menschen und Projekten in perfekter Verwertungslogik für Mensch und Natur.

Das Bild auf dieser Seite zeigt das Gesamtgelände und die wichtigsten Teile in der Betrachtungsweise der Expo 2000 selbst.

Dieses Buch kostet 19,80 DM. Ein etwaiger Gewinn fließt in den Kampf für eine herrschaftsfreie Welt - in Projekte, Öffentlichkeitsarbeit und den Widerstand.

Bestellungen an:
Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, 35447 Reiskirchen Saasen

Preis: 19,80 DM
Rabatte: Ab 5 St. je 14,80 DM
Ab 10 St. je 12,80 DM
Ab 50 St. je 10,- DM

Freie Menschen in freien Vereinbarungen

Der Weg ist nicht das Ziel.

Visionen und Träume sind eine wichtige Kraft für den Kampf um eine Welt, in der die Menschen bestimmen – und nicht Militär, Kapital und Profit, Männer über Frauen, Erwachsene über Kinder, Reiche über Arme usw.

Dies ist kein Rezeptbuch.

Gegenbilder zur Expo 2000

AutorInnen: **Gruppe Gegenbilder**
Annette Schlemm
Jörg Bergstedt
Stefan Meretz

Inhalt



Hinweise

Angaben in [eckigen Klammern] auf der Seitenspalte bedeuten, daß dieser Begriff im Glossar erläutert wird.

Sämtliche Bilder stammen von der Presse-CD der Expo 2000 sowie der Siemens-CD zur Expo 2000. Sie illustrieren, wenn nicht anders angegeben, Blicke in die Zukunft aus Sicht der Expo.

1 Einführung

1.1 Visionen für eine ernüchterte Welt

Mit der EXPO 2000 wird eine schöne Fassade vorgeführt. Die EXPO will faszinierende Bilder vermitteln und die Herzen der Menschen für ihr Zukunftskonzept gewinnen. Im Unterschied zu einem Disneyland geht es jedoch nicht um eine fiktive Welt, sondern um die reale Zukunft. Diese Zukunft dürfen die Menschen jedoch nicht selber gestalten, sie ist nicht offen, sondern sie haben zu nehmen, was die EXPO so bunt auftischt und dürfen dann bestenfalls noch "Nachfragen anregen" (Birgit Breuel, EXPO-Chefin). Die Damen und Herren dürfen höflich befragt werden, was sie für die Zukunft vorgesehen haben. [EXPO]

In diesem Buch machen wir es uns und Euch nicht so "leicht". Wir tischen Euch nichts auf, was Ihr zu schlucken habt, wir verkünden keine Weisheiten. Wir setzen darauf, daß wir zu einer konsequenten Kritik der EXPO-Inhalte nur kommen, wenn wir alle SELBER DENKEN. Einige Überlegungen dazu wollen wir Euch im folgenden vorstellen. Wir sind die "Gruppe Gegenbilder", unterschiedliche Menschen aus ökosozialen Bewegungen und Theoriezusammenhängen, die sich zusammengefunden haben, um dem Utopie- und Theoriemangel etwas entgegenzusetzen und einen neuen Anfang zu machen bei der Entwicklung von Visionen und Träumen, aber auch Konzepten und Experimenten. Nach Jahren Resignation, Langeweile und Verkrustung, veralteten Aktionsformen und erstarrten Inhalten benötigt politische Bewegung einen neuen Entwicklungsschub hin zu einem visionären, zugleich aber auch kämpferischen, widerständigen und unabhängigen, breiten Netz vieler Aktionsgruppen, Projekte, Einzelpersonen und Zirkel, Häuser und Plätze.

Wir leben in einer visionslosen Zeit. Neue Ideen für die Zukunft sind kaum noch gefragt. Viele Menschen haben sich in die Privatheit zurückgezogen. Individualität ist nur noch das, was es im "Supermarkt der Lebensstile" zu kaufen gibt – nur eine lebenswerte Utopie für alle scheint gerade nicht im Angebot zu sein. Wirklich Neues bewußt zu schaffen scheint keinen Reiz mehr auszuüben. Die Dinge entwickeln sich wie von selbst. Zumindest scheint es so oder wird von denen so verkauft, die tatsächlich die gesellschaftlichen Entwicklungen steuern.

Neoliberalismus ist ein Wort für einen Prozeß, der scheinbar von selbst läuft. Globalisierung meint etwas Ähnliches. Das aber ist nur ein trügerischer Schein. Er wird typischerweise in den reichen Machtzentren der Welt so empfunden. Also auch hier in Deutschland, vor allem in den zwei Dritteln der Gesellschaft, die NutznießerInnen sind oder zumindest einen hohen Lebensstandard wahren können. In den ärmeren Regionen dieser Welt würden sicher nur wenige auf die Idee kommen, die Globalisierung als etwas wahrzunehmen, zu dem es keine Alternative gibt, was sich von selbst entwickelt. Ganz im Gegenteil: Fast überall dort werden andere, oft vorhandene und besser funktionierende regionale Strukturen zerschlagen. Globalisierung kommt dort nicht von selbst, sondern wird gewaltsam durchgesetzt.

Einen Zukunftsdialog gibt es gar nicht mehr. Alles wickelt sich ab, die Menschen sind wie unbeteiligte ZuschauerInnen der Dialoge über die Zukunft. Bei der Expo 2000 sind sie sogar zahlende Gäste bei – angeblich – "der Zukunft", auf die sie null Einfluß haben. Schlimmer noch: Die Menschen reproduzieren die Logik einer Gesell-



schaft, in der alles verwertet wird, in der alles danach ausgerichtet ist, was es wirtschaftlich bringt. Sehr viele Menschen haben Angst vor Neuem und vor gesellschaftlcher Weiterentwicklung. Gleichzeitig überlassen sie denen, die jeweils Kraft ihrer Position wesentlichen Einfluß auf die Gesellschaft haben und an den Hebeln der Macht sitzen, kampflos das Geschehen – und damit auch den Einfluß auf Veränderungen. Was übrig bleibt, sind Prozesse, die scheinbar von selbst ablaufen, die nicht mehr hinterfragt und erst recht nicht in Frage gestellt werden. Große Erklärungen hat kapitalistische Ordnung nicht mehr nötig – sie ist übriggeblieben und stellt sich selbst wie ein "Naturgesetz" dar. Die Lücke fehlender Begründungen und Legitimation wird verklebt mit Papieren und Konzepten, die als "visionär" bezeichnet werden, aber realpolitischer nicht sein könnten. Die Agenda 21 ist solche ein Beispiel. Wer sie liest, reibt sich vielleicht angesichts des Rufes, den die Agenda genießt, verwundert die Augen: Überall wird der freie Welthandel als Rettung der Umweltprobleme gepriesen, Begrenzungen der freien Wirtschaft werden als die eigentlichen Ursachen für die Umweltzerstörung genannt. Gelöst werden sollen die aktuellen Probleme vor allem mit der Gentechnik, aber auch z.B. mit neuen Atomanlagen. Ist irgendwas an solchen Vorschlägen visionär? Die Agenda 21 könnte aus der Feder des Bundesverbandes der Deutschen Industrie stammen, aber UmweltschützerInnen oder Eine-Welt-Gruppen bezeichnen sie als hoffnungsvolle Vision für das neue Jahrhundert.

"Wie ein Naturgesetz" benannte der Siemens-Expo-Beauftragte Schusser die weitere Entwicklung der Welt hin zu totaler Vermarktungslogik. (Quelle: 4. Projekt ... (1998), Film "Alles im Griff")

In diesem Moment der Visionslosigkeit, des Erstarrens vor den scheinbar naturgesetzmäßig ablaufenden Veränderungen bietet die Expo 2000 anscheinend etwas Neues. Die Expo will "Lust auf Zukunft" machen. Sie will den BesucherInnen zeigen, daß diese Zukunft, die da naturgemäß kommt, eine tolle Zukunft sein wird. Die Menschen sollen sich auf sie freuen.

Die Wahrheit ist aber eine andere – und die wird schnell deutlich: Die Expo 2000 lügt, wenn sie nur eine Vision als die einzig mögliche darstellt. Die neue, neoliberale Welt ist kein Naturgesetz, auch wenn die Entwicklung dahin aus sich selbst heraus läuft und von vielen Menschen (nicht nur denen "da oben") reproduziert wird. Markt und Kapitalismus steuern und reorganisieren sich ständig selbst. Dadurch wirken sie tatsächlich wie eine Gesetzmäßigkeit. Dieses gilt aber nur innerhalb der gesteckten Rahmenbedingungen einer an Verwertungslogik und Profit orientierten Gesellschaftsform. Werden auch Zukünfte außerhalb dieses Systems einbezogen, so ist die Expo-Vision nur noch eine der möglichen Zukünfte – und zwar die von den Expo-MacherInnen gewollte, kapitalismuskonforme. Auf dem Weg zu dieser Welt würden die, die Neoliberalismus und Globalisierung wollen, Menschen und ihre Widerstände, andere politische und ökonomische Strukturen gezielt zerschlagen.

Doch ein Gutes hat die Expo 2000: Sie zeigt nach vielen Jahren ohne Zukunftsdebatte erstmals wieder ein Rund-um-Entwurf. Das ermöglicht die Debatte, wobei klarzustellen ist, daß der Expo-Entwurf aus Sicht derer, die eine selbstbestimmte Gesellschaft wollen, genau der falsche ist.

Die Expo behauptet, "die Zukunft" zu zeigen. Dabei ist es nicht mehr als ein möglicher Zukunftsentwurf. Spannend wäre, genau das deutlich zu machen: Es ist ein möglicher Entwurf und zwar ein ziemlich beschissener. Machen wir einen eigenen Zukunftentwurf! Zeigen wir, daß nicht nur Konzerne, Regierungen, Institutionen und etliche Einzelpersonen bestimmen, wohin sich die Welt entwickeln soll. Zeigen wir, daß ihr Vorschlag sich nur innerhalb eines irren, amoklaufenden Systems bewegt, in dem es nur darum geht, aus Geld mehr Geld zu machen – egal womit und egal mit welchen Folgen für Umwelt und Menschen. Jenseits des Geld-Mehrgeld-Wahnsinns gibt es Alternativen, doch die Expo-MacherInnen wollen keine Zukunftsdebatte. Deshalb präsentieren sie die Expo auch nicht als Vorschlag für die Zukunft, sondern als Zukunft selbst. Alle scheinbare Vielfalt bleibt innerhalb der vorausgesetzten "naturge-

setzlichen" kapitalistischen Welt. Diese Welt "soll" nicht kommen, sondern sie "wird" kommen. Und die Expo würde sie nur schon mal vorab erlebbar machen. Dieser Unterschied ist ungeheuerlich - da maßt sich eine Gruppe mit klaren politischen Interessen der Profitmaximierung und der Sicherung bestehender Herrschaftsstrukturen an, ihren Vorschlag für eine Zukunft zu der einzig möglichen zu machen, die angeblich auf jeden Fall eintreten werde. Und das Ganze bezahlen sie dann noch nicht einmal selbst, sondern die Menschen, on deren Köpfe sie diese Zukunft als Naturgesetz eintrichtern wollen, sollen das per Eintritt selbst tun - der Rest ist Sache der SteuerzahlerInnen, die das Defizit zu tragen haben - also auch wieder als Objekte.

Die Expo-Strategie ist geschickt - solange sie aufgeht. Wird die Expo aber als Vorschlag für eine ganz bestimmte Zukunftsvariante unter vielen möglichen wahrgenommen, könnte sie sich in ihr Gegenteil verkehren. Dann nämlich böte die Expo die Möglichkeit, diese Variante zu kritisieren und gleichzeitig andere Zukunftsszenarien vorzuschlagen. Die Expo-MacherInnen würden nicht mehr die neutralen DienstleisterInnen sein, die nur der Menschheit verpflichtet sind, in dem sie ihnen mit großem Aufwand und dem Geld der Menschen vorführen, was unabänderlich kommt, sondern sie würden erkennbar werden als Interessengruppe, die ein ganz bestimmtes Weltbild gerne hätte und dafür wirbt. Dieses Weltbild ist von ihren Interessen geleitet, der Profitmaximierung und langfristigen Ausbeutbarkeit von Menschen und Natur. Nach dieser Entlarvung würden sie es bedeutend schwieriger haben, zu begründen, warum die Welt so aussehen soll wie es die Expo zeigt. Zudem müßten sie die Frage beantworten, warum die Menschen eine Werbeschau bezahlen sollen, die den Interessen der Konzerne dient. Und schließlich könnte die Kritik an der Vision der Konzerne und Regierungen provozieren, daß andere Entwürfe gegen sie gestellt werden. Dann hätte die Expo ihren Sinn - sie wäre der Auslöser einer öffentlichen Debatte über die Zukunft und über die Frechheit einiger weniger, sich das Recht herauszunehmen, allein über die Zukunft bestimmen zu wollen.

Zur Zeit der Fertigstellung dieses Buches, im Juni/Juli 2000, schien sich aber eher abzuzeichnen, daß die Expo ihre Botschaft selbst nicht rüberbringt und auch die Besuchszahlen ein Flop werden. BilliglohnarbeiterInnen werden entlassen, die ManagerInnen bleiben. Die SteuerzahlerInnen werden noch mehr in die Tasche greifen müssen - und wahrscheinlich kommt eine Preisermäßigung für SozialhilfeempfängerInnen, denn für eine Verbesserung der Statistiken sind selbst diese gut genug

Genau das versuchen die Expo-MacherInnen mit allen Mitteln zu verhindern. Darum haben sie Umweltgruppen, Gewerkschaften, Kirchen, Eine-Welt- und Jugendgruppen, Frauenorganisationen und viele mehr eingekauft oder auf andere Art für die Expo gewonnen: Zum einen um das Bild zu verfestigen, sie würden "die" eine wahre Zukunftsversion vorstellen, zum anderen aber auch um die Gefahr zu senken, daß ihr Vorschlag entlarvt und zur Disposition gestellt wird.



Und genau da muß Anti-Expo-Arbeit ansetzen. Sie muß demaskieren, die Expo als Werbeveranstaltung für eine technologiefetischistische, menschenverachtende Zukunftsvariante angreifen und demontieren. Und sie muß dazu aufrufen, daß Zukunftsgestaltung nicht den Spitzen von Konzernen und Regierungen überlassen werden darf, sondern Sache der Menschen selbst ist. Wenn ihr das gelingt, wird die Expo 2000 das größte Eigentor, das sich die Kräfte, die die Welt nach Kriterien der Kapitalverwertung gestalten und ihre Interessen als Naturgesetz verkaufen wollen, je geschossen haben. Dieses Buch ist ein Beitrag dazu. Tatsächlich wird dieses Eigentor, bleiben wir beim Sportvergleich, nur der Anschlußtreffer sein. Die Aufholjagd aber wäre eröffnet, den neoliberalen MacherInnen der aktuellen Weltordnungen die Zukunftsgestaltung zu entreißen und sie durch sowie für die Menschen zurückzuerobern. Es wird viele weitere Symbole und Möglichkeiten geben, die bestehenden Verhältnisse anzugreifen. Ein-Punkt-Bezüge in politischen Gruppen und die Neigung zu Miniforderungen in der Hoffnung, dann wenigstens ein bißchen Erfolg haben zu können, müssen dazu überwunden werden.

Pragmatismus in der politischen Arbeit und klare Positionen bis zu Visionen stehen in einem interessanten Verhältnis zueinander. Sie sind keine Gegensätze, sondern der Pragmatismus, also die Ausrichtung daran, was gerade machbar ist, gewinnt durch die Utopie seine Richtung und seinen Schwung. Zudem wird verhindert, daß Teilschritte schon als Erfolg abgefeiert werden. Visionen sind wie ein Magnet, der die realen Verhältnisse und auch die Vorschläge zu Teilveränderungen immer ein Stückchen höherzieht. Ohne Visionen und klare Forderungen wird es gar keine Erfolge politischer Arbeit geben. Gleichzeitig aber müssen Visionen gefüllt werden, Konzepte und Experimente erarbeitet und umgesetzt werden, damit aus dem Traum Wirklichkeit wird.

Welcome to future - dieses Expo-Motto, dort nur als Konsumanreiz gemeint und den Menschen in die Rolle des handlungslosen Betrachters setzend, könnte auch unser Aufruf als AutorInnen dieses Buches stammen. Wir aber meinen damit den Beginn einer kreativen, mutigen und widerständigen Diskussion um mögliche Zukünfte sowie die Wege dahin. The future is unwritten.

"The future is unwritten" ist ein wichtiges Motto aktueller internationaler Proteste, das sich gegen die Allmacht und Alternativlosigkeit der herrschenden Verwertungslogik wendet.

1.2 Erinnerungen an die Zukunft

Könnt Ihr Euch noch an die alten Zeiten erinnern, als wir die EXPO in Hannover blockieren wollten? Das war im Jahr 2000 - und heute, 30 Jahre später - haben wir den Salat. Viel zu spät war das alles und auch wir hatten noch ganz schöne Bohnen im Kopf. Ungefähr die Hälfte unsrer Arbeitszeit geht drauf, die schlimmsten Verwüstungen der letzten Jahrzehnte einigermaßen aufzuhalten und das Leben lebenswert zu erhalten. Na ja, allzu viel Arbeit ist es trotzdem nicht und jede/r Einzelne kann sich aussuchen, was sie oder er machen will. Wer eine Idee oder ein Bedürfnis hat, fragt rum, wer Lust hat mitzumachen bei der dazu nötigen Arbeit und dann geht's los. Nur wir Älteren können den Jungen noch erklären, wieso die Altvorderen dazu zentrale Planer bzw. anonyme Märkte brauchten. Wir haben uns letztens die alten Filme von der letzten Weltausstellung EXPO aus dem Netz gezogen. Hier haben wir den vollen Kontrast. Wenn uns diese bombastische Zukunftsvision nicht vieles in der Gegenwart kaputt gemacht hätte, könnte man ja fast über die Dummheit der Leute lachen. Die gaukelten da ein totales Disneyland-Zukunftsbild vor; sogar die scheinbaren Alternativen blieben alle im Rahmen der Vorstellung derer, die die ganzen globalen Probleme erst erzeugt hatten. "Es ist sehr zu begrüßen, daß diese Agenda 21 sich zu einer Art von wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ordnung bekennt, der gerade die Bundesrepublik Deutschland seine positive Entwicklung im letzten halben Jahrhundert verdankt." (Generalkommissariat 1996, S. 41). An Deutschland sollte man sich also orientieren: "Die Kompetenz Deutschlands als führende Nation in Verkehrsfragen ist im Bereich Mobilität unter Beweis zu stellen." (EXPO GmbH 1997, S. 37). Auweia, das wäre aber was geworden! Sogar die Gewerkschaften posaunten in dieser Richtung: "Das bewährte bundesrepublikanische Gesellschaftsmodell der sozialen Marktwirtschaft bietet die besten Voraussetzungen, unter den Bedingungen der Globalisierung der Industrie, Dienstleistungs- und Finanzmärkte das Miteinander der Menschen lebenswert zu organisieren. Unsere Erfolge und unsere Zukunftsperspektiven wollen die Gewerkschaften im Deutschen Pavillon der Welt präsentiert sehen." (Issen 1997, S. 1)

[Agenda 21]

Es wurde zwar so getan, als sollte mit der Orientierung auf das Motto "Mensch-Natur-Technik" endlich eine Art ökologischer Kapitalismus entstehen, aber eigentlich schadete das dem ökologischen Anliegen nur, weil die Lösung total in die falsche, nämlich die technokratische Richtung orientiert wurde. Die Arbeitswelt stellte man sich z.B. so vor, daß alle Menschen ihre Leistungen möglichst einzeln in der ganzen Welt anbieten müssen und sie sich auch entsprechend mobil und flexibel auf die Märkte die globalisierten Produktionsprozesse einstellen müssen. Die Menschen sollten der Flexibilität der Internet-Technik folgen und nicht etwa die Technik den Bedürfnissen der Menschen!!! Kann sich das heute noch eineR vorstellen?! Die Internettechnologie geriet dabei sogar in Verruf und viele alternative Menschen lehnten sie ab, weil sie die Herrschaft der Börsianer und Weltkonzerne natürlich erst mal total unterstützte, ausweitete und vertiefte. Heute nutzen wir sie, indem wir die dezentralisierten Produktionskomplexe mit ihrer Hilfe koordinieren. Ohne diese weltweite Vernetzung wären unsere heutigen dezentraliserten Wirtschafts- und Lebenskomplexe wieder im mittelalterlichen Klein-Klein gelandet und wir würden wieder wie einst den lieben langen Tag schuften müssen. Das ist ein Punkt, den unsere Jüngeren gar nicht mehr verstehen, und wir auch kaum noch: Wir wurden nicht etwa ge- und verkauft wie die Sklaven, die sich nicht wehren konnten, wir boten uns, unsere Leistung, d.h. unsere Lebenszeit und -kraft sogar selber verzweifelt auf den sogenannten Arbeitsmärkten an. Wie gesagt, die EXPO verdeutlicht, um wieviel schlimmer es

heute geworden wäre, wenn es uns nicht zu bunt geworden wäre. Gefragt hat uns ja damals in Bezug auf die EXPO niemand, uns wurde einfach eine Zukunft vorgesetzt und möglichst schmackhaft gemacht. Viele bombastische Shows, die Augen liefen über vor 3-D-Simulationen, interaktiven Terminals und in der Masse rumgaffender Menschen vergaß man sich fast selber...

Wenn man sich heute wundert, wie stark die EXPO-Macher ihre eigenen Vorstellungen allen anderen als selbstverständlich aufdrängen wollten - sie meinten, ihre Zukunft käme "wie ein Naturgesetz" - dann muß man verstehen, daß damals viele dachten, die Technik würde nur in jeweils eine Richtung weiterentwickelt werden können. Wenn man die Gene studieren könne, müsse es ja auch eine Gentechnologie geben. Und wenn es die Technologie gebe, müsse sie auch gemacht werden. Komisch, daß die sich nur jene Teile des Möglichen aussuchten, bei denen einige große Konzerne das große Geld zu machen hofften! Die EXPO war nicht etwa eine große Diskussionsplattform für die hervorragenden neuen Möglichkeiten für die Menschheit, die sich spätestens am Ende des 20. Jahrhunderts überdeutlich zeigten - nein, es sollte lediglich das angepriesen werden, was einige sich ausgedacht haben: "Der Themenpark soll den technischen "state of the art" darstellen, also Akzeptanz für neue Technologien schaffen" (EXPO GmbH 1997, S. 48).

Heute kann auch ein großes Genie nicht einfach irgend etwas ausbrüten und durchsetzen, sondern er wird nur dann Unterstützung finden, wenn genügend Menschen seine Idee auch wichtig finden und ihn dabei unterstützen und mitmachen. Deshalb haben wir ja auch das Raumfahrtprogramm auf einige Satelliten beschränkt. Niemand von uns will - zumindestens derzeit - wöchentlich ca. 3 Stunden mehr arbeiten, damit weltweit jährlich eine Rakete hochgeschossen werden kann. Ich arbeite im Moment in einem Geschichtsprojekt. Vor einigen Wochen habe ich keine Lust mehr gehabt, in der Milchtieranlage zu arbeiten, was mir eine Weile viel Spaß gemacht hat. Ich merkte, daß die alten Leutchen, die noch viel von den Zeiten wußten, als wir hier in Europa zum größten Teil von der Futtermittelproduktion in fremden Ländern lebten, langsam verschwinden und es wichtig sein würde, deren Wissen zu konservieren. Auf meine Anfrage im Netz fanden sich einige Interessenten und seitdem arbeiten wir zusammen. Jemand hat z.B. ausgegraben, daß unsere Art und Weise, miteinander zu produzieren und uns zu koordinieren gerade zu der Zeit der EXPO 2000 erstmalig kleine Erfolge hatte. Der Vor-Vor-Fahre unsrer besseren Rechnerprogramme war damals noch innerhalb der alten Wirtschaftsweise durch freiwillige Kooperation von Programmierern entwickelt worden. LINUX hieß das damals. Programmieren ist nicht so meine Welt, ich mach lieber was Handfesteres. Aber die Prinzipien der Linux-Produktion (nach Merten 2000) ließen sich verallgemeinern:

Zur Freien Softwareentwicklung siehe Kapitel 2.3, Punkt B.

- Freiwillige Tätigkeit statt Arbeit für den Chef
- Lustprinzip statt sinnentleertem Schuften
- Selbstorganisation statt Befehlston
- Nützlichkeit statt Marktchancen
- Kooperation statt Konkurrenz.

Vielleicht brauchte es dazu wirklich erst die Technologien, die gegen Ende des 20. Jahrhunderts bereit standen. Nicht nur dezentrale Energieumwandlungstechnologien, (an Region und konkrete Bedürfnisse) "angepaßte Technologien" sind wichtig dafür, sondern vor allem die neuartigen Produktionstechnologien, die damals "dezentrale Produktions-Planungs- und Steuerungstechniken", Universalmaschinen und ähnlich genannt wurden. Auf Basis dezentral-vernetzter Produktion ist auch sofort eine öko-

logisch angepaßte Produktion möglich - aber dann muß die Koordination eben in den Händen der "Prosumenten" selbst liegen, nicht von irgendwelchen Börsenkursen (der "Wert" auch von Produktionsanlagen wurde nicht von der Bedürfnisbefriedigung bestimmt, sondern von Erwartungen von Spekulanten, denen es bloß um die Vermehrung ihres Geldes, des Kapitals ging) und Renditeerwartungen (daß aus dem eingesetzen Geld MEHR wird) der sogenannten Investoren abhängen.

Prosumenten sind Konsumenten, die direkt vor und während der Produktion durch die Festlegung ihrer Wünsche und Parameter "mitproduzieren".

Ich habe meine "Herumzieh"-Jahre längst hinter mir, aber es hat Spaß gemacht, einige Jahre von Kommune zu Ökodorf und Stadt und wieder zurück zu ziehen (wie einst die Gesellen), um mich auszuprobieren. Ich habe jetzt eine recht stabile "Wahlverwandtschafts"- Gemeinschaft für mein engeres Lebensumfeld gefunden. Arbeitsmäßig koordinieren wir uns natürlich weitläufiger, viel effektiver. Entweder aus meinen Wanderjahren oder übers Netz vermittelt finde ich immer Kooperationspartner für meine Ziele oder beteilige mich an Projekten anderer. In den alten EXPO-Zeiten regelte das nicht etwa der direkte Austausch nützlicher Leistungen und Güter, sondern da gabs Geld in einer Form, in der es immer mehr werden sollte (das Geld, nicht etwa der Nutzen der Arbeit! Das Geld war dann "Kapital" - daher der Name Kapitalismus für diese Zeit). "Verstärkter Wettbewerbsdruck macht weitere Produktionssteigerungen unumgänglich" (v. Pierer 1998, o. S.) wurde das dann genannt. Nur deshalb meinte man, immer mehr Energie zu brauchen und für dieses "globale Problem" hielt man als Antwort die Kernenergie bereit. Konnten die sich damals nicht vorstellen, wie viele verstrahlte Gebiete für uns nun auf ewig gesperrt sind? Nicht nur, wo ein Kernkraftwerk stand, sondern wo sein Zeugs entsorgt wurde und mitunter auch an Stellen, wo wirklich fahrlässig damit umgegangen wurde. Was wir den Jüngeren gar nicht erklären können ist die Tatsache, daß viele, die sich als junge Leute mal im Sinne von Umweltschutz engagiert hatten, sich später auf dem Weg ihrer Karriere dazu bereit erklärten, die scheinheiligen Behauptungen auf der EXPO zu unterstützen. In den Unterlagen der EXPO ist überhaupt gar nichts mehr von ihnen dokumentiert - dabei hatten sie doch behauptet, mit ihrer Beteiligung an der EXPO der Ökologie mehr Gewicht geben zu können. Wir finden nur die alten Verträge mit den großen "Partnern" McDonalds (Schnelleßrestaurants mit ungenießbaren fleischverschwendenden Ekelnahrungspaketen), Fluggesellschaften usw. Na klar, die führende Rolle der Unternehmen war ja auch festgeschrieben: "Die Wirtschaftsaussagen im Deutschen Pavillon werden von der BG (EXPO-Beteiligungsgesellschaft der Deutschen Wirtschaft) eingebracht. Nur Gesellschafter der BG können daran mitwirken. Insbesondere sollen die Lösungskompetenz der deutschen Unternehmen und die Zukunftsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes Deutschland herausgestellt werden." (Beteiligungsgesellschaft 1998, o. S.). Wen wunderts. Im Nachhinein zeigt sich, daß nach der EXPO sich eigentlich niemand mehr Hoffnungen unter dem Motto der "Nachhaltigkeit" und "Zukunftsfähigkeit" mehr machen konnte. Mit den Inhalten der dort als Lösung angebotenen Visionen wurde endgültig auch deren Begrenztheit offensichtlich. Vorher konnte sich ja jedeR in den Begriff der Nachhaltigkeit hineininterpretieren, was sie/er wollte. Nun wurde das klargestellt:

"Mit den Aussagen der deutschen Wirtschaft wird das Thema der nachhaltigen Entwicklung offensiv angegangen. Es wird klargestellt, daß die bisher mit dem Begriff Nachhaltigkeit in der öffentlichen Meinung in Verbindung gebrachte Verzichtsdoktrin kein gangbarer Weg sein kann. Nachhaltigkeit meint nicht quantitative Rückschritte, sondern qualitative Fortschritte und das Nutzen der technologischen Potentiale." (Beteiligungsgesellschaft, o. S.). Schöne Worte und viel dahinter. Wer hat nicht der Welt schon alles Fortschritte versprochen. Vielleicht kann man im Nachhinein nie verstehen, warum so viele Leute damals immer wieder daran glaubten.

Ich gehöre noch zu jenen, für die die Einführung unserer neuen Lebens- und Wirtschaftsweise, welche allen genügend Freiraum für IHRE Vision und ihre Tätigkeit gibt und unsere Kräfte gleichzeitig verbindet, etwas Neues war. "Es gibt keine Vorgaben, wie etwas zu laufen hat, und folglich gibt es auch verschiedene Regeln und Vorgehensweisen... Dennoch finden alle selbstorganisiert ihre Form, die ihren selbst gesetzten Zielen angemessen ist... Ausgangspunkt sind die eigenen Bedürfnisse, Wünsche und Vorstellungen - das ist bedeutsam ..." (Meretz 2000). Das klang damals wie eine Utopie. Dabei ist das doch viel, viel realistischer als die Fiktionen einer atommüllverseuchten Welt, in der die gentechnikoptimierten Menschen wie Roboter herumjobben, so wie es die EXPO-Macher planten, oder? Klar hatte die Angst vor einem Verlust der Existenzberechtigung mit dem Verlust eines Jobs damals ungeheure Auswirkungen auf die Intensität der Arbeit. Was uns vom lebenslangen Schuften befreite, die hohe Arbeitsproduktivität, wirkte sich in Form der "Arbeitslosigkeit" erst einmal in völlig pervertierter Form auf unser Leben aus. Gleichzeitig blockierte sie aber auch das Beste in uns. Erst später wurden jene Energien freigesetzt, mit denen wir heute leben, die ihre Quelle in der Selbstentfaltung des Einzelnen und der Selbstorganisation der Projekte haben. Warum das nicht schon früher ging? Tja, früher... da maßten sich einige Leute Besitzansprüche an den Dingen an, die wir alle zum Leben brauchen. Sogar Grund und Boden, Maschinen erst recht - erst mit der Software begannen diese Ansprüche zu wanken. Sowas Langweiliges wie rechtliche Absicherungen der frei entwickelten Software unter einer eigenen Lizenz, die eine Re-Kommerzialisierung verbot, war damals echt revolutionär. Deshalb wurde damals die Vision unserer Gegenwart "GPL-Gesellschaft" (Merten 2000) genannt - "GPL" war die General Public License, die im ersten Schritt die Software aus den Zwängen der Kapitalverwertung befreite. Danach war es nicht mehr so schwer, das auch auf die "Hardware" des Lebens zu übertragen - die damit verbundenen Kämpfe sind uns alle noch in Erinnerung. Die Freigabe des Herumbastelns an den Produktionsmaschinen erzeugte eine enorme technische Revolution. An dieser Stelle profitierten wir davon, daß wir es ja auch vorher waren, die die Arbeit machen mußten und Kreativität entwickeln. Die konnten wir nun "auf eigene Rechnung" einsetzen. Dadurch konnten wir wirklich die Zeiten hinter uns lassen, wo es schien, als müßten alle Menschen ständig ackern, damit genug zum Leben da ist. Die ewige Angst vor der Knappheit, die die Ökonomen auch immer wieder anheizten, verging.

Zur Selbstentfaltung siehe Kapitel 2.2, Punkt C.

Meine geschichtlichen Studien zeigen, daß es immer wieder so war, daß aus der Sicht der früheren Verfaßtheit der Gesellschaft das darauf Folgende nicht vorstellbar war, sondern als unrealistische Utopie erschien. Und doch setzte sich das Neue durch. Leider zeigte der letzte Umbruch, daß ein langes Zögern doch mehr kostet, als wenn man sich eher für grundlegende Änderungen entscheiden würde. Noch heute bezahlen wir für die Naturzerstörung und auch psychisch kämpfen wir sehr mit den Folgen der früher schizophrenen und unmenschlichen Lebensbedingungen. Es fällt uns manchmal schwer zu verstehen, warum wir dieses Erbe mitschleppen müssen. Deshalb beginnt der folgende Text mit einer Rückschau auf das Jahr 2000 und die Entwicklung bis dahin ...

2 Subjektivität, Selbstentfaltung und Selbstorganisation

Der Kapitalismus ist totalitär und unmenschlich. Totalitär ist er, weil es nahezu keine Ecke in dieser Gesellschaft gibt, die nicht von ihm erfasst wird. Unmenschlich ist er, weil er uns durch seine Produktionsweise immer schneller unsere natürlichen und sozialen Lebensgrundlagen unter den Füßen wegzieht und zerstört. Die Erfahrung, daß "der Kapitalismus hinten mit dem Arsch mehr einreißt, als er vorne Waren ausspuckt" können viele nachvollziehen, da wir es jeden Tag im Fernsehen zur Kenntnis nehmen müssen. Den schrecklichen Bildern von Zerstörungen, menschengemachten Katastrophen, Kriegen, Vergiftung von Lebensmitteln usw. soll nun mit der Disney-EXPO eine optimistische technologische Zukunftsvision entgegengesetzt werden. Die Botschaft ist: "Ertragt den Kapitalismus nicht bloß nach dem Motto `Da kann man nichts machen', sondern bejaht ihn fröhlich, ja, auch Ihr Kritiker, kommt zu uns, und arbeitet mit an einer besseren Zukunft, die auch für Euch gut ist - nach dem EXPO-Motto: Mensch, Natur, Technik."

[Kapitalismus] [Totalitär] [Weltausstellung]

Doch unsere Gefühle täuschen uns nicht. Wir lassen uns vom bunten und gigantomanischen Potemkinschen EXPO-Dorf nichts vormachen. Wir machen die Augen nicht zu, sondern wollen verstehen, warum das Grauen so ist, wie es ist, wie es sich entwickelte und welche Alternativen es gibt. Es geht darum, das diffuse Unbehagen in klaren Verstand und Wissen umzusetzen. Es geht um respektloses Aufräumen mit allem Alten, das nicht weiterbringt. Das schließt ein, nicht auch bloß wieder eine Weisheit zu verkünden, so etwas funktioniert nicht, das gehört mit zum Alten. Dieses Buch entwirft kein Idealbild, dem dann alle hinterher laufen sollen - auch das hatten wir schon. Nein, heute kommt es auf eine/n jede/n selbst an, auf die maximale Entfaltung der eigenen Individualität. Die Selbstentfaltung mit klarem Kopf, das Wegräumen aller Barrieren, die mich und uns daran hindern, ist Strategie und Ziel. Was das heißt, und warum das eine den Kapitalismus sprengende Dynamik beinhaltet, wollen wir im weiteren Text entwickeln.

[Selbstentfaltung] [Strategie]

Dieser Text ist ein Beitrag zur Verständigung darüber, wie die Lage ist und welche individuellen wie kollektiven Handlungsmöglichkeiten bestehen. Es geht um die Fragen "Was ist Emanzipation heute?" und "Was kann ich, können wir tun?" - und ihre möglichen Antworten. Wir werden uns in diesem Teil des Buches auch mit Ökonomie und Produktion beschäftigen. Für politisch aktive Menschen, gerade im ökologischen Bereich, ist die Alltagswelt der Produktionsarbeit im allgemeinen recht uninteressant. Sie erscheint grau, eintönig, stressig - man meidet sie lieber. Trotzdem müssen wir gerade sie ins Zentrum unserer Aufmerksamkeit stellen, wenn es um die nahen Zukunftsvisionen geht - denn das Wirken der menschlichen Zivilisation auf der Erde und ihre Entwicklung ist maßgeblich mit diesem Arbeitsalltag verbunden.

[Ökonomie] [Produktion]

Wie ist die Logik der Abschnitte in diesem Kapitel aufgebaut? Zunächst eröffnen wir im ersten Abschnitt (2.1) einen historischen Blick auf die heutige Situation. Man versteht vieles von dem, was ist, wenn man versteht, wie es geworden ist. Diese Gewordenheit, das Verständnis des Heutigen als Resultat einer Kette von Entwicklungen

gibt dann die Möglichkeit, über die zukünftigen Entwicklungspfade nachzudenken. Dabei entwerfen wir kein bloßes Wunschbild, sondern betrachten Geschichte und Zukunft als Resultat einer Entwicklung in Widersprüchen. Die Möglichkeit, daß alle die Freiheit haben, ihren eigenen Weg zu suchen und zu gehen, beruht auf dem, was zur Zeit geschieht, und das gilt es zu verstehen: Welches sind die Widersprüche, was ist objektiv angesagt und wie geht der Kapitalismus damit um.

Im zweiten Abschnitt (2.2) geht es um die Frage: "Worin besteht die Herrschaft?" In der Regel wird eine Erklärung darauf beschränkt, Herrschaft werde als politische Herrschaft von Personen ausgeübt. Das ist aber höchstens die halbe Wahrheit. Herrschaft im Kapitalismus ist ein viel komplexerer, sich selbst organisierender Mechanismus, in dem es eine einfache Trennung in "die da oben" und "wir hier unten" nicht gibt. Im Text wird eine "entpersonalisierende" Sichtweise entwickelt, die es leichter möglich macht, die eigene Eingebundenheit zu bemerken und Handlungsalternativen zu entwickeln.

[Selbstentfaltung]

Im dritten Abschnitt (2.3) bemühen wir uns darum, das vorher Analysierte mit politischen Handlungsmöglichkeiten zusammenzuführen. Wir erläutern, was wir unter "Selbstentfaltung" verstehen und erklären, warum Selbstentfaltung Strategie und Ziel der Emanzipation sein muß. Dabei geht es zentral auch um die Hindernisse und Widersprüche in emanzipatorischen Bewegungen selbst.

Wir beschließen dieses Kapitel im vierten Abschnitt (2.4) mit einer positiven Utopie, der Revolution in fünf Schritten!

Alle Darstellungen sind keine Ableitungen dessen, was mit Notwendigkeit geschehen wird oder muß. Auch wir sind keine BesserwisserInnen - sondern tragen zusammen, was uns wichtig erscheint. Während die Aussagen über die Schranken, die uns die kapitalistische Gesellschaft noch setzt, als recht objektiv zu betrachten sind, sind alle Vorschläge einer Alternative gleichberechtigt mit vielen anderen.

[Autonomie]
[Selbstentfaltung]

Auf welche Kriterien wir dabei Wert legen (Autonomie, Selbstorganisation usw.), begründen wir und hoffen auf viele Übereinstimmungen in der weiteren Diskussion.

2.1 Geschichte ist die Geschichte der Produktivkraftentwicklung

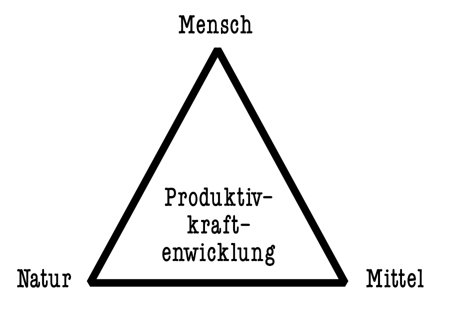


Menschen finden – im Unterschied zu Tieren – ihre Lebensbedingungen nicht einfach vor, sondern sie stellen sie aktiv gesellschaftlich her. Diese Herstellung geschieht durch Stoffwechsel mit der Natur unter Verwendung von Arbeitsmitteln. Sie ist kumulativ, d.h. hergestellte Dinge, Wissen, Erfahrung und Kultur werden historisch angesammelt. Wie der Zusammenhang von Mensch, Natur und Mitteln, die der Mensch zur Naturbearbeitung einsetzt, historisch jeweils beschaffen ist, faßt der Begriff der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, oder kurz: Produktivkraftentwicklung. Schematisch können wir den Begriff der Produktivkraftentwicklung als Verhältnis von Mensch, Natur und Mitteln so darstellen:

Tiere verändern zwar auch ihre Umwelt, z.B. der Biber, dies jedoch nicht im Sinne einer gesellschaftlichen Herstellung.

[Produktivkraft der Arbeit]

[Produktivkraftentwicklung]



Den aktiven Stoffwechsel des Menschen mit der Natur unter Verwendung von Mitteln nennen wir "Arbeit". Damit faßt der Begriff der Produktivkraftentwicklung auch die historische Veränderung der Arbeit, ist aber nicht mit dieser identisch. Dies wird deutlich, wenn man sich die *drei Dimensionen* des Begriffs der Produktivkraftentwicklung ansieht:

[Arbeit]

- *Inhalt* der Arbeit: Art der Produkte, der Bezug zur Natur und die verwendeten Mittel zur Herstellung
- *Form* der Arbeit: Arbeitsteilung und Arbeitsorganisation
- *Produktivität* der Arbeit: produzierte Gütermenge je Zeiteinheit.

Oft wird die Produktivkraft der Arbeit mit Produktivität der Arbeit verwechselt. Damit werden jedoch die qualitativen Aspekte des Inhalts und der Form der Arbeit in ihren historischen Entwicklungen ausgeblendet. Auch Karl Marx, von dem der Begriff ursprünglich stammt, war nicht frei von solchen Verkürzungen.

Noch einmal zusammengefaßt: Produktivkraftentwicklung faßt das Dreiecksverhältnis des arbeitenden *Menschen*, der unter Verwendung von *Mitteln* Stoffwechsel mit der *Natur* betreibt und auf diese Weise sein Leben produziert. Historisch verändert sich die Produktivkraftentwicklung mit ihren drei Dimensionen nicht kontinuierlich, sondern in qualitativen Sprüngen. Im Schnelldurchlauf durch die Geschichte sollen diese Sprünge nun nachgezeichnet werden.

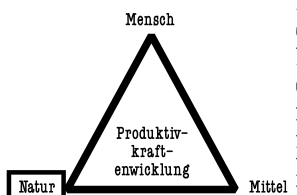
Man kann die Geschichte auf Grundlage des Begriffs der Produktivkraftentwicklung in drei große Epochen einteilen. In jeder dieser Epochen steht ein Aspekt des Dreiecksverhältnisses von Mensch, Natur und Mitteln im Brennpunkt der Entwicklung. In

[Epochen der Produktivkraftentwicklung]



den agrarischen Gesellschaften wurde die Produktivkraftentwicklung vor allem hinsichtlich des Naturaspekts entfaltet, in den Industriegesellschaften steht die Revolutionierung des Mittels im Zentrum, und was mit dem Menschen als dem dritten Aspekt passiert, ist die spannende Frage, auf die wir weiter unten eingehen werden.

A. Die 'Natur-Epoche' Entfaltung des Naturaspekts der Produktivkraftentwicklung



Alle Gesellschaften bis zum Kapitalismus waren von ihrer Grundstruktur her agrarische Gesellschaften. Ob matrilineare Gartenbaugesellschaft, patriarchalische Ausbeutergesellschaft, Sklavenhaltergesellschaft oder Feudalismus – in allen Gesellschaften stand die Bodenbewirtschaftung in der Landwirtschaft und bei der Gewinnung von Brenn- und Rohstoffen unter Nutzung von einfachen Mitteln sowie menschlicher und tierischer Antriebskraft im Mittelpunkt der Anstrengungen. Mit Hilfe der hergestellten Arbeitsmittel – vom Grabstock bis zum Pflug und zur Bergbautechnik – holten die Menschen immer mehr aus dem Boden heraus, während die Art und Weise der Weiterverarbeitung der Bodenprodukte bis zum Nutzer relativ konstant blieb. Die *eigenständige* Fortentwicklung der Arbeitsmittel und Werkzeuge war durch Zünfte und andere Beschränkungen begrenzt.

Qualitative Veränderungen innerhalb der "Natur-Epoche" zeigten sich vor allen bei der Form der Arbeit. Die landwirtschaftlichen Produzenten im Feudalismus waren mehrheitlich Leibeigene ihrer Feudalherren, waren so im Unterschied zum Sklaven also nicht personaler Besitz. Trotz Abgabenzwang und Frondiensten war der relative Spielraum der Fronbauern zur Entfaltung der Produktivkraft der Arbeit größer als bei den Sklaven, die – da personaler Besitz – gänzlich kein Interesse an der Verbesserung der Produktion hatten. Der Natur angepasste Fruchtfolgen und die Mehrfelderwirtschaft waren wichtige Errungenschaften in dieser Zeit. Aufgrund des höheren Mehrprodukts konnten sich Handwerk und Gewerbe, die von der Bodenbewirtschaftung mitversorgt werden mußten, rasch entwickeln.

Exkurs: Wie entwickelt sich Entwicklung?

Diese Frage ist nicht nur wichtig, um die Vergangenheit zu verstehen, sondern auch, um selbst in den Lauf der Geschichte eingreifen zu können. Wer versteht, wie Entwicklung "funktioniert", kann die Hebel zielgerichtet ansetzen.

Keimformen des Neuen entwickeln sich immer schon im Alten. Sie werden stärker, werden zu einer nicht mehr zu übersehenden Funktion im noch alten System, übernehmen dann die bestimmende Rolle und transformieren schließlich das alte Gesamtsystem in ein Neues, in dem sich alles nun nach der neuen dominanten Funktion ausrichtet. Dieser beschriebene Prozeßablauf ist typisch für dialektische Entwicklungsprozesse. In allgemeiner Form kann

[Dialektik]



man fünf Stufen für qualitative Entwicklungssprünge so beschreiben (Holzkamp 1985):

Stufe 1: Entstehen der neuen Keimformen, die sich später entfalten

Stufe 2: Veränderung der Rahmenbedingungen des alten dominanten Gesamtprozesses ("Krisen")

Stufe 3: Funktionswechsel vorher unbedeutender Keimformen zur wichtigen Entwicklungsdimension neben der noch den Gesamtprozeß bestimmenden Funktion (erster Qualitätssprung)

Stufe 4: Dominanzwechsel der neuen Entwicklungsdimension zur den Gesamtprozess bestimmenden Funktion (zweiter Qualitätssprung)

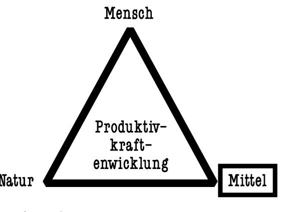
Stufe 5: Umstrukturierung des Gesamtprozesses auf die Erfordernisse der neuen bestimmenden Entwicklungsdimension

Da die fünf Stufen bzw. Schritte hier allgemein beschrieben sind, klingen sie naturgemäß etwas abstrakt. Anschaulicher wird die Fünfschrittlogik, wenn man reale Entwicklungsprozesse danach befragt. Wir wenden sie im Folgenden auf die Abfolge der Epochen der Produktivkraftentwicklung an.

Eine Anwendung der 5 Stufen findet sich unter Kapitel 2.4.

B. Die 'Mittel-Epoche' Entfaltung des Mittelaspekts der Produktivkraftentwicklung

Die agrarische Produktion bestimmte zwar die gesellschaftliche Struktur, dennoch gab es in den Städten Lebens- und Produktionsformen, die dem unmittelbaren feudalen Zugriff entzogen waren: "Stadtluft macht frei" (Stufe 1: Keimformen). Die Städte wurden nun immer wichtiger für die steigenden repräsentativen und militärischen Bedürfnisse der herrschenden Feudalklasse (Stufe 2: veränderte Rahmenbedingungen). Ausgehend von gesicherten bürgerlichen Zonen inmitten des Feudalismus, den Städten, entfalteten Handwerker und vor allem Kaufleute ihre ökonomischen Aktivitäten (Stufe 3: Funktionswechsel). Der Einsatz geraubten und erhandelten Kapitals der Kaufleute sowie die Entwicklung von kombinierten Einzelarbeiten der Handwerker in der Manufaktur zum "kombinierten Gesamtarbeiter" (Marx 1976/1890, 359) in der Fabrik ermöglichten eine Übernahme der ökonomischen Basis durch die neue bürgerliche Klasse. Mit der Manufakturperiode, auch als Frühkapitalismus bezeichnet, begann die Umstrukturierung des alten feudalen zum neuen bürgerlichen ökonomischen System, das sich schließlich durchsetzte (Stufe 4: Dominanzwechsel). Die Industrielle Revolution sorgte endgültig dafür, daß sich der umgreifende gesamtgesellschaftliche Prozess nach den Maßgaben der kapitalistischen Wertverwertung ausgerichtet wurde (Stufe 5: Umstrukturierung des Gesamtprozesses).



[Industrielle Revolution]

[Wertverwertung]



Kapitalismus – Gesellschaft der Verwertung von Wert

[Verwertung]
[Wert]

Im Kapitalismus werden ungeheure Warenmengen hergestellt. Dennoch ist das, was uns so bunt und vielfältig entgegenglitzert nicht der Zweck des Kapitalismus, sondern eher eine Nebeneffekt. Zweck ist etwas anderes: die Verwertung von Wert.

[Markt]

In der Produktion wird abstrakte Arbeit verrichtet. Sie heißt abstrakt, weil es unerheblich ist, was produziert wird, Hauptsache es wird Wert geschaffen. Der Wert ist die Menge an Arbeitszeit, die in ein Produkt gesteckt wird. Werden auf dem Markt Produkte getauscht, dann werden diese Werte, also Arbeitszeiten miteinander verglichen. Zwischen den direkten Produktentausch tritt in aller Regel das Geld, das keinen anderen Sinn besitzt, außer Wert darzustellen.

[Maschine]

Was ist, wenn beim Tausch im einen Produkt weniger Arbeitszeit als im anderen steckt? Dann geht der Hersteller des "höherwertigen" Produkts auf Dauer Pleite, denn er erhält für sein Produkt nicht den "vollen Wert", sondern weniger. Wer fünf Stunden gegen drei Stunden tauscht, verschenkt zwei. Das geht auf Dauer nicht gut, denn die Konstrukteure der Produkte, die Arbeiter und Angestellten, wollen für die volle Arbeitszeit bezahlt werden. Also muß der Tauschorganisator, der Kapitalist, zusehen, daß die für die Herstellung des Produkts notwendige Arbeitszeit sinkt. Das wird in aller Regel auf dem Wege der Rationalisierung vollzogen, dem Ersatz von lebendiger durch tote Arbeit (=Maschinen).

[Wertgesetz]

Was der eine kann, kann der Konkurrent auch. Wichtig und entscheidend ist dabei: Es hängt nicht vom Wollen der Konkurrenten ab, ob sie Produktwerte permanent senken, sondern es ist das Wertgesetz des Kapitalismus, das sie ausführen. Das Wertgesetz der Produktion besteht im Kern darin, Wert zu verwerten, aus Geld mehr Geld zu machen. Die Personen sind so unwichtig wie die Produkte, das Wertgesetz gibt den Takt an.

Der hier gemeinte [Wert] meint nicht die Wertschätzung.

Vom Wertgesetz werden auch jene bestimmt, die nur ihre Arbeitskraft verkaufen können, um an das notwendige Geld zu kommen. Ohne Moos nix los. Auch die Arbeitskraft besitzt Wert, nämlich soviel wie für ihre Wiederherstellung erforderlich ist. Diese Wiederherstellung erfolgt zu großen Teilen über den Konsum, wofür Geld erforderlich ist, was wiederum den Verkauf der Arbeitskraft voraussetzt. Auch dieser Regelkreis hat sich verselbständigt, denn in unserer Gesellschaft gibt es kaum die Möglichkeit, außerhalb des Lohnarbeit-Konsum-Regelkreises zu existieren.

Beide Regelkreise, der Produktionskreis und Konsumkreis, greifen ineinander, sie bedingen einander. Es ist auch nicht mehr so selten, daß sie in einer Person vereint auftreten. Das universelle Schmiermittel und Ziel jeglichen Tuns ist das Geld. Die Notwendigkeit, Geld zu erwerben zum Zwecke des Konsums oder aus Geld mehr Geld zu machen in der Konkurrenz, ist kein persönlicher Defekt oder eine Großtat, sondern nichts weiter als das individuelle Befolgen eines sachlichen Gesetzes, des Wertgesetzes. Eine wichtige Konsequenz dieser Entdeckung ist die Tatsache, daß unser gesellschaftliches Leben nicht von den Individuen nach sozialen Kriterien organisiert wird, sondern durch einen sachlichen Mechanismus strukturiert wird. Das bedeutet nicht, daß die Menschen nicht nach individuellem Wollen handeln, aber sie tun dies objektiv nach den Vorgaben des sachlichen Zusammenhangs. Wie Rädchen im Getriebe.

Bei der Entstehung des Kapitalismus wird sichtbar, wie Keimformen des Neuen – bei den Handwerkern stand die Mittelbearbeitung schon im Mittelpunkt ihrer Arbeit – in einem neuen Kontext eine neue Funktion bekamen und schließlich von allen Schranken befreit die gesamte Gesellschaft umstülpten. Um das genauer zu verstehen, lohnt es sich, den neuen dominanten Gesamtprozess genauer zu betrachten

(vgl. auch Meretz 1999a). Im Fokus des neuen dominanten Gesamtprozesses steht die *Revolutionierung des Mittelaspekts* der Produktivkraftentwicklung. Dies wird deutlich, wenn man die *drei Bestandteile des industriellen Prozesses* genau untersucht und auf ihre früheren Keimformen zurückführt:

1. Energiemaschine: Die Keimformen der Energiemaschine liegen in der tierischen und menschlichen Kraftanstrengung. Ihre Übertragung auf eine Maschine sorgt für die ortsunabhängige und erweiterbare Verfügbarkeit von (zunächst mechanischer, später elektrischer) Antriebsenergie.

2. Prozeßmaschine: Die Keimformen der Prozeßmaschine liegen in den (mechanischen und chemischen) Handwerkertätigkeiten, die in einem technischen Prozeß vergegenständlicht und damit gleichzeitig entsubjektiviert wurden. Beispiele sind Drehen, Schmieden, Färben.

3. Algorithmusmaschine: Die Keimformen der Algorithmusmaschine lagen im Erfahrungswissen des Handwerkers über die sachliche und zeitliche Abfolge der verschiedenen Prozeßschritte. Ein Beispiel ist die richtige Positionierung und der zeitliche Ablauf der Bewegung von Kett- und Schußfäden beim Weben zur Herstellung eines Stoffmusters. Endpunkt der Entwicklung einer separaten Algorithmusmaschine ist der Computer.

[Algorithmus]

[Vergegenständlichung]

[Algorithmusmaschine]

Die drei Bestandteile konnten vor der Übertragung auf einen industriellen Prozeß in einer Person vereint sein. Die große Industrie *trennte* und *entsubjektivierte* diese Bestandteile nach und nach und machte sie damit einer eigenständigen wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich. Die modernen Natur- und Technikwissenschaften entstanden.

[Technik]

Die Prozeßmaschine war der Ausgangspunkt der industriellen Revolution – und nicht, wie heute noch fälschlich angenommen wird, die Energiemaschine ("Dampfmaschine"). Die Prozeßmaschine war der Kern der "Mittelrevolution". Erst die Übertragung des Werkzeuges des Handwerkers auf eine Maschine erforderte die Dampfmaschine, um den gewaltig steigenden Energiebedarf der Industrie zu befriedigen.

Prozeß- und Algorithmusmaschine waren zunächst noch gegenständlich in einer Maschine vereint. Der sachliche und zeitliche Ablauf war damit in die Maschine fest eingeschrieben. Sollte ein neuer Ablauf etwa für ein neues Produkt realisiert werden, mußte eine neue Maschine gebaut werden. Lagen die Wurzeln der Algorithmusmaschine in der industriellen Revolution, so sollte jedoch noch Jahrzehnte bis zur Entwicklung der separaten und universellen Algorithmusmaschine, des Computers, vergehen. Diese Entwicklung vollzog sich über zwei Schritte (in der Regel mit "Fordismus" und "Toyotismus" bezeichnet), die wir nachzeichnen wollen.

[Fordismus]
[Toyotismus]

Fordismus: Die erste algorithmische Revolution

[Algorithmische Revolutionen]

Anfänge der Algorithmisierung der Produktion gibt es mit den ersten komplizierten oder kombinierten Werkzeugmaschinen. Die Übertragung der Werkzeugführung des Handwerkers auf eine Maschine vergegenständlichte sein algorithmisches Prozeßwissen. Aus der bloßen Vergegenständlichung handwerklicher Einzelprozesse wird schließlich die wissenschaftliche Bearbeitung des gesamten Produktionsprozesses, die die historische handwerkliche Arbeitsteilung vollends aufhebt:

Algorithmisierung: Übertragung von Wissen und Erfahrung auf eine Maschine

> "Dies subjektive Prinzip der Teilung fällt weg für die maschinenartige Produktion. Der Gesamtprozeß wird hier objektiv, an und für sich betrachtet, in



seine konstituierenden Phasen analysiert, und das Problem, jeden Teilprozeß auszuführen und die verschiednen Teilprozesse zu verbinden, durch technische Anwendung der Mechanik, Chemie usw. gelöst..." (Marx, 1976/1890, 401).

[Subjektivität]

Der Fordismus, benannt nach dem Autohersteller Ford, führte die Algorithmisierung der Produktion konsequent durch. Augenfälligstes Resultat dieser Algorithmisierung war das Fließband, das bald alle Wirtschaftsbereiche als "Leitbild" bestimmte. Die Entfernung jeglicher Reste von Subjektivität der arbeitenden Menschen aus der Produktion war das Programm der Arbeitswissenschaft von Frederick W. Taylor (1911). Robert Kurz formuliert diesen Prozess in drastischer Weise so:

> "Hatte die Erste industrielle Revolution das Handwerkszeug durch ein maschinelles Aggregat ersetzt, das den fremden Selbstzweck des Kapitals an den Produzenten exekutierte und ihnen jede Gemütlichkeit austrieb, so begann nun die Zweite industrielle Revolution in Gestalt der `Arbeitswissenschaft' damit, den gesamten Raum zwischen Maschinenaggregat und Produzententätigkeit mit der grellen Verhörlampe der Aufklärungsvernunft auszuleuchten, um auch noch die letzten Poren und Nischen des Produktionsprozesses zu erfassen, den `gläsernen Arbeiter' zu schaffen und ihm jede Abweichung von seiner objektiv `möglichen' Leistung vorzurechnen – mit einem Wort, ihn endgültig zum Roboter zu verwandeln." (Kurz, 1999, 372).

Dieser Art Organisation entsprang auch die Organisation der Arbeiterbewegung: Zentral, ohne Beachtung der Individualität.

Der Mensch wurde zum vollständigen Anhängsel der Maschine, in der der von Ingenieuren vorgedachte Algorithmus des Produktionsprozesses vergegenständlicht war. Diese Produktionsweise basierte auf der massenhaften Herstellung gleichartiger Güter. Dem entsprachen auf der Seite der Administration die Betriebshierarchien und das Lohnsystem sowie gesamtgesellschaftlich der Sozialstaat. Dies war auch die hohe Zeit der organisierten Arbeiterbewegung. Ihr Bemühen um straffe Organisation, besonders in den kommunistischen Parteien, hing mit ihren Erfahrungen in der Arbeitsrealität zusammen. Eine zentrale Organisation zur Bündelung von Massen war ihr Ideal. Die einzelnen Menschen waren in der Arbeit und der politischen Organisation lediglich "Rädchen im Getriebe".



[Kooperation]

Marx hebt den Aspekt der Kooperation in der industriellen Produktion positiv hervor:

> "...unter allen Umständen ist die spezifische Produktivkraft des kombinierten Arbeitstags gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit oder Produktivkraft gesellschaftlicher Arbeit. Sie entspringt aus der Kooperation selbst. Im planmäßigen Zusammenwirken mit andern streift der Arbeiter seine individuellen Schranken ab und entwickelt sein Gattungsvermögen." (Marx, 1976/1890, 349).

Aus der Vorstellung, daß es nicht die Arbeiter seien, die das Zusammenwirken der Arbeiter planen, sondern die Kapitalisten einzig zum Zwecke der Profitmaximierung, schlossen die kommunistischen Parteien, daß die Kapitalisten zu entmachten seien. Im positiven Marxschen Sinne stünde dann der vollen Entfaltung des Gattungsvermögens nichts mehr im Wege – ein Kurzschluss, wie sich zeigen wird.

(vgl. Kapitel 2.2)

Die Krise des Fordismus

Wenn mit der fordistischen Durchstrukturierung der Gesellschaft die algorithmische Revolution vollendet wurde, wie sind dann die inzwischen gar nicht mehr so neuen Tendenzen der flexibilisierten Produktion und der "Informationsgesellschaft" zu bewerten? Zunächst einmal ist festzuhalten, daß nach einem qualitativen Entwicklungsschritt, also nachdem der umgreifende Gesamtprozess auf die Erfordernisse der neuen bestimmenden Entwicklungsdimension (hier: der Algorithmisierung der Produktion) hin umstrukturiert wurde, die Entwicklung nicht stehen bleibt. Die letzte Stufe als innere Ausfaltung des neuen Systems, als Vordringen der gegebenen Entwicklungsweise in die letzten Winkel der Gesellschaft, ist erst abgeschlossen, wenn sich die inneren Entfaltungsmöglichkeiten des Systems erschöpft haben, wenn Änderungen der Rahmenbedingungen nicht mehr durch Integration und innere Entfaltung aufgefangen werden können, wenn die Systemressourcen aufgebraucht sind.

Zu den Stufen siehe S. 20/21.

(vgl. Schlemm 1996)

Gleichzeitig entstehen Keimformen neuer Möglichkeiten, und die Veränderung der Rahmenbedingungen, die das System selbst erzeugt, wird zusehends zur Bedrohung für das System selbst. Das alte System erzeugt selbst die Widersprüche, die es auf vorhandenem Entwicklungsniveau nicht mehr integrieren kann. Entfaltung in alter Systemlogik (Stufe 5), Herausbildung neuer Keimformen (Stufe 1) und Widerspruchszuspitzung durch selbst erzeugte systemgefährdende Widersprüche (Stufe 2) verschränken sich also. In einer solchen Situation befinden wir uns gegenwärtig, und von hier aus kann man auch die Integrationsversuche der Widersprüche in alter Systemlogik bewerten.

Das System "totaler Algorithmisierung", die Massenproduktion, die gleichartige Massenbedürfnisse befriedigt, wurde von Marcuse (1967) zutreffend als "eindimensionale Gesellschaft" bezeichnet, die den "eindimensionalen Menschen" hervorbringt. Der Kapitalismus ist mit dem Herausdrängen der Subjektivität aus der Produktion, mit der algorithmischen Vorwegnahme jedes Handgriffes vom Anfang bis zum Ende der Produktion in eine Sackgasse geraten. Fordistische Produktion ist zu starr. Als sich die Zyklen von Massenproduktion und Massenkonsum erschöpft hatten und ab Mitte der Siebziger Jahre zyklisch Verwertungskrisen einsetzten, begann die innere gesellschaftliche Differenzierung. Nur wer die Produktion flexibel auf sich rasch ändernde Bedürfnisse einstellen konnte, bestand in den immer kürzeren Verwertungszyklen. Die flexible Produktion vergrößerte den individuellen Möglichkeitsraum und trieb so die Individualisierung voran. Gleichzeitig werden fordistische Errungenschaften wie

Die Arbeitswelt verändert sich rapide. Hier liegen auch Quellen und Hintergründe für kulturelle Veränderungen: Bunte Haare statt Eindimensionalität sind heute angesagt!

die sozialstaatlichen Absicherungen abgebaut und immer mehr Menschen aus den Verwertungszyklen ausgegrenzt ("Arbeitslosigkeit"). Nicht nur ökologisch gesehen zehrt das Verwertungssystem seine eigenen Grundlagen langsam auf.

Zwei Auswege werden versucht, und beide Versuche werden uns auf der EXPO als große Lösungen der Menschheitsprobleme präsentiert. Die *erste* Variante ist ein technologischer Ansatz, mit dem versucht werden soll, die Starrheit der fordistisch durchalgorithmisierten Produktion aufzulösen. Die *zweite* Variante besteht aus der Re-Integration der menschlichen Subjektivität in die Produktion. Beide Ansätze bedingen einander und werden im folgenden dargestellt. Beginnen wollen wir mit dem technologischen Ansatz, dem Toyotismus. Anschließend geht es im nächsten Teilkapitel um die versuchte Wiedereinbindung menschlicher Subjektivität in die Produktion, die in unser "Epochen"-Abfolge schon zu den möglichen Keimformen des Neuen gehört.

Toyotismus: Die zweite algorithmische Revolution

Beim Toyotismus wird anders als zur Zeit des Fordismus nicht bloß der gedachte Produktionsablauf exakt festgelegt und in Formen von Maschinen, starrer Arbeitsorganisation und Hierarchien "gegossen", sondern es wird die Möglichkeit der *Änderbarkeit* des Ablaufes, die *Mannigfaltigkeit* der möglichen Einsätze der Werkzeugmaschinen, die *Modularität* der Einheiten in der Fließfertigung bereits vorweggenommen und als Merkmal in der Produktion realisiert. Die festen Algorithmen des Fordismus werden flexibilisiert, wobei das Ausmaß der Änderbarkeit nicht unendlich ist, sondern wiederum fest liegt.

Diese Algorithmisierung in neuer Größenordnung ist eng verbunden mit der Trennung von Prozeßmaschine und Algorithmusmaschine, mit der Herausbildung des Computers, wie wir ihn heute kennen. Diese Trennung ging einher mit zwei Übergangen, die unmittelbar zusammenhängen:

- von der Hardwareorientierung zur Softwareorientierung
- von der analogen Spezialmaschine zur digitalen Universalmaschine

Durch diese Prozesse erhielt die Informatik ihre zentrale Bedeutung.

Die separierte Algorithmusmaschine, die digitale Universalmaschine ist der Computer. Die Algorithmen steuern als Software die flexiblen Prozeßmaschinen. Die Bedeutung des informationellen Anteils in der Produktion wächst beständig, Computer dringen in alle Bereiche vor, die der Produktion vor- und nachgelagert sind. Die informationelle Integration von der Bestellung über das Internet bis zur Auslieferung und Abrechnung der Ware ist das große Ideal.

Auslöser dieses Entwicklungsschubes sind die veränderten Marktanforderungen. Den Profit können nurmehr diejenigen sicherstellen, die in kurzer Zeit auf geänderte Marktanforderungen reagieren können. Nicht die Fähigkeit zur massenhaften Produktion eines nachgefragten Produkts überhaupt entscheidet (wie im Fordismus), sondern die Fähigkeit zur Umsetzung dieser Anforderung innerhalb *kürzester* Zeit. Dieser *technologische* Ausweg ist sehr begrenzt, er nimmt jedoch auf der EXPO breiten Raum ein. Mit dem Postulat des Entstehens einer *Informationsgesellschaft* werden Lösungen versprochen, die zahlreiche globale Probleme endlich beseitigen sollen. Doch dieses Postulat ist weder neu noch real, sondern entlarvt sich inzwischen auch in der Praxis als ideologische Konstruktion.

(vgl. Meretz 1996)

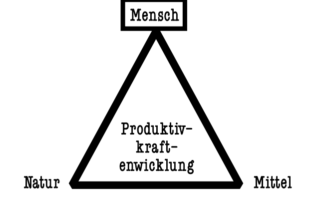
Der zweite Ansatz der Wiedereinbindung menschlicher Subjektivität in die Produktion ist besonders interessant, denn er steht für die generelle Möglichkeit einer neuen Qualität der Produktivkraftentwicklung. Die Vertreter des Kapitals haben das erkannt

– und versuchen die darin liegenden Potenzen im kapitalistischen Sinne der Verwertungslogik unterzuordnen. Das wird im nächsten Teilkapitel behandelt.



c. Die 'Menschen-Epoche' Entfaltung des Menschen an und für sich

Nach agrarischer und industriell-technischer Produktivkraftentwicklung bleibt eine Dimension im Verhältnis von Mensch, Natur und Mitteln, die noch nicht Hauptgegenstand der Entfaltung war, und das ist *der Mensch selbst*. Doch der Mensch ist definitionsgemäß bereits "Hauptproduktivkraft", soll er sich nun "selbst entfalten" wie er die Nutzung von Natur und Technik entfaltet hat? Ja, genau das! Bisher richtete der Mensch seine Anstrengungen auf Natur und Mittel außerhalb seiner selbst und übersah dabei, daß in seiner *gesellschaftlichen Natur* unausgeschöpfte Potenzen schlummern. Diese Potenzen waren bisher durch Not und Mangel beschränkt oder die Einordnung in die abstrakte Verwertungsmaschinerie kanalisiert. Sie freizusetzen, geht nur auf dem Wege der unbeschränkten Selbstentfaltung jedes einzelnen Menschen.



"Selbstentfaltung" kann man fassen als individuelles Entwickeln und Leben der eigenen Subjektivität, der eigenen Persönlichkeit. Selbstentfaltung bedeutet die schrittweise und zunehmende Realisierung menschlicher Möglichkeiten auf dem jeweils aktuell erreichten Niveau. Selbstentfaltung ist also unbegrenzt und geht nur im gesellschaftlichen Kontext, denn Realisierung menschlicher Möglichkeiten ist in einer freien Gesellschaft gleichbedeutend mit der Realisierung gesellschaftlicher Möglichkeiten. Selbstentfaltung geht niemals auf Kosten anderer, sondern setzt die Entfaltung der anderen notwendig voraus, da sonst die eigene Selbstentfaltung begrenzt wird. Im Interesse meiner Selbstentfaltung habe ich also ein unmittelbares Interesse an der Selbstentfaltung der anderen. Diese sich selbst verstärkende gesellschaftliche Potenz läuft unseren heutigen Bedingungen, unter denen man sich beschränkt nur auf Kosten anderer durchsetzen kann, total zuwider. [Freie Gesellschaft]

Manche sprechen statt von Selbstentfaltung auch von "Selbstverwirklichung" und meinen damit inhaltlich das Gleiche. Es gibt aber auch eine sehr eingeschränkte Auffassung von "Selbstverwirklichung", die hier nicht gemeint ist. Es geht nicht darum, eine persönliche "Anlage" oder "Neigung" in die Wirklichkeit zu bringen, sie wirklich werden zu lassen. Diese Vorstellung individualisiert und begrenzt die eigentlichen Möglichkeiten des gesellschaftlichen Menschen: Wenn es "wirklich" geworden ist, dann war's das. Eine individualisierte Auffassung von "Selbstverwirklichung" reproduziert den ideologischen Schein eines Gegensatzes von Individuum und Gesellschaft unter bürgerlichen Verhältnissen. Sie bedeutet im Kern ein Abfinden mit und sich Einrichten in diesen beschissenen Bedingungen. Die unbeschränkte Selbstentfaltung freier Menschen gibt es jedoch nur in einer freien Gesellschaft. Auf dem Weg dorthin ist die Selbstentfaltung Quelle von Veränderung – der Bedingungen und von sich selbst. (vgl. Kap. 2.3)

Die Sachverwalter des Kapitals als Exekutoren (Ausführer) der Gesetze der Wertverwertungsmaschine haben erkannt, daß der Mensch selbst die letzte Ressource ist, die noch qualitativ unentfaltete Potenzen der Produktivkraftentwicklung birgt. In sei-

ner maßlosen Tendenz, alles dem Verwertungsmechanismus einzuverleiben, versuchen Kapitalmanager auch diese letzte Ressource auszuschöpfen. Die Methode ist einfach: Die alte unmittelbare Befehlsgewalt über die Arbeitenden, die dem Kapitalisten durch die Verfügung über die Produktionsmittel zukam, wird ersetzt durch den unmittelbaren Marktdruck, der direkt auf die Produktionsgruppen und Individuen weitergeleitet wird. Sollen doch die Individuen selbst die Verwertung von Wert exekutieren und ihre Kreativität dafür mobilisieren – bei Gefahr des Untergangs und mit der Chance der Entfaltung. Wilfried Glißmann, Betriebsrat bei IBM in Düsseldorf, beschreibt den Mechanismus so:

Die modernen Bildungsanforderungen Teamfähigkeit, Kreativität und Flexibilität wachsen genau aus diesen Erfordernissen. So schlecht sie auch realisiert sein mögen: Sie legen unbeabsichtigt auch Keime der Überwindung des Gegebenen!

> "Die neue Dynamik im Unternehmen ist sehr schwer zu verstehen. Es geht einerseits um 'sich-selbst-organisierende Prozesse', die aber andererseits durch die neue Kunst einer indirekten Steuerung vom Top-Management gelenkt werden können, obwohl sich diese Prozesse doch *von selbst organisieren*. Der eigentliche Kern des Neuen ist darin zu sehen, daß *ich als Beschäftigter* nicht nur wie bisher für den *Gebrauchswert-Aspekt*, sondern auch für den *Verwertungs-Aspekt* meiner Arbeit zuständig bin. Der sich-selbst-organisierende Prozeß ist nicht anderes als das Prozessieren dieser beiden Momente von Arbeit *in meinem praktischen Tun*. Das bedeutet aber, daß ich als *Person* in meiner täglichen Arbeit mit beiden Aspekten von Notwendigkeit oder Gesetzmäßigkeit *unmittelbar* konfrontiert bin. Einerseits mit den Gesetzmäßigkeiten im technischen Sinne (hinsichtlich der Schaffung von Gebrauchswerten) und andererseits mit den Gesetzmäßigkeiten der Verwertung. Ich bin als Person immer wieder vor Entscheidungen gestellt. *Die beiden Aspekte zerreißen mich geradezu, und ich erlebe dies als eine persönlich-sachliche Verstrickung*." (Glißmann 1999, 152)

"Der objektive Inhalt jener Zirkulation – die Verwertung des Werts – ist sein subjektiver Zweck, und nur soweit wachsende Aneignung des abstrakten Reichtums das allein treibende Motiv seiner Operationen, funktioniert er als ... personifiziertes, mit Willen und Bewußtsein begabtes Kapital." (Marx 1976/1890, 167f)

[Kapital]

[Interessen]

Nun verschleiert die Aussage, vor dem toyotistischen Umbruch nichts mit der Verwertung zu tun gehabt zu haben, sicher die realen Verhältnisse. Richtig ist aber, daß nach dem Umbruch die *bisher nur mittelbare* Marktkonfrontation einer *unmittelbaren* gewichen ist. So wie sich die Wertverwertung gesamtgesellschaftlich "hinter dem Rücken" der Individuen selbst organisiert, ausgeführt durch das "personifizierte Kapital", die Kapitalisten (Manager etc.), so werden nun die Lohnabhängigen selbst in diesen Mechanismus eingebunden. Resultate dieser unmittelbaren Konfrontation mit dem Verwertungsdruck sind annähernd die gleichen wie zu Zeiten der alten Kommandoorganisation über mehrere Hierarchieebenen: Ausgrenzung vorgeblich Leistungsschwacher, Kranker, sozial Unangepasster, Konkurrenz untereinander, Mobbing, Diskriminierung von Frauen etc. – mit einem wesentlichen Unterschied: Wurde vorher dieser Druck qua Kapitalverfügungsgewalt über die Kommandostrukturen im Unternehmen auf die Beschäftigten aufgebaut, so entwickeln sich die neuen Ausgrenzungsformen nahezu "von selbst", d.h. die Beschäftigen kämpfen "jeder gegen jeden". In der alten hierarchischen Kommandostruktur war damit der "Gegner" nicht nur theoretisch benennbar, sondern auch unmittelbar erfahrbar. Gegen das Kapital und seine Aufseher konnten Gewerkschaften Gegenmacht durch Solidarität und Zusammenschluß organisieren, denn die Interessen der abhängig Beschäftigten waren objektiv wie subjektiv relativ homogen. In der neuen Situation, in der die Wertverwertung unmittelbar und jeden Tag an die Bürotür klopft, sind Solidarität und Zusammenschluß untergraben – gegen wen soll sich der Zusammenschluß richten? Gewerkschaften und MarxistInnen ist der Kapitalist abhanden gekommen! War die alte personifizierende Denkweise und entsprechende Agitationsform schon immer unangemessen, schlägt sie heute erbarmungslos zurück. Nicht mehr "der Kapitalist", "das Kapital" oder "der Boss" erscheint als Gegner, sondern "der Kollege" oder "die Kollegin" nebenan. IBM-Betriebsräte nennen das "peer-to-peer-pressure-Mechanismus" (Glißmann 1999, 150).

D. Zusammenfassung

Menschliches Leben basiert auf dem Stoffwechsel mit der Natur. Durch Arbeit unter Nutzung von Mitteln betreibt der Mensch diesen Stoffwechsel. Historisch verläuft diese Stoffwechselbeziehung des Menschen zur Welt in qualitativ unterscheidbaren Epochen. Jeweils ein Aspekt des Mensch-Natur-Mittel-Verhältnisses steht in den Epochen im Mittelpunkt der Entfaltung, jede nachfolgende Epoche baut auf dem Entwicklungsgrad der vorhergehenden Epoche auf. In den agrarischen Gesellschaften dominiert der Naturaspekt, in den Industriegesellschaften steht das Mittel im Zentrum, und die zukünftige Gesellschaft kann durch die volle Entfaltung der menschlichen Subjektivität, wird durch die Selbstentfaltung des Menschen bestimmt sein. Diese Tendenz der Selbstentfaltung des Menschen wird von den Kapitalvertretern gesehen. Sie versuchen die "Ressource Mensch" unter die Bedingung der kapitalistischen Vergesellschaftung zu stellen. Das Thema der Vergesellschaftung spielt im nächsten Kapitel die Hauptrolle.

[Vergesellschaftung]

2.2 Vergesellschaftung und Herrschaft

[Herrschaft]

Mit dem Begriff der Produktivkraftentwicklung haben wir die ökonomische Entwicklung als Ganze erfasst. Welche Rolle spielen aber die Einzelnen in diesem Prozess, wie werden die gesamtgesellschaftlichen Strukturen individuell vermittelt, wer bestimmt über den Gesamtprozess, wer herrscht? Um diesen Fragen näher zu kommen, müssen wir den Begriff der Vergesellschaftung einführen. Wie deutlich werden wird, bedingen sich Produktivkraftentwicklung und Vergesellschaftung.

[Gesellschaft]

Schon der Begriff der "Gesellschaft" ist unanschaulich, denn "Gesellschaft" kann man nicht sehen oder anfassen. Gesellschaft ist ein Denkbegriff, der einen realen, aber unanschaulichen Sachverhalt fassen soll. Gesellschaft ist der überindividuelle Zusammenhang, der das Leben jedes Einzelnen vermittelt. Gesellschaft ist damit mehr als bloße Geselligkeit oder Sozialität, die Gesellschaft ist der unabhängig von konkreten Individuen selbstständig funktionsfähige Zusammenhang, der durchschnittlich von diesen Individuen geschaffen wird, ja werden muss, da er sonst ja nicht existieren würde. Diese eigentümliche Eigenschaft der Gesellschaft, die einerseits allgemein von Individuen geschaffen werden muss, andererseits aber von konkreten Individuen unabhängig ist, bestimmt die charakteristische Beziehung des einzelnen Menschen zur Gesellschaft. Da die Gesellschaft auch ohne mein unmittelbares Zutun funktioniert, habe ich grundsätzlich eine Möglichkeitsbeziehung zur Realität. Es gibt keinen Sachverhalt, der mein Handeln unmittelbar festlegt. Ich kann handeln, muss es aber nicht oder kann auch anders handeln. Diese gesellschaftliche Natur mit der eingeschlossenen, grundsätzlichen Möglichkeits- oder Freiheitsbeziehung zur Welt kommt nur den Menschen zu!

Daraus folgt: Es gibt immer eine "zweite Möglichkeit" neben der Anpassung an das Gegebene!

[Gesellschaftliche Natur des Menschen]

[Freiheit]

Wenn nun aber das Handeln der Menschen nicht unmittelbar "ausgelöst" werden kann, wie erhält sich dann die Gesellschaft? Wie kommt es zu den "durchschnittlich" notwendigen Beiträgen der Einzelnen? Der Grund ist die Tatsache, daß niemand sein Leben ungesellschaftlich reproduzieren kann. Die individuelle Existenz ist grundsätzlich immer gesellschaftlich vermittelt. Die Herstellung des Vermittlungszusammenhangs zwischen Individuum und Gesellschaft nennen wir Vergesellschaftung. Und wie

[Vergesellschaftungsform]

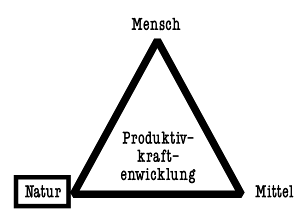
[Gesellschaftliche Produktion und Reproduktion]

Mehr zur Vergesellschaftung im Kapitel 2.3, Punkt C.

kann es anders sein, auch die Form der Vergesellschaftung hat sich historisch qualitativ verändert. Die Vergesellschaftungsform beschreibt sozusagen den grundsätzlichen Handlungsrahmen, in dem die Individuen ihr individuelles Leben durch Beteiligung an der gesellschaftlichen Reproduktion erhalten. War die Beschreibung der Produktivkraftentwicklung der inhaltliche Aspekt menschlicher Gesellschaftsgeschichte, so erfasst die Vergesellschaftungsform den Formaspekt des gleichen Prozesses. Die Geschichte als Geschichte der Produktivkraftentwicklung ist also eigentlich erst wirklich verstehbar, wenn man die Form, innerhalb derer sie sich entfaltet, rekonstruiert. Das wollen wir für die drei "Epochen" nun durchführen.

A. Von der personal-konkreten zur abstrakten Vergesellschaftung

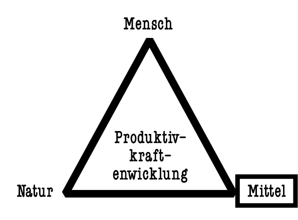
In den agrarischen Gesellschaften der "Natur-Epoche" wurde die Vergesellschaftung über personale Abhängigkeitsbeziehungen reguliert. Der Sklave war Besitz des Sklavenhalters, der Fron-Bauer arbeitete zu großen Teilen für "seinen" Feudalherrn oder seinen Pfaffen. Dies bedeutet nicht, daß die Abhängigen den Herrscher auch persönlich kennen mussten, aber es war klar, zu wem sie "gehörten". Auch die nicht-herrschaftsförmigen Beziehungen innerhalb der bäuerlichen Gemeinde waren personal strukturiert. Allein die regionale Begrenztheit bäuerlichen Handelns aufgrund fehlender oder unerschwinglicher Transportmittel erklärt die sprichwörtliche "Beschränktheit" und "Enge" des bäuerlichen Daseins. Entsprechend war auch die Produktion neben der Erfüllung der abgepressten Fron an den konkreten Bedürfnissen der dörflichen Gemeinschaften orientiert. Ein abstraktes Anhäufen von Reichtum war weder gewollt noch möglich, gute Ernten wurden direkt in höheren Lebensgenuss und ausgedehntere Muße umgesetzt. Entsprechend der personal vermittelten Struktur der Gesellschaft und der am Gebrauchswert der Dinge orientierten Produktionsweise kann man die Mensch-Natur-Mittel-Beziehung bei der Produktion der Lebensbedingungen als *personal-konkrete Produktivkraftentwicklung* bezeichnen.



[Gewalt]

)[Akkumulation]

Mit dem Einsetzen der "Mittel-Epoche" und dem Aufstieg des Kapitalismus änderte sich die Vergesellschaftungsform vollständig. Mit Gewalt wurden alle personal strukturierten Beziehungen zerschlagen und durch eine abstrakte Vergesellschaftungsform ersetzt. Aus vielen Bauern wurden "doppelt freie" Lohnarbeiter, "frei" von Boden und "frei", seine Arbeitskraft zu verkaufen. Aus ursprünglichen Schatzbildnern, Händlern oder feudalen Räubern, wurden Warenproduzenten, die Kapitalisten. Zu Recht nennt man diese Raubphase, die der Entfaltung des Kapitalismus vorausging, nicht nur die "sogenannte ursprüngliche Akkumulation" (Marx 1976/1890, 741, sondern auch "ursprüngliche Expropriation" (Lohoff 1998, 66), da die Menschen von allen Mitteln "enteignet" wurden, die ihnen eine kapitalismusunabhängige Grundversorgung bot. Das "Bauernlegen" in England ist legendär. In Indien brachen später die englischen kolonialen Eroberer den Webermeistern die Finger, damit sich englische Kleidung auf dem indischen Subkontinent durchsetzen konnte. Heute werden Staudämme gebaut, die nur wenigen Menschen



"Fortschritt" bringen, aber Millionen von ihrem Land vertreiben und zur "Überbevölkerung" machen.

Wie aber funktioniert diese abstrakte Vergesellschaftung? Die Grundlagen dafür hat Karl Marx im Kapitel "Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis" des "Kapital" aufgedeckt. Im Feudalismus waren die gesellschaftlichen Verhältnisse durch persönliche Abhängigkeiten bestimmt. Die Arbeitsprodukte gingen in ihrer konkreten, in ihrer Naturalform in die gesellschaftliche Reproduktion ein. Entsprechend charakterisiert Marx die Arbeit: [Fetischismus]

> "Die Naturalform der Arbeit, ihre Besonderheit, und nicht, wie auf Grundlage der Warenproduktion, ihre Allgemeinheit, ist hier ihre unmittelbar gesellschaftliche Form." (Marx 1976/1890, 91)

Die Besonderheit, die Konkretheit, die Nützlichkeit der Dinge, was Marx "Naturalform" nennt, bestimmte die Arbeit. Man könnte auch von einer Subsistenzproduktion sprechen. Es wurde das produziert, was konkret gebraucht wurde. Getauscht wurden nützliche Dinge gegen nützliche Dinge, ein abstrakter Vermittler wie das Geld spielte kaum eine Rolle. Marx weiter: [Subsistenz]

> "...die gesellschaftlichen Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten erscheinen jedenfalls als ihre eignen persönlichen Verhältnisse und sind nicht verkleidet in gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen, der Arbeitsprodukte." (Marx 1976/1890, 91f)

Die gesellschaftlichen Verhältnisse waren entsprechend der Konkretheit und Nützlichkeit der Arbeit vorwiegend konkrete "persönliche Verhältnisse". Eine Idealisierung dieser "persönlichen Verhältnisse" ist jedoch völlig unangebracht, denn es handelte sich um personale Zwangsverhältnisse wie Sklavenbesitz, Leibeigenschaft, patriarchale Familienstrukturen etc. [Zwang]

Anders im Kapitalismus, so Marx, hier sind persönliche Verhältnisse "verkleidet" in Verhältnisse von Sachen. Wie ist das zu verstehen? Im Kapitalismus wird nicht auf direkte Verabredung des gesellschaftlichen Bedarfs produziert, sondern in Form "voneinander unabhängig betriebener Privatarbeiten" (Marx 1976/1890, 87). Diese Produkte werden dann im Nachhinein im Tausch einander als Werte gleichgesetzt, was bedeutet, sie als geronnene Arbeitszeiten gleichzusetzen. Die Produkte werden entsinnlicht, ihre jeweilige Besonderheit, Konkretheit und Nützlichkeit interessiert nicht mehr, es interessiert nurmehr der Wertinhalt. Damit wird die Arbeit nicht mehr durch die Besonderheit, Konkretheit und Nützlichkeit bestimmt, sondern einzig durch die Tatsache, daß sie Wert schafft. Der Wertvergleich, also Vergleich von Arbeit(szeit) auf dem Markt ist ein sachliches, von der Konkretheit der Dinge abstrahierendes Verhältnis. In dieses "Verhältnis der Sachen" sind die persönlichen Verhältnisse "verkleidet", sie bestimmen alle gesellschaftlichen Verhältnisse. [Wert]

Beispiel: Ich gehe in einen Laden und kaufe Milch. Dafür lege ich Geld auf den Tisch. Ich stelle abstrakt "persönliche Verhältnisse" her: zum Bauern, zur Milchfahrerin, zum Arbeiter an der Abfüllanlage etc. – doch diese Verhältnisse sind "verkleidet" in ein sachliches Verhältnis, und das ist das des Geldes. Das Geld bestimmt die Beziehungen, es "verkleidet" sie vollkommen, es abstrahiert von der "Persönlichkeit" der Beziehungen vollständig.

"Terror der Ökonomie" ist ein Buch von Viviane Forrester, das zurzeit Furore macht, aber den Kern der geschilderten Problematik nicht erfaßt.

Ein solches "sachliches Verhältnis" wäre erträglich, wäre es statisch. Das Gegenteil ist der Fall, und das ist es, was den Terror der Ökonomie ausmacht. Die gesellschaftlichen Beziehungen als Beziehungen von Sachen erhalten ihre *subjektlose Dynamik* durch die Selbstverwertung von Wert in der Konkurrenz. Das bedeutet: Wert "ist" nur Wert, wenn er Kapital wird, wenn der Wert sich auf dem Markt auch wirklich realisiert, d.h. wenn er auf Wert in Geldform trifft und in Kapital umgewandelt wird, wenn er die Konkurrenz um das beschränkte Geld auf dem Markt gewinnt. Die Verwertung von Wert ist dauerhaft nur sichergestellt, wenn Wert zu Kapital wird, um die nächste Runde des Warenzirkulation anzutreiben. Das Kapital ist Ausgangs- und Endpunkt einer sich stetig steigernden Spirale der *Selbstverwertung von Wert* in der Konkurrenz:

> "Die Zirkulation des Geldes als Kapital ist ... Selbstzweck, denn die Verwertung des Werts existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung. Die Bewegung des Kapitals ist daher maßlos." (Marx 1976/1890, 167)

[Verdinglichung]

[Entfremdung]

[Wertvergesellschaftung]

Die Wertabstraktion, die Verdinglichung menschlicher Beziehungen, hat verschiedene Erscheinungen: als Ware, als Geld, als Lohn. Alle gesellschaftlichen Verhältnisse sind damit der Vermittlung durch den Wert unterworfen, so auch die Arbeit und die Produktivkraftentwicklung. Wir sprechen daher für die "Mittel-Epoche" von *entfremdeter Produktivkraftentwicklung*. Die abstrakte Vergesellschaftung über den Wert ist der klassische Fall einer "sich selbst organisierenden und sich selbst reproduzierenden" Bewegungsform. Diese Selbstorganisation des Werts ist selbst subjektlos, mehr noch, sie unterwirft jedes Subjekt unter seine maßlose Bewegung. Damit tritt die Gesellschaft den Menschen – obschon von ihnen geschaffen – als Fremde gegenüber:

> "Ihre eigne gesellschaftliche Bewegung besitzt für sie die Form einer Bewegung von Sachen, unter deren Kontrolle sie stehen, statt sie zu kontrollieren." (Marx 1976/1890, 89)

Es schien eine Befreiung zu sein, die persönlichen Abhängigkeiten des Feudalismus zu verlieren. Allerdings erkaufte man sich dies mit einer "ordnenden, aber unsichtbaren Hand" (Adam Smith) für die Gesellschaftsorganisation. Es entstanden sachliche Mächte, vorwiegend auf den "Märkten", denen gegenüber alle Menschen gleich sein sollten:

> "Da die Verallgemeinerung von Geldbeziehungen aber nur durch die Konstitution anonymer, großräumiger Märkte möglich war, mußte sie zusammen mit der Tendenz zur totalen Vereinzelung auch die Tendenz zur totalen Konkurrenz bringen. Denn der anonyme, sozial unkontrollierte Vergleich der Waren weit voneinander entfernter Produzenten, die in keinerlei kommunikativer Beziehung mehr zueinander stehen, entfesselt das sogenannte 'Gesetz von Angebot und Nachfrage': Die Waren müssen über den Preis miteinander konkurrieren, und somit unterliegt auch die Produktion dem stummen Zwang der Konkurrenz. Das bedeutet, daß der gesellschaftliche Zusammenhang der 'vereinzelten Einzelnen' nur noch negativ durch die ökonomische Konkurrenz hergestellt wird." (Kurz 1999, 36).

Geld als Kapital löst alle alten Gemeinwesen auf, vereinzelt die Menschen und wird stattdessen zum sachlichen "realen Gemeinwesen" (Marx 1983/1857, 152). Nicht mehr der Gebrauchswert der Ware oder auch der Geldschatz stehen im Mittelpunkt der wirtschaftlichen Tätigkeit, sondern der Wert in seiner ruhelosen Dynamik verselbständigt sich gegenüber den Menschen und wird "automatisches Subjekt" (Marx

1976/1890, 169). Die Versachlichung schleicht sich auch in das Leben selbst. Das Kapital als herrschende Sache "existiert ... in Verfahrensabläufen, objektiven Produktionsabläufen und materialisiert in Konzernpalästen, Autobahnen, Fernsehern, Raketen, Doseneintopf." (Pohrt 1995, 122f).

Auch die Art der Arbeit hat sich komplett gewandelt. War sie vor dem Kapitalismus primär auf die konkret-sinnliche Produktion von Gebrauchswerten ausgerichtet, die dazu dienten, das Leben zu sichern und angenehmer zu gestalten, so ist sie im Kapitalismus nurmehr *abstrakte Arbeit für Geld*. Was produziert wird, ist irrelevant, die Arbeit hat mit einem besseren Leben nichts mehr zu tun. Erst über den Umweg des Geldes sind Güter zugänglich, die gewissermaßen als "Abfallprodukt" der abstrakten Verwertung von Wert auf der Grundlage der von anderen geleisteten abstrakten Arbeit "anfallen". Der Konsum, ein besseres Leben, ist und war immer nur nachrangiger Effekt der Verwertung abstrakter Arbeit. Dies wird heute umso deutlicher, da die Produktion von Waren mit einem besseren Leben immer weniger zu tun hat. Die Qualität der Produkte sinkt, die Zerstörungen, die bei ihrer Herstellung angerichtet werden, stehen in keinem Verhältnis mehr zu ihrem Nutzen – die Milch, die erst vier Länder bereist, um endlich als Joghurt auf unserem Tisch zu landen, mag die Absurdität dieser Produktionsweise illustrieren.

B. Die Herrschaft der 'schönen Maschine'

["Schöne Maschine"]

Lange Zeit sah man in der Ungerechtigkeit der ungleichen Verteilung des produzierten Mehrwerts das zentrale Problem des Kapitalismus. Folglich bestand in der Eroberung der Verfügung über die entscheidenden Produktionsmittel der Schlüssel zu einer gerechteren Welt. Doch was ist gewonnen, wenn "die Arbeiter die Macht" haben? Die historischen Erfahrungen wurden in den realsozialistischen Ländern gemacht. Diese Versuche scheiterten nicht vorrangig an subjektiven Fehlern, sondern weil sie objektiv den gleichen Gesetzen der Selbstverwertung von Wert unterlagen, wie alle anderen Staaten der Erde auch, und in der globalen Konkurrenz schließlich kapitulieren mußten. Was ist gewonnen, wenn die Beschäftigten "ihre Firma" übernehmen? Sie müssen den gleichen Gesetzen gehorchen, wie die private Konkurrenzfirma auch. Die automatische Geldmaschine duldet keine Ausnahmen. Hans-Olaf Henkel, Chef des Unternehmervereins, hat diesen totalitären Mechanismus so auf den Punkt gebracht:

[Macht]

> "Herrscher über die neue Welt ist nicht ein Mensch, sondern der Markt. (...) Wer seine Gesetze nicht befolgt, wird vernichtet." (Süddeutsche Zeitung, 30.05.1996)

Es geht also nicht um einen bösen Willen, den finstere Mächte durchsetzen, sondern um die Befolgung der Regeln des Kapitalismus. Marx nannte die Rollen, die die Menschen in der sich selbst reproduzierenden Wertmaschinerie einnehmen, "Charaktermasken". Der Kapitalist als "personifiziertes Kapital" exekutiert den immanenten Zwang zur Expansion und Niederringung der Konkurrenz wie der Arbeiter als "Lohnarbeiter" seine Arbeitszeit verkaufen muss, um zu existieren. Und selbst diese Grenzen sind heute fließend. Gibt es also keine Herrschenden, die man ob der Ungerechtigkeiten anklagen muss? Doch die gibt es, aber es ist nicht damit getan, Personen auszutauschen oder die "Macht" zu übernehmen. Solange die Grundstruktu-

"Die ökonomische Charaktermaske des Kapitalisten hängt nur dadurch an einem Menschen fest, daß sein Geld fortwährend als Kapital funktioniert." (Marx 1976/1890, 591).

[Marktwirtschaft]

ren der kapitalistischen Geldmaschine unangetastet bleiben, ändert sich nichts. Die ökologische Marktwirtschaft ist ein Hirngespinst. Wir müssen das Programm, das Adam Smith 1759 formulierte, sehr ernst nehmen:

> "Es macht uns Vergnügen, die Vervollkommnung eines so schönen und großartigen Systems zu betrachten und wir sind nicht ruhig, bis wir jedes Hindernis, das auch nur im mindesten die Regelmäßigkeit seiner Bewegungen stören oder hemmen kann, beseitigt haben." (Smith 1977/1759, zitiert nach Kurz 1999).

Dieser Selbstlauf – quasi als kybernetische Maschine – kennzeichnet die "Naturgesetzlichkeit" des Kapitalismus. Sie begründet aber keine Notwendigkeit des Kapitalismus.

Die Rolle der Herrschenden ist es, das Laufen der "schönen und großartigen" Wertmaschine ungestört aufrecht zu erhalten. Jeder Gedanke an eine Alternative zur Geldmaschine soll als irreal diskreditiert werden – wenn schon "Alternative", dann nur innerhalb der "schönen Maschine" (Kurz 1999). Hier hat die EXPO ihre Funktion. Sie soll uns die "Schönheit" und "Großartigkeit" des Systems demonstrieren und Alternativen innerhalb des System vorgaukeln. Inzwischen lassen sich selbst frühere KritikerInnen weltweiter Ausbeutungsstrukturen in die Rechtfertigungsveranstaltung EXPO einbinden. Sie tragen mit dazu bei, das System der Marktwirtschaft als System der Herrschaft der Märkte über die Menschen zu *naturalisieren*. Als Beispiel mag der tschechische Präsident Vaclav Havel dienen:

> "Sosehr auch mein Herz schon immer links von der Mitte meiner Brust schlug, habe ich immer gewußt, daß die einzig funktionierende und überhaupt mögliche Ökonomie die Marktwirtschaft ist. (...) Die Marktwirtschaft ist für mich etwas so selbstverständliches wie die Luft: geht es doch um ein jahrhundertelang (was sage ich – jahrtausendelang!) erprobtes und bewährtes Prinzip der ökonomischen Tätigkeit des Menschen, das am besten der menschlichen Natur entspricht." (Havel 1992, 59ff).

[Subsistenz]

Fazinierend ist die Dreistigkeit, mit der die Marktwirtschaft nicht nur der menschlichen Natur, sondern auch noch der gesamten Menschheitsgeschichte zugeschlagen wird. Oder es ist bodenlose Unkenntnis der historischen Fakten, die klar zeigen, daß die abstrakte Selbstverwertung des Werts über Märkte mit brutaler Gewalt und Zwang, daß die "ursprüngliche Enteignung" gegen die subsistenzwirtschaftlichen Strukturen der agrarischen Gesellschaften durchgesetzt wurde. Es ist schlicht falsch,



einen "Markt" zum Gütertausch mit dem geldgetriebenen Hamsterradsystem der Marktwirtschaft gleichzusetzen. Nicht überall, wo ein Markt zum Tausch von Gütern existiert, herrscht auch die "Marktwirtschaft"!

Seit ihrem Beginn im Jahre 1851 in London sind Weltausstellungen technologische Demonstrationen kapitalistischer Macht, die EXPO 2000 macht hier keine Ausnahme. Die realen Probleme der Erde und ihrer Bewohner sind zwar nicht mehr verdrängbar – etwa so, wie man das zum Beispiel auf der jährlichen Internationalen Automobilausstellung noch wunderbar kann. Doch bei der EXPO wird auf die globalen Probleme schematisch mit zwei Antworten reagiert: Die globalen Probleme sind lösbar, wenn man dem Welthandel freien Lauf lässt, ihn "liberalisiert" und wenn die richtigen Technologien zum Einsatz kommen. Im Kern heißt das, der Kapitalismus reguliere schon alles selbst und bringe auch von selbst die richtigen Technologien zur Lösung der Menschheitsprobleme hervor. Hier von Zynismus zu sprechen, ist schon fast eine Untertreibung, war und ist es doch der Kapitalismus, der erst die Probleme in ihrer globalen Dimension produziert und systematisch die Lebensgrundlagen der Menschheit untergräbt. Die "schöne Maschine", in der Nützlichkeit bestenfalls ein Abfallprodukt der stets erweiterten Wertverwertung ist, soll nun ganz von selbst die Lösung mit Technologie bringen, soll die Zerstörungen durch "alte" Technologien mit "neuen" wieder gerade biegen? [Umwelt]

Für die EXPO ein technisches Problem:

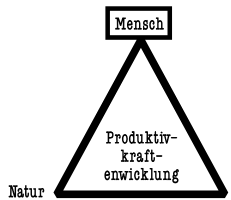
> "Wir brauchen ein neues Verhältnis zur Umwelt und zum technischen Fortschritt, damit die globalen Probleme von heute gelöst werden können. Deshalb soll die EXPO 2000 Hannover ein Forum für innovative Lösungen und Lösungsansätze sein, mit denen überall auf der Welt ein tragfähiges Gleichgewicht zwischen Ökonomie und Ökologie angestrebt werden soll." (EXPO 2000 Hannover GmbH).

[Agenda 21]

Verbal ist "Öko" in, Leitlinie ist die Agenda 21, das "Aktionsprogramm", das als Ergebnis der UN-Umweltkonferenz in Rio 1992 beschlossen wurde. Doch wenn man sich die Mühe macht und die voluminöse Agenda liest, dann stellt man fest: 90% Wortblasen ("Nachhaltigkeit", "Verantwortung", "Zukunft" etc.) und 10% Technologiefetischismus, Bevormundung, Ausgrenzung – wie an anderer Stelle in diesem Buch ausführlich dargestellt. Technik kann und darf dabei nur als Aggregat der "schönen Maschine" gedacht werden, um die Lösung der globalen Probleme geht es letztlich überhaupt nicht. Und "Nachhaltigkeit" bezieht sich einzig auf die "Nachhaltigkeit der Profitrealisierung". Es kann auch nicht anders sein, denn die selbstzweckhafte Wertverwertungsmaschine kennt keinen Zweck außerhalb der Vermehrung von Geld. Die vielen gutmeinenden Menschen und auch PolitikerInnen können einem fast leid tun, bleibt ihnen doch nichts weiter als die Hoffnung, daß bei der Wertverwertung auch etwas für die Menschen und die Natur abfallen möge. Doch die Blütezeit des Kapitalismus ist vorbei, der "Abfall" ist Abfall im wörtlichen Sinne, die Nützlichkeit der produzierten Dinge verschwindet nahezu völlig hinter den sozialen und ökologischen Verheerungen. Die vielen Probleme globaler Dimension verdichten sich zu dem globalen Problem überhaupt, und das ist der Kapitalismus selbst.

c. Selbstentfaltung statt Wertverwertung

Doch gibt es überhaupt eine Alternative außerhalb der "schönen Maschine"? Wir haben bereits dargestellt, daß der nächste logische und praktische Schritt in der Produktivkraftentwicklung die Entfaltung des Menschen an-und-für-sich ist. Was heißt das aber für die Form der Vergesellschaftung?



Die unbeschränkte Selbstentfaltung des Menschen ist unter den Bedingungen der subjektlosen Selbstverwertung von Wert als Kern der "schönen Maschine" undenkbar. Selbstentfaltung bedeutet ja gerade, daß sich das *Subjekt* selbst entfaltet, und zwar jedes Subjekt und das unbegrenzt. Dennoch gibt es auch unter entfremdeten Bedingungen der abstrakten Arbeit neue Möglichkeiten, denn neben den Effekten der Entsolidarisierung gibt es gleichzeitig auch einen größeren Handlungsspielraum, ein Mehr an Entfaltungsmöglichkeiten und Verantwortung als zu alten Kommandozeiten. In der unmittelbaren Arbeitstätigkeit sind die Handlungsrahmen weiter gesteckt als vorher:

> "Es gilt das Motto: `Tut was ihr wollt, aber ihr müßt profitabel sein'" (Glißmann 1999, 151).

Innerhalb dieses vergrößerten Handlungsrahmens kann ich in größerem Maße als früher meine individuellen Potenzen entfalten, weil ich selbst an meiner eigenen Entfaltung interessiert bin, weil es Spaß macht und meiner Persönlichkeit entspricht. Die Bedingungen, daß ich mich *selbst als Hauptproduktivkraft* entfalte, sind im Vergleich zu meinen Eltern und Großeltern schon besser geworden, gleichwohl geschieht dieses Mehr an Entfaltung immer noch unter entfremdeten Bedingungen. Die Entfaltung ist nur möglich, solange ihre Ergebnisse verwertbar sind, solange ich *profitabel* bin. Sogar die Love-Parade wird damit zum profitablen Geschäft. In meiner Person spiegelt sich damit der unter unseren Bedingungen nicht auflösbare *Widerspruch von Selbstentfaltung und Wertverwertung, von Entfaltung der Hauptproduktivkraft Mensch an-und-für-sich und entfremdeter Produktivkraftentwicklung*.

Wie sieht die Aufhebung des Widerspruches von Selbstentfaltung und Verwertungszwang in Überschreitung unserer Bedingungen aus? Es geht um die Umkehrung des Satzes von Marx, wonach die "gesellschaftliche Bewegung" durch eine "Bewegung von Sachen" kontrolliert wird, "statt sie zu kontrollieren". Marx hätte das so sagen können:

> "Die gesellschaftliche Bewegung wird von den Menschen bewußt bestimmt. Die Bewegung von Sachen wird von den Menschen kontrolliert und dient einzig dem Zweck, ein befriedigendes Leben zu gewinnen." (Marx, nie aufgeschrieben).

Die Alternative zur abstrakten subjektlosen Organisation der gesellschaftlichen Reproduktion durch den Wert (als Bewegung von Sachen) ist die *konkrete Selbstorganisation durch die handelnden Menschen selbst* – das ist so einfach wie logisch! Oder anders formuliert: Die abstrakte Vergesellschaftung über den Wert wird ersetzt durch eine konkrete Vergesellschaftung der handelnden Menschen selbst. Wir wollen daher auch diese zukünftige Form *personal-konkrete Produktivkraftentwicklung* nennen. Bedeutet das ein Zurück zu den alten Zeiten der "Natur-Epoche"? Nein, so wie die "Mittel-Epoche" die "Natur-Epoche" aufgehoben hat, so wird die Epoche der menschli-

chen Selbstentfaltung alle vorherigen Entwicklungen aufheben. "Aufheben" bedeutet dabei sowohl Ablösen als auch Bewahren und in einem völlig neuen Kontext fortführen. Es ist klar, das Menschen natürlich weiter Nahrungsmittel und industrielle Güter produzieren werden, doch es ist ebenso klar, daß sie dies nicht in der gleichen Weise wie bisher tun werden – weil die bisherige ignorante kapitalistische Produktionsweise die Reproduktionsgrundlagen der Menschheit systematisch zerstört, woran in einer freien Gesellschaft niemand ein Interesse hat.

An dieser Stelle kommt oft der Einwand: "Das ist ja utopisch!" – eine verständliche Reaktion. Die herrschende abstrakte Vergesellschaftungsform über den Wert hat alle Lebensbereiche so weit durchdrungen, daß ein Leben außerhalb dessen schier undenkbar erscheint. Wer kann sich schon ein Leben ohne Geld, das über die Lebensmöglichkeiten von Menschen bestimmt, vorstellen? Ein Leben mit "einfach nehmen" statt "kaufen"? Es ist nicht einfach, das zu denken, darum versuchen wir das "Undenkbare" noch weiter zu skizzieren – in Kapitel 2.3. Hier geht es uns zunächst einmal darum, zu begründen, daß die Wertvergesellschaftung nicht das Ende der Geschichte darstellt, sondern daß eine personale Vergesellschaftung historisch-logisch die entfremdete Form aufheben kann.

Die Tatsache, daß es eine abstrakte Instanz, den Wert, gibt, über den sich die gesellschaftlichen Beziehungen regulieren, hat auch eine positive Funktion: Sie entlastet die Gesellschaftsmitglieder, jeden Einzelnen individuell von der Notwendigkeit, "die ganze Gesellschaft" zu denken. Ich muss mich nur mit meinem unmittelbaren Umfeld beschäftigen, alles andere regelt sich schon. So paradox es klingt: Die personalisierende Denkweise ist unter entfremdeten Bedingungen naheliegend, denn einerseits besteht nicht die unmittelbare Notwendigkeit, andererseits auch kaum die Möglichkeit im gesellschaftlichen Maßstab individuell Einfluß zu nehmen. So wird alles nach dem Schema unmittelbar-personaler Beziehungen gedacht ("der Politiker ist schuld" etc.), obwohl sich die Gesellschaft gerade nicht primär über das Wollen von Personen, sondern über den abstrakten Mechanismus der maßlosen Wertvermehrung reguliert. Hieraus haben linke Bewegungen den Schluss gezogen, daß die Totalität des amoklaufenden Werts durch eine kontrollierte Totalität einer umfassenden gesellschaftlichen Planung abgelöst werden müsse. Wie bekannt, sind alle Versuche mit gesellschaftlicher Gesamtplanung gescheitert. Auch eine Weltregierung könnte dieses Problem nicht lösen. Diese praktische Erfahrung ist auch theoretisch nachvollziehbar, denn die kommunikativen Aufwände, die notwendig wären, um die individuellen und die gesellschaftlichen Bedürfnisse miteinander zu vermitteln, also die Vergesellschaftung praktisch zu leisten, sind schier unendlich hoch. Selbst Räte oder andere Gremien können das Problem der immer vorhandenen Interessenkonflikte nicht stellvertretend aufheben. Auch für den Einzelnen ist die Notwendigkeit, die eigenen Interessen mit unendlich vielen anderen Interessen zu vermitteln, eine völlige Überforderung.

Eine neue Vergesellschaftungsform kann nur den gleichen individuell entlastenden Effekt haben, wie die sich selbst organisierende Wertmaschine – nur, daß sie ohne Wert funktioniert! Sie muß gesamtgesellschaftlich stabil und verläßlich funktionieren, ohne jedoch ignorant und gleichgültig über die Interessen von Menschen hinwegzugehen wie bei der abstrakten Vergesellschaftung über den Wert. Gesucht ist also ein sich selbstorganisierender "Mechanismus", der einerseits die Vergesellschaftung quasi "automatisch" konstituiert, andererseits aber die abstrakte Vergesellschaftung durch eine personal-konkrete Form ablöst. Das hört sich wie ein Widerspruch an, ist es aber nicht! Man muss sich nur von der Vorstellung verabschieden, die Gesellschaft müsse planvoll von irgendeiner Art zentraler Instanz gelenkt werden. Diese Vorstellung enthält immer das Konzept eines Innen-Außen: Die Planer – ob Räte, Behörde,

Diktatoren – stehen gleichsam außerhalb der Gesellschaft und planen diese. Die Planer planen für uns, oder noch deutlicher: sie planen uns. Das geht aber ganz grundsätzlich nicht, denn kein Mensch ist planbar und vorhersehbar. Die Alternative zu stellvertretenden Planung kann nur die *Selbstplanung der Gesellschaft* sein.

[Allgemeine Interessen]

[Partialinteressen]

Eine Selbstplanung der Gesellschaft setzt strukturell eine Annäherung allgemeiner Interessen voraus. Das ist im Kapitalismus unmöglich. Der Kapitalismus kennt überhaupt nur Partialinteressen, die jeweils nur gegen andere Partialinteressen durchsetzbar sind. Eine gelungene Vermittlung der Partialinteressen trägt dann den Namen "Demokratie" – das kann es aber nicht sein. Kann es aber eine Annäherung allgemeiner Interessen geben? Sind die individuellen Interessen und Wünsche nicht sehr verschieden, will nicht eigentlich jeder doch irgendwie etwas anderes? Ja, und das ist auch gut so! Unter unseren Bedingungen schließt diese Frage jedoch immer mit ein, diese "Wünsche", dieses "andere Wollen" muß auch *gegen andere* – ob individuell oder im Zusammenschluss mit anderen, die die gleichen Partialinteressen haben – durchgesetzt werden. Wir hatten aber vorher dargestellt, daß die Selbstentfaltung des Menschen nur funktioniert, wenn sich alle entfalten können und dies auch real tun. Unter Bedingungen der Selbstentfaltung habe ich ein unmittelbares Interesse an der Selbstentfaltung der anderen Menschen. Etwas vereinfacht gesprochen steht der Win-Loose-Situation im Kapitalismus eine Win-Win-Situation in der zukünftigen Gesellschaft gegenüber.

Das verbreitete Win-Win im neoliberalen Modejargon blendet aus, daß dem Win-Win ein verschwiegenes Loose-Loose auf der anderen Seite gegenübersteht.

Schön und gut, aber wie kommen denn nun die Brötchen auf den Tisch? Was ersetzt denn nun den Wert als selbstorganisierenden Mechanismus der Vergesellschaftung? Aber das ist es doch gerade: Die Selbstentfaltung des Menschen ersetzt diesen abstrakten Mechanismus durch eine personal-konkrete Vermittlung der Menschen! Selbstentfaltung bedeutet ja nicht Abschaffung der Arbeitsteilung. Ich beziehe mich weiterhin nicht auf die "gesamte" Gesellschaft, sondern weiterhin nur auf den Ausschnitt der Gesellschaft, der mir zugekehrt ist. Wie groß dieser Ausschnitt ist, entscheide ich je nach Lage. Entfalten sich die Menschen um mich herum fröhlich vor sich hin – und ich mittendrin –, dann besteht kein Grund, den gesellschaftlichen Ausschnitt zu vergrößern. Gibt es aber Einschränkungen meiner Selbstentfaltung, die nicht meinem unmittelbaren Handeln zugänglich sind, dann werde ich den Blick weiten, um die Ursachen der gemeinsamen Einschränkungen aus der Welt zu schaffen. Da mein Leben nicht mehr auf die Heranschaffung des Abstraktums "Geld" ausgerichtet ist, bekommen die Einschränkungen für mich eine völlig neue konkrete Bedeutung: Sie schmälern in direkter Weise meinen Lebensgenuss. Da diese Einschränkungen meiner Selbstentfaltung auch für alle anderen beschränkend sind, liegt es unmittelbar nahe, die Einschränkungen im gemeinsamen Interesse zu beseitigen. Im eigenen und gleichzeitig allgemeinen Interesse werden wir uns die personalen und konkreten Vermittlungsformen suchen, die notwendig sind, um Einschränkungen unseres Lebensgenusses aus der Welt zu schaffen. Allgemeiner formuliert: Jedes menschliche Bedürfnis findet auch seine Realisierung – und ist das Bedürfnis mein einzig alleiniges auf der Welt, dann realisiere ich es eben selbst. Da das aber bei den Brötchen auf dem Tisch nicht der Fall sein dürfte, wird es für das Problem "Brötchen auf dem Tisch" eine allgemeine Lösung geben.

Mit der Selbstentfaltung des Menschen kann es eine andere, individuell entlastende Form der Vergesellschaftung geben. Wenn man sich per Fingerschnipp in die neue Gesellschaft versetzen könnte, ist diese Utopie schon fast vorstellbar. Aber wie kommt man dahin, wo doch die Menschen so durchdrungen sind von Verwertungszwang und Konkurrenzkampf? Das ist die Frage nach den Inhalten und Formen linker politischer Bewegungen heute. Das ist das Thema von Kapitel 2.3.

D. Zusammenfassung

Wir haben die gesellschaftlichen Vermittlungsformen, innerhalb der sich die Produktivkraftentwicklung bewegt, dargestellt. Interessanterweise ergibt sich keine schematische "Höherentwicklung" der Formen der Vergesellschaftung, sondern eher eine "spiralförmige" Bewegung. In der "Natur-Epoche" fand die Produktivkraftentwicklung in personal-strukturierten, konkreten Vergesellschaftungsformen statt. Mit dem Übertritt in die "Mittel-Epoche" wurde die kleinliche bäuerlich-handwerkliche Enge zerschlagen und die Produktivkraftentwicklung in abstrakte, entfremdete Bahnen gelenkt. Das heißt nicht, daß es nicht noch bäuerlich-handwerkliche oder andere Produktionsformen gäbe. Jedoch führt die Maßlosigkeit der Kapital-Wert-Verwertung unausweichlich zur "Globalisierung". Die kapitalistische Marktwirtschaft entfaltet ihre totalitäre subjektlose Herrschaft bis in alle Winkel der Erde. Kern dieser Vergesellschaftungsform ist die *Verwertung von Wert als Selbstzweck*. Die eigenen inneren Widersprüche des kapitalistischen Systems, der immanent nicht aufhebbare Widerspruch zwischen Selbstentfaltung und Verwertungszwang, drängt auf die Ablösung der abstrakten Vergesellschaftungsform durch eine neue personal-konkrete Vergesellschaftungsform mit der individuellen *Selbstentfaltung als Selbstzweck* statt der abstrakten subjektlosen selbstzweckhaften Wertverwertung als ihrem Kern. Somit kann die personal-konkrete Produktivkraftentwicklung auf neuer Entwicklungsstufe die entfremdete Produktivkraftentwicklung aufheben, die ihrerseits das Ende der personal-konkreten Produktivkraftentwicklung agrarisch-handwerklicher Provenienz bedeutete. Diese allgemeinen Rahmenbestimmungen schließen keinerlei Aussagen über das Problem des Übergangs ein, also die Frage, wie denn das totalitäre und alle Reproduktionsgrundlagen der Menschheit untergrabende System der Marktwirtschaft abgelöst werden kann. Mit einigen am Ziel gemessenen Richtungsaussagen wollen wir uns im nächsten Kapitel noch näher befassen.





2.3 Freiheit ist die Freiheit aller Menschen

In diesem Kapitel wollen wir auf dem schwierigen Grad wandern, der zwischen dem illusionistischen Ausmalen einer lichten Zukunft und dem Verweigern jeglicher Angaben perspektivischer Entwicklungen liegt. Was wir leisten können, ist – ausgehend von unser Einschätzung der Lage und Entwicklungstendenzen in den vorigen Kapiteln – Rahmenkriterien und Alternativen zu bestehenden verfehlten Ansätzen zu benennen. Die Zukunft ist vorstellbar, vorausgesagt werden kann sie aber nicht.

[Emanzipation]

Es reicht nicht aus, nur ganz allgemein "gegen Herrschaft" und "für Emanzipation" zu sein. Das, wogegen und wofür man sich einsetzt, muß inhaltlich genauer bestimmt und entsprechend der realen Situation benannt werden. Wir haben bereits in Kapitel 2.2 die Herrschaftsformen dargestellt, denen wir uns entgegenstellen. Charakteristisch war die Tatsache des subjektlosen ökonomischen Mechanismus, der unabhängig von konkreten Personen sich-selbstorganisierend reproduziert, deren reibungsloses Laufen die Herrschenden auch mit aller Gewalt sicherstellen. Mit den konkreten Erscheinungsformen und möglichen Gegenstrategien wollen wir uns hier auseinandersetzen.

A. Herrschaft und Gegenstrategien

[Herrschafts-strukturen]

Die moderne Herrschaft beruht nicht mehr primär auf persönlich ausgeübter Macht, sondern ist – was viel fataler ist – strukturell verankert. Zusätzlich bedient sie sich heute Formen, die scheinbar progressiv klingen, wie "Multikulturalismus", "Nachhaltigkeit" usw. Deshalb ist sie so schwer durchschaubar, aber es gibt Möglichkeiten. Christoph Spehr unterscheidet verschiedene Varianten von Herrschaft und die Formen, in denen sie aktuell verpackt werden – und schlägt Gegenstrategien vor (1999, 252ff.):

[Gewalt]

A. Direkte Gewalt: Anwendung physischen Zwangs zur Aufrechterhaltung von "Ordnung".

Aktuelle Formen: polizeiliche, korrigierende Gewalt, begrenzte Kommandoaktionen, "chirurgische Operationen" und "saubere Interventionen" nach außen und Gefängnisse, Heime und Psychiatrien nach innen. Die "neue Weltordnung" befriedigt anscheinend die alte Sehnsucht nach mehr oder weniger friedlicher Konfliktlösung und die Ablehnung von Diktaturen.

Gegenstrategien: Gegenmacht aufbauen, Selbstverteidigung, aktiver Widerstand: "Wer nicht in der Lage ist, der anderen Seite weh zu tun, hat nichts Nennenswertes zu erwarten." (Spehr 1999, 184).

B. Strukturelle Gewalt: einseitige Bestimmungsgewalt durch ungleiche materielle Verfügung in der Produktion.

Aktuelle Formen: Die "Globalisierung" setzt unhinterfragt voraus, daß ökonomische Opfer gebracht werden müssen – die Debatte geht nur noch darum, bei wem. ("ökonomischer Rassismus").

Gegenstrategien: Schwächung dessen, was die Gegenseite stark macht z.B. Streik, Boykott, Sabotage – auch wenn es gegen die eigenen unmittelbaren ökonomischen Interessen gerichtet ist!

C. Diskriminierung: "naturgemäße" Vorgaben, wer was zu sagen und zu tun hat.

Aktuelle Formen: "Multikulti" dient als diskriminierende Form dazu, die Bedürfnisse der Menschen auf ihre jeweiligen Kulturen zu reduzieren. Politische Probleme werden als Ausdruck von "Kulturen" gedeutet (Ethnisierung von Konflikten).

Gegenstrategien: Conciousness-Politik, das eigene Selbstbewußtsein gegen Fremddefinitionen entfalten (was "afrikanisch" ist, haben bisher die kolonialen Eroberer definiert). Solidarität auf Basis der eigenen Stärke entwickeln.

D. Kontrolle der Öffentlichkeit: "repressive Toleranz" – alle dürfen reden, aber die Wirksamkeit aufgrund besserer Möglichkeiten ist für die Herrschenden einfach größer.

Aktuelle Formen: "Demokratisierung und Zivilgesellschaft" – wer sich unterwirft, darf "partizipieren".

Gegenstrategien: Abgrenzung und Autonomie, sich den Zusammenhängen verweigern, die zur Integration führen. [Autonomie]

E. Existentielle Abhängigkeit: Vernichtung der unabhängigen Möglichkeiten zur Reproduktion (Vertreibung der Menschen z.B. bei Staudammbauten), Wege zur Bedürfnisbefriedigung sind sehr umständlich (lange Autofahrten zum Job, Essen nur über vom Konzern hergestellte Mittel etc.)

Aktuelle Formen: "Nachhaltigkeit" stärkt die existentielle Abhängigkeit von den Verursachern der Probleme: "Wenn eine soziale Bewegung sich auf die neuen Diskurse einstellt, hat sie schon verloren" (Spehr 1999, 257)

Gegenstrategien: Selbstorganisation, Zurückverlagern eines größeren Teils der lebensnotwendigen Interaktionen und Kooperationen in die eigenen Reihen, Kampf und "Wiederaneignung" der Ressourcen, Lebens- und Produktionsmittel.

Von hier aus wird es auch deutlich, daß die Haltung zur EXPO, die Beteiligung an ihr oder der Kampf dagegen, eine Wasserscheide zwischen grundlegend entgegengesetzten Konzepten darstellt. An der EXPO zeigen sich die genannten aktuellen Herrschaftsformen.

Direkte Gewalt durch "neue Weltordnung": Schon in ihrem Anspruch, Lösungen für die globalen Probleme könnten nur von den "hochentwickelten" Ländern entwickelt werden, verdeutlicht sie die "neue Weltordnung":

> "Für mich hat die EXPO einen hohen Symbolgehalt. In ihr nimmt der Kapitalismus des 21. Jahrhunderts Gestalt an, nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt" (Hierlmeier 1999)

Strukturelle Gewalt durch Globalisierung und Totalisierung der Marktwirtschaft:

> "Die unsichtbare bzw. hier vielmehr die sichtbare Hand des Marktes ist der Superstar der EXPO" (Hierlmeier 1999).

Diskriminierung über "Multikulti": Die "internationalen Projekte" dienen in keiner Weise dazu, den Menschen der Welt mehr Einfluß auf die globale Zukunft zu geben. An den konkreten Projekten wird deutlich, daß ihnen die Aufgabe zukommt, den Schaden durch die kommerzielle Globalisierung zu begrenzen und dabei bevormundend betreut zu werden.

Kontrolle der Öffentlichkeit wird hergestellt, indem es Partizipation nur bei Unterwerfung gibt: Als AkzeptanzbeschafferInnen werden soziale, ökologische und viele weitere Organisationen und Einzelpersonen gewonnen oder gekauft, die allein mit ihrem Namen dem Neoliberalismus das "menschliche Antlitz" (oder wahlweise ein ökologisches Gütesiegel) umhängen sollen (Bergstedt 1999b).

[Neoliberalismus]

Existentielle Abhängigkeit durch "Nachhaltigkeit" wird zementiert:

> "Das Konzept behauptet, es wäre möglich, gleichzeitig Wirtschaftswachstum, Ressourcenschonung und den Abbau der weltweiten sozialen Ungleichheiten zu erreichen – selbstverständlich unter Beibehaltung bzw. durch die Ausweitung der bestehenden kapitalistischen Weltordnung. Tatsächlich ist nachhaltige Entwicklung ein von oben betriebenes Programm zur Modernisierung der Herrschaftsverhältnisse" (TIPP-EX 1999).

Die EXPO stellt klar,

> "... daß nicht mehr die Menschen, sondern die Konzerne in ihren Forschungsabteilungen über die Zukunft der Gesellschaft bestimmen" (Bergstedt 1999c).

Die Herrschenden sind keine besonderen Menschen. Und es sind auch nicht irgendwelche Menschen fernab von uns. Es sind Menschen, die die selbstmörderische Wertmaschine am Laufen halten, sie rechtfertigen, sie für ihr eigenes Fortkommen auf Kosten anderer benutzen. Dies veranlaßt Spehr, metaphorisch festzustellen, daß die "Aliens", die in so vielen Mystery-Serien und Filmen vorkommen, bereits unter uns sind:

> "Die Aliens sind unter uns... Es ist die Erfahrung, daß Leute auf den ersten Blick aussehen wie normale Menschen, wie du und ich, einem fremden Programm folgen, einem feindlichen Programm – der Aneignung fremder Natur und Arbeit – , das sie als Angehörige einer fremden Gattung ausweist; daß ihre Solidarität nicht dir gehört, sondern einem fremden Auftrag. Sie sehen nur so aus wie Menschen. In Wirklichkeit sind es Aliens" (Spehr 1999, 11).

Der fremde Auftrag, dem die "Aliens" folgen sind die kybernetischen Regeln des Wertkreislaufes. Sie sind unter uns, und der Graben, der "sie" von "uns" trennt, ist schmal. Wieviele kleine Betriebe, Selbständige, Alternativklitschen, "Selbstangestellte", kleine Manager gibt es? Wahrscheinlich Hunderttausende. Sie alle wirken direkt als kleine Exekutoren in der "schönen Maschine" mit. Und was ist mit den abhängig Beschäftigten, die in tollen hierarchiearmen Betrieben unmittelbar mit dem Marktdruck konfrontiert sind und ihre "eigene Verwertung" organisieren müssen? *Müssen* sie sich nicht auch wie "Aliens" verhalten?

Eine Bewegung, die Emanzipation aller Menschen will, kann nicht gleichzeitig repressiv gegenüber anderen Individuen sein. Hier müssen wir klar unterscheiden: Nicht die Menschen sind die "Feinde". Genau das wäre sonst das faschistoide Denkmuster, das uns durch den herrschenden Rassismus nahegelegt wird. Aber es gibt

Verhaltensweisen von Menschen, die wir nicht mehr tolerieren, sondern bekämpfen. Wir sprechen dann lieber nicht von "Menschen als Aliens", sondern von Alien-Verhaltensweisen, die Banker, Konzernchefs oder auch ganz normale Leute zeigen können. Diese Verhaltensweise ist Teil der Rollen, die Menschen übernehmen, um im Ganzen mitmachen zu können und die sie so "aufgesetzt" und "unauthentisch" wirken lassen. Ebenso verhalten sich ganze Institutionen in diesem Sinne – wenn sie den Herrschaftscharakter verschweigen, und meinen, deren Macht zu ihren Gunsten nutzen zu können.

Der "NGO-Stil": Mitmachen, Beraten, Modernisieren und Integrieren

Eine besondere Situation liegt bei sogenannten Nichtregierungsorganisationen (NGO) vor. Ursprünglich aus Bewegungen entstanden, die Veränderungen durchsetzen wollten, teilweise mit radikaler Systemkritik verbunden, passen sie sich heute umfassend und effektiv in den herrschenden Apparat ein. Die NGOs haben entscheidend zur Perfektionierung der Herrschaft beigetragen, in dem sie gerade die kritischen Menschen einbinden, die sich systemgefährdend engagieren könnten. [NGO]

Wie nahtlos repressive Herrschaftsformen übernommen werden, zeigt z.B. das Projekt "Global 200" des WWF (World Wide Fund for Nature), das auf der EXPO präsentiert wird. Auf einer riesigen Weltkarte sind alle die Gebiete eingezeichnet, die nach Meinung des WWF in "Schutzgebiete" umgewandelt werden müssen. Sie liegen nahezu alle in armen Ländern der südlichen Hemisphäre. Als Hebel, so wird vorgeschlagen, solle die Verschuldungssituation bei Verhandlungen der jeweiligen Länder mit Weltwährungsfonds oder Weltbank angesetzt werden. Das ist modernisierter Imperialismus mit gar nicht sehr samtigen Handschuhen! Kein Wunder, wenn die EXPO für dieses Projekt ein prima Forum bietet: [Naturschutz]

"Wo sonst ..., wenn nicht hier, gibt es zu Beginn des neuen Jahrtausends einen besseren Ort, dem grenzüberschreitenden Naturschutz Gehör zu verschaffen?" (Groth 2000)

Aber auch die ablehnende Haltung von R. Exner (2000) vom BUND wird lediglich mit dem Nichterfüllen der ökologischen "Ansprüche" der EXPO begründet und nicht grundsätzlich, die Machtverhältnisse kritisierend. Im Zweifelsfall, wie zum Beispiel in Konstanz, Dessau und Dresden, wirkt der gleiche Verband in EXPO-Projekten mit.

Auch die Agenda 21, auf die sich die EXPO bezieht und an der sich viele NGOs beteiligen, bestärkt diese Machtverhältnisse noch ausdrücklich. Die Konzerne sollen auf gleiche Ebene wie die Politik gebracht werden. Mit den BürgerInnen soll nur eine Art Dialog geführt werden! Das ist ein weltpolitischer Rückschritt hinter die Anfänge des Kapitalismus bezüglich der Souveränität der Bevölkerung. Jetzt wird dieser Anspruch durch verschiedene Mittel, wie das 1999 vorläufig gescheiterte "Multilaterale Investitionsabkommen" vernichtet. Zwar verlieren die "normalen" demokratischen Institutionen immer mehr Legitimation – ihre Ersetzung durch Konzernlobbies wäre jedoch verhängnisvoll. Die NGOs stellen diesen Prozeß nicht grundsätzlich in Frage, sondern versuchen rechtzeitig, auf diese neue Herrschaftsebene mitgenommen zu werden. Sie gehen Bündnisse mit den Herrschenden ein, um für ihre "Sache" Lobbyismus zu betreiben, die sich von den Interessen der "normalen BürgerInnen" mehr und mehr ablöst. Die deutschen NGOs wären z.B. am liebsten bei den WTO-Verhandlungen in Seattle dabeigewesen. Auf nationaler Ebene fordern sie ihre Beteiligung in Ausschüssen, die Einberu-

fung eines Ökorates oder die Schaffung einer parlamentsähnlichen NGO-Kammer neben Bundestag und Bundesrat. Es entstehen neue elitäre Gremien, für die es nicht einmal die Mindestregeln demokratischer Einflußnahme gibt. Die NGOs haben selbst oft keine aktive Basis mehr, sondern sind darauf angewiesen, Menschen für ihre Zwecke ungefragt zu vereinnahmen. Sie zeigen schon zahlreiche Verhaltensweisen der "Aliens".

Deutlich wurde dies auch beim Widerstand gegen den Weltwirtschaftsgipfel 1999 in Köln. Durch die Vertreter der NGOs wurden zentralistische Aktionen mit recht schwacher Wirkung durchgesetzt. Nichtsdestotrotz wurde dies als "Erfolg" gefeiert. Die Teilnehmer an den Demos wurden vereinnahmt. Ihre Kritik an den "Latschdemos" wurde schließlich auch öffentlich diffamiert und autonome Gegenkonzepte bekämpft und diskreditiert. Typisch für dieses Vorgehen ist der Verzicht auf den Kampf gegen die Herrschaft selbst und die Instrumentalisierung von Menschen für eigene Zwecke, um sich auf Kosten anderer durchzusetzen.

[autonom]

[Instrumentalisierung]

B. Kritik und Gegenbild

Gegen die "Globalisierung" hilft weder eine kleinere oder größere Umverteilung von oben nach unten (auch wenn das erst mal einige Not unten lindern könnte) und auch keine Verschiebung der Kosten der In-Wert-Setzung von Natur und Vergeudung menschlicher Arbeit in andere Regionen, sondern nur ein Bruch mit der Herrschaft der kapitalistischen Ökonomie über das Leben. Der Ausweg besteht nicht etwa darin, aus immer mehr Menschen auf der Welt LohnarbeiterInnen zu machen (nachdem ihnen die Selbstversorgungsmöglichkeiten entzogen wurden), und auch nicht darin, für uns selber wieder z.B. 40-Wochenstunden-Jobs am Fließband zu verlangen, sondern in der Abschaffung der Lohnarbeit.

Die Ökosteuer ist die bekannteste Form dieser In-Wert-Setzung von Natur ohne Aufhebung der Verwertungslogik.

> "Stellt Euch vor, es gibt (Lohn-)Arbeit und keiner geht hin!" (A. Narcho, 1993)

Nicht der Kauf von noch mehr Naturarealen durch Alien-Vertreter zur angeblichen "nachhaltigen" Nutzung ist angesagt, sondern die Wiederaneignung von Ressourcen, Lebens- und Produktionsmitteln durch die Menschen selbst.

Die spannendste Frage kommt aber erst dann: Wie soll die Produktion des Lebensnotwendigen und mehr denn ohne Organisation der "unsichtbaren ordnenden Hand" des Marktes überhaupt funktionieren? Im realen Sozialismus ist doch genau dieser Versuch gescheitert?! Wie immer ist keine exakte Voraussage der Zukunft möglich. Eine *Voraussicht* auf Möglichkeiten, die wir ergreifen – oder verpassen – können, aber gibt es.

Die Arbeitsproduktivität hat ein Maß erreicht, bei der es Verschwendung von Lebenszeit ist, 40 Stunden in der Woche zu arbeiten. Die Grundversorgung und sogar die Erzeugung der Güter zur Befriedigung weiter wachsender Bedürfnisse ist möglich, ohne daß alle Menschen ständig arbeiten oder nur wenige von der Arbeit befreit werden.

> "In dem Maße aber, wie die große Industrie sich entwickelt, wird die Schöpfung des wirklichen Reichtums abhängig weniger von der Arbeitszeit und dem Quantum angewandter Arbeit als von der Macht von Agentien, die während der Arbeitszeit in Bewegung gesetzt werden..." (Marx 1983/1857, 600)

Das "Problem" der Arbeitslosigkeit aufgrund der Einführung neuer Technologien ist nur unter Bedingungen der Wertvergesellschaftung eine individuelle Katastrophe, unter anderen Bedingungen wäre es die Befreiung von Mühsal und Plage, Früh-Aufstehn und modernem Streß. Es wurde mit Zahlen von 1988 nachgewiesen, daß für den gleichen Luxus und Lebensstandard wie 1989 nur 5 Stunden Arbeit pro Woche nötig wären (Dante 1992).

> "Der Diebstahl an fremder Lebenszeit, worauf der jetzige Reichtum beruht, erscheint miserable Grundlage gegen diese neuentwickelte, durch die große Industrie selbst geschaffne. Sobald die Arbeit in unmittelbarer Form aufgehört hat, die große Quelle des Reichtums zu sein, hört auf und muß aufhören, die Arbeitszeit sein Maß zu sein und daher der Tauschwert [das Maß] des Gebrauchswerts.
>
> Die Surplus-Arbeit der Masse hat aufgehört, Bedingung für die Entwicklung des allgemeinen Reichtums zu sein, ebenso wie die Nichtarbeit der wenigen für die Entwicklung der allgemeinen Mächte des menschlichen Kopfes. Damit bricht die auf dem Tauschwert ruhnde Produktion zusammen, und der unmittelbare materielle Produktionsprozeß erhält selbst die Form der Notdürftigkeit und Gegensätzlichkeit abgestreift." (Marx 1983/1857, 601)

Surplus-Arbeit = Mehrarbeit

Was Marx hier beschreibt, ist kein Automatismus. Er nennt nur die Möglichkeiten, die über 100 Jahre nach ihm endgültig gegeben sind. Gerade damit diese Möglichkeiten genutzt werden, sind revolutionäre Prozesse in der Gesellschaft notwendig. Während die Forderung nach "Arbeit für alle" aus dieser Sicht eher konservativ ist, versuchen reformerische Ansätze wie die Forderung nach Existenzgeld, "New Work" oder die "Glücklichen Arbeitslosen" wenigstens etwas Besseres aus dieser Situation zu machen. Sie sind auch berechtigt, insoweit sie das Bewußtsein der Menschen für diese neue historische Situation öffnen und deren Zutrauen stärken, die Befreiung von dem Arbeitszwang als etwas Gutes zu empfinden. Sie werden aber fragwürdig, wenn sie die kapitalistische Wirtschaftsform als Grundlage beibehalten wollen oder "zur Finanzierung" gar benutzen müssen.

Wenn es keinen Druck mehr gibt, hart zu arbeiten (oder so zu tun, als wünsche man sich nichts sehnlicher), woher soll dann das Brot, das Haus, die Kleidung kommen? Legen sich dann alle Menschen faul in die Hängematte? Dies entspräche einem sehr pessimistischen Menschenbild, das historisch jedoch vielfach widerlegt wurde. Unter den jetzigen Bedingungen ist die Faulheit geradezu eine notwendige Folge von Zwang und Streß. Unter anderen Bedingungen zeigen sich andere Möglichkeiten: Spaß an Kreativität und aktivem Tun (das Kindern derzeit leider frühzeitig und mühsam abgewöhnt wird) werden wieder hervorquellen. Auffallend ist, daß eine neue Vergesellschaftung – auch wenn sie moderne Technik als Grundlage nutzt – tatsächlich gleichberechtigte Beziehungen voraussetzt und selbst wieder erzeugt. Es entstehen neue Regeln, die an der Selbstentfaltung des Menschen und nicht an der Selbstverwertung des Werts orientiert sind.



GNU General Public License (GPL), auch "Copyleft" genannt, vgl. http://www.gnu.org/copyleft/gpl.html

Zur Geschichte der Freien Software siehe Kapitel 3.1, Punkt D.

Ein Beispiel: Freie Softwareentwicklung

Die freie Softwareentwicklung ist eine Keimform personal-konkreter Produktivkraftentwicklung im Meer der dominanten wertvermittelten gesellschaftlichen Reproduktion. Als Beispiel sei kurz die "Linux-Story" geschildert (ausführlich in Meretz, 1999b). Linux ist ein freies, extrem leistungsfähiges Computerbetriebssystem, das komplett ohne Verwertungsinteresse in weltweiter Kooperation einiger tausend Menschen "aus eigenem Antrieb" entwickelt wurde (und wird). Eine spezielle Lizenz garantiert die freie, öffentliche Verfügbarkeit und schließt eine Privatisierung und damit Integration in den Verwertungszyklus aus. Damit wurde ein Sonderraum geschaffen, in dem sich Menschen zusammenfanden, die aus Spaß an der eigenen Entfaltung Software schufen, die jedeR nutzen kann. Software gilt als besonders verdichtete Form gesellschaftlichen Wissens, und es schien ausgemacht, daß ihre Herstellung strikter hierarchischer Organisationsformen bedarf, wie sie in kommerziellen Softwarefirmen existieren. Die Praxis bewies das Gegenteil. In den verwertungsfreien Sonderräumen schufen sich die EntwicklerInnen völlig neue Organisationsformen, die auf Vertrauen und anerkannter Leistung basieren. Das Prinzip ist denkbar logisch und einfach: Was funktioniert, das funktioniert. JedeR kann ein neues Projekt gründen und um MitstreiterInnen werben. Erkennen die MitstreiterInnen den/die ProjektkoordinatorIn (MaintainerIn) an, so werden sie ihn/sie unterstützen und Beiträge zum Projekterfolg leisten – und wenn nicht, dann eben nicht. Der/die MaintainerIn wiederum hat ein unmittelbares Interesse, die Projektmitglieder ernst zu nehmen, ihre Beiträge zu würdigen und als guteR ModeratorIn zu fungieren. Es gibt keinen abstrakten übergeordneten Mechanismus, der die Ziele der Projekte bestimmt. Die Ziele setzen sich die Projekte selbst, sie richten sich nach den Wünschen der Mitglieder, nach den Bedürfnissen nach Selbstentfaltung, Anerkennung und Spaß: "We just had a good time". Diese personalen, konkreten Vermittlungsformen sind die Voraussetzung für den Erfolg freier Software, sie stellen die abstrakt-wertvermittelten Formen geradezu auf den Kopf – oder vom Kopf auf die Füße, wenn man in Rechnung stellt, daß man sich schlicht den Umweg über die Wertabstraktion "spart". Die Resultate dieser Keimformen neuer Produktivkraftentwicklung "am Rande der Gesellschaft" sind bemerkenswert: anerkannt überlegene Produktqualität und schier unendliche gegenseitige Hilfsbereitschaft in der freien Software-Community. Noch vor zwei Jahren wäre es undenkbar gewesen, daß ein verwertungsfreies Produkt, geschaffen von freien EntwicklerInnen, nur über das Internet miteinander verbunden, zur ernsten Bedrohung des weltgrößten Softwarekonzerns (Microsoft) werden sollte.

Dieses Beispiel zeigt, daß bereits heute Ansätze entstehen, dennoch wird es kein gemütliches "Hinüberrutschen" in eine neue Lebens- und Wirtschaftsweise geben. Ohne Kampf kein Mampf! Es geht im Übergang um:

[Allmende]

- Gewährleistung der Grundsicherung durch Nutzungsberechtigung über die jeweils notwendigen Lebensgrundlagen und Produktionsmittel durch Allmende und Wiederaneignung der materiellen Ressourcen wie Häuser, Boden und Produktionsmitteln.
- Abbau ökonomischer und anderer Zwänge, die sich nicht aus menschlichen Bedürfnissen ergeben (Rüstung, Rendite/Profit/Gewinn, Verschwendungsproduktion wie eingebauter Verschleiß etc., Entwickungs"hilfe" usw.)
- Gemeinsame Nutzung vieler Güter statt Privatbesitz (Wohnen, Mobilität etc.).

Konkrete Vorschläge zur direkten Ökonomie in Kapitel 3.1, Punkt C.

- Entwicklung alternativer Ökonomieformen, die die Abschaffung der Zwangsstrukturen einschließen, denen sie bisher aufgrund der Wertvergesellschaftung unterworfen sind.
- Entwicklung dezentraler Politik- und direkter Demokratieformen.

Wie aber soll das konkret aussehen, was kann ich tun? Diese Frage ist deswegen schwer zu beantworten, weil es ja gerade die Eigenschaft selbstorganisierter Prozesse ist, daß sie keine übergeordnete Handlungsleitlinie brauchen, um zu funktionieren. Dem Wert sagt auch keiner, was "er" zu tun hat. Nun ist der verselbstständigte Wert eine analytische Denkfigur von Marx, dennoch erfüllt sich die "Fetischfunktion" des Werts in der Praxis, ohne daß die Menschen genau das bewußt wollen – die Wertabstraktion bestimmt ganz einfach ihren subjektiven Möglichkeitsraum. Ein neuer Modus kann nur bewußt gegen das subjektlose Wirken des Werts durchgesetzt werden. Eine Möglichkeit ist der komplette oder teilweise Ausstieg aus Verwertungszusammenhängen und die *Etablierung neuer Regeln* des Austauschs. Es geht um die

> "...Entkoppelung eines sozialen Raums emanzipatorischer Kooperation von Warentausch, Geldbeziehung und abstrakter Leistungsverrechnung." (Kurz, 1997).

Die freie Software-Community zeigt wie es geht: Sie ist aus den Verwertungszyklen ausgestiegen und hat in einem selbstgeschaffenen Sonderraum nach eigenen Regeln das (virtuelle) Zusammenleben und Entwickeln von Software organisiert. *Nur so* war es ihnen *überhaupt* möglich, ihren Wunsch nach besserer und freier Software umzusetzen. Es ist nicht verwunderlich, daß diese ersten Keimformen im Softwarebereich entstanden sind. Die notwendigen Produktionsmittel, Computer und das Internet, sind zu mäßigen Kosten oder gänzlich frei (an Universitäten) verfügbar. Software hat zudem den Vorteil, nicht an eine besondere Materialität gebunden zu sein. Identische Kopien entwickelter Software können zu sehr geringen Transaktionskosten verteilt werden. SoftwareentwicklerInnen können außerdem mit begrenztem Einsatz aufgrund hoher Löhne ihr Leben in den klassischen Verwertungszusammenhängen reproduzieren. Hier waren also die Hürden vor dem partiellen Ausstieg aus dem Verwertungszyklus relativ gering, dennoch war und ist es auch hier immer eine Entscheidung, sich (verwertungs-)freie Zeit zu schaffen, um an verwertungsfreier Entwicklung teilhaben zu können.

C. Der Weg zum Neuen

Es reicht nicht aus, die Herrschaft hinwegzufegen – etwas Neues, noch dazu Besseres, setzt sich nicht automatisch an dessen Stelle; eher andere, vielleicht noch brutalere Formen der Herrschaft. Parallel zum Kampf gegen die Herrschaft muß das angestrebte Neue im Verhalten der Menschen und ihrem gesellschaftlichem Zusammenwirken mitentwickelt werden.

Selbstorganisation

Selbstorganisation im positiven Sinne bedeutet eine Ausweitung individueller Wirkmöglichkeiten auf Basis kollektiver Prozesse, die die individuell mögliche Reichweite

"Selbstorganisation" in Natur und Gesellschaft wird seit den 80er Jahren gegen eine mechanistische Weltsicht propagiert.

weit übersteigt. Die Selbstentfaltung des Einzelnen im kollektiven Rahmen ist die Voraussetzung für selbsttragende, selbstorganisierte Prozesse. Eine zentrale Instanz, die über den lokalen Einheiten stehend die selbstorganisierten Prozesse steuert oder organisiert, ist nicht erforderlich, ja wirkt geradezu behindernd. Historisch war die persönliche Herrschaft in den agrarischen Gesellschaften solch eine zentrale Ordnungsform, doch sie konnte nicht überdauern. Die sachliche Herrschaft des "Werts" im Kapitalismus ist hier schon ganz anders beschaffen. Sie stellt sich dezentral in millionenfachen Tauschhandlungen hinter dem Rücken der Menschen immer wieder her. Der "Wert" hat damit auf raffinierte Weise eine solche Ordnungsfunktion.

Wir suchen jedoch nach neuen Formen der Entfaltung und Bewegung, die weder personal-strukturierte noch wertbezogene Herrschaftsformen ausbildet. Das ist nicht einfach, haben wir doch alle schon die Erfahrung gemacht, wie schnell sich selbst in herrschaftskritischen Bewegungen informelle Machtstrukturen bilden, die ihre eigenen Versorgungsansprüche durch persönliche Profilierung sichern wollen. Die GRÜNEN sind nur schillerndes Negativbeispiel, auch in NGOs und vielen anderen Bewegungen können wir diese Tendenzen beobachten.

[Machtstrukturen]

Wie können sich die Menschen – individuell und kollektiv – entfalten, organisieren und koordinieren, ohne wieder Herrschaftsformen auszubilden? Selbstorganisation beruht vor allem auf der Kraft der von den Einzelnen ausgehenden Aktivitäten – allerdings braucht sie dazu geeignete Rahmen- und Randbedingungen. Das bedeutet: keine Vorschriften für konkretes Tun, aber Kriterien für das individuelle Handeln und Vernetzungen. Sie geben Orientierungen an, wofür und mit welchen Mittel wer wogegen agiert.

Für uns ergeben sich diese Kriterien aus unseren bisherigen Erfahrungen und – ganz allgemein – aus den Erfordernissen des oben (Kap. 2.2) geschilderten Übergangs von der "Epoche der Mittel" zur "Epoche der Menschen":

Trennung von Selbstentfaltung und Verwertung: Die Selbstentfaltung und die Vertretung der eigenen Interessen in selbstorganisierten Bewegungen ist von der Erhaltung der individuellen Existenz durch notwendige Beteiligung an Verwertungsprozessen – ob als lohnförmige oder selbstangestellte Arbeit – zu trennen.

Intersubjektive statt instrumentelle Beziehungen: Selbstentfaltung durch Herabsetzung Anderer zum bloßen Instrument der eigenen Interessendurchsetzung ist ausgeschlossen. Stattdessen geht es um die Entwicklung intersubjektiver kooperativer Beziehungen auf allen Ebenen und zum Vorteil aller.

[Intersubjektivität]

Bisher wurden oft gut gemeinte "Utopien" entwickelt, denen die Menschen dann "vernünftig" folgen würden. Heute weigern wir uns sogar, solche festen utopischen Bilder zu entwickeln. Zwar wird uns immer wieder gesagt: "Wir könnten uns erst an der Beseitigung des Vorhandenen beteiligen, wenn wir wüßten, was danach kommt." Die Antwort kann jedoch nicht sein, das "Danach" in den schönsten, überzeugendsten Bildern auszumalen, sondern gemeinsam Bedingungen zu schaffen, unter denen alle Menschen *selbst* ihre Zukunft in selbstgewählten Kooperationsbeziehungen gestalten können.

Gegen die bisherige Unterordnung unter herrschaftliche Vorgaben in Form des Wert-Verwertungszwanges im Namen von Rentabilität, Profit, Arbeitsplätzen, Sicherheit oder ähnlichem und gegen die Instrumentalisierung von Menschen zu angeblich guten Zwecken, ist die Eigenaktivität der verschiedenen Menschen Träger von Bewe-

gungen und Umwälzungen. Das entspricht auch den vorher allgemein beschriebenen Tendenzen hin zu einer "Epoche der Menschen" (Kap. 2.1.3).

Intersubjektivität statt Instrumentalisierung

Menschliches Dasein ist immer gesellschaftliches Dasein. Auch ein isolierter, einsamer Mensch ist qua Natur ein gesellschaftlicher Mensch, denn Isoliertheit bedeutet das relative Ausgeschlossensein aus gesellschaftlichen Zusammenhängen. Die gesellschaftliche Natur kommt dem Menschen genetisch zu, und diese Potenz muss der Mensch entfalten, will er sein Leben reproduzieren. Ein ungesellschaftliches Reproduzieren menschlichen Lebens ist nicht möglich. Doch wie funktioniert die Schaffung und Erhaltung menschlichen Lebens auf gesellschaftliche Weise?

[Kritische Psychologie]

Der Mensch produziert und reproduziert sein Leben vermittels der gesellschaftlichen Möglichkeiten, oder anders formuliert: Die individuelle Existenz des Menschen ist gesamtgesellschaftlich vermittelt (vgl. Holzkamp 1985, 192). Das Begreifen der Vergesellschaftung, wie wir sie in Kap. 2.2 für die verschiedenen Epochen dargestellt haben, als *Vermittlung* zwischen Individuen und Gesellschaft schließt zwei immer wieder anzutreffende einseitige Sichtweisen aus: Weder verfügt der Mensch unmittelbar über alle Bedingungen seines Lebens und kann sie direkt bestimmen, noch wird er vollständig von den Bedingungen bestimmt und gesteuert. Dennoch finden sich diese Auffassungen sehr häufig auch unter kritischen Menschen. Die eine zeigt sich als *personalisierende* Sichtweise auf Beziehungen, etwa so, als ob man alle Dinge in der Kleingruppe schon regeln könne; die andere zeigt sich als *deterministischer* Bedingungsfatalismus, etwa so, als ob alle Menschen gleich Spielpuppen durch eine unsichtbare Hand geführt werden und man daher nichts machen könne. Beide spiegeln zwar Teile von Realität wider, jedoch in einer verqueren Weise.

[Determinismus]

In der deterministischen Sicht zeigt sich die reale subjektlose selbstlaufende Verwertungsmaschine, in der sich die Menschen gleich Rädchen im Getriebe als den Bedingungen vollständig unterworfen empfinden. Die personalisierende Sicht ist die andere Seite der gleichen Medaille: Da den Menschen die Verfügung über ihre Bedingungen entzogen ist, scheinen alle beeinflussbaren Umstände ausschließlich im nahen persönlichen Bereich zu liegen. Viele Konflikte sind hier jedoch nicht lösbar, da ihre Ursachen im scheinbar unverfügbaren gesellschaftlichen Bereich liegen. Dieser Widerspruch provoziert Unsicherheit, Aggressionen und gegenseitige Schuldzuweisungen. Ein Teufelskreis, denn das Schwanken zwischen Ohnmachts- und Ausgeliefertheitsgefühlen auf der einen und Aggression im persönlichen Umfeld als Resultat der Personalisierung von Konflikten auf der anderen Seite hängen eng zusammen.

Die Menschen haben eine besondere Möglichkeitsbeziehung gegenüber der Welt (siehe [Kritische Psychologie]).

Aus der Vermittlungsbeziehung des Menschen zur gesellschaftlichen Realität folgt jedoch zwingend: Menschliches Handeln ist nicht "bedingungsgetrieben", sondern "möglichkeitsoffen". Die gesellschaftlichen Bedingungen stellen *niemals* bloße Determinanten des Handelns dar, sondern bilden einen Möglichkeitsraum, in dem wir uns bewegen. Sonst wäre, nebenbei bemerkt, jede Änderung gesellschaftlicher Verhältnisse prinzipiell ausgeschlossen – und das ist nicht so, wie wir aus der Geschichte wissen. In welcher Weise die grundsätzlich vorhandenen Möglichkeiten individuell genutzt werden, ist jedoch keineswegs festgelegt. Es ist eben auch eine menschliche Möglichkeit, sich als bedingungsgetrieben zu erleben und danach in selbstbeschränkender Weise zu handeln. Aber hier kommt es uns auf die *zweite Alternative* an, die wir stark machen wollen, und das ist die Alternative der Erweiterung der individuellen Handlungsfähigkeit in einer für alle nützlichen Form. Um diese Alternative deutlich herauszuarbeiten, kontrastieren wir die beiden Formen menschlicher Beziehungen, um die es uns hier geht.

Die einschränkende und selbst beschränkende Beziehungsform ist die der *Instrumentalbeziehungen.* Ich betrachte andere Menschen als Instrument meiner Ziele, Interessen und Bedürfnisse, die ich auf ihre Kosten durchsetze. Diese Form ist nicht nur für andere einschränkend, sondern auch für mich selbst beschränkend, weil die anderen Menschen in umgekehrter Weise genauso mich zum Instrument ihrer Interessenerreichung machen, wie ich umgekehrt sie. Es ist leicht vorstellbar, daß ich mein Bestreben, die anderen zu instrumentalisieren, nur durchsetzen kann, wenn ich stets etwas "besser" bin als diese. Doch da die anderen in der Abstiegsspirale der Zersetzung menschlicher Beziehungen ebenfalls reagieren, schlagen meine "Anstrengungen" wieder auf mich zurück, oder anders formuliert: Ich werde mir selbst zum Feinde! Diese Handlungsweise darf jedoch keinesfalls zum individuellen Defekt erklärt werden, der einem selbst "nicht passieren könne": Instrumentelle Beziehungen sind die in der kapitalistischen Gesellschaft nahegelegte Beziehungsform, da sie den Konkurrenzkampf innerhalb der ökonomischen Wertmaschine widerspiegelt. Der Kapitalismus kennt nur instrumentelle Beziehungen und die dazugehörigen Partialinteressen und kann auch nur solche hervorbringen. Der Kampf der einen Partialinteressen gegen die anderen wird dann "Demokratie" genannt.

Die Alternative von Beziehungen, die auf allgemeinen Interessen beruhen, kann der Kapitalismus nicht hervorbringen: Er kennt keine allgemeinen Interessen. *Subjektbeziehungen,* wie wir die Alternative nennen (Holzkamp 1985, 370), basieren auf verallgemeinerbaren Interessen. Verallgemeinerbare Interessen sind solche, die nicht auf Kosten anderer, sondern nur im Interesse aller erreicht werden können. Subjektbeziehungen müssen aktiv gegen die nahegelegten Tendenzen zur Instrumentalisierung durchgesetzt werden – und das ist nicht einfach. Auch wohlmeinende Worte wie "Freiheit " und "Emanzipation" schützen vor Instrumentalisierung nicht:

> "Die meisten von uns haben gelernt..., daß Emanzipation die Freiheit bedeute, den Anderen und die dingliche Welt auf deren Nützlichkeit für die Befriedigung der eigenen Interessen zu reduzieren" (Baumann 1992, 247)

Es gäbe kaum Hoffnung, wenn die Instrumentalisierung tatsächlich einem "natürlichen menschlichen Wesen" entspräche. Zur radikalen Veränderung der Gesellschaft, wie wir sie anstreben, gehört unbedingt eine Entfaltung der Subjektivität des Einzelnen, die die Entfaltung der Subjektivität der anderen notwendig mit einschließt. Subjektbeziehungen sind in allgemeinen Interessen gegründet:

> "Subjektbeziehungen sind Beziehungen zwischen Menschen, in denen das gemeinsame Ziel der Beteiligten prinzipiell mit allgemeinen gesellschaftlichen Zielen zusammenfällt" (Rudolph 1996, 45).

Allgemeine Ziele sind dabei nicht inhaltlich bestimmt, sondern dadurch, "daß sie sich nicht gegen die Interessen bestimmter Personen oder Gruppen richten können" (Holzkamp 1980, 210). Dabei muß sich der Einzelne keinem Ganzen unterordnen, sondern sein ganz individuelles Sein – wie das der anderen – *schafft* die Gesellschaft. Wenn er sich ganz für sich und seine Interessen einsetzt, setzt er genau damit das Stückchen Gesellschaftlichkeit in die Welt, das seiner Individualität entspricht. Die individuelle Subjektivität ist die

> "...Gewinnung der bewußten Bestimmung der eigenen Lebensumstände in gleichzeitiger Überschreitung der Individualität, da durch Zusammenschluß mit anderen unter den gleichen Zielen die Möglichkeiten der Einflußnahme auf die eigenen Lebensbedingungen sich potenzieren" (Rudolph 1996, 45).

Subjektbeziehungen und Instrumentalbeziehungen können wir dementsprechend wie folgt skizzieren (nach Rudolph 1996, 46):

Subjektbeziehungen	**Instrumentalbeziehungen**
Die gemeinsamen Ziele der Einzelnen fallen mit allgemeinen gesellschaftlichen Zielen zusammen. Es handelt sich um Beziehungen ohne Unterdrückung. Das Interesse an der Subjektentwicklung des anderen Beteiligten ist das Interesse eines jeden. Daraus entsteht eine begründbare Grundlage für wechselseitiges Vertrauen. Angstlosigkeit, Freiheit, Offenheit und Eindeutigkeit in der gegenseitigen Zuwendung.	Ein Zusammenschluß von Gleichgesinnten findet statt unter dem Gesichtspunkt der Durchsetzbarkeit gleicher individueller Ziele gegenüber nicht Gleichgesinnten (oder gesellschaftlicher Partialinteressen gegeneinander). Sie werden hergestellt und zusammengehalten über die Vorteile, die die Beziehung dem Einzelnen oder allen Beteiligten gegenüber anderen bringt. Sie werden reguliert durch Zwang, Abhängigkeit, Druck, Unterdrückung.

Die konkrete Utopie intersubjektiver Beziehungen beschreibt Iris Rudolph so:

> "Ich möchte eine Welt, in der die Menschen sich nicht gegenseitig benötigen, in der sie einfach durch das, was sie tun und alles lassen, für sich tun und lassen, gleichzeitig auch das Beste für alle anderen tun" (Rudolph 1998, 78).

Es ist einsichtig, daß das Ziel der Erringung der "Epoche der Menschen" auf Grundlage intersubjektiver Beziehungen niemals auf dem Wege instrumenteller Ausnutzung erreicht werden kann. Kein noch so "positives Ziel" rechtfertigt die Durchsetzung individueller Interessen auf Kosten anderer. Ein Ziel, das auf Kosten anderer erreicht oder angestrebt wird, ist kein allgemeines, sondern es ist in Partialinteressen begründet, und die Durchsetzung von Partialinteressen ist immer mit Instrumentalbeziehungen verbunden. Die Übereinstimmung von Weg und Ziel ist damit keine moralische Forderung, sondern eine immanent logische! Verstoße ich dagegen, ist das kein Grund für ein schlechtes Gewissen oder moralische Verdammnis, sondern ein Anlaß, die Gründe für das Durchschlagen partieller Interessendurchsetzung auf Kosten anderer anzusprechen. Dabei ist der selbstschädigende Charakter solcher Handlungen offenzulegen. Daß hierbei Angstlosigkeit, Freiheit und Offenheit eine Voraussetzung für die Klärung von Konflikten bilden, ist deutlich. Es wird klar: Subjektbeziehungen kann man nicht erzwingen, sie sind dennoch unhintergehbar die Voraussetzung auf dem Weg in eine herrschaftsfreie Gesellschaft.

(subjektive Funktionalität)

Grundsätzlich können wir kaum vorschreiben, wie diese neue Gesellschaft ihre Kooperation zu organisieren hat. Eins jedoch muß gewährleistet sein: die Einzelnen müssen die Möglichkeit haben, wählen und neu schaffen zu können. Sie müssen aus dem jeweils Gegebenen auch "herausgehen" können. Dies ist die einfachste und grundlegendste Voraussetzung für Freiheit:

> "Nur das macht freie Kooperation aus: daß man sie aufkündigen oder einschränken kann, um Einfluß auf ihre Regeln zu nehmen..." (Spehr 1999, 236).

Wenn dies unserem grundlegenden Ziel entspricht, entsteht eine Übereinstimmung mit den Wegen, auf denen wir nur dahin gelangen können. Die Forderung, daß der Weg dem Ziel entsprechen müsse, ist also hochaktuell. Es ist jedoch nicht damit ge-

tan, die bisherigen Herrschaftsmittel fortzuräumen. Damit die geschaffenen Freiräume auch wirklich durch die Menschen im emanzipatorischen Sinne genutzt werden, müssen Erfahrungen von Subjektbeziehungen in den Freiräumen möglich sein. Die Möglichkeit intersubjektiver Beziehungen muss praktisch als real besser, angenehmer, herausfordernder und perspektivreicher erlebt werden als die alltäglichen Erfahrungen mit instrumentellen Beziehungen, die wir alle immer wieder machen. Dabei gilt, daß Subjektbeziehungen nicht aufgrund einer neuen "political correctness" den neuen moralischen Anpassungsmaßstab für individuelles Handeln bilden – das wäre absurd, ja geradezu kontraproduktiv: Subjektbeziehungen sind niemals vorstellbar als Resultat einer Anpassung an den "Gruppendruck" oder was auch immer. Subjektbeziehungen sind das Gegenteil der Übernahme des Nahegelegten, ob im Verhältnis zur gesellschaftlichen Wertmaschine oder zu einer Initiative, Gruppe etc. Jede Kritik, die im vorgeblichen Interesse der Gruppenharmonie unterbleibt, ist eine verlorene Chance – für die Gruppe und für mich.

Fähigkeiten und Bedürfnisse entwickeln sich permanent, das gilt auch für intersubjektive Beziehungen. Die praktischen Erfahrungen in der Kooperation mit anderen, bei der Aktion, beim Streik, bei der Blockade oder beim Flugblatt schreiben bilden eine wichtige Grundlage. Widerstand ist deshalb auch Subjektwerdung wie sie z.B. Peter Weiss im Roman "Ästhetik des Widerstands" (1983) ausführlich beschreibt. Hier haben auch so begrenzte Formen wie Zukunftswerkstätten, das Konzept "New Work" (nur das tun, was ich "wirklich, wirklich" tun will) oder Tauschringe, die Fixierungen auf Lohnarbeit und Geld aufbrechen, ihren berechtigten Platz. Voraussetzung ist, daß sie nicht die Integration in den gegebenen Kapitalismus befördern, sondern Widersprüche hervorrufen, die zu weiteren Auseinandersetzungen beitragen. "Soziale Erfindungen" sind unverzichtbar, doch die Inhalte dürfen dahinter nicht zurückbleiben.

Zu "New Work" siehe Kapitel 3.1, Punkt C.

Gegen Herrschaft – für neue menschliche, intersubjektive Beziehungen

[Freiraum]

Der Kampf für neue Verhältnisse erfolgt an zwei Fronten. Einerseits muß gesellschaftlicher Freiraum gegen die MachthaberInnen, und jene, die die "Zukunft zubetonieren", erstritten werden. Andererseits muß der Freiraum mit wirklich Neuem gefüllt werden können. Das bloße Austauschen der MachthaberInnen kann genauso wenig das Ziel sein wie die Schaffung von Lohnarbeitsplätzen bei der weiteren In-Wert-Setzung von Natur und Mensch.

Natürlich beißt sich dabei die Katze gewissermaßen in ihren eigenen Schwanz. Einerseits brauchen wir neue intersubjektive Beziehungen, um uns selbstorganisiert und erfolgreich gegen die herrschenden Verhältnisse wehren zu können. Andererseits sind auch wir immer noch und immer wieder in den alten instrumentellen Beziehungsformen befangen. Das Problem des gleichzeitigen Änderns der Umstände und der Selbstveränderung der Menschen erkannte schon Marx in seiner 3. These über Feuerbach. Trotzdem zielten die Revolutionen bisher primär darauf ab, die Umstände zu verändern und dann zu hoffen, daß die "neuen Menschen" auf ihrer Grundlage entstehen – oder mit Propaganda, Erziehung und Ideologie "herangezogen" werden. Es bildete sich eine Art Avantgarde heraus, die meinte, im Namen und für jene, die sich noch nicht genügend selbst verändern konnten, die Umstände zu verändern und dann auf den "neuen Menschen" zu hoffen oder ihn zu erziehen. In der Gegenwart ist diese Praxis nicht nur in den realsozialistischen Ländern gescheitert und theoretisch widerlegt. Ein Blick auf die aktuellen Kultur-, Umwelt-, Friedens- und Trikontbefreiungs- und Frauenbewegungen zeigt an vielen Stellen sogar Stagnation und Abbau. Aber an den Stellen, wo sie nennenswert bleiben, haben sie neue Formen

"Das Zusammenfallen des Ändern(s) der Umstände und der menschlichen Tätigkeit oder Selbstveränderung kann nur als revolutionäre Praxis gefaßt und rationell verstanden werden." (Marx 1969/1845, 6).

[Erziehung]

entwickelt. So will die EZLN in Mexiko gar keinen "Sieg neuer Führer", sondern strebt eine Veränderung der Gesellschaft selbst an. Emanzipation bedeutet heute nicht nur Befreiung von der alten Herrschaft, sondern das Verhindern des Aufbaus neuer Herrschaftsstrukturen in der eigenen Bewegung.

Siehe auch Kapitel 4, Punkt C.

Was das bedeutet, wollen wir für verschiedene Ebenen deutlich machen: das "Binnenverhältnis" in emanzipatorischen Bewegungen und deren Verhältnis zu den anderen Menschen in der Gesellschaft.

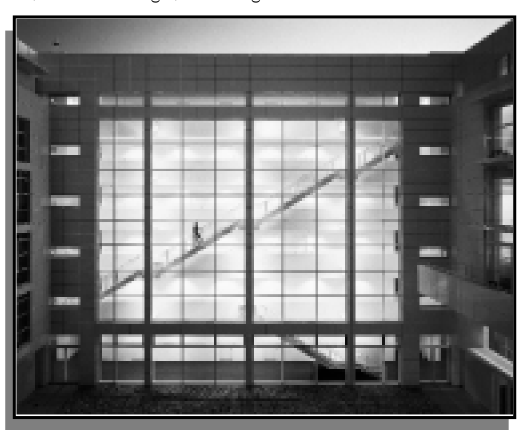
(Emanzipatorische Gruppen und Projekte)

Emanzipatorische Bewegungen und Projekte

Es gab und gibt es in der Realität Gruppen von Menschen, die sich organisieren, um gemeinsam weitreichende emanzipatorische Ziele umzusetzen – auch ohne daß alle Menschen dies bereits tun. Die emanzipatorischen Gruppen der Gegenwart teilen im wesentlichen die oben für die Gesellschaft gegebene Zielbestimmung. Sie wollen eine Gesellschaft, in der die Menschen wirklich konkret, ohne durch persönliche oder sachliche Herrschaft eingeschränkt, selbstbestimmt handeln können. Dieser Anspruch besteht in der Regel auch für die Binnenverhältnisse in den Gruppen und Vernetzungen. Paslak (1990) hat sich die Dynamik selbstorganisierter Bewegungen angesehen und für positive Fälle folgende typische Entwicklungen beschrieben:

- Die Kraft informeller bzw. selbstorganisierter Prozesse geht über die Dynamik einzelner Gruppen hinaus und führt zum Aufbau eines komplexen Netzwerkes von Initiativgruppen;
- Die selbstorganisierten Strukturen werden nicht von "objektiven" Außeneinwirkungen geformt, sondern entstehen aus jeweils inneren eigenen Entscheidungen über die Bewertung von Situationen und Problemen;
- Die interne Handlungskoordination ist stets labil und flexibel änderbar. Die Fortsetzung der Struktur ist an die gemeinsame Bindung und Weiterentwicklung gemeinsamer Vorstellungen und Ziele gebunden.

Löst sich die Aktivität der "Gruppe" von diesen Zielen, wird sie zum Selbstzweck, und dies ist die akuteste und häufigste Gefahr, der Gruppen und Bewegungen unterliegen. Das kommt leider – aber auch nachvollziehbarerweise – bei vielen Projekten vor, sobald sie sich "etabliert" und "etwas zu verlieren" haben. Auch die "sozialen Erfindungen" können sich mit einer "Spielwiese" innerhalb der gesellschaftlichen Bedingungen zufriedengeben – Zukunftswerkstätten verloren z.B. den politisch-alternativen Anspruch ihres "Erfinders", Robert Jungk, weitestgehend.



Kippt die innere Dynamik in Richtung auf den bloßen Selbsterhalt als Selbstzweck um, dann ist die Integration in die herrschende Verwertungs- und Geldmaschinerie nur noch ein kleiner Schritt. Schnell gewinnt die Notwendigkeit, den kapitalistischen Geldzyklen einige Tropfen für den Selbsterhalt abzuringen, die Oberhand. Sobald einige Einzelne oder Teile der Bewegung sich so wichtig finden, daß sie vor allem um ihre eigene Existenz kämpfen, entwickeln sich auch untereinander neue Verhältnisse. Es geht dann nicht mehr darum, die anderen Beteiligten als autonome Subjekte zu betrachten, sondern sie werden instrumentalisiert, um nur noch dem vorgeblich "Ganzen" zu dienen. Die Verfolgung individueller Interessen, die einst Motor der Bewegung waren, wird für den Gelderwerb und Machterhalt anderer eingespannt - die Bewegung wird zersetzt, integriert, bürokratisiert.

Dem Umkippen der Dynamik kann mit klarem Kopf und Bewußtsein der Gefahr begegnet werden. Es gibt niemals unhintergehbare Notwendigkeiten, auch Gruppen unterliegen nicht der Determination durch die Bedingungen: Es handelt sich immer um *Entscheidungen*. Und Entscheidungen lassen sich so oder anders fällen. Im Ernstfall muß ggf. sogar die Existenz der Gruppe oder z.B. ihr wirtschaftlicher Erfolg in Frage gestellt und aufgegeben werden, wenn die Weiterexistenz den realen Interessen der Beteiligten zuwiderläuft. Ein Beispiel: In der "Sozialistischen Selbsthilfe Mühlheim" (SSM) entwickelte sich aus der Jugendarbeit ein recht erfolgreicher "alternativer Betrieb", der Entrümpelungen usw. durchführte. "Arbeit" wurde definiert als "alle Tätigkeiten, deren Ausführung die Gemeinschaft für wichtig hält" (Baumaßnahme am eigenen Haus, Abfassen eines Briefes, Flugblattes, eine politische Aktion, Essen kochen für die Gemeinschaft usw.). Dann entstand ein "richtiger" Baubetrieb - mit Anforderung an "möglichst hohe Leistung in möglichst kurzer Zeit ausgedrückt durch möglichst viel Geld". Es zeigte sich, daß das nur funktioniert, wenn die eigentlichen Ziele, nämlich die realen Bedürfnisse der Menschen (z.B. nach streßfreier Arbeit!) aufgegeben werden und der Betrieb normal-kapitalistisch durchgezogen wird. Die SSM verzichtete auf den möglichen wirtschaftlichen "Erfolg" und ließ lieber ein "Scheitern" dieser Möglichkeit zu, als den Interessen der Menschen zuwider zu handeln (Kippe 1998, 9f).

Wichtige Kriterien für das Binnenverhältnis emanzipatorischer Bewegungen sind also:

- Bindung an individuell vertretene Ziele, keine Verselbständigung von sich institutionalisierenden Teilen der Bewegung als Selbstzweck,
- Verhinderung der Instrumentalisierung von Menschen für Zwecke anderer, Schaffung von Strukturen für die Schaffung und Aufrechterhaltung intersubjektiver Beziehungen.

Dazu gehört aber auch der offene Umgang mit Dissens. Das Streben nach Konsens und Harmonie kann dazu führen, daß inhaltliche Positionen unterdrückt werden, die sich diesen "Bauchgefühlen" nicht unterordnen. So entstand auf den Jugend-Umwelt-Kongressen (Jukß) bis zum Jahreswechsel 1999/2000 eine Situation, in der die geforderte Unterwerfung unter "Konsens & Harmonie" zu einer Entpolitisierung führte. Die Position "Kein Streit, wir lieben uns doch alle..." führte zur "Machtergreifung von Kreisen, die politisch nichts oder wenig wollen, die aber Umweltbewegung als Familienersatz und Nestwärme wollen" (Bergstedt, 2000b). Demgegenüber fordert Bergstedt:

[Gleichberechtigung]

> "Mein Ziel ist, Verhältnisse zu schaffen, die Gleichberechtigung schaffen, bei denen die Menschen aber auch authentisch sein können und nicht in dieser beklemmenden Atmosphäre des 'Ich darf niemandem zu nahe treten' agieren. Das ist zu erreichen u.a. durch

- Dezentralisierung weg vom Plenum
- offene, sich ständig verändernde Strukturen
- Platz für Streit und kreative Prozesse
- Autonomie für Menschen und Gruppen
- Klärung in den Diskussionsrunden, auf was ALLE achten (nicht die Verantwortung einer Moderation abschieben) - somit Einleitung eines Lernprozesses aller" (Bergstedt 2000c)

Spehr (1999) kennzeichnet die gegen die Herrschaft kämpfenden und sich deren Handlungslogik entziehenden Gruppen als "Maquis". Mit ihren oben genannten Eigenschaften, dem Verwerfen von Führung und Avantgardeanspruch und dem Durchsetzen von Emanzipation und freier Kooperation auch in den eigenen Reihen, stellen sie eine völlig neue Qualität dar, was den Beteiligten oft gar nicht so deutlich bewußt ist.

In der französischen Résistance bezeichnete der Maquis (der "Busch") jene Gegend, die nicht von Nazis oder Kollaborateuren beherrscht wurde. Auch in der StarTrek-Serie "Voyager" gibt es mit dem Maquis eine Zone des Widerstands.

Praktisch ergeben sich aus den Erfahrungen bisheriger alternativer Bewegungen weitergehende Aufgaben (Bergstedt, Hartje, Schmidt 1999):

- Schaffung unabhängiger Strukturen (neue Aktionsstrukturen - politische Gegenstrukturen aufbauen),
- Aufrechterhaltung der selbstbestimmten Aktionsfähigkeit (Flexibilität, Effizienz, Vernetzung, Kooperation),
- klare Ziele innerhalb umfassender Konzepte,
- Schaffen von Kristallisationspunkten.

Mehr zur Frage der realen Lage in "Maquis" (widerständige politische Bewegung) siehe Kapitel 4, Punkt A.

Da die Menschen und die in Bewegungen Aktiven so unterschiedlich sind wie Menschen überall anders auch, haben sie auch unterschiedliche Fähigkeiten, und auch das Maß des Engagements wird verschieden groß sein. Es ist oft so, daß einige Menschen eine Art "Kraftfeld" um sich herum entwickeln. Sie rücken aufgrund ihres Wissens, ihrer Organisationsfähigkeit, ihres menschlichen Verhaltens ins Zentrum des Geschehens, auch wenn sie dies vielleicht vermeiden wollen. Manchmal ist es jedoch für die anderen einfach bequemer, die "ExpertInnen" machen zu lassen. Eine "informelle Elite" entsteht.

Das Problem der "informellen Eliten" wurde zuerst in der amerikanischen Frauenbewegung diskutiert. Der Verzicht auf formale Strukturen reicht noch nicht aus zur Verhinderung von Hierarchien.

Eliten "an sich" stellen kein Problem dar. Es ist ja gerade das Ziel der neuen Gesellschaft, daß sich jeder Einzelne maximal entfaltet, daß - wenn man so will - alle an irgendeiner Stelle zur Elite gehören. Doch wenn alle dazu gehören, ist die "Elite" im bürgerlichen Sinne schon keine mehr. "Eliten" kommen aus den Gesellschaften, in denen die Entfaltungsmöglichkeiten nur für wenige und nur auf Kosten anderer vorhanden sind. Das ist auch das größte Problem für emanzipatorische Bewegungen. Sobald Einzelne ihren Wissensvorsprung und die entwickelten Fähigkeiten dazu verwenden, eigene partielle Interessen auf Kosten anderer durchzusetzen, kippt die individuelle Genialität in Elitarismus um. "Informelle Eliten" bilden sich leicht in Gruppen heraus, in denen der Selbsterhalt der Gruppe zum Selbstzweck geworden ist. Beide Aspekte bedingen einander, denn sie sind Resultat der schrittweisen Integration der Gruppe in die subjektlosen Selbsterhaltungsstrukturen der Wertmaschine. Auch das ist wiederum kein "persönlicher Mangel" der Aktiven, sondern nachvollziehbares Resultat der Tatsache, das die Menschen - auch die Aktiven in Bewegungen - zuerst ihre individuelle Reproduktion absichern müssen. Verschränken sich individuelle Reproduktion und Selbsterhalt der Gruppe, so etwa bei "bezahlten Angestellten" der Bewegung von Projekten, dann liegen die Interessenkonflikte schnell nahe.

Was kann man hier tun?

1. Rausgehen aus Verwertungsstrukturen: Wenn wir erkennen, daß die subjektlose Verwertungsmaschine des Kapitalismus unsere Lebensbedingungen zerstört, können wir nicht die politische Arbeit gegen den Kapitalismus auf seinen Verwertungsstrukturen aufbauen. Ein Beispiel aus dem realen Leben: Zunächst sollte der Verkauf politischer Bücher die politische Arbeit finanzieren, dann sollte der Verkauf politischer Bücher den Verlag finanzieren und schließlich wurden die Krimis entdeckt, die viel mehr Geld brachten als die politischen Bücher. Nun muß jedes Buch selbst seine Kosten "erwirtschaften", denn auch die (Selbst-) Angestellten wollten "bezahlt" sein, und die politischen Bücher starben aus. – Andere Beispiele sind Abhängigkeit von Spenden oder gar staatlichen Subventionen, um "den Laden am Laufen" zu halten. Natürlich kostet politische Arbeit auch Geld, und Geld zu nehmen ist nichts Verwerfliches. Doch der Rubikon wird überschritten, wenn die eigene, individuelle Existenz von der Existenz der Gruppe abhängig wird, was bedeutet, den Erhalt der Gruppe im eigenen partialen Überlebensinteresse als Selbstzweck zu betreiben. Politische Gruppen müssen ohne existenziellen Schaden ihrer Mitglieder untergehen können, und Mitglieder müssen Gruppen verlassen können, ohne daß ihre Existenz infrage steht. Das geht nur in autonomen Strukturen, die nicht nach Verwertungsprinzipien funktionieren.

2. Individuelle Selbstentfaltung als Grundlage der Bewegung: Das Dominantwerden von partiellen Individualinteressen auf Kosten anderer und das Entstehen "informeller Eliten" können weder durch bürokratische Verfahren ("Wahlen") noch moralische Appelle ("Du sollst nicht instrumentalisieren") verhindert werden. Die einzige funktionierende Grundlage ist die Selbstentfaltung der beteiligten Individuen, die Durchsetzung ihrer allgemeinen Interessen. Das schließt ein, allen auch die Chance, den Raum, die Möglichkeit zur Selbstentfaltung zu lassen, denn wer weiß schon von vornherein, wie das geht! Das "Möglichkeiten ... lassen" ist jedoch nicht die "Verantwortung" bestimmter Personen – etwa, der "Schlaueren". Gerade eine solche "Verantwortungshaltung" Weniger festigt die personalisierten Strukturen, die sie zu bekämpfen meint: Es gibt niemanden, der das "Recht" hat, anderen "Möglichkeiten zu lassen" – genauso wie niemand das Recht hat "Möglichkeiten zu nehmen". Das eine schließt das andere logisch mit ein! Es ist die "Verantwortung" aller und jedes Einzelnen, Strukturen zu schaffen, in denen das Lassen und Nehmen von Möglichkeiten keine Frage mehr ist! Dort, so sich Menschen unbeschränkt entfalten, ist für "Eliten" kein Platz mehr.

3. Kritik und Reflexion der Bedingungen, nicht der Personen: Wir schreiben immer wieder gegen die Moralisierung in emanzipatorischen Bewegungen an. Wie aber sollen sich Subjektbeziehungen durchsetzen, wenn es keine moralischen Leitlinien gibt, an die sich die Menschen halten können? Subjektbeziehungen setzen sich nur dann durch, wenn ich es will. Will ich die Selbstentfaltung, dann geht das nur in intersubjektiven kooperativen Beziehungen. Was aber ist, wenn diese theoretische Erkenntnis sich praktisch nicht durchsetzt? Dann gibt es keine andere Chance, als die Gründe für das Unterlaufen anzusprechen, und die strukturellen Ursachen, die das Unterlaufen nahelegen, aufzudecken. Das geht nur in offener Kritik und Reflexion des eigenen Tuns. Jedes Zurückhalten und Unterlassen von Kritik um der "Harmonie willen" ist kontraproduktiv – jede Unterdrückung erst Recht. Eine unterbliebene Kritik ist eine vertane Chance – für mich und alle. Problematisch ist jedoch personalisierende Kritik. Es geht niemals um "Schuld", son-

dern immer um die Gründe für mein Handeln. Es gibt kein unbegründetes Verhalten, sei es auch noch so daneben. Es gibt immer nur das Noch-nicht-Kennen der Gründe für das Handeln des anderen. Über das Kennenlernen der Gründe können wir die individuellen Prämissen für das Handeln verstehen, die auf die Bedingungen verweisen. Um diese Bedingungen geht es, ihre Rolle als strukturelle Handlungsvoraussetzung ist aufzudecken. Gerade die Offenheit und Kritikfähigkeit entlastet mich von der Notwendigkeit, die anderen auch zu "mögen". Dort, wo Gruppen nur noch über Sympathien funktionieren, wo sich verschiedene sympathiegetragene Klüngel bilden, ist etwas faul.

4. Kollektivierung von Entscheidungen: Die Beteiligung an oder Gründung von Gruppen auf der Grundlage der individuellen Interessen ist die eine Sache. Eine andere ist es, Entscheidungen für das gemeinsame Handeln zu fällen. Nicht immer liegt auf der Hand, ob diese oder jene Entscheidung im allgemeinen oder nur partiellen Interesse liegt. Dennoch muss entschieden werden, will die Gruppe nicht zur einer "Gruppe auf dem Papier" mutieren. Spehr schlägt ein "collective leadership" vor: "Es reicht nicht, daß alle ihre Interessen formulieren und in ihrer Unterschiedlichkeit einbringen; irgend jemand muß den jeweils nächsten Schritt formulieren, der daraus folgt, und in einer freien Kooperation sollte diese Fähigkeit soweit wie möglich kollektiviert sein" (Spehr 1999, 302).

Kollektivierte Entscheidungsformen kann es viele geben, wichtig ist, daß sie der Lage angemessen und leicht veränderbar sind: Delegationen mit Mandat, Rotationen in Entscheidungspositionen, zeitliche Befristungen für bestimmte Aufgaben etc. Wichtiges Merkmal ist hierbei, daß nicht immer "alle alles" entscheiden, das wäre viel zu uneffektiv, sondern das es ein transparentes Verfahren für gemeinsame Entscheidungen gibt.

Emanzipatorische Bewegungen und Projekte in einer "zivilen" Gesellschaft

Herrschaft ist heutzutage nicht mehr offensichtlich, sondern versteckt sich in den scheinbar normalen und natürlichen alltäglichen Lebenszwängen. Diese Wirkungsweise führt dazu, daß es in den kapitalistischen Kernländern auch in Krisensituationen, bei ansteigender Erwerbslosigkeit und sogar Verelendung selten zu spontanen Aktionen oder Befreiungsschlägen kommt. Spehr kennzeichnet die Mehrheit der "normalen Leute" als "Zivilisten", die

> "...einfach vor sich hin (machen), ohne zu überblicken, was vor sich geht" (Spehr 1999, 167).

Sie haben auch "kein Problem damit, daß die Entscheidung von anderen getroffen werden" (ebd., 168). Wer kennt diese Leute nicht und hat sich nicht schon oft über sie geärgert. Das Problem für emanzipatorische Bewegungen sind neben den Machtzentren jene, die diese Macht nicht hinterfragen, sondern akzeptieren, keine Fragen stellen und die herrschenden Verhältnisse rechtfertigen:

> "Sie tun einem gar nicht so viel; sie lassen einen nur an der Welt und ihrer Zukunft zweifeln" (Spehr 1999, 171).

Politische Bewegungen werden deshalb leicht "überheblich" und meinen, "für die anderen" denken und entscheiden zu können. Dann werden sie auch schnell zu Stellvertretern, die nach Gutdünken ihre eigenen partialen Interessen im vorgeblichen "Interesse der Mehrheit" durchsetzen. Aber

"... es gehört zu den Grausamkeiten im Maquis, daß sein Fortschritt sich daran festmacht, ob er in der Lage ist, Zivilisten abzuwerben" (Spehr 1999, 265).

Doch was heißt "abwerben"? Es gibt keinen anderen Grund sich "abwerben" zu lassen, als die individuelle Vorstellung von einem besseren Leben. Warum sonst sollte sonst jemand in den Maquis, den "Busch", gehen, als aufgrund der Vorstellung, daß dort bessere Möglichkeiten der eigenen Entfaltung warten und die Risiken nicht so groß sind wie das Elend des kümmerlichen Lebens in der "zivilen" Gesellschaft. Keiner will missioniert werden, es gibt keine objektive Richtigkeit irgendeiner Vision, es gibt keine Garantie, sondern nur die *Möglichkeit* eines besseren Lebens im "Maquis". Der Widerspruch zwischen der Notwendigkeit, massenhaft Leute in den "Maquis" abzuwerben und der realen geringen Ausstrahlung des "Maquis" besteht (noch). Das müssen wir aushalten, es gibt dennoch keine Berechtigung andere für ihr Handeln zu geißeln – auch nicht die "Zivilisten". Sich "abwerben" lassen geht nur auf der Basis eigener Entscheidungen, und das muss jede/r selbst tun. Wer nicht will, will nicht, hat seine Gründe dafür und ist in Ruhe zu lassen. Will ich, das meine Gründe für mein Handeln akzeptiert werden, so muss ich die Begründetheit anderen Handelns auch akzeptieren – ich muss die Gründe ja nicht teilen. Die Autonomie des Handelns gilt nicht nur im Binnenverhältnis, sondern auch gegenüber den "Zivilisten".

Erlenmeyerkolben: Ein Reagenzglas mit einem schmalen Hals und einem breiten Fuß, das man zum Mischen gut herumschwenken kann

Die "Maquis" können schwer unmittelbar in der Welt der "Zivilisten" überzeugend wirksam werden. Vermittelnd wirken hier punktuelle soziale Bewegungen, in denen sich Aliens, Zivilisten und Maquis vermischen – Spehr verwendet dafür das Bild eines "Erlenmeyerkolbens". In und mit diesen Bewegungen sind die gesellschaftlichen Eingriffsmöglichkeiten größer als im Rahmen der bürgerlichen "Demokratieformen". Sie setzen Neues in die Welt, sind aber aus der Sicht des "Maquis" begrenzt:

"Eine Friedensbewegung ist zunächst eine Bewegung für Frieden, nicht für Emanzipation" (Spehr 1999, 247).

Das Bild der Unterscheidung zwischen "Maquis" und "Erlenmeyerkolben" kann bei der Orientierung nützlich sein. Wenn sich der "Maquis" isoliert, hat er keine Chance – wenn im "Erlenmeyerkolben" zu wenige "Marquis" sind, verlieren sie ihre potentielle Dynamik. Konsequenter Widerstand und soziale/ökologische Bewegungen werden sich immer in einem Spannungsverhältnis bewegen – aber bewegen müssen sie sich! Zur Orientierung, welche konkreten Konzepte und Aktivitäten diese Bewegung in die Richtung führen, die wir brauchen, können die oben genannten Kriterien dienen: Kein Zurück in die Wertvergesellschaftung, kein Streben unser Projekte nach "ökonomischem Erfolg" innerhalb des Systems und Verhinderung instrumenteller Beziehungen untereinander und gegenüber anderen Menschen. Für eine "Politik der Autonomie" (Spehr 1999, 261)!

2.4 Zusammenfassung – Revolution im Fünfschritt

[Fünfschritt]

Es ist ein langer Text geworden, und wir haben beim Schreiben viel gelernt. Eine Zusammenfassung fällt uns nach der Fülle der entwickelten Argumente schwer. Vielleicht sollten wir die Zusammenfassung eher für eine spekulative Utopie nutzen. Der in Kapitel 2.1, Punkt A. in einem Exkurs dargestellte Fünfschritt für den typischen Verlauf von revolutionären Umbrüchen bietet sich dazu an.

Der Fünfschritt, der von Klaus Holzkamp formuliert wurde (Holzkamp 1985), ist nichts völlig Neues. Manche erinnern sich sicher an den dialektischen "Dreisprung" von These – Antithese – Synthese, der auch hier wieder vorkommt – jedoch wesentlich präziser und realitätsnäher. Diese allgemeine Form von Entwicklung in Qualitätssprüngen wurde von Holzkamp für die Evolution in der Tier- und Pflanzenwelt nachgewiesen, ebenso für die Prozesse der Menschwerdung. Da Leben grundsätzlich nicht stillsteht, nie stagniert, da alle Materiearten sich bewegen und in großen oder kleinen Entwicklungsprozessen ihre Geschichte haben, können wir diese fünf Schritte auf jegliche materiellen Prozesse beziehen – folglich auch auf die Gesellschaftsgeschichte. Auch dort finden wir größere Zyklen (personal-konkrete Vergesellschaftung – abstrakt-entfremdete Vergesellschaftung – personal-konkrete Vergesellschaftung: vgl. Kap. 2.2), die kleinere einschließen (Aufstieg und Zerfall jeder einzelnen Gesellschaftsepoche und -ordnung).

Wir wollen hier die fünf Schritte für eine allgemeine möglichst realitätsnahe, aber doch utopische Skizze der möglichen revolutionären Umbrüche verwenden. Skizze heißt: Hellsehen könne auch wir nicht, aber begründet phantasieren schon.

1. Keimformen: Der erste Schritt besteht im Nachweis der Keimformen des Neuen, die später eine systemsprengende Qualität gewinnen. Voraussetzung ist eine Analyse der bestehenden Verhältnisse, also des alten dominanten Systemzusammenhangs. Das haben wir in den Kapiteln 2.1 und 2.2 getan. Wir fanden heraus, daß ökonomisch die entfremdete Produktivkraftentwicklung und gesellschaftlich die Vermittlung aller sozialen Beziehungen über den Wert bestimmend sind. Innerhalb dieser Formen sind die Entwicklungsressourcen für eine weitere Entwicklung des Systems erschöpft, die Produktivkraft der Arbeit zerstört mehr als sie schafft. Die letzte unausgeschöpfte Ressource ist der Mensch, seine Kreativität, seine Potenzen, die in der Entfaltung seiner Individualität liegen. Selbstentfaltung und Verwertung stehen jedoch in einem nicht auflösbaren Widerspruch zueinander. In den realen Ansätzen der Selbstentfaltung liegen die Keimformen des Neuen.

2. Rahmenbedingungen: Die Erschöpfung von inneren Entwicklungsressourcen von Systemen ist undramatisch, wenn die Rahmenbedingungen des System relativ stabil bleiben. Das ist beim totalitären Kapitalismus nicht der Fall. Erschöpfung und Zerstörung seiner eigenen Reproduktionsbedingungen und damit der Lebensbedingungen der Menschheit gehen einher. Klimakatastrophe, Armut, soziale Verheerungen, Zerstörung natürlicher Grundlagen sind nur wenige Stichworte der globalen Problematik, mit der wir uns konfrontiert sehen. Nur eine radikale Veränderung der Lebens- und Wirtschaftsweise, der Ausstieg aus den alten verwertungsbestimmten Systemzusammenhängen kann die fortschreitende strukturelle Unterminierung unserer Lebensbedingungen aufhalten. Die Rahmenbedingungen dringen auf eine qualitative Überwindung der alten Systemzusammenhänge – eine abstrakte

Utopien haben die Eigenschaft, daß sie nicht "von allein passieren" – sie werden nur real, wenn Menschen für ihre Verwirklichung aktiv werden.



"Nicht weil es schwer ist, wagen wir es nicht; sondern weil wir es nicht wagen, ist es schwer." (Seneca)

Notwendigkeit oder gar Automatik der Überwindung ergibt sich daraus jedoch nicht. Sie wird nur geschehen, wenn wir es tun. Das Alte geht nicht mehr, aber das Neue kann noch nicht.

3. Funktionswechsel: Der erste qualitative Sprung erhält noch die alten Systemzusammenhänge, bedeutet aber den Umbruch der Keimformen zu einer bedeutenden Entwicklungsdimension. Noch unter Bedingungen der subjektlosen Wertverwertungsmaschine und der entfremdeten Produktivkraftentwicklung bilden sich Bereiche neuer Produktions- und Reproduktionsformen heraus. Diese etablieren sich außerhalb der alten Zusammenhänge, aber unter voller Nutzung der besten materiellen und ideellen Gebrauchswerte, die das alte System hervorgebracht hat. Sie werden in neue soziale und produktive Zusammenhänge gestellt und verwendet - eine High-Tech-Aussteiger-Avantgarde und andere Bewegungen an vorderster Front nutzen sie aktiv. Im Binnenverhältnis setzen sich intersubjektive Beziehungen als Grundlage eines vernünftigen Austausches der lebensnotwendigen Dinge durch - Qualität, Inhalte und Kommunikation ersetzen die "unsichtbare Hand" der abstrakten Wertvermittlung über den Markt.

Viele Vorstellungen in diesem Buch sind nicht neu. ManchR wird sagen: "Das gabs schon früher und wurde längst widerlegt". Wir geben jedoch zu bedenken, daß frühere Gedanken, Wünsche und Träume nicht allein dadurch, daß sie noch nicht verwirklich werden konnten, widerlegt sind. Vielleicht reichten die Bedingungen dafür noch nicht aus - liegen jetzt aber vor bzw. können jetzt geschaffen werden!

4. Dominanzwechsel: Der Kampf des Alten gegen das Neue ist hart und die Repression beträchtlich, aber die alten Systemzusammenhänge und ehemaligen Verlockungen des Geldes sind nicht mehr wirksam. Wer will sich noch für fremdbestimmtes Verschwenden von Lebensenergie kaufen lassen? Das Neue setzt sich explosionsartig durch, es wird dominant, es entwickelt mit seinen neuen Kommunikations- und Lebensformen eine Strahlkraft, die erstmals wieder Optimismus aufkommen lassen. Der Kapitalismus ist doch kein Naturgesetz, wer hätte das gedacht. Wie umständlich erscheint der Umweg über anonyme Marktbeziehungen, denen man früher die Herrschaft über den sozialen Austausch gewährte, wo man doch alles vernünftig nach Maßstäben der Entfaltung für alle Menschen regeln kann. Wie doof und kleinlich sehen im Rückblick die alten Instrumentalbeziehungen aus, mit denen wir uns gegenseitig traktierten und die herrschenden Strukturen reproduzierten. Mit dem Beispiel von GNU/Linux fing alles an anders zu werden. Das gibt es zwar nicht mehr, aber die freie Softwarebewegung hatte zum ersten Mal im breiten Maßstab gezeigt, daß es auch ohne die Verwertung von Wert gehen kann.

5. Umstrukturierung: Es gibt viel aufzuräumen, einige Verheerungen des überwundenen Kapitalismus werden vielleicht nicht mehr reparierbar sein. Aber die kreative Menschheit wird andere Wege finden, die Probleme zu bewältigen. Auf der Grundlage der Dominanz des Neuen wird die Entwicklung nicht aufhören. Die Vielfalt von Lebens- und Wirtschaftsformen wird geradezu aufblühen, vom Alten wird nicht mehr viel übrig bleiben. Wird nun die große Langeweile ausbrechen? Nein, auch dieses Stadium ist auch "nur" wieder Ausgangspunkt für weitere Entwicklungszyklen - aber diesmal auf herrschaftsfreier Grundlage.

[Utopie]

Zugegeben, das klingt utopisch, und das ist es auch. Vielleicht wird alles ganz anders ablaufen, in der Regel blamiert sich jede konkrete Utopie nach ein paar Jahren. Aber die Skizze soll zeigen, daß die Geschichte kein Ende kennt, daß es weitergeht, daß es begründete Entwicklungsperspektiven gibt. Praktisch können nur wir bestimmen, was geschieht.

3. Visionen – Konzepte – Experimente

3.1 Technik und Ökonomie – Mittel statt Selbstzweck!

Ohne Technik könnten menschliche Lebewesen nicht als Menschen leben. Menschen nutzen natürliche Gegebenheiten nicht nur für das biotische Überleben, sondern gestalten sie aktiv um. Dazu schaffen sie Werkzeuge, die gegenständlich oder in Form ideeller Sachverhalte (Wissen, Software, "Denkwerkzeuge") eine wichtige Grundlage aktiver Tätigkeit sind. Obgleich Technik schon immer als etwas "Widernatürliches" gekennzeichnet wurde, ist die "menschliche Natur" in Wirklichkeit selbst dadurch bestimmt, mittels geeigneter, selbst hergestellter Instrumente und Verfahren gesetzte Zwecke zu erreichen. Als *Technik* sind nicht nur die verwendeten Werkzeuge und Instrumente zu betrachten, sondern sie ist *jene Handlungsform, mit der "einheitlich die Beziehungen des Menschen zu sich selbst, zu anderen und zur Umwelt in seinen wichtigsten Handlungszusammenhängen reguliert" werden* (Krohn 1976, 43). [Technik]

Wir sprachen bisher nur von Technik als Mittel zur Erfüllung menschlicher Zwecke. Zwecke können jedoch innerhalb der gesellschaftlichen Organisation der Menschen weitab von konkreten Bedürfnislagen liegen und sich stark verschieben und verselbständigen. [Gesellschaft]

> J.S.Mill: "Es ist fraglich, ob alle bisher gemachten mechanischen Erfindungen die Tagesmühe irgendeines menschlichen Wesens erleichtert haben."
>
> K. Marx: "Solches ist jedoch auch keineswegs der Zweck der kapitalistisch verwandten Maschinerie. Gleich jeder andren Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit soll sie die Waren verwohlfeilern und den Teil des Arbeitstags, den der Arbeiter für sich selbst braucht, verkürzen, um den andren Teil seines Arbeitstags, den er dem Kapitalisten umsonst gibt, verlängert. Sie ist Mittel zur Produktion von Mehrwert." (Marx 1967, 391)

In der kapitalistischen Ökonomie, in der das menschliche Handeln dem Prinzip "Aus Geld mache mehr Geld" unterworfen wird, ist auch die Technik diesem Zweck unterworfen. Nur insoweit sie diesen Zweck unterstützt, wird sie genutzt und weiter entwickelt. Sie verstärkt deshalb die Kraft der herrschenden Prinzipien der Geldvermehrung als Selbstzweck und erscheint selbst als herrschende Macht. Also ist ein sinnvoller Umgang mit Technik daran gebunden, daß gleichzeitig andere gesellschaftliche Verhältnisse hergestellt werden. [Kapitalismus] [Ökonomie] [Herrschaft] [Macht]

Die Technik, für deren Akzeptanz auf der EXPO geworben werden soll, liegt voll im Trend technokratisch-neoliberaler Zukunftsplanung. Typisch dafür ist, daß die technische Entwicklung als Selbstzweck betrachtet wird und die berechtigte Frage entsteht: [Neoliberalismus]

> Technik ist die Antwort. Aber was war die Frage?

[Wertverwertung]

Es bedarf jedoch weder einer Frage noch einer Antwort, denn die Technik ist unter den aktuellen Bedingungen alleinig Zweck in einer selbstgenügsamen ökonomischen Verwertungsmaschine. Technik ist das Mittel, um aus Geld mehr Geld zu machen, und Technik ist das Mittel, die dabei angerichteten Zerstörungen wieder zu reparieren. Das Motto der EXPO könnte also auch sein:

Mit Technik löst man die Probleme, die man ohne Technik nicht hätte.

Falsch wäre allerdings, der Technikverdammnis das Wort reden. Aber es gilt zu verstehen, wie das Verhältnis von Ökonomie und Technik beschaffen ist, um zielgenaue *Kritik* zu leisten, um eine *Vision* zu entwickeln, um realpolitische *Konzepte* zu diskutieren und *Experimente* auf ihre Tauglichkeit zu überprüfen.

Vgl. Kap. 2.1, Punkt B.

[Epochen der Produktivkraftentwicklung]

[Entfremdung]

[Markt]

[Wertgesetz]

[Kapital]

Erinnern wir uns an die Darstellung im zweiten Kapitel. Mit dem Eintritt in die "Mittel-Epoche" wird die enge und durchschaubare Bindung von eingesetzten technischen Mitteln und unmittelbaren Produktionszwecken in Landwirtschaft und Handwerk aufgehoben. Die Mittelnutzung wird entsubjektiviert und einer eigenständigen wissenschaftlichen Bearbeitung unterworfen. Gleichzeitig wird der ökonomische Produktionsprozeß vollkommen umgestülpt, er wird den unmittelbaren Produzenten entfremdet. Nicht mehr für konkrete Bedürfnisse wird produziert, sondern gleichsam nurmehr auf "Verdacht" für einen anonymen Markt, auf dem Güter über das universelle Schmiermittel "Geld" getauscht werden können. Beide Prozesse, der ökonomische Produktionsprozeß und darin die Technikentwicklung verselbständigen sich gegenüber den Menschen. Nicht die menschlichen Bedürfnisse zählen, sondern nur die kaufkräftige Nachfrage. Das Wertgesetz, aus Geld mehr Geld zu machen, ist unterschiedslos unerbittlich: Ob Kapital sich verwertet durch den Bau eines Staudamms oder durch Kaschierung ökologischer Schäden *aufgrund* des Staudammbaus ist gleichgültig. Nur eines kann der verselbständigte Prozeß nicht: stillstehen.

[Umwelt]

Von Technik und Umwelt als scheinbar ökonomisch unabhängigen Prozessen zu sprechen, macht keinen Sinn. Mensch, Natur und Technik müssen zusammen gedacht werden – aber nicht, wie die EXPO suggeriert, als unabänderliche, quasi-natürliche, zwangsläufige Abfolge technischer Entwicklungen, die über uns kommen und denen wir uns unterzuordnen haben. Es gibt nicht *die* eine, unumgängliche Zukunft, wie sie uns die EXPO präsentiert, sondern die Zukunft ist offen und gestaltbar.



A. Kritik herrschender Ökonomie und Technikentwicklung

In diesem Abschnitt stehen drei Hauptrichtungen im Mittelpunkt, die uns von der EXPO als "Konzepte" zur Lösung der globalen Probleme präsentiert werden: Die vollständige Liberalisierung des Marktes, die Technik als zentrale Problemlösung und das Nachhaltigkeitskonzept.

Vgl. Kap. 2.2, Punkt B. Die Herrschaft der "schönen Maschine"

Markt als Regelmechanismus

Hinter der Liberalisierungsforderung steckt die Annahme, daß die Übertragung der globalen Probleme an die Selbstregulation des Marktes die Probleme lösen werde. Wir untersuchen hier wie die beschworenen Regulierungsmechanismen funktionieren. Der genaue Blick offenbart die "Selbstheilungskräfte" als bloße Ideologie.

Wurden alle gesellschaftlichen Beziehungen historisch vor dem Kapitalismus personal-konkret geregelt, so schob sich mit dem "Markt" ein sachlicher Regulationsmechanismus zwischen die Menschen. "Markt" ist hierbei nicht einfach ein Ort des Austausches – solche konkreten Plätze der Begegnung, der Tausches, der Kommunikation, der Kultur, des gesellschaftlichen Lebens im weitesten Sinne sind mit dem "Markt" der Marktwirtschaft nicht gemeint. Der kapitalistische Markt ist ein abstrakter, virtueller "Ort" des Vergleichens von Werten, ausgedrückt in Geldform. Hier zeigt sich, ob die unabhängig voneinander betriebenen Privatarbeiten auf ein gesellschaftliches Bedürfnis treffen oder nicht. Es wird also nicht vor der Produktion kommunikativ geklärt, welche Bedürfnisse der Gesellschaft mit welchen Produkten befriedigt werden können, sondern erst wird auf "Verdacht" produziert. Dann zeigt sich im Nachhinein, ob die Produkte auch "abgesetzt" werden können. Ein eigentlich sozialer Prozeß – das Herstellen und Verbrauchen von Gütern zum Zwecke eines guten Lebens – wird über einen Umweg, den Markt organisiert. Dieser Umweg über den Markt zeigt charakteristische Eigenschaften. Der Markt ist

[Marktwirtschaft]

[Wert]

[Produktion]

- *abstrakt:* Früher mußte man "zum Markt" gehen, heute ist der Markt überall, wo Werte miteinander verglichen werden: im Kaufhaus, auf der Seite der Stellenanzeigen in der Zeitung, an der Börse, im Internet.
- *gleichgültig:* Konnten früher Menschen soziale und andere Gesichtspunkte in den Tausch miteinbeziehen, z.B. Armen mal etwas mehr geben, so ist der abstrakte Markt eine sachliche Einrichtung, die für jede/n gleich gültig ist: seine Regeln gelten für alle in gleicher Weise. Eintrittsbedingung ist das Geld, wer kein Geld hat oder will, ist ausgeschlossen.
- *subjektlos:* Es sind nicht die Menschen, die die Marktregeln für ihre Zwecke erschaffen, sondern die Marktregeln erwachsen aus der inneren Logik des Marktes selbst, der den Menschen als Selbstzweck gegenübertritt. Alle Beteiligten – ob Produzent oder Konsument – reproduzieren durch ihr "Marktverhalten" die vorgegebenen Selbstzweckregeln. Dabei ist es nicht möglich, sich einfach "anders" zu verhalten als die Regeln vorgeben.
- *selbstreproduktiv:* Der Markt erzeugt sich selbst, in dem die Menschen seine Gesetze befolgen. Der Regulator ist der Wert der zu tauschenden Waren – seien es materielle Güter, Dienstleistungen oder Arbeitskräfte. Die Konkurrenz der Marktteilnehmer zwingt diese, sich marktregulär zu

verhalten. Wer seine Produkte als Kapitalist verschenkt, ist nicht mehr länger einer, wer keinen Lohn für seine Arbeitskraft nimmt, hat nicht alle Tassen im Schrank.

[totalitär]

- *totalitär:* Der abstrakte, gleichgültige, subjektlose Mechanismus des Marktes drängt eigengesetzlich zur Eroberung jeglicher Bereiche und Sphären der Gesellschaften. Er macht keinen Halt vor bestehenden sozialen, kommunikativen, subsistenziellen Strukturen, die noch nicht von den Marktgesetzen erfaßt wurden. Er dringt sogar dort ein, wo es gar nicht um Kaufen und Verkaufen geht: Liebesbeziehungen, Freundschaften, Nachbarschaften.

[Subsistenz]

All diese Eigenschaften machen den Kapitalismus ungeheuer effizient, und das ist es, was seine Rechtfertiger immer wieder hervorheben. Worüber sie verlegen hinweg gehen, ist sein abstrakter, gleichgültiger, subjektloser, selbstreproduktiver und totalitärer Charakter. Macht man sich diese Eigenschaften klar, dann wird deutlich: Effizienz auf der einen Seite ist tödliche Effizienz auf der anderen – wir kennen alle die Beispiele. So mutet es absurd, ja grotesk an, wenn die EXPO nun ausgerechnet die Marktmechanismen als Mittel des Umweltschutzes propagieren, also genau die Mechanismen, die die globalen Verheerungen erst erzeugt haben. Dem gleichgültigen Markt sind aber die propagandistischen Sprüche der EXPO herzlich egal. Hieß es früher, man müsse den Markt in Richtung des Umweltschutzes "steuern" ("ökosozialer Umbau"), so soll nun der von der Leine gelassene Pitbull, der liberalisierte Markt, die Umwelt restaurieren?

[Umweltschutz]

Zitate aus der Expo 2000:

"Jedes Unternehmen weiß selbst am besten, mit welcher Technologie es die Ziele erreicht." (Expo-Beteiligungsgesellschaft der deutschen Wirtschaft, unter www.expo2000-bg.de).

"Schlichtweg entscheidend für die angezielte Kultur des vernünftigen Umgangs mit der Knappheit aber ist die Wahl des richtigen Ordnungsrahmens. Dies kann nur ein marktwirtschaftlicher sein. Weniger denn je werden wir auf den Markt verzichten können. Er ist der effizienteste Informations- und Koordinationsmechanismus, den wir auf Erden kennen." (Dahlmanns 1996, S. 33 – zitiert nach Bergstedt 2000d)

"... wichtigstes Ziel wäre die Vereinfachung oder Beseitigung der Beschränkungen, Vorschriften und Formalitäten, welche in vielen Entwicklungsländern die Gründung und Führung von Unternehmen erschweren, verteuern und verzögern." (Agenda 21, Kap. 2.37)

Die [Agenda 21] ist gleichzeitig das Grundsatzprogramm der Expo.

Es muß endlich klar werden, daß sich der Markt nicht regulieren läßt, denn auf Dauer setzen sich die Wertgesetze des Marktes immer durch. Alle historischen Versuche – seien es die staatskapitalistischen Ansätze des "Realsozialismus" oder die keynesianistischen Steuerungsversuche der Sozialdemokratie – waren und sind letztlich hilflos gegenüber dem "Terror der Ökonomie". Das zeigt auch das Totalversagen von Rot-Grün überdeutlich. Wichtig ist dabei folgende Erkenntnis: Der Markt läßt sich nicht deswegen nicht steuern, weil etwa noch nicht die richtigen Mittel gefunden wären. Nein, der Zusammenhang ist grundsätzlich ein umgekehrter: Der Markt läßt sich deswegen nicht steuern, weil es der Markt selbst ist, der steuert! Marx nannte das "Fetischismus". Menschen richten ihr Verhalten nach einer toten Sache aus, die angehimmelt wird wie ein Fetisch. Der sich selbst steuernde Markt gleicht

John M. Keynes (1883-1946), Ökonom und Regulationstheoretiker, entwarf Theorien über die Steuerung des Marktes.

[Fetischismus]

einer ruhelosen Maschine, die in jedem von uns einen perfekten Maschinenwart findet, der die Maschine am Laufen hält. Wer teilnimmt, steuert nicht, sondern läßt sich von den Gesetzen der Maschine, den Marktgesetzen, steuern. Eine wahrhaft "schöne Maschine" wie Adam Smith meinte. Es gibt nur eine Möglichkeit, sich nicht steuern zu lassen: den Ausstieg. Der wertvermittelte Markt, der Umweg der Vergesellschaftung, kann nicht reformiert, sondern nur abgeschafft und dort, wo Gütertausch nötig oder gewollt bleibt, ersetzt werden – durch eine Ökonomie von unten.

[Maschine]

Adam Smith (1723–1790), Ökonom, Begründer des ökonomischen Theorie des Liberalismus ["Schöne Maschine"] [Vergesellschaftung]

[von unten]

Technik als Problemlösung

Die Expo 2000 präsentiert Technik, vor allem hochentwickelte Technologie als Problemlösung. Doch nicht nur auf der Expo findet sich diese Sichtweise:

(High-Tech)

- Das Bevölkerungswachstum, unkritisch als Bevölkerungs*problem* oder gar -explosion bezeichnet, soll für Hunger und Vertreibung ursächlich sein. Die Menschen werden durch Technik gerettet: Bevölkerungskontrolle, Empfängnisverhütung, Gentechnik.
- Die Energieversorgung wird künstlich dramatisiert, um neue Großtechnologien durchsetzen zu können, z.B. nach wie vor die Atomkraft (neue Reaktortypen oder Fusionsforschung) oder Staudämme. Gerade hier wird aber besonders schnell klar, daß die Technik die Probleme erst schafft und nicht löst.
- Die wachsende Mobilität ist eng verbunden mit einer Politik, die sie gezielt erzeugt (große Industrieanlagen und Freizeitpark, Tourismusziele und Innenstadt-Konsumzonen – jeweils kilometerweit voneinander entfernt). Die Zumutbarkeitsregelungen im Arbeitsmarkt oder die Einteilung ganzer Kontinente nach Billiglohnsektoren oder Rohstoffgewinnung schafft erst den Transport, der dann technisch bewältigt werden soll. Neue Motoren, Transrapid oder lärmarme Flugzeuge bieten sich als Lösung für Probleme an, die ohne die kapitalistische Logik gar nicht existierten.

Das "Bevölkerungsproblem" wird regelmäßig nicht begründet (warum ist das Wachstum ein Problem, angesichts z.B. von zur Zeit doppelter Nahrungsmenge wie nötig?); "Bevölkerungsexplosion" bezeichnet eine schneller werdende Bevölkerungszunahme, was mathematisch falsch ist.

Die Expo 2000 komplettiert diese Einzelpunkte und fügt sie zu einem geschlossenen Weltbild zusammen, in der nur noch die Technik als Problemlösungsmittel in Frage kommt. Zwischenmenschliche Fragen, Herrschaftsstrukturen usw. werden auf der Expo folgerichtig auch nicht mehr themaisiert, weil sie technisch nicht lösbar sind.

[Herrschaftsstrukturen]

Zitat der Expo 2000:
"In den Entwicklungsländern nötigen der Niedergang des traditionellen Handwerks und der Landwirtschaft – verstärkt durch Umweltkatastrophen und die Zerstörung natürlicher Ressourcen – Millionen Menschen zur Landflucht und zu Tätigkeiten, die das Existenzminimum nicht mehr sichern können. Die Globalisierung der Wirtschaft kann allerdings auch diesen Ländern erhebliche Fortschritte bringen." (Expo GmbH 1997, S. 39 – zitiert nach Bergstedt 2000d).

Dieses Zitat macht kraß deutlich: Der "Niedergang" entsteht wie von selbst und durch Umweltkatastrophen. Der "Niedergang" wird sogar zum Grund für Landflucht. Die Globalisierung rettet dann alles.

Die Verschleierung der eigentlichen Ursachen von Hunger, Vertreibung, Diskriminierung, Umweltzerstörung, Ausgrenzung und Krieg hängt mit der Mythisierung der Technik als Problemlösung zusammen. Das eine wäre ohne das andere nicht denkbar, weil unbegründet. Insofern ist das Weltbild der Expo ebenso wie das der neoliberalen VordenkerInnen in sich schlüssig. Nur sind die Probleme falsch beschrieben.



(Bevölkerungsproblem)

Sie existieren gar nicht oder ihre Ursachen sind andere. Folglich sind auch die Lösungen, hier vor allem die totale Marktwirtschaft weltweit und die Technisierung des Alltags, falsch.

Nachhaltigkeit: Nachhaltige Profitabsicherung

[Natur und ihr Wert]

Die Probleme der bisherigen Vernutzung der Natur und ihrer Umwandlung in Abfall sind nicht mehr zu übersehen. Während noch vor 30 oder 20 Jahren die ökologischen WarnerInnen als SpinnerInnen betrachtet wurden, fundierte die wissenschaftliche Studie über ein "Zukunftsfähiges Deutschland" (1996), daß der Energie- und Stoffumsatz der menschlichen Tätigkeit auf ein Zehntel des jetzigen Wertes heruntergefahren werden muß, wenn die Klimaverhältnisse einigermaßen stabil und die ökologischen Beziehungen in lebenserhaltenden Fließgleichgewichten bleiben sollen. Allein zur Gefahrenabwehr muß der CO_2-Ausstoß bis zum Jahr 2050 um 80-90% gesenkt werden, die Mengen von Schwefeldioxid- und Stickstoffverbindungen in den Böden müssen ebenfalls um 80-90% gesenkt werden usw. An diesen Forderungen geht nun sogar die angeblich so naturorientierte EXPO 2000 jedoch meilenweit vorbei. Hier wird immer noch so getan, als sei es mit etwas Verzicht auf offensichtlichen Raubbau getan, als wäre es nicht notwendig, die gesamte Lebens- und Wirtschaftsweise radikal zu verändern. Noch in der Studie "Sustainable Netherlands - Ein Aktionsprogramm für die Niederlande" von 1993 wird gefordert: "... keine Hamburger mehr, ein Liter Benzin pro Tag und Nase, für jeden einmal in zehn Jahren eine Flugreise..." (Spehr 1995). So deutliche Aussagen vermied die Studie "Zukunftsfähiges Deutschland" bereits wohlwissend.

Die wenigen Ansätze zur Veränderung der Lebensweise endeten beim erhobenen Zeigefinger der KonsumentInnenkritik - inzwischen steht auf dem Plan der "nachhaltigen" Umgestaltung nur noch die Effektivierung und das "Produktiver-Machen" der Produktionsgrundlagen.

Dabei wird etwa die Natur in den Ländern des Trikonts als "gemeinsames Menschheitserbe" reklamiert und für deren sparsamen Gebrauch soll ausgerechnet die Technik und Wissenschaften der Industriestaaten verwendet werden (Spehr 1995).

[Agenda 21], (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit 1998)

> Agenda 21: "Das wissenschaftliche Potential für die bio- und gentechnische Forschung und Entwicklung und die finanziellen Kapazitäten zur industriellen Produktion und gewerblichen Verwertung bestehen im wesentlichen in Industrieländern, während in den Entwicklungsländern der Großteil der zu lösenden Probleme auftritt."

Raub und Enteignung von gemeinschaftlichem Grund und Boden wurde schon immer durch die Behauptung gerechtfertigt, die Räuber könnten das Land "produktiver" bewirtschaften. Nun also dasselbe unter dem Öko-Banner! Neben diesen unmittelbar räuberischen Anliegen soll die Idee der Nachhaltigkeit auch innerhalb der kapitalistischen Kernländer lediglich ein "Fit-Machen der nördlichen Industriestaaten für eine Zeit schmalerer Rohstoffvorkommen" (Spehr 1995) bewirken.

Die Gentechnik wird als "Lösung" von Umweltproblemen angepriesen: Bakterien mit Fluoreszenz würden den Schadstoffanteil im Wasser anzeigen. (Bundesministerium 1994, 7). Die EXPO 2000 macht gleichermaßen Werbung für Atomkraft, für CO_2-Senkung (S. 5) - oder zentralistische Wasserstofftechnologie (S. 12) und Kernfusion (S. 14). Gen- und Atomtechnik sind auch wesentliche Bestandteile der Vorschläge in der berühmten Agenda 21, auf die sich sogar viele Umweltverbände und -Initiativen positiv beziehen:

"Kapitel 16 beschreibt die Biotechnologie als ideale Fortschrittstechnologie. ‚Als innovativer, wissensintensiver Forschungsbereich bietet sie eine Vielzahl nützlicher Verfahrenstechnologien für vom Menschen vorgenommene Veränderungen der DNS (Erbgut), oder des genetischen Materials in Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen, deren Ergebnis überaus nützliche Produkte und Technologien sind`. Die Sicherheitsverfahren sollen lediglich ‚unter Berücksichtigung ethischer Gesichtspunkte` festgelegt werden. Unter anderem wird der internationale Patentschutz auf Leben hervorgehoben. Die Gentechnik wird als Lösung der Ernährungsprobleme propagiert, obwohl schon die Fragestellung falsch ist, denn Hunger ist kein Problem der Produktionshöhen, sondern der Verteilung (...) Das Problem der ‚kerntechnischen Anlagen` wird auf die sichere Zwischen- und Endlagerung reduziert (ohne daß auch nur ein Halbsatz zum Thema Ausstieg aus der Atomenergie zu finden ist)". (UVU, 1999)

UVU = (Umweltschutz von unten)

Eine andere Form der "Neuausrichtung des technischen Fortschritts" fordert beispielsweise E.U.v. Weizsäcker als einer der Hauptvertreter des Konzepts "Zukunftsfähiges Deutschland". Ähnlich der Steigerung der Arbeitsproduktivität soll nun die Energieproduktivität dramatisch erhöht, und damit der Energie- (und Stoff-)-Umsatz der produktiven Tätigkeiten der Menschen bis auf ökologisch verträgliche Maße abgesenkt werden.

"Aus einem Kubikmeter Wasser, aus einer Kilowattstunde, aus einer Tonne Kupfer kann man gut und gerne doppelt so viel, viermal so viel, eines Tages zehnmal so viel Wohlstand herausholen wie heute." (Weizsäcker 1994, 1).

Notwendig ist dazu eine "Effizienzrevolution", die Weizsäcker u.a. mittels einer ökologischen Steuerreform durchsetzen will. Weitere technische Beispiele werden im Buch "Faktor Vier" vorgestellt, einem Bericht an den Club of Rome und an die Expo 2000(!), bei denen die Vervierfachung der Ressourcenproduktivität gelungen ist. Dabei wird zugegeben, daß fast im gesamten produktionstechnischen Bereich eine vierfache Energieproduktivitätssteigerung nicht möglich sein wird. Richtigerweise wird allerdings Wert darauf gelegt, zu betonen, daß viele der produzierten Güter eigentlich eher eine Verschwendung darstellen als Nutzen bringen. 80% aller fertigen Produkte werden nach einmaliger Benutzung weggeworfen und die meisten der in der Produktion verwendeten Stoffe werden spätestens 6 Wochen nach dem Verkauf zu Müll (Weizsäcker, Lovins, Lovins, S. 19). Die genannten positiven Beispiele sind u.a.:

Grundlegend wurde dieses Konzept bereits von Jörg Bergstedt kritisiert (Bergstedt 1998, 274ff.).

Zur Notwendigkeit der Ressourceneinsparung siehe Grenzen des Wachstums, Global 2000 und andere Studien über den ökologischen Zustand der Welt.

- Hyperautos: Vom Nordkap bis Sizilien mit einer Tankfüllung
- Vollbiologisches Bürohaus, Superfenster: Heizen und Kühlen zum Nulltarif
- Senkung des Stromverbrauchs von Haushaltgeräten um drei Viertel

Für verwendete Stoffe wird inzwischen auch an "Faktor 10"-Konzepten gearbeitet. Die Technik hat sich also wirklich weiterentwickelt und hält interessante Optionen bereit. Die soziale Seite jedoch hat sich mit allen Konzepten immer mehr verschlechtert. Der im früheren Eco-Development-Konzept des Umweltprogramms der Vereinten Nationen 1973 z.B. noch enthaltene Versuch, einen "alternativen Entwicklungspfad" in Richtung Umwelt- *und* Sozialverträglichkeit zu entwickeln, wurde mit dem Nachhaltigkeits-Konzept aufgegeben. Jetzt geht es nur noch darum, die Herrschaft der Konzerne des industriellen Nordens "nachhaltig" und "zukunftsfähig" zu erhalten und dabei jegliche Reichtums- oder Ressourcen-Umverteilung mit dem Argument abzuschmettern, daß nur die "modernsten" und technologisch am weitesten ent-



[Interessen]

wickelten Akteure für Nachhaltigkeit bürgen könnten. Unter der Maßgabe, daß nicht mehr ökologische, ökonomische und soziale Belange gegeneinander ausgespielt werden sollen, wird ein scheinbarer Interessenkonsens unterstellt, wobei "der ökologischen Dimension Priorität eingeräumt" werden soll (Paschen o.J., S. 3). Während ein "Abschied vom westlichen Wirtschafts- und Wohlstandsmodell" in den abstraktesten Leitbildformulierungen ab und zu noch auftaucht, hat sich seit der Erfindung dieser Konzepte gezeigt, daß gerade dieser Aspekt überhaupt nicht ernsthaft thematisiert oder gar realisiert wird. Wenn schon, werden nur die angeblich fehlgeleiteten Konsummuster der Menschen kritisiert. Der Wirtschaft gegenüber wird in Tagungen eher mal darüber diskutiert, wie man das Ganze "marketinggerechter" aufbereiten könne.

[Vergesellschaftungsform]

[Emanzipation]

Für Öko-Interessierte mag die Debatte um "Nachhaltigkeit" und "Zukunftsfähigkeit" vielleicht vor 6 Jahren anregend und hoffnungsvoll gewirkt haben. Angesichts der Erfahrungen damit können nur noch Lernunwillige übersehen, daß diese Konzepte höchstens die Symptome der Probleme berühren und gerade damit die gefährdende Wirtschafts- und Vergesellschaftungsweise des Kapitalismus retten wollen. Durch ihren technokratischen Rigorismus haben sie inzwischen auch die Ansätze abgelöst, die einst Sozialorientierung versuchten und in diesem Kontext erstmalig auch partizipative und emanzipatorische Technikgestaltung zum Thema machte (vgl. Banse/Friedrich 1996). "Nachhaltigkeit" entpuppt sich so als das, was es ist: als die nachhaltige Absicherung der Profitmöglichkeiten im Kapitalismus.

Wissenschaft - nur mißbraucht oder selbst problematisch?

[Verdinglichung]

Auch die neuzeitliche Wissenschaft spricht nicht zufällig vom Ziel der "Naturbeherrschung". Zwar meint die Wissenschaft, wertfrei zu sein, aber letztlich hat sie auch mindestens politische Ziele. Als die Wissenschaft im neuzeitlichen Sinn entstand, sollte die Vernunft den Machtanspruch der Bourgeoisie gegen die alte theologisch begründete Herrschaft absichern. Dieselbe Vernunft läßt sich auch trefflich einsetzen, die Beherrschung der in der eigenen Gesellschaft Unterdrückten zu legitimieren. Aber es findet nicht nur Mißbrauch einer "an sich sauberen Wissenschaft" statt, sondern die Wissenschaft ist über die institutionalisierten Förderstrukturen selbst in Verwertungsvorgaben kapitalistischer Marktwirtschaft eingebunden. Dies wirkt nicht nur auf die Forschungsinhalte, die nach ihrer potentiellen Verwertbarkeit beurteilt werden, sondern auch auf die Methodik. Bis in die Inhalte des wissenschaftlichen Denkens hineingefressen hat sich eine Übermacht der Trennung von Objekt und Subjekt, des Quantitativen über das Qualitative, des Verdinglichten gegenüber dem Schöpferisch-Wechselwirkenden usw. Die kapitalistische Form der Produktivkraftentwicklung hat sich in die Produkte und in die Wissenschaft eingeschrieben. Zu Recht stellt sich damit die Frage:

> "Ist es überhaupt möglich, Wissenschaften, die offensichtlich so tief mit westlichen, bürgerlichen und männlich dominierten Zielvorstellungen verbunden sind, für emanzipatorische Zwecke einzusetzen?" (Harding 1990, S. 7)

[Wissenschaftskritik]

Wissenschaftskritik in diesem Sinne ist schon länger Bestandteil emanzipatorischer, insbesondere feministischer Bewegungen.

B. Vision einer Welt ohne Markt- und Verwertungslogik

Die verselbständigte kapitalistische Ökonomie ist Sinnbild einer totalitären und zentralistischen "Ökonomie von oben". Zwar spüren auch die Kapitalvertreter die Notwendigkeit einer dezentralisierten flexiblen "Kleingruppen-Ökonomie", doch Profitmaximierung und Marktzwänge werden durch diese Übertragung von Detailverantwortung nicht aufgehoben, sondern gestärkt. Sie wirken jetzt nicht nur auf die Chefetage, sondern in jeden kleinsten Arbeitsprozeß hinein.

"Ökonomie" im Sinne "alles muß sich rechnen" ist in unserer Überflußgesellschaft nicht mehr durch Knappheit und Mangel zu begründen, sondern dient als ideologisches Totschlagsargument gegen alternative Vorstellungen.

Eine Aufhebung der Verwertungslogik ist nur dann zu erreichen, wenn die Orientierung an Profit und Vermarktbarkeit generell beendet wird. Als Alternative wird sich ein gemeinsamer Reichtum aus der unbeschränkten Selbstentfaltung der Menschen bilden sowie eine effiziente "Ökonomie von unten" im Sinne eines von den Menschen gestalteten, frei vereinbarten Güteraustausches. Diese Vision wollen wir hier skizzieren, sie ist nur jenseits der Wertverwertung aufbaubar. Erstes Ziel ist, möglichst vielen gesellschaftlichen Bereichen den ökonomischen Charakter gänzlich zu nehmen. Direkte menschliche Beziehungen bedürfen keiner "Ökonomie", ebenso nicht die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse aus einem gesellschaftlichen Reichtum bzw. das eigene Mitschaffen dieses Reichtums nicht aus einer Notwendigkeit, sondern aus Lust und Interesse heraus. Wo die Entökonomisierung der Gesellschaft nicht oder noch nicht gelingt, entsteht eine Ökonomie von unten, d.h. die der direkten Beziehungen zwischen den am Güteraustausch beteiligten Menschen.

[Selbstentfaltung]

Güter bezieht sich hier auf materielle und geistige Formen.

Freier Zugriff auf den angesammelten Erfahrungsschatz der Menschheit – für alle!

Kapitalistische Marktwirtschaft funktioniert nur als Ökonomie der Knappheit. Nur ein knappes Gut ist verwertbar. Wo keine Knappheit herrscht, wird Knappheit mit Gewalt und herrschendem Recht als Recht der Herrschenden hergestellt. Bezog sich historisch diese Herstellung von Knappheit auf die systematische Zerstörung der subsistenzwirtschaftlichen Strukturen in den agrarischen Gesellschaften und später auf alle Rohstoffe, so wird heute der Enteignungsfeldzug auf dem Gebiet des Wissens und der Verfügung über Informationen fortgeführt.

[Gewalt]

In einer freien Gesellschaft hat jeder Mensch den freien Zugriff auf die angesammelten Erfahrungen aller Menschen. Alle Regelungen, die dies einschränken, werden abgeschafft. Dies sei anhand einiger Beispiele illustriert.

[Freie Gesellschaft]

Saatgut: Die Zucht und der Anbau von Saatgut wird in keiner Weise mehr eingeschränkt, weder durch gesetzliche Restriktionen (wie etwa in der BRD) noch durch gentechnische Manipulationen und Patente (wie etwa durch die Firmen Monsanto, AgrEvo u.a.). Jedes Saatgut darf als Grundlage für Züchtungen oder den Anbau frei verwendet werden. Alle Erfahrungen und Informationen, die aus Anbau oder Zucht gewonnen werden, sind wiederum für jeden frei verfügbar, die Privatisierung von Wissen ist ausgeschlossen.

Software: Jegliche Software darf frei benutzt werden, Kopien dürfen frei erstellt und verteilt werden. Der Quelltext des Programms und die Dokumentationen sind frei verfügbar.

Quelltext: Von Menschen les- und veränderbare Form der Software

Programme dürfen verändert und als modifizierte Programme weitergegeben werden. Diese Freiheit darf jeder genießen, eine Privatisierung des ansammelten Wissens in "Softwareform" ist ausgeschlossen.

Fahrradbau: Jegliche Pläne und Konzepte über den Bau von Fahrrädern sind frei verfügbar. Diese Informationen umfassen sowohl die Fahrradtechnik als auch die Techniken zur Herstellung von Fahrrädern. Sie dürfen kopiert, geändert und als neue Pläne und Konzepte weitergegeben werden. Jeder darf über die Informationen zur Technologie und zum Bau von Fahrrädern frei verfügen, eine Privatisierung ist ausgeschlossen.

Kochrezepte: Rezepte zur Herstellung von Speisen und die Liste von Zutaten sind frei verfügbar. Diese Herstellungsanleitungen beschreiben sowohl die Zusammenstellung und Menge der verwendeten Zutaten als auch die Methodik ihrer Komposition. Die Informationen der Speisenherstelltechniken dürfen kopiert, geändert und als neue Rezepte weitergegeben werden. Jeder darf über die Informationen frei verfügen, eine Privatisierung ist ausgeschlossen.

Diese Beispiele sollen die Bedeutung der freien Verfügung über das Wissen, das die Menschheit erschaffen hat, hervorheben. Die Macht privater Nutznießer solcher Informationen beruht ganz zentral auf dem Ausschluß Anderer von diesem Wissen. Solche Ausschlußmittel sind Patente, Copyrights, Markenschutz, Lizenzen, Gesetze und Verordnungen. Sie dienen einzig dazu, die Verfügungsgewalt Weniger im Interesse ihrer Profitsicherung zu "schützen", sie schaden der Mehrheit der Menschen. Eine freie Gesellschaft mit einer Ökonomie von unten schließt solche Beschränkungen aus.

Mit Kochrezepten, Fahrradbau, Software und Saatgut haben wir bewußt vier unterschiedliche Beispiele mit unterschiedlichen aktuellen Beschränkungen ausgewählt. Während sich das Szenario bei Kochrezepten schon fast lustig liest, da auch jetzt schon nahezu alle Rezepte frei verfügbar sind (mit wenigen Ausnahmen), ist dies bei den anderen Beispielen nicht so. Das Kochrezeptbeispiel illustriert aber auch die Unverschämtheit, den Menschen das von ihnen geschaffene Wissen vorzuenthalten. Die Enteignung findet täglich statt: Auf besonderen Fahrradtechnologien liegen Patente, die einen Nachbau verhindern. Unfreie Software (es gibt auch Freie Software, s.u.) wird nur mit restriktiven Lizenzen verkauft, die eine Weitergabe verbieten. Der Quelltext liegt den Programmen nicht bei, was eine Änderung technisch unmöglich macht. Ähnlich kraß ist das Beispiel des Saatguts. In vielen Ländern, so auch in der BRD, darf Saatgut von Bauern nicht selbst angebaut oder gezüchtet werden. Firmen wie Monsanto gehen sogar soweit, ihr Saatgut gentechnisch so zu modifizieren, daß angebautes Getreide nicht mehr als Saatgut verwendet werden kann.

Selbstentfaltung statt Wertverwertung

Eine freie Gesellschaft ist eine Gesellschaft, in der die unbeschränkte Entfaltung des Einzelnen die Voraussetzung für die Entfaltung aller ist. Die unbeschränkte Selbstentfaltung ist nicht nur eine subjektiv wünschenswerte und angenehme Vorstellung, sondern sie ist auch objektiv erforderlich. Wieso das?

In Kapitel 2 haben wir den Kapitalismus mit einer Maschine verglichen, einer Maschine, die aus Wert mehr Wert macht. Diese Maschine ist ein subjektloser Automat, der sich selbst reguliert. Zentraler Regulator ist der Wert und zwar in zweifacher Weise: für die Seite der Produktion und die des Konsums. Auf der Seite der Produktion geht es darum, durch Einsatz von Technik und Wissenschaft die Arbeitsmenge im Produkt, den Wert, permanent zu verringern, also die Produkte ständig zu verbilligen, wozu die Konkurrenz unablässig antreibt. Dieser Sachzwang wird vom Kapi-

talverwalter, vom Manager, vom Kapitalisten ausgeführt. Ein ähnlicher Sachzwang besteht auf der Seite des Konsums. Nur durch Verkauf seiner Arbeitskraft kann der Produktionsmittellose am Konsum teilhaben, an dem er jedoch auch teilhaben muß, will er über Konsum seine Arbeitskraft wieder herstellen: Arbeiten gehen, um Arbeiten gehen zu können. Die Aufrechterhaltung dieser Hamsterrad-Logik ist auch zentrales Interesse der Herrschenden, weswegen "Arbeit" ungebrochen im Zentrum herrschender Ideologie steht, der sich nicht selten auch Linke anschließen. [Arbeit]

Wichtig ist nun: Alle Beteiligten, ob Herrschende oder Beherrschte, reproduzieren durch ihr Tun den subjektlos ablaufenden totalitären Verwertungszusammenhang, in dem sie die strukturellen Zwangsvorgaben erfüllen. In diesem Sinne gibt es keine "Schuldigen" oder "Unschuldigen", das individuelle Handeln ist innerhalb der gegebenen Grenzen subjektiv funktional. Die kapitalistische Verwertung ist so angelegt, daß man sich nur auf Kosten anderer behaupten kann – das Maß unterscheidet sich bei Herrschenden und Beherrschten gewiß erheblich. Doch entscheidend ist diesem Zusammenhang: Der Kapitalismus ist kein "steuerbares" System, es steuert sich selbst durch einen Wertvermehrungs-Automatismus, der keinen Winkel der Erde und keinen Raum des individuellen Rückzugs ungeschoren läßt – ein wahrhaft totalitäres System. [Funktionalität, subjektive]

Dieses amoklaufende totalitäre Wertverwertungssystem kann nur abgeschafft, die "schöne Maschine" kann nur abgeschaltet werden. Die Alternative zur Steuerung der Menschen durch einen Sachzusammenhang ist die Steuerung aller Sachzusammenhänge durch die Menschen. Die totale Bestimmung der Menschen durch den Wert wird abgelöst durch die Bestimmung aller Angelegenheiten der Menschen durch die Menschen selbst. Nur so – und nicht anders – sind die Verheerungen des monströsen Kapitalismus wieder in lebbare Verhältnisse umkehrbar – in Natur wie Gesellschaft. Die selbstbestimmte Entfaltung jedes Einzelnen ist kein freundlicher Wunsch, sondern unabdingbare Rettungsvoraussetzung der Menschheit.

Oft wird eingewandt: "Warum soll die Entfaltung des Einzelnen die Rettung bringen – wird dann nicht nur alles schlimmer? Die Menschen sind nun mal egoistisch, faul, xxx" (xxx = nach Belieben aufzufüllen). Das ist ein großer Unfug. Kein Mensch ist "nun mal" so oder so. Die Menschen verhalten sich unter den gegebenen Bedingungen so, wie es ihnen das sich selbst reproduzierende Wertverwertungssystem nahelegt, so, wie sie meinen, unter den gegebenen Bedingungen über die Runden zu kommen. Unter kapitalistischen Bedingungen heißt dies strukturell: Ich kann mich nur behaupten, wenn ein anderer es nicht kann, ich kann mich nur auf Kosten anderer durchsetzen. Oder wie es der (damalige) US-Vorstandsvorsitzende von Daimler-Chrysler, Robert J. Eaton, formuliert:

> "Die Schwachen müssen sich verändern, oder sie werden sterben." (junge Welt, 8.7.99)

Und im Kapitalismus kann es nicht nur Starke geben, der aktuelle Starke ist der nächste Schwache – wie auch Eaton erfahren mußte, der inzwischen von seinen deutschen "Partnern" abserviert wurde (woran er jedoch gewiß nicht zugrunde geht).

Selbstentfaltung dagegen vollzieht sich niemals auf Kosten anderer, sondern setzt die Entfaltung der anderen Menschen notwendig voraus, da sonst meine Selbstentfaltung begrenzt wird. Im eigenen Interesse habe ich also ein unmittelbares Interesse an der Selbstentfaltung der anderen. Diese Vision läuft unseren heutigen Bedingungen, unter denen man sich eingeschränkt nur auf Kosten anderer durchsetzen kann, total zuwider. Die unbeschränkte Selbstentfaltung des Menschen ist unter den Bedingungen der totalitären "schönen Maschine" undenkbar. Selbstentfaltung schließt

Fremdbestimmung – seien es sachliche oder soziale Zwänge – aus. Wenn alle abstrakten, gleichgültigen, subjektlosen Zwänge verschwinden, ist der alleinige Maßstab des Handelns die individuellen Bedürfnisse der Menschen. Ohne abstrakten Markt liegen sie wieder direkt im Zugriff der Menschen. Mich unter diesen Bedingungen auf Kosten anderer durchzusetzen, schadet mir unmittelbar selbst – denn der andere ist nun ohne vermittelnden Markt meine unmittelbare Lebensbedingung. Und wer will mit einem "Arsch" noch etwas zu tun haben? Das Handeln des anderen ist für mich direkt relevant, es gibt keine Umwege mehr, keiner ist mehr käuflich. Positiv gedacht bedeutet das: Da ich "auf Kosten" anderer nichts mehr erreichen kann, liegt es nahe, alles in Kooperation mit anderen im gemeinsamen Interesse zu tun. In einer freien Gesellschaft erst kann die Kooperation ihre schier unbegrenzten Potenzen entfalten. Die eigene und die kooperative Entfaltung bedingen einander, treiben sich gerade zu an.

[Kooperation]

Es wird klar, daß alle kooperationswidrigen und individuell beschissenen und behindernden Bedingungen aus der Welt geschafft werden. Und das ist auch möglich, denn niemand muß mehr Profit realisieren, um ein Bedürfnis zu erfüllen. Endlich können sich die Menschen unbehindert und undirigiert durch die außer Kontrolle geratene "schöne Maschine" den Problemen der Welt, die nun ihre Probleme sind, zuwenden. Die Aufhebung der Marktabstraktion bedeutet nämlich auch, daß alle Probleme wieder näher heranrücken. Es gibt keine abstrakte Instanz mehr, die "verantwortlich" ist. Jeder selbstbestimmt handelnde Mensch in einer freien Gesellschaft trägt unmittelbar Verantwortung für sein Tun.

Ökonomie von unten – Zweck statt Selbstzweck

Die aktuellen ökonomischen Verhältnisse, mit Marktwirtschaft bezeichnet, basieren auf einem Markt, der selbst eine Macht darstellt, einen Selbstzweck. Wer sich nicht "marktkonform" verhält, hat keine oder kaum eine Chance. Zudem kontrollieren vielerlei Institutionen das wirtschaftliche Treiben. Ihr Ziel ist nicht nur, gesetzliche Rahmenbedingungen oder das Interesse der Konzerne durchzusetzen, sondern auch, solches wirtschaftliches Verhalten einzudämmen, welches sich nicht am bestehenden Markt und seinen Mechanismen ausrichtet, z.B. direkter Tausch, selbstorganisierte Märkte, eigene Züchtungen von Saatgut, Land- und Hausbesetzungen, Eigenversorgung und Direktvermarktung z.B. von Energie und Nahrungsmitteln usw.

In der Vision jenseits der Verwertungsgesellschaft würde diese Situation ganz anders aussehen. Hier wäre Ökonomie als Selbstzweck und Regelmechanismus in keiner Form mehr vorhanden. Es gäbe keinen Markt, der mit seinen Gesetzmäßigkeiten alles wirtschaftliche Handeln dominiert, keine Institutionen, die spezielle Interesse und Gesetze durchsetzen. Jedes wirtschaftliche Handeln, also der Austausch von Gütern aller Art (materiell oder immateriell), entsteht zum einen, wachsenden Teil als gesellschaftlicher Reichtum aus der Selbstentfaltung der Einzelnen und besteht zum anderen auf der direkten Vereinbarung zwischen gleichberechtigten Menschen. Der gesellschaftliche Reichtum bezeichnet die von allen zur freien Verfügung geschaffene Menge an materiellen und geistigen Gütern, Ideen und Konzepten. Diese Menge ersetzt den verknappten, sich selbst steuernden Markt, der aus nicht frei verfügbaren Produkten besteht. Die direkte Vereinbarung bezieht sich auf die konkrete, einzelne Schaffung von materiellen oder geistigen Gütern nach einem konkret geäußerten Bedürfnis.

[Gleichberechtigung]

Das Konzept "Freier Menschen in freien Vereinbarungen" gilt somit auch in allen ökonomischen Bereichen. Die Ökonomie ist zurückgefahren auf das direkt Verhandelbare und Notwendige. Die wesentliche Bereiche von Gesellschaft funktionieren ohne

[Freie Vereinbarung]

ökonomisches Handeln, also ohne In-Wert-Setzung, Tausch, Verhandlungen usw. Die sich entfaltenden Menschen schaffen einen materiellen Reichtum, den sie selbst auch nutzen. Hilfe und Unterstützung, Nehmen und Geben geschieht ohne das ständige Verrechnen und Vergleichen, Anbieten und Nachfragen. Die direkte Ökonomie ist dann noch ein Lückenfüller - wenn irgendjemandem/r irgendwo etwas fehlt, kann verhandelt werden ob im direkten Tausch, also dem abgesprochenen Geben und Nehmen, dieses erschaffen wird. Diese direkte Ökonomie vollzieht sich ohne Markt und Institutionen, also "von unten". Sie ist immer gezielt, konkret und zwischen einzelnen Personen und nutzt die modernen Produktionsmittel wie Internet-Kommunikation etc.

Welche Anteile an der Produktivität die direkte Ökonomie und welche das freie Schaffen von materiellem und geistigen Reichtum in der Gesellschaft haben wird, ist schwer abzuschätzen. Beidem aber ist gemeinsam, daß sowohl Marktwirtschaft als auch ökonomische Institutionen vom Gewerbeamt bis zur Welthandelsorganisation überflüssig sind.

C. Konzepte - auf dem Weg zu Entökonomisierung und Ökonomie von unten

Die Vision einer verwertungsfreien Welt mit der Mischung aus gemeinsamem Reichtum an Gütern und Ideen sowie der bedürfnisorientierten Ökonomie von unten ist kein irrealer Wunschtraum, sondern eine machbare Alternative zur "schönen Maschine" des totalitären Kapitalismus. Sie liegt jedoch unbestreitbar in einiger Ferne, muß aber dennoch der Maßstab sein, an dem wir Forderungen auf dem Weg dorthin messen. Hier stellen wir konkrete Konzepte und Forderungen vor, deren Realisierung heute angegangen werden können oder als Projekte bereits laufen.

Das Menschheitswissen den Menschen - weg mit Patenten und anderen Restriktionen!

Die Herrschenden reden uns ein, der Fortschritt würde zum Erliegen kommen, wenn "geistiges Eigentum" nicht durch Patente oder ähnliches geschützt würde. Das ist in vielfacher Hinsicht absurd, das Gegenteil ist heute der Fall.

1. Profitsicherung: Patente und andere Beschränkungen dienen zu allererst der Absicherung des Profits großer Unternehmen und Konzerne. Es fehlt eigentlich nur noch die Behauptung, Patente seien eine Maßnahme für ein "nachhaltiges Wirtschaften" - und das wäre noch nicht mal verkehrt, zielt Nachhaltigkeit doch nur auf nachhaltige Profitsicherung ab. In der Realität werden die meisten geschützten "Erfindungen" eingekauft oder gestohlen. Die wenigsten Patente gehen aus den Forschungsabteilungen der Konzerne hervor. Sie verfügen jedoch über die Mittel, Patente o. ä. zu schaffen, anzueignen und juristisch gegen Widersacher durchzusetzen.

2. Enteignung: Mit der Patentierung natürlicher Ressourcen setzt sich die Enteignungswelle der Menschheit fort. Die meisten "unentdeckten" biologischen, genetischen oder chemischen Ressourcen befinden sich in den abhängigen Ländern der sog. Dritten Welt. Es ist grotesk, wenn Bauern auf einmal verboten wird, ein Saatgut für die Zucht zu verwenden, nur weil ein transnationaler Konzern ein Patent durchgesetzt hat.

3. Illegalisierung: Patente, Lizenzen und Ähnliches illegalisieren Kreativität, Kommunikation und Ideen der Menschen. Wenn ein Produkt nicht meinen Bedürfnissen gerecht wird, kann ich es nicht verbessern, wenn das ein Patent untersagt. Ich darf ein Buch nicht kopieren, weil ein Copyright darauf liegt. Ich darf Software nicht weitergeben, weil eine Lizenz das verbietet. Alltägliche, selbstverständliche nachbarschaftliche Hilfe wird illegalisiert.

Dieses Buch erscheint unter einer freien Lizenz ("Copyleft"), die das Kopieren, das Verändern und das Weitergeben des modifizierten Textes erlaubt und die dafür sorgt, daß sich niemand den Text privat unter den Nagel reißen und z.B. mit einem Copyright belegen kann. Nur der Hinweis auf die Quelle, die AutorInnengruppe und die Bezugsmöglichkeit müssen enthalten bleiben.

Deswegen lautet die unmißverständliche Forderung: Weg mit allen Patenten und anderen juristischen Restriktionen, die der Menschheit ihr kumuliertes Wissen vorenthalten! Freier Zugriff für alle auf alle Informationen, Zugang zu allen Archiven und Datenbanken. Abschaffung von Copyrights und Lizenzen, die die Weitergabe von Wissen verhindern.

[Algorithmus]

Als aktuellem Fall möchten wir auf die Auseinandersetzungen um die Einführung von Softwarepatenten auf europäischer Ebene hinweisen. Bislang ist Software oder deren zugrunde liegender Algorithmus in Europa nicht patentfähig. Konzerne wie Microsoft wollen dies ändern. Die Hauptbetroffenen wäre die EntwicklerInnen Freier Software, denn sie wüßten nie, ob sie bei Schreiben Freier Software nicht gerade ein Patent verletzen. Ein Erfolg auf diesem Gebiet kann ein wichtiges Signal für die Zurückdrängung der Beschränkungswut in anderen Bereichen sein (wie etwa bei Saatgut oder Bio- und Genpatenten). Politische Bewegung und freie Softwarebewegung sollten sich unterstützen und voneinander lernen.

Eine andere Wissenschaft

[Kritische Psychologie]

Bereits die vorherrschende Wissenschaft kann Effekte, die auf Neues hinweisen, nicht mehr ganz verleugnen: In ihrer Selbstorganisation erweist sich die Welt als schöpferisch-lebendig. Die untersuchten Gegenstände zeigen sich selbst als wechselwirkende Prozesse usw. Noch werden diese Ansätze wieder nur in den Dienst eines noch besseren "Managements" im alten Interesse genutzt. Sie öffnen aber die Tür in Richtung einer anderen Art von Wissenschaft. Im gesellschaftswissenschftlichen Bereich ist die Kritische Psychologie solch ein Beispiel einer anderen Wissenschaft. Wichtige Punkte dazu sind:

- Jede (auch die Natur-)Wissenschaft muß Wissenschaft vom Menschen (und seinen Beziehungen zu anderen Menschen und der Natur) sein.
- Gegenstand muß die Natur als sich selbst Bewegende sein, qualitative Aspekte ermöglichen die Erkenntnis von Entwicklungszusammenhängen in Richtung einer Mensch-Natur-Allianz (Ko-Evolution).
- Transparenz und Reflexivität bezüglich der gesellschaftlichen, kulturellen Bestimmtheit usw. ist notwendig.
- In der Lehre dürfen nicht nur Ergebnisse formal vermittelt werden, sondern es muß spannende Beteiligung an historischen oder aktuellen Forschungen stattfinden.



Je direkter wirtschaftliche Kontakte organisiert werden, desto einfacher wird es möglich, daß die beteiligten Menschen diese selbst verwalten. Großkonzerne, -versorger und -handel entziehen sich jeglicher Kontrolle, weil ihre Strukturen für die einzelnen Menschen nicht greifbar, meist nicht einmal durchschaubar sind. Daher sind kleinräumige Strukturen des Wirtschaftens und Handels kleine Schritte in Richtung des Abbaus ökonomischer Hierarchien. Konkrete Anwendungen für solche dezentralen Ökonomien sind:

- *Tauschen:* Jedes bisherige "Geschäft" kann auch auf direktem Weg und unter Verzicht auf künstlicher Wertmaßstäbe wie Geld abgeschlossen werden. Jede Einzelperson kann sich so dem Zwang zur Lohnarbeit als einziger Existenzsicherung stückweise entziehen.

[Zwang]

- *Tauschringe:* Direkter Austausch von Waren- und Dienstleistungen innerhalb einer festen Gruppen, z.B. den interessierten Menschen in einer Region, Stadt oder Stadtteil. Der Tauschwert von Dienstleistungen und Waren wird entweder der freien Vereinbarung überlassen oder über eine zeitabhängige Größe organisiert. Letzteres gibt allen Arbeiten den gleichen Wert, was gegenüber dem marktwirtschaftlichen Index nach Angebot und Nachfrage bzw. Monopolisierung eine gleichberechtigtere Position darstellt. Allerdings bleibt in allen Fällen das Problem, das nur nachgefragte Angebote einen Tauschwert darstellen. Problematisch ist, daß es sich weiterhin um eine Verwertung und nicht um ein freies Verhältnis zwischen Menschen mit gleichem Zugriff auf Möglichkeiten zur wechselseitigen Unterstützung ohne Wertvergleich handelt. Tauschringe funktionieren nur im von uns gewünschten Sinne, wenn niemand eine/n anderen in irgendeiner Weise erpressen kann, wenn niemand eine Monopolstellung mit seiner Leistung erlangt.
- *Direkte Hilfe und Unterstützung:* Was zunächst lapidar anmutet und im direkten Umfeld (Familie, Bekanntschaft) auch häufig funktioniert, kann zu einer Alternative zum wertorientierten Markt und Tauschen entwickelt werden. Wo sich Menschen aus freier Entscheidung (und nicht als Tauschwert) unterstützen, bleibt der Marktmechanismus draußen. Denkbar ist, daß sich eine überschaubare Gruppe von Menschen zu einer direkten Unterstützungsgemeinschaft zusammenfindet, z.B. Nachbarschaften, Kieze, Hofgemeinschaften usw.

Gerade in familiären oder ähnlichen Strukturen basiert Hilfe oft aber nicht auf Freiwilligkeit, sondern auf [Erwartungshaltungen], ein "Nein" ist nicht ohne weitgehende Konsequenzen denkbar.

- Weitergehend sind *Kooperativen* oder andere Formen des gegenseitigen Austausches von Waren und Dienstleistungen, in denen sich Menschen und ihre Betriebe gegenseitig anbieten, auch ohne Geld, aber gegen Mitarbeit oder andere Gegenleistungen, z.B. an Lebensmittel oder technische Hilfe zu kommen. Denkbar ist ebenso, sich gegenseitig solidarisch abzusichern, zu helfen usw., gemeinsame Absicherungen (Kranken-/Altersversicherung) aufzubauen, gemeinsam eine Energieversorgung herzustellen und vieles mehr (siehe unten).

[Kooperativen]

- *Direktvermarktung:* Die Ausschaltung des Zwischenhandels führt zu mehr Transparenz und Einflußnahme. So können AbnehmerInnen mit HandwerkerInnen, EnergieanlagenbetreiberInnen oder LandwirtInnen direkt vereinbaren, welche Produkte wie hergestellt oder angebaut werden usw. Direktvermarktung ist daher nur ein kleiner Schritt, weitgeehnder sind Bedürfnisorientierung (ErzeugerInnen-VerbraucherInnen-Gemeinschaften usw. mit festen Absprachen, Gemeinschaftsbesitz usw.).

- *Gemeinsames Eigentum:* Wo Geräte (Maschinen, Computer, Küchen usw.) gemeinsam genutzt werden, kann viel Geld gespart werden, das sonst erst einmal zwingend erwirtschaftet werden muß. Um bürokratische Strukturen zu vermeiden, wäre denkbar, die Geräte in der Obhut einer Person oder eines Betriebes zu belassen, sie jedoch frei auszuleihen gegen die Pflicht der Instandhaltung.

Direkte und dezentrale Ökonomie sind teilweise einfache, aber in ihrer Wirkung sehr begrenzte Möglichkeiten, Verwertungslogik aufzuheben. Das persönliche Erleben geringerer Abhängigkeit von Markt und Profitorientierung wird von Einzelnen und Gruppen in der direkten Ökonomie oft überhöht. Eher ist richtig, daß direkte Ökonomie nur kleine Veränderungen auf begrenztem Raum schafft, die realen Gesamtverhältnisse aber nicht berührt. Mit neuen Ansätzen, Erweiterungen und Verknüpfungen verschiedener Ideen sowie der Verknüpfung mit widerständigen Aktionen gegen die Rahmenbedingungen kann aber die Wirkung gesteigert werden.

New Work und Allianztechnologie – in Teilen sinnvoll

Als Zukunftsmodell wird auch das Konzept "New Work" von Fritjof Bergmann gehandelt. Wichtig daran ist, daß im Mittelpunkt nicht nur die eine oder andere Technik steht oder die Erhaltung des einen oder anderen Biotops, sondern das Konzept genau das Zentrum der Probleme ins Auge nimmt: die Arbeit, die sonst als Thema gern vergessen wird.

Der Ausgangspunkt ist die Abnahme der notwendigen industriellen Arbeit, die bisher die "Normalarbeitsplätze" geschaffen hat. Die üblichen "Beschäftigungsprogramme" sind im allgemeinen blödsinnig, wenn es nur darum geht, die Leute weiterhin morgens 6 Uhr aufstehen, sich 8 Stunden bei irgendeinem Job langweilen und auf den Freitag warten zu lassen. Der Ökologie ist es auch nur abträglich, wenn mit dem Argument, daß diese Jobs gebraucht werden, immer mehr immer schneller kaputt gehende Güter produziert werden – wie es zur Zeit geschieht. Der Ausgangspunkt des "New Work", die notwendige Jobarbeit auf ca. ein Drittel des bisherigen Umfangs zu reduzieren, ist deshalb nur vernünftig. Aber was dann? Eigentlich – unter anderen gesellschaftlichen Verhältnissen – würde jedeR selber auf genug Ideen kommen, was man mit der befreiten Zeit anfangen könnte. Das geschieht zur Zeit noch viel zu wenig. Erste kleine Schrittchen, erste Angebote für Alternativen sucht deshalb das Konzept New Work mit der Ergänzung zweier neuer Arbeitsformen neben der reduzierten Jobarbeit: Erstens eine hochtechnisierte, möglichst gemeinschaftliche Selbstversorgung auf vielen Gebieten (z.B. produktive Gärten auf Hochhausdächern, Werkstätten usw.) und zweitens Freiraum für das, was jedeR "wirklich, wirklich tun" will, ohne unbedingt an eigenen oder gesellschaftlichen ökonomischen Nutzen denken zu müssen. Das Problem bei der Realisierung dieses Konzepts unter unveränderten gesellschaftlichen Bedingungen ist eine Deformierung der ursprünglichen ökologischen und emanzipatorischen Grundidee. Denn diese wartet darauf, immer wieder freigelegt und neu mit Leben erfüllt zu werden. Gerade die Weiterführung des üblichen Arbeitsverständnisses "Job" in Richtung dessen, was wir "wirklich, wirklich tun" wollen und die Entfaltung eines hochproduktiven (!) Selbstversorgungsprozesses sind vom Verständnis her – aber auch in ihrer Praxis – wichtige Schritte auf dem Weg in die von uns angestrebten ökologischen und emanzipatorischen Zukünfte.

[Freiraum]

Auf eine Idee von Ernst Bloch geht die Allianztechnologie zurück, die die Natur nicht überlistet, sondern mit ihr "kommuniziert". Solch eine Vorstellung ist nur möglich, wenn die Natur selbst als schöpferisch und produktiv angesehen wird. Die von

Bloch angestrebte Allianz-Technik ist eine "Entbindung und Vermittlung der im Schoß der Natur schlummernden Schöpfungen" (Bloch, S. 813). Sie überlistet die Naturkräfte nicht, sondern "verwendet die Wurzel der Dinge mitwirkend" (Bloch, S. 805). Bloch macht deutlich, daß eine neue Allianz mit der Natur nur auf Grundlage einer befreiten, d.h. einer nichtkapitalistischen Gesellschaft möglich sein wird.

Im Konkreten griff auch Bloch daneben, weil er die Atomkraft als solch eine natürliche "Wurzel der Dinge" betrachtete.

D. Experimente

Das Ende der Verwertungslogik, das gemeinsame Erschaffen offen nutzbaren Reichtums und die "Ökonomie von unten" beschränkt sich nicht auf Visionen oder Konzepte, sondern es gibt bereits laufende Experimente, von denen wir ausgewählte Beispiele, die die Ideen gut illustrieren, vorstellen.

Freie Software

Ein bislang wenig beachtetes Beispiel für den Aufbau einer "Ökonomie von unten" jenseits von Verwertungszusammenhängen ist die Freie Software. Das liegt vermutlich daran, daß sich die freie Softwarebewegung über die kleine Revolution, die sie vollzieht, kaum bewußt ist – und das, obwohl es sich um hunderte dezentrale, aber miteinander vernetzte Projekte mit vielen tausend Beteiligten handelt. Wie kam es dazu und wie funktioniert Freie Software?

Ohne Software läuft kein Computer. Lange Zeit waren jedoch Computer so teuer, daß die Software von den Herstellern als unwichtige Zugabe betrachtet wurde, die zudem meist von den wenigen NutzerInnen in wissenschaftlichen Einrichtungen auch noch selbst entwickelt wurde. Das änderte sich Anfang der 80er Jahre. Im Zuge gestiegener Leistungsfähigkeit bei gleichzeitig sinkenden Preisen wurde Software als Verwertungsgegenstand interessant. Da jedoch kein "Software-Mangel" herrschte und es eine subsistenzähnliche Selbstversorgung mit Software gab, mußte eine künstliche Verknappung erst hergestellt werden. Dies geschah durch spezielle Lizenzen, die die Weitergabe von Software untersagte und das Zurückhalten des Quelltextes der Software, den man braucht, um Software selbst weiterzuentwickeln. Nach diesem Schema funktioniert die kapitalistische Softwareindustrie (Microsoft, SAP, Adobe etc.) heute noch.

Als Reaktion auf die Kommerzialisierung bildete sich die Freie Softwarebewegung. Ihr Ziel war es, für jeden frei verfügbare und kostenlose Software bereitzustellen, und zwar sowohl als lauffähiges Programm als auch als Quelltext zur eigenen Weiterentwicklung. Garantie für die Freiheit der Software war (und ist) eine spezielle Lizenz, die eine Reprivatisierung untersagt. Sie basiert auf dem Copyright und nennt sich "Copyleft". Die Lizenz enthält ein ausgefeiltes Regelwerk, das man so zusammenfassen kann: Alles ist erlaubt, nur das Verbieten ist verboten! Das "Copyleft" war ein genialer Schachzug, doch erst die Abkehr von eher "zentralistisch-geschlossenen" hin zu "selbstorganisiert-offenen" Formen freier Softwareprojekte schuf den Durchbruch. Das war Anfang der Neunziger Jahre – viele kennen sicher das bekannteste Ergebnis freier Softwareentwicklung, das Betriebssystem "Linux".

Freie Softwareentwicklung erfolgt selbstbestimmt in selbstorganisierten Projektgruppen. Einzelne Personen oder Gruppen, übernehmen die Verantwortung für die Koordination eines Projektes. Projektmitglieder steigen ein und wieder aus, entwickeln

und testen Programme und diskutieren die Entwicklungsrichtung. Es gibt keine Vorgaben, wie etwas zu laufen hat, und folglich gibt es auch verschiedene Regeln und Vorgehensweisen in den freien Softwareprojekten. Dennoch finden alle selbstorganisiert ihre Form, die Form, die ihren selbst gesetzten Zielen angemessen ist. Ausgangspunkt sind die eigenen Bedürfnisse, Wünsche und Vorstellungen – das ist bedeutsam, wenn man freie und kommerzielle Softwareprojekte vergleicht.

Es zeigte sich, daß diese aus eigenen Bedürfnissen, der Fähigkeit zur individuellen Selbstentfaltung und kooperativen Selbstorganisation gespeiste Produktionsweise um ein vielfaches befriedigender, aber auch effektiver ist und zu qualitativ besseren Produkten führt. Die Unterstellung, selbstorganisierte Projekte würden im Chaos enden, wurde und wird hier eindrucksvoll widerlegt. Dies bezieht sich vorerst "nur" auf die Softwareszene – im Bereich materieller Güterproduktion ergeben sich noch zusätzliche Hürden, die mit den Eigentumsverhältnissen an materiellen Produktionsgrundlagen und -mitteln zu tun haben.

Natürlich gibt es auch die Versuche, diese verschenkte, also nicht kommerziell verwertete Arbeit wieder zurück in den Verwertungskreislauf zu zwingen. Trotz der weiter laufenden Versuche, diesen Ausbruch aus der Verwertung wieder einzufangen, wurde in einem Bereich erstmalig die Tür aufgestoßen in eine neue Welt, eine nichtkapitalistische Produktionsweise. Andere Bereiche, die Ökoszene und Alternativprojekte sind aufgerufen, von den Erfahrungen mit Freier Software zu lernen. Vor allem die zentrale Erfahrung, daß nur außerhalb von Verwertungszusammenhänge Selbstentfaltung und Selbstbestimmung möglich ist, gilt es zu verallgemeinern.

Unterstützungs-Kooperativen

Bereits heute bestehen Kooperativen der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung. Es sind meist kleine und kleinräumige Verbindungen zwischen Menschen, die z.B. ihr Eigentum und ihre Möglichkeiten teilen (etwas verschiedene Kommunen oder Maschinengemeinschaften), die sich gegenseitig helfen usw.

Beispiele:

- In verschiedenen Regionen hat es *Solarbau-Projekte* gegeben, bei denen sich alle gegenseitig geholfen haben, eine Solaranlage zu bauen. Nach einiger Zeit hatten alle eine solche Anlage kostengünstig bei sich errichten können.
- *Kommunen* mit gemeinsamem Eigentum stellen einen Versuch dar, kooperativ die materiellen Güter zu verwenden. Zwar schaffen sie alle eine starre Abgrenzung nach außen, d.h. die kooperative Teilung des gemeinsamen Reichtums an Gütern gilt nur intern, aber selbst das kann schon als Experiment begriffen werden. Ein Beispiel ist die Kommune in Niederkaufungen, bei der alle beteiligten Personen (immerhin fast 100 Kinder und Erwachsene) ihr Eigentum teilen. Dieser Reichtum entsteht aus der eigenen Entfaltung in der Kommune, aber auch durch die markt- und verwertungsorientierte Beteiligung der Kommune oder der einzelnen Personen an den äußeren gesellschaftlichen Verhältnissen.
- In wenigen Ausnahmefällen gibt es auch außerhalb von Kommunen eine gemeinsame *Bewirtschaftung* von Land oder zumindest die gemeinsame Entscheidung und Nutzung, d.h. den Zugriff auf den entstandenen Reichtum – hier an Nahrungsmitteln. Ein Beispiel dafür ist der Buschberghof bei Fuhlenhagen (demeter), der von ca. 300 Personen aus der Umgebung gemeinschaftlich getragen wird.

Zum Buschberghof: Viele der Personen stammen aus Hamburg und sind dem reichen BildungsbürgerInnentum zuzurechnen. Wieweit das gemeinsame Eigentum aus einer bewußten Entscheidung heraus entwickelt wurde, ist unklar. Die Daten beschreiben die Situation Mitte der 90er Jahre.

- Wechselnder Theken- oder Ladendienst. Beispiele sind die Berliner Kneipe "Ex", wo verschiedene politische Gruppen je einen Abend die Bewirtung machen, oder verschiedene Nachbarschaftsläden, Food-Coops mit Laden usw. in etlichen Städten.
- Energieanlagen in *Gemeinschaftsbesitz*, z.B. BürgerInnenwindanlagen, wo mehrere Menschen gemeinsam diese Anlagen besitzen und betreiben.

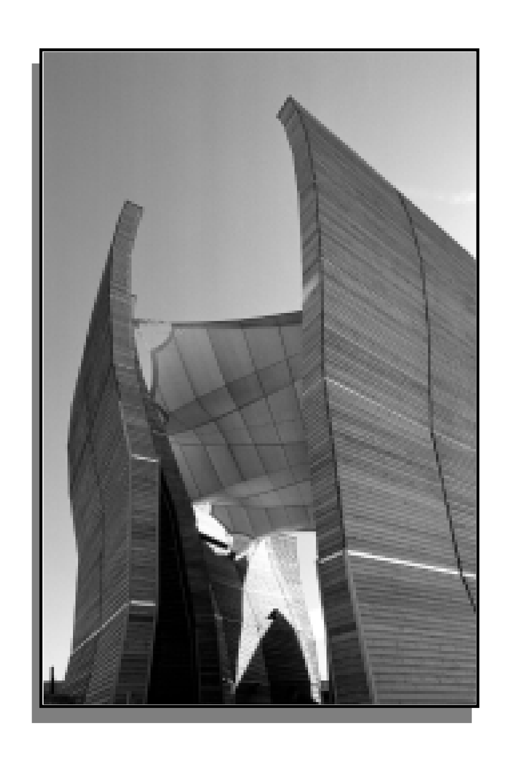


Foto: Ungarn-Pavillon auf der Expo 2000. Die Öffnung zeigt nach Westen, zum Kapitalismus.



3.2 Alle Menschen sind gleich ... manche sind gleicher?

Für eine Welt individueller und gesellschaftlicher Gleichberechtigung

Jeder Mensch ist anders! Die Unterschiede zwischen den Menschen sind völlig verschiedener Art. Sie sind äußerlich, oft spontan und wechselhaft, leben und handeln mit unterschiedlichem Wissen oder unterschiedlicher Erfahrung, Kraft, Ausdauer oder Neigung. Kein Mensch ist gleich, jeder hat seinen eigenen Standort auf der Welt mit seiner unverwechselbaren Perspektive. Alle Menschen sind aber gleichberechtigt, denn alle Menschen haben die Möglichkeit, in der Gesellschaft ein angenehmes Leben zu führen – grundsätzlich. Praktisch ist es aber nicht so. Praktisch gibt zwischen den Menschen Abstufungen, Herrschaftsverhältnisse und Machtgefälle. Sie beruhen auf realen Abhängigkeiten, unterschiedlichen Verfügungsmöglichkeiten über die eigenen Lebensbedingungen und nicht selten auf offenem Zwang (Gewalt, Unterdrükkung, Angst usw.). Oft treten zu diesen äußeren Bedingungen noch verinnerlichte soziale Konstruktionen (Rollen etc.) hinzu. Diese haben sich als verinnerlichte Zwänge teilweise soweit verselbständigt, daß sie keines äußeren Zwanges mehr bedürfen, um zu wirken. Verinnerlichte Zwänge werden auch zwischen den Menschen weitergegeben, die damit die realen Herrschaftsverhältnisse im Alltag verfestigen und reproduzieren.

[Rolle]

Äußere Zwänge

[Zwang]

Unterschiede zwischen Menschen können auf äußeren Zwängen, d.h. formalen, institutionalisierten Herrschaftsverhältnissen oder Handlungsmöglichkeiten beruhen. Wer mehr Geld hat, eine Waffe besitzt, nicht eingesperrt ist (um nur einige Beispiele zu nennen), hat definitiv mehr Handlungsmöglichkeiten als Menschen, auf die solches nicht zutrifft. Solche institutionalisierten Herrschaftsverhältnisse werden nicht vom Individuum selbst geschaffen, sondern sind Ergebnisse gesellschaftlicher Rahmenbedingungen. Sie gelten mehr oder weniger universell, d.h. Reich- oder Bewaffnetsein führt überall zu den gleichen Machtvorteilen.

Diese Verhältnisse gelten im direkten Verhältnis – ob z.B. Bewaffnetsein für einen Widerstand allgemein von Vorteil ist, soll hiermit nicht beantwortet sein, sondern unterliegt einer Vielzahl komplexer Wirkungsmechanismen.

Die Unterschiede zwischen den Menschen werden in der Realität dadurch gesteigert, daß sich mehrere Vor- bzw. Nachteile vereinigen können. So verfügen viele reiche Menschen bzw. die Menschen in reichen Ländern nicht nur über Geld, sondern auch über Waffen, zumindest mehr und überlegene Waffen, über das Eigentum am Boden, die Kontrolle der Handelswege, Energieversorgung, Lebensmittelproduktion usw. Gleiches gilt auch im kleinen Maßstab – immer wieder haben einige Menschen Geld, Grundeigentum, die Verfügung über weitere Ressourcen, während anderen das verwehrt bleibt. Selbst in den reichen Industrienationen gibt es viele Menschen, denen grundlegend oder weitgehend alle Ressourcen und Möglichkeiten vorenthalten werden, z.B. Kinder, Obdachlose, Nichtmündige, viele Frauen, Behinderte, AusländerInnen und alle, die aufgrund sozialer Vorgaben nicht über die gleichen Möglichkeiten und den freien Zugang zu Ressourcen verfügen.

Verinnerlichte Zwänge und Erwartungshaltungen

[Erziehung]

Tradierte Vorstellungen von Wertigkeiten, immer wiederkehrende Erziehungsmuster zu gesellschaftlichen Rollen und Inhalte von Bildung sowie Medienbeeinflussung füh-

ren zu nicht willkürlichen, sondern typischen und sich immer wieder reproduzierenden Mustern. Für diese sozialen Konstruktionen gibt es sehr offensichtliche Beispiele. So beruht das Gefälle zwischen Männer und Frauen bei Lohnhöhen, bei der Präsenz in Führungspositionen oder beim Zugriff auf Geld, Eigentum usw. auf der immer wieder erneuerten sozialen Konstruktionen von Wertigkeitsunterschieden. Zur Rechtfertigung solcher sozial konstruierten Wertigkeitsunterschiede wird die Verschiedenheit von Menschen genutzt: seien es geschlechtliche, biologische, "ethnische" Unterschiede oder unterschiedliche Neigungen, Verhaltensweisen oder sonstige Merkmale, die sich zur Zuschreibung von "Eigenschaften" eignen. Diese realen Verschiedenheiten werden zu homogenen "Eigenschaften" von Gruppen von Menschen umgedeutet, um sie als Rechtfertigung zur diskriminierenden Behandlung dieser Gruppen zu verwenden.

Die Zugehörigkeit zu "Ethnien" ist bereits selbst konstruiert, da sie wie "Völker" oder "Rassen" willkürlich festgelegt werden.

Rollenbildung und Wertigkeiten zwischen Männern und Frauen entstehen nicht durch das biologische Geschlecht, sondern aufgrund der allgegenwärtigen, von (fast) allen Menschen ständig reproduzierten Bilder und Erwartungshaltungen gegenüber den anderen Menschen und sich selbst, z.B. in der elterlichen Erziehung und Beeinflussung, Schule, Arbeitswelt, Medien usw. "Mannsein" oder "Frausein" als gesellschaftliche Rolle, als soziales Geschlecht) ist folglich eine Zuweisung der Person zu diesem Geschlecht durch gesellschaftliche Bedingungen. Dieser Prozeß reproduziert sich wegen der subjektiven Funktionalität, die diese Rollen für die Menschen im täglichen Überlebenskampf und für langfristige Perspektiven zumindest aktuell haben, ständig selbst, so daß die Rollen von Generation zu Generation weitervermittelt werden und in fast allen Lebensfeldern vorkommen. Dadurch wirken sie so, also wären sie ein Naturgesetz. Den betroffenen Menschen kommt ihre gesellschaftliche Rolle wie eine Bestimmung vor, der sie nicht entgehen können und die an nachfolgende Generationen weitergegeben wird.

[Rolle]

[Funktionalität, subjektive]

Ähnlich wie diese soziale Konstruktion zwischen Männern und Frauen finden sich solche zwischen Alten und Jungen, sogenannten Behinderten und Nicht-Behinderten, In- und AusländerInnen, Menschen mit und ohne Ausbildung usw. Immer werden Wertigkeiten abgeleitet, die zu unterschiedlichen Möglichkeiten der eigenen Entfaltung und zu Herrschaftsverhältnissen führen.

Die äußeren und verinnerlichten Herrschaftsverhältnisse, sozialen Rollenzuschreibungen und die wie ein unabwendbares Schicksal erscheinenden Beeinflussungen der individuellen Lebens- und Gesellschaftsentwürfe finden sich zwischen einzelnen Menschen, zwischen Gruppen und auch global z.B. zur Zeit zwischen Nationen oder Staatenbünden (wie der EU). Eine festgezurrte Rollenverteilung gibt es zwischen einzelnen Menschen ebenso wie zwischen Regionen, Stadt und Land, armen und reichen Ländern. Die inneren Zwänge werden dabei oft durch biologistische Setzungen pseudowissenschaftlich gerechtfertigt. Sei es die "natürliche Neigung der Mutter zum Kind" oder die "gefühls-/körperbetonten Schwarzen" – auch in der neuesten Zeit kursieren viele solcher Behauptungen, bei denen immer aus biologischen Tatsachen oder Behauptungen Ableitungen auf gesellschaftliche Rollen und Wertigkeiten erfolgen. Biologische Unterschiede zwischen Menschen sind vorhanden, aber nicht geeignet, daraus soziale Rollen zu erklären. Dennoch geschieht es, wobei die biologischen Unterschiede als Hilfsargument dienen, die Herrschaftsinteressen und kapitalistische Verwertungslogik zu verschleiern. Menschen lassen sich durch die Macht- und Profitorientierung sowie ihr eigenes Bemühen, durch Zuordnung zu vorgegebenen und erwarteten Lebensläufen ihr eigenes Leben scheinbar besser gestalten zu können, bestimmten Rollen zuordnen. Die biologischen Begründungen dienen der Verschleierung dieser tatsächlichen Interessen.

[Biologismus]



A. Kritik an der Expo 2000

[Rolle]

Das Weltbild der Expo basiert vor allem auf verinnerlichten Herrschaftsverhältnissen, d.h. den vorgegebenen, erwarteten und auch immer wieder reproduzierten, d.h. unter dem Erwartungsdruck oft selbst gewählten Rollenverteilungen zwischen Reichen und Armen, Männern und Frauen usw. Ebenso werden auch formalisierte, d.h. dauerhaft bestehende Machtstrukturen beworben (z.B. Konzepte der inneren Sicherheit, der Überwachungstechnik, moderner Polizeistrategien usw.).

High-Tech als Herrschaftsmittel: Im Zukunftsbild des Themenparkes dominiert die moderne Herrschaftsform der eingeschränkten Verfügungsgewalt über High-Tech, d.h. der Forderung, weltweit bestimmte Technologien einzusetzen, obwohl nur wenige über diese Technik verfügen und so über das Monopol Machtinteressen durchsetzen können. Die zukünftige Welt wird technisch organisiert, aber nur wenige Konzerne und Nationen verfügen über die gezeigte Technik. Dadurch bestehen unterschiedliche Möglichkeiten der Selbstentfaltung sowie Abhängigkeitsverhältnisse.

Mittelpunkt der Welt: Deutschland als einzige Nation, die EU als einziger Staatenbund sowie der christliche Pavillon als einzige Religionsstätte stehen in der Mitte des Expo-Geländes (Plaza). Das symbolisiert eine Höherwertigkeit und eine zentrale Rolle. Dieses wird auch in entsprechenden Aussagen der Veranstalter immer wieder deutlich.

Ziele der Konzerne auf der Expo, insbesondere im Deutschen Pavillon, Quelle: www. expo2000-bg.de

Dominanz eines leistungsfähigen, anpassungsbereiten Menschentypus (klassisches Männerbild in den Industrienationen): "Die Präsentation fordert den Besucher auf, beweglich und anpassungsfähig zu bleiben".

"Wie ein Naturgesetz" soll die Zukunft nach den Worten des Siemens-Expobeauftragte Schusser kommen (4. Projekt ..., (1998)

Menschen als Zuschauende: "Umweltschutz wird zum Erlebnis" heißt die Öko-Selbstdarstellungsbroschüre der Expo 2000. Die Zukunft erleben – so oder ähnlich lauten die Slogans. Nicht gestalten, sondern zuschauen und bewundern. Diese Rollenvergabe für die große Mehrheit der Menschen wird begründet damit, daß diese Zukunft aus einer sich selbst tragenden Dynamik entsteht. Damit aber wird nur verklärt, daß ein kleiner Teil von wirtschaftlichen Eliten und Regierungen reicher Nationen die wesentliche Einflußgröße sein wollen und dafür auch werben. Dadurch entsteht mehr oder weniger deutlich eine Einteilung in gestaltende und den Verwertungsregeln unterworfene Menschen, ohne dass die Grenzziehung exakt und undurchlässig ist. Jedoch wird es eine große Mehrheit von Menschen geben, die keine realistische Chance hat, jemals mehr gestalten zu können als ihren engsten Privatbereich (und auch das oft nur innerhalb engster Spielräume).

Jugendliche als Unterhaltungsobjekt: Degradiert zu KonsumentInnen auf allen Ebenen (materieller Konsum, Bildung, Unterhaltung usw.) sind vor allem Jugendliche. Die Expo präsentiert sich als umfassend in der fremdbestimmten Tagesgestaltung vor allem mittels cyberspaciger Unterhaltungstechnik.

Menschen im Trikont als ProblemverursacherInnen, Konzerne und Industrienationen als Retter: Die Expo führt eine menschenverachtende Bevölkerungsdiskussion. Die Menschen in ärmeren Ländern, vor allem dort die Mehrheit der nicht in offiziellen gesicherten Strukturen lebenden Menschen, werden als unterentwickelt und ungebildet dargestellt. Ihnen wird die Hauptschuld an Diskriminierung, Umweltzerstörung, Hunger und Vertreibung zugeschoben. Das Bevölkerungswachstum wird als bedrohliche "Explosion" und jedes Land mit steigender Bevölkerungszahl als Problem beschrieben, während die Industrienationen trotz ihrer überwiegend viel höheren Bevölke-

rungsdichte nicht nur als Problemverursacher verdrängt, sondern sogar kraft ihrer hungerbesiegenden Technik als Retter beschrieben werden. Somit erfolgt auch hier eine Einteilung der Menschen nach ihrem Wert. Verschärft trifft das Frauen im Trikont, die als Gebärende und damit Schuldige betrachtet werden.

Trikont = arme Länder der Kontinente Asien, Afrika und Südamerika.

Alternativlosigkeit zu den bestehenden sozialen Verhältnissen: Die sozialen Rollen von Menschen, die Notwendigkeit der Verwertung der eigenen Arbeits- und Denkkraft im kapitalistischen Markt, die Verteilung von Produktionsprozessen über soziale Gruppen und verschiedene Regionen der Welt – all das wird als unumgänglich dargestellt. Dabei reproduziert das Verwertungssystem sich selbst, weil die kapitalistische Gesellschaftsordnung alle Menschen, die sich ihrer Logik unterwerfen, belohnt. Konsum, materielle Absicherung, Teilnahme am kulturellen Leben und an der Mobilität usw. werden weitgehend garantiert. Daraus folgt eine globale Funktionalität für das Kapital, denn die Menschen wählen individuell eine Lebensform, die insgesamt wiederum dem Profit dient. Die einzelnen Menschen wählen sie aus ihrer individuellen Sicht, so daß die Entscheidung für sie subjektiv funktional ist, also Vorteile bringt bei dem, was sie wollen: Überleben, gut leben, reich werden, Ruhm und Ehre oder anderes.

[Markt]

[Funktionalität]

Gleichzeitig legt die allgemeine mediale Beeinflußung nahe, daß die Ziele nicht auf eine andere Art als dem Mitmachen in den gegebenen Verhältnissen erreicht werden können. Das Schüren von Angst vor dem Verlust von Familienstatus, Arbeitsplatz u.ä. gehört zu den wichtigsten Voraussetzung für das Funktionieren kapitalistischer Gesellschaft aufgrund der Selbstunterwerfung der einzelnen Menschen unter die scheinbaren Notwendigkeiten – und deren Weitergabe an andere Menschen, z.B. die eigenen Kinder.

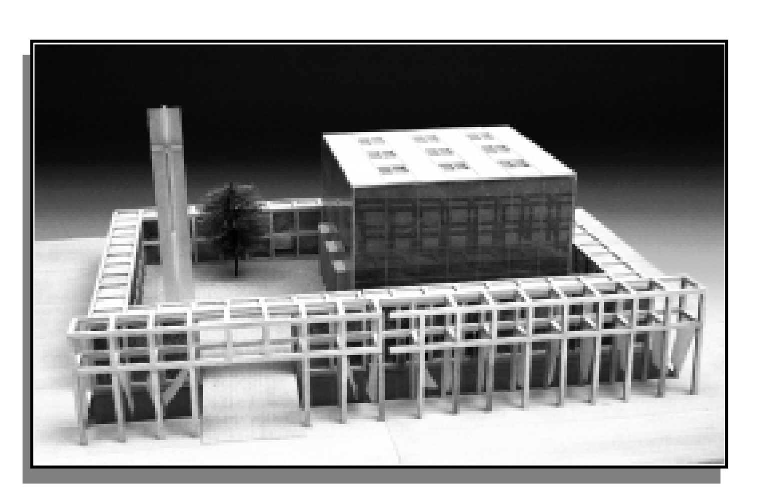


Foto: Christuspavillon auf der Expo 2000 – in der Mitte der zukünftigen Welt



B. Visionen

[Widerstand]

[Freiraum]

[Dekonstruktion]

Eine Gesellschaft freier Menschen in freien Vereinbarungen muß alle Herrschaftsverhältnisse abbauen – die äußeren und die verinnerlichten. Während erstere in einem Prozeß der Widerständigkeit und des Aufbaus herrschaftsfreier Räume zurückgedrängt bis ganz beendet werden können, vollzieht sich der Abbau verinnerlichter Herrschaftsverhältnisse nur über eine offensive Dekonstruktion der totalen Vereinnahmung von Menschen für die Funktionalität und Alternativlosigkeit ihrer Rollen im Verwertungsprozeß, u.a. in der Erziehung, Ausbildung, in den Medien und in anderen Prozessen der Beeinflussung von Menschen in ihrem sozialen Umfeld.

Widerstand gegen institutionalisierte Herrschaftsstrukturen und Befreiung aus den verinnerlichten Zwängen und Erwartungshalten – beides ist wichtig, aber insbesondere die Dekonstruktion der verinnerlichten Herrschaftsverhältnisse setzt einen andauernden kämpferischen Prozeß voraus, nicht eine einmalige Handlung im Sinne klassischer Revolutionen.

[Zwang]

Die Welt der Gleichen unter Gleichen bedeutet keine Einheitlichkeit. Ganz im Gegenteil: Wo alle Menschen gleiche und maximale Möglichkeiten der Entfaltung haben, wird die Unterschiedlichkeit zunehmen und wird Individualität zur Quelle von Selbstentfaltung. Die Menschen untereinander, aber auch sich zusammenfindende Gruppen werden sehr unterschiedliche Lebensstile finden, diese lange beibehalten oder ständig wechseln. Die freie Entfaltung von Menschen setzt voraus, daß die Menschen frei sind, d.h. sie ihr Leben nicht ständig nach Zwängen orientieren müssen, seien es Zwänge durch äußere und verinnerlichte Herrschaftsstrukturen oder den Zwang, auf bestimmte Art und Weise die eigene Existenzsicherung zu betreiben (wie derzeit durch die fast alternativlose Verwertung im Arbeitsmarkt). Die Facetten einer solchen Gesellschaft gleicher Menschen sind daher vielfältig, müssen aber unter anderem beinhalten:

[Subsistenz]

- *Existenzsicherung* für alle Menschen auf einer sicheren, d.h. auch unverkäuflichen und unverpfändbaren Grundlage. Dieses kann im Übergang eine finanzielle Grundsicherung sein, in der visionären Gesellschaft ohne Profitmaximierung und zentralistische Ökonomie kommt vor allem das Eigentum an Boden oder eine verläßliche Sicherung über die Beteiligung an gesellschaftlichem Reichtum in Frage. Bodeneigentum in der Größenordnung der subsistenznotwendigen Fläche führt nicht automatisch zum (Rück-)Entwicklung der Gesellschaft auf das KleinbäuerInnentum. Vielmehr sind alle Menschen frei, ihren Boden allein oder gemeinsam zu bewirtschaften, den Nutzwert zu tauschen usw. – jedoch ist er unverkäuflich und ein Recht von Geburt an. Denkbar und wünschenswert ist aber, daß gesellschaftliche Veränderung und Befreiung zu Formen der Sicherung aller Menschen führt, die über die eindimensionale Bindung an Eigentum bzw. Verfügbarkeit von Boden hinausgeht. Bis dahin aber ist die Sicherung der Subsistenzfähigkeit eine notwendige Basis, sich frei entscheiden zu können und nicht erpreßbar zu sein.
- Die *Kooperationsformen* zwischen Menschen sind unbeschränkt. Es gibt keine Zwangsmittel, sondern nur die freie Vereinbarung der freien Menschen. Die Bewirtschaftung von Land, die Produktion oder auch (die) technische Entwicklung, der Aufbau von Gemeinschaften und Gemeinschaftseinrichtungen, Kultur und vieles mehr entsteht aus dem Willen der Menschen, der Gesellschaft von unten.

- Die *Formen des Zusammenlebens* werden genauso vielfältig sein wie alle anderen Teile einer solchen Gesellschaft freier Menschen in freien Vereinbarungen. Die anarchistische Utopie bolo'bolo hat (abgesehen von kritikwürdigen Einlassungen in diesem Werk) eine interessante Vision geschaffen – die der vielen kleinen Einheiten (bolo) in sehr unterschiedlichen Formen, wo jeweils Menschen zusammenleben, die ein gemeinsames Interesse oder gemeinsame Vorlieben haben, vom Musikgeschmack bis zur Gestaltung der Straßen usw. Das könnte einer möglichen Realität in der Zukunft nahekommen. Es entstehen keine idealen, "paradiesischen" Dörfer, Kollektive, Kieze usw. Aber die Vielfalt wird steigen, die Fehler werden nicht alle betreffen, die Menschen können sich frei entscheiden, wo sie leben wollen.

bolo'bolo ist eine anarchistische Gesellschaftsutopie, bei der die Menschen in freien Vereinbarungen innerhalb von überschaubaren Zusammenhängen leben (P.M. (1983).

- Alle äußeren und verinnerlichten Wertigkeitsunterschiede zwischen Menschen und alle vorgegebenen Rollen sind verschwunden zugunsten einer *Welt der gleichen Menschen*, die in freien Vereinbarungen die Wege und Orten finden, in denen sie leben möchten – immer offen für Veränderungen. Kein Geschlecht, keine Altersgruppe, keine Hautfarbe oder anderes zieht zwangsweise irgendeine soziale Zuständigkeit nach sich.

[Rolle]

- *Keine Macht für niemand!* Niemand herrscht über Menschen oder über die Art, wie die Menschen ihre Kommunikation, ihren Güteraustausch und alle anderen Formen des Miteinanders gestalten. Alle Institutionen sind abgeschafft, weil sie den darin arbeitenden Menschen grundsätzlich immer eine herausgehobene Stellung und erweiterte Möglichkeiten geben. Alles, was geschieht, geschieht auf der Grundlage der freien Vereinbarungen zwischen gleichen Menschen.

[Institution]

- KeineR denkt und entscheidet ungefragt für andere. Jeder Mensch steht für sich selbst im Mittelpunkt und nimmt sich als diesen wahr. *JedeR ist selbst Subjekt*, d.h. Ausgangspunkt der eigenen Handlungen, und kann sich zwischen Alternativen im Handeln entscheiden.
- Gefängnisse gibt es nicht mehr, Menschen werden nicht bestraft. *Soziale Prozesse* verlaufen unmittelbar und nicht über Institutionen mit festgeschriebenen Strafgesetzen und Verregelungen.
- Überregional und "international" gilt es, jegliche Abhängigkeit und jegliche Intervention zu beenden. Kein Teil der Welt dient dem anderen, kein Mensch und keine Gemeinschaft dominiert über eine andere. Das bedeutet nicht das Ende von weltweitem Austausch, sondern den Beginn eines *gleichberechtigen Austausches*, bei dem beide bzw. alle Seiten gleichberechtigt über die Form entscheiden – und jederzeit frei sind, ihn zu beenden.

Nationen als Herrschaftsgebilde existieren in der herrschaftsfreien Welt ohnehin nicht mehr, offen ist aber, ob es gar keine Konstruktionen irgendwelcher Zusammengehörigkeiten gibt.

Freie Menschen in freien Vereinbarungen – das "Frei"sein entspringt der vollständigen Dekonstruktionen aller Herrschaftsverhältnisse sowie aller sozialen und formalen Setzungen, die Unterschiede zwischen den Menschen konstruieren. Die Menschen werden nicht gleich sein im Sinne des konkreten Lebensentwurfes. Aber sie können alle gleichermaßen frei entscheiden, welchen Weg sie beschreiten – eben in freien Vereinbarungen, die nur dann frei sind, wenn keine Zwänge herrschen. Heutige Verträge sind in diesem Sinne eben nicht frei, weil die Menschen zwar bei manchen Verträgen im speziellen Fall Nein oder Ja sagen können, aber durch die bestehenden Zwänge die Entscheidungsspielräume eingeengt sind (z.B. bei Arbeitsverträgen, Ausbildung, Ehe, wo wirtschaftlicher oder sozialer Druck zu bestimmten, normierten Verhaltensweisen drängt).



C. Konzepte

Die Vision der gleichen Menschen in freien Vereinbarungen erscheint angesichts der bis ins kleinste Detail gesellschaftlicher Organisation gehenden Formalhierarchien und der überall stark verinnerlichten Rollenbilder weit weg von der Realität. Der Abbau von Diskriminierungen und Ungleichheiten wird aber, wie schon formuliert, angesichts der Tiefe seiner Verwurzelung in den Strukturen und Denkmustern nicht in einem einzelnen revolutionären Akt gelingen, sondern muß in einem kämpferischen Prozeß erschritten werden. In diesem sind viele Einzel- und Zwischenschritte, Aktionsformen und Projekte vorstellbar.

[Rolle]

Existenzsicherung: Die Befreiung des Menschen aus den institutionalisierten und verinnerlichten Herrschaftsverhältnissen, Rollenerwartungen und sozialen Wertzuweisungen setzt voraus, daß die Menschen frei entscheiden können. Sie benötigen eine Absicherung für ihre eigene Existenz, sonst stände die Existenzangst und die subjektive Funktionalität, durch Anpassung an die realen gesellschaftlichen Verhältnisse in diesen auch überleben zu können, einer freien Entscheidung im Weg.

In den Verhältnissen hochindustrialisierter Länder sind Sicherungen vor allem über Geld zu erreichen. Daher ist das Existenzgeld im Sinne einer sicheren Existenzgrundlage unabhängig vom Verhalten des Menschen ein Schritt in diese Richtung. Allerdings basiert Existenzgeld auf einer Geldorientierung, die gesellschaftlich vorgegeben ist, und festigt diese damit. Daher ist es nur als Zwischenschritt zu begreifen hin zu Weiterentwicklungen, die die Absicherung von Menschen aus der Logik von Markt und Geld herausholt. Erst dann kann eine erweiterte freie Entscheidung über den eigenen Lebensentwurf erfolgen. Solche geldentkoppelten Absicherungen können über ein Eigentumsrecht am für eine Subsistenz im Nahrungsmittelbereich notwendigen Boden, aber auch über gesellschaftliche Strukturen, in denen alle Menschen am frei geschaffenen Reichtum von Ideen, Technik, Lebensmitteln usw. teilhaben können, entstehen.

[Subsistenz]

Kooperativen gleichberechtigter Menschen und ihrer Gemeinschaften: Die Gesetze von Marktwirtschaft und sozialen Rollen können in Zwischenschritten zu einer umfassenden Veränderung in kleineren Bereichen zurückgedrängt oder gar aufgehoben werden. Wichtig ist, daß sich Menschen kooperativ und gleichberechtigt begegnen. Dieses setzt ein kämpferisches Verhältnis zu den sozialen Vorgaben und den bestehenden Herrschaftsstrukturen voraus. Widerstand gegenüber den äußeren Einflüssen und den verinnerlichten Erwartungshaltungen kann herrschaftsärmere Räume schaffen, in denen dann Experimente für gleichberechtige gesellschaftliche Verhältnisse ablaufen können.

Gleichberechtigung üben: Ein wichtiges Übungsfeld sind die Gruppen selbst, in denen sich Menschen für emanzipatorische Visionen oder Teilthemen engagieren. Diskussionsabläufe, Rollenverteilung in den Gruppen und Organisationen, Entscheidungsprozesse und vieles mehr sind wichtige Praxisfelder. Für sie müssen Konzepte entwickelt und ausgetauscht werden. Gleichberechtigtes Miteinander ist an jedem Ort der Gesellschaft ein wichtiges Ziel – jede reale Gruppe ist damit als Teil der Gesellschaft ein mögliches Umsetzungsfeld.

Die zur Zeit meist angewendeten Methoden des Dominanzabbaus in Gruppenprozessen, z.B. Supervision, verregeltes Redeverhalten und Moderation, sind ungeeignet, das Ziel von Gleichberechtigung zu erreichen. Statt eines Dominanzabbaus werden formalisierte Dominanzverschiebungen z.B. hin zu den moderierenden Personen vorgenommen. Oftmals entstehen dadurch versteckte Hierarchien, weil ModeratorInnen nicht mehr in demokratischen Prozessen bestimmt werden, sondern unklar ist, ob

bzw. wem gegenüber sie in einem direkten Abhängigkeitsverhältnis stehen (AuftraggeberIn, AnsprechpartnerInnen für Rückklärungen usw.). Gleichberechtigung im Sinne einer Dekonstruktion formaler und verinnerlichter Dominanzverhältnisse ist nur in einem offensiven und offenen, von allen getragenen Prozeß machbar. Ohne Verantwortung an dafür bestimmte Personen zu übertragen, müssen alle Menschen in einem Gruppenzusammenhang die Idee des gleichberechtigten Miteinanders tragen und umsetzen – als Anspruch an sich selbst und als Gesamtprozeß in gegenseitiger Mitteilung und Kontrolle. Die Menschen sind immer die AkteurInnen. Sie sind gleichberechtigt auch und gerade bei der Durchsetzung gleichberechtigter Verhältnisse.

Diskriminierung entgegentreten: Diskriminierungen sind zur Zeit Alltag – Abwertungen und Ausgrenzungen nach Geschlecht oder sexueller Orientierung, nach körperlicher Fitneß oder Ausbildungsgrad, nach Alter oder Herkunft. Nicht Gesetze oder Verregelungen werden Diskriminierungen beseitigen, sondern die unmittelbare Intervention der Einzelnen. Darum muss gerungen werden. Notwendig sind Diskussionen und Entschlüsse in bestehenden Zusammenhängen und das Herausholen des Widerstands gegen Diskriminierungen aus der Theoriedebatte oder der verregelnden Strukturdiskussion, um ihn an das direkte Handeln der Menschen als Einzelpersonen zu übergeben. Es wäre falsch, Menschen in formalisierten Verfahren schuldig sprechen zu wollen, wenn sie bewußt oder als Folge ihrer bisherigen Erfahrungen Unterdrückung oder Diskriminierung reproduzieren. Wichtiger ist, direkt zu intervenieren, die Vorgänge offenzulegen, zu klären, sich die emanzipatorischen Ziele zu verdeutlichen und dann fortzufahren auf dem gemeinsamen Weg, sich durch direktes Intervenieren gegenseitig voranzubringen. Die Diskussionen um konkrete Personen und deren Ausgrenzung müssen beendet werden und die Diskussionen um die Möglichkeiten direkter Intervention müssen beginnen. Die Menschen werden in ihrer Entwicklung die GestalterInnen emanzipatorischer Verhältnisse sein, nicht Gruppendruck und Verregelung. Unmittelbares Verhalten verändert die Gegenwart. Den übergeordneten Strukturen die Verantwortung für solch zentrale Fragen wie den Abbau von Diskriminierungen zu überlassen, zeigt nur einen überkommenen Glauben in die Weisheit der Mächtigen oder den Unwillen zum eigenen Handeln.

Auch Plena oder Schiedsgremien sind nichts als Stellvertreter, auf die die Verantwortung der Einzelnen abgeschoben wird. Unmittelbares Handeln wird durch zentrale Prozesse blockiert.



Fotos: Internationale Beziehungen nach Expo-Art. Glückliche BewohnerInnen ärmerer Länder bauen glücklich Häuser aus dem Abfall (Dosen, rechts bei der Wäsche per Hand!) der reichen Länder.



D. Experimente

Gesellschaft stückweise erobern: Experimente können als Teil realer Verhältnisse entstehen oder dort eingebracht werden. Jeder Betrieb, jede Regierung, jedes Gremium oder jeder Politikbereich kann geeignet sein, in den internen Strukturen sowie im eigenen Zuständigkeitsbereich die Rahmenbedingungen hin zu einem gleichberechtigten Miteinander aller Menschen soweit zu verschieben, wie das innerhalb der Rahmenbindungen möglich ist. Dabei darf nicht übersehen werden, daß es hierbei um eine Gleichberechtigung "von oben" geht und die Machtverhältnisse nicht aufgehoben werden. Es ist nicht einmal Verlaß darauf, daß die weiter bestehenden Machtverhältnisse bei neuen Entscheidungen, Wahlen oder Druck von außen das Experiment beenden können. Das ist transparent zu machen. Beispiele für solche Experimente sind:

[Macht]

- *AntragstellerInnenversammlung im Förderbereich:* Konkrete Personen oder Gruppen, die auf Zuschüsse oder Hilfen warten, stellen nicht vereinzelt und oft gegenseitig konkurrierend Anträge an den Staat, die Kommune oder Stiftungen, sondern die verfügbaren Mittel werden in einem gleichberechtigten Diskussionsprozeß aller, die Bedürfnisse anmelden oder sich sonst interessieren, ausgehandelt.
- *Stadtplanung:* Alle Beteiligten, Bedürftigen und sonst Interessierten handeln die Nutzung von Grundstücken, Gebäuden und Ressourcen gemeinsam und gleichberechtigt aus.
- *Selbstbestimmt lernen:* In Volkshochschulen bestimmten KursanbieterInnen und Wissensbedürftige gemeinsam das Programm als gleichberechtigte PartnerInnen. Das kann auch auf Schulen und Hochschulen übertragen werden, der Schritt wäre dort sogar noch tiefgreifender, da es sich dabei um Einrichtungen handelt, die die gesellschaftlich als notwendig erachtete Bildung vermitteln.

Internationale Partnerschaften: Solidarische Beziehungen zwischen konkreten Gruppen und Projekten können einen weltweiten Austausch auf gleichberechtigter Ebene schaffen. Wichtig ist, daß alle beteiligten PartnerInnen immer die Alternative haben, ohne Aufgabe ihrer Existenzfähigkeit die Beziehung zu beenden. Sonst bestände ein Zwang und damit eine Abhängigkeit des einen von dem/n anderen. Die tatsächlichen Formen der Partnerschaft, z.B. eines Handels mit Produkten, müssen frei und gleichberechtigt ausgehandelt werden, d.h. sie dürfen nicht auf einfachen markttypischen Mechanismen wie Angebot und Nachfrage bestehen. Solches würde sonst nur die bestehenden Ungleichheiten verstärken, indem sogar in alternativ scheinende Strukturen eine Dominanz reicher Industriegesellschaften hineinstrahlt.

Beispiel: Wenn Menschen in ärmeren Ländern gegen ihre eigene religiöse Identität Weihnachtsengel für deutsche Eine-Welt-Läden schnitzen, weil nur die da gut zu verkaufen sind, zeigt sich ein Dominanzverhältnis.

Gruppenprozesse: Jede existierende Gruppe kann der Ort sein, an dem gleichberechtigtes Handeln zwischen den Menschen geübt und auch weiterentwickelt wird. Das gilt auch für Vernetzungsstrukturen, d.h. das Miteinander von Gruppen in Bündnissen, Netzwerken usw. Dominanzen, zentrale Gremien oder formale Hierarchien müssen überwunden werden durch eine "horizontale Vernetzung", d.h. das Nebeneinander gleichberechtigter Teile des Ganzen.

[Vernetzung]

Planspiele: Zeitlich begrenzte Planspiele können den Prozeß zu einer gleichberechtigten Gesellschaft ein Stück weit üben und ebnen. Dabei kommt es darauf an, Planspiele über ihren rein spielerischen Charakter hinaus zu führen und reale Situationen zu erfassen. So können z.B. Gemeinden für eine bestimmte Zeit so verändert werden, daß die bisherigen Entscheidungsinstanzen aufgelöst sind und die Men-

schen sich frei organisieren. An Schulen, in Betrieben usw. können formale Hierarchien abgeschafft werden, um die Idee der freien Vereinbarung zu "erproben". Die Akzeptanz solcher Planspiele und Versuche kann steigen, wenn sie zunächst zeitlich begrenzt sind oder auch bestimmte grundlegende Entscheidungen nicht gefaßt werden können (z.B. Auflösung des Betriebes oder der Gemeinde). Letzteres ist jedoch gefährlich, weil jede Festlegung dieser Art das Planspiel zu einer Pseudobeteiligung reduzieren kann und dann eher dazu führt, daß reale Verhältnisse verschleiert und dadurch noch stärker als unabänderlich begriffen werden.

Forschung und Analyse: Gesellschaft ist unterschiedlich. Das bietet Möglichkeiten, bereits bestehende Organisationsstrukturen, Gemeinschaften usw. zu untersuchen und zu vergleichen. Um Gleichberechtigung zu erreichen, bedarf es kritischer Reflexion und der Experimente als Weg, neue Ideen zu entwickeln und den Gesamtschatz an Möglichkeiten zu erweitern. Je mehr Auswahlmöglichkeiten Menschen haben, angefangen z.B. von technischen Lösungen bis zu Methoden der Entscheidungsfindung, desto bewußter und freier können sie sich entscheiden.



Foto: Kulturrassismus auf der Expo 2000: Während im deutschen Alltag Menschen festgehalten, mißhandelt und abgeschoben werden, werden sie auf der Expo als ständige Kulturobjekte aufgeboten. Die Menschen werden zur Kulturware.



3.3 Mensch – Natur

Die Natur ist für den Menschen da – und nicht für den Profit!

[Natur]

[Natürliche Kreisläufe]

Das Verhältnis von Mensch und außermenschlicher Natur bietet für die Gestaltung der Gesellschaft eine entscheidende Einflußgröße. Die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ist ein ständiger Prozeß des Versuchs, sich unabhängiger von natürlichen Einflüssen zu machen, sich aus natürlichen Regelkreisen und Prozessen zu emanzipieren. Gleichzeitig bleibt die Natur oder das, was aus ihr im Rahmen menschlicher Veränderung geworden bzw. übrig geblieben ist, eine unersetzliche Lebensgrundlage. Sauerstoff, Wasser, Nahrungsmittel – sie alle stammen aus natürlichen Quellen. Nur wenige Elemente sind künstlich erzeugt worden (z.B. durch radioaktive Zerfallsprozesse), ohne jedoch dadurch die natürlich vorhandenen ersetzen zu können.

Der bisherige Verlauf des Mensch-Natur-Verhältnisses bietet keinerlei Ansatzpunkte für eine Annahme, der Mensch könnte auch ohne die natürlichen Lebensgrundlagen existieren. Ganz im Gegenteil: Der Mensch hat immer größere Fähigkeiten entwikkelt, die Natur zu verändern. Er lebt aber weiterhin in ihr. In Einzelfällen ist sogar sichtbar, daß menschliche Eingriffe in die eingespielten Abläufe der Natur ihn selbst gefährden – auch das geschieht über die Prozesse der Natur (z.B. Klimaschwankungen, Unwetter, Fluten, Dürre).

Der Mensch formt die Natur für bestimmte Ziele. Machtstrukturen zwischen Menschen bewirken unterschiedliche Möglichkeiten des Zugriffs auf die Natur und des Abwälzens der Folgen dieses Zugriffs auf andere Menschen. Natur ist in einem veränderbaren Rahmen steuer- und beeinflußbar, aber nicht ersetzbar. Gleichzeitig ist unübersehbar, daß es der Mensch ist, der grundsätzlich wertet, steuert und bestimmt, welche Abläufe wie beeinflußt werden. Er kann zwar die Naturgesetze nicht brechen, aber sie gezielt nutzen und damit bislang unbeeinflußte Abläufe verändern. Er kann sogar die Folgen von Umweltveränderungen/-zerstörungen beeinflussen, aber nicht abschaffen. Diese Fähigkeiten machen den Menschen zum bewußten Gestalter der Natur und als solches zu einer einmaligen Spezies auf der Erde. Er ist vielfach frei von natürlichen Zwängen, aber nicht von den Folgen seines Verhaltens. Beispiel: Kein Mensch unterliegt einem unbeherrschbaren Freß- oder Sexualtrieb. Wer aber nicht ißt, verhungert. Die Folgen sind nicht aufhebbar. Der Mensch lebt nicht getrennt von der Natur.

Der Mensch ist im beschriebenen Sinne eine unbestimmte Person. Tatsächlich liegen große Unterschiede vor, wer in welchem Maße Natur verändern und die Folgen auch auf andere abwälzen kann. Insofern stimmt das gezeigte Bild nur für die Gesamtheit der Menschen, nicht aber für den Einzelnen, da viele kraft bestehender Herrschaftsstrukturen definieren können, daß andere die Folgen ihres Handelns zu tragen haben.

Beispiele:

- Die *Versiegelung von Flächen* führt zu höherem Regenwasserabfluß, aber die Folgen treten oft erst flußabwärts auf.
- Großes Müllaufkommen führt zur Notwendigkeit *zentraler Abfallbeseitigungsanlagen*, die meist in bevölkerungsarmen Gegenden ohne die Zustimmung der dort Wohnenden gebaut werden.
- Durch die Existenz von Machtstrukturen können große Energiegewinnungsanlagen und deren Folgebauten (Atomanlagen, Stromleitungen usw.) auch ohne demokratische Verfahren durchgesetzt werden.

- Der *Rohstoffabbau* vollzieht sich weltweit ohne Zustimmung der jeweils betroffenen Bevölkerung. Das fördert den ungebremsten Rohstoffverbrauch und die Zerstörung vieler Landschaften.

Machtstrukturen in der Gesellschaft, also nicht zwischen Mensch und Natur, führen also zu der Situation, daß einzelne Menschen aufgrund vorhandener Herrschaftsstrukturen in die Umwelt eingreifen können, ohne auf die Folgen Rücksicht nehmen zu müssen. Umweltzerstörung, die immer auch eine Zerstörung der Lebensgrundlagen von Menschen ist, geschieht nur im Rahmen von Machtstrukturen, von herrschaftsorientieren Systemen wie dem Kapitalismus, dem Staatskapitalismus oder Diktaturen, weil die Menschen nur hier gegen ihr Interesse handeln, sich in einer lebenswerten Umwelt und auf deren Grundlage entfalten frei zu können.

[Macht]
[Natur]

Ein Beispiel für Staatskapitalismus ist der sogenannte "real existierende Sozialismus" im früheren Ostblock. Der Staat trat im weltweiten Markt wie eine Firma auf.

Umweltschutz muß daher eine Auseinandersetzung mit den Herrschaftsstrukturen und gesellschaftlichen Reproduktionslogiken sein. Ziel muß erstens sein, Macht abzuschaffen, um Freiheit zu erringen, in der die Menschen wieder die Gestaltungskraft über die Umwelt besitzen, ohne daß sie die Folgen auf andere abwälzen. Zweitens müssen die Rahmenbedingungen, die Menschen dazu bringen, selbst immer wieder ihre eigenen Lebensgrundlagen zu zerstören, und die ihnen gleichzeitig den Zugang zu ihren eigenen Lebensgrundlagen verwehren, überwunden werden. Nur dann werden Menschen frei sein, ohne Zerstörung der Umwelt sich selbst zu entfalten. Sogar weitergehend: Sie brauchen die Umwelt als Lebensgrundlage zu ihrer Entfaltung. Umweltzerstörung würde sich dann gegen sie selbst richten, Umweltschutz sie selbst fördern.

A. Kritik am Expo-Zukunftsbild

Aussagen der Expo 2000: Umweltschutz als kapitalistisches Prinzip

"Umweltschutz ist eine Frage der Ressourceneffizienz" - so oder ähnlich lauten die Grundsätze der Expo 2000 in Bezug auf die Sicherung der Lebensgrundlagen. Damit wird Umweltschutz zum Teil kapitalistischer Wirtschaft, denn Ressourceneffizienz wird nach Expo-Darstellung vor allem durch technischen Fortschritt erreicht. Im Mittelpunkt steht der Umgang mit Rohstoffen. Mit ihnen so umzugehen, daß sie länger bzw. möglichst auf Dauer halten, soll die Umwelt retten, aber ebenso ein nachhaltiges Wirtschaften, d.h. auch die dauerhafte Existenz des ausbeutenden Kapitalismus und der Profitsteigerung absichern. Fragen der Mit- und Selbstbestimmung spielen keine Rolle, z.B. die Frage von Landnutzung und Landlosigkeit, Subsistenzwirtschaft, Existenzsicherung usw. Gleichzeitig werden wichtige Bereiche des Umweltschutzes durch diese Betrachtung gänzlich ausgeblendet, u.a. die Nutzung des Landes und der Arten- und Biotopschutz.

[Nachhaltigkeit]

Die wörtliche Übersetzung von "sustainable" ist nicht nachhaltig, sondern dauerhaft, aushaltbar.

Die Reduzierung des Umweltschutzes auf die Ressourceneffizienz verfestigt und steigert die bestehenden Machtverhältnisse: Die Technik ist die Retterin, während der Mensch eher als Täter, d.h. Schuldiger dargestellt wird - vor allem durch die Konstruktion einer "Überbevölkerung". Somit werden diejenigen, die über die High-Tech verfügen, zu den RetterInnen. Industrienationen und Konzerne sichern mit der Formel "Technischer Fortschritt= Ressourceneffizienz= Umweltschutz" ihre Herrschaft ab.

Quelle: Aussagen der Expo, gesammelt in der Studie "Expo No" (Bergstedt, 2000d) unter www.projektwerkstatt.de/download als studie.pdf anwählbar]



"Umweltschutz wird zum Erlebnis" – mit diesem Titel der Expo-Umweltbroschüre geht die Expo noch einen Schritt weiter. Sie definiert Umweltschutz nicht nur als einen Gegenstand technischer Entwicklung, sondern degradiert die Menschen zu KonsumentInnen. Diese können erleben, wie technischer Fortschritt die Umwelt schützt. Ihnen sind nicht nur die Entscheidungsrechte genommen, sondern sie sind ganz gezielt zu ZuschauerInnen des gesellschaftlichen Lebens geworden. Umweltschutz ist kein politischer Prozeß mehr, sondern ein technisches Ereignis, dem die fehlbaren Menschen staunend folgen dürfen.

Quelle: Broschüre "Umweltschutz wird zum Erlebnis" der Expo 2000 GmbH.

"Umweltzerstörung ist eine Folge des Bevölkerungswachstums" – auf diese Art schafft sich die Expo ihre Legitimation für das Zukunftsbild, in dem die Technik im Mittelpunkt steht. Nicht das kapitalistische Wirtschaftssystem, der so organisierte Hunger nach immer mehr Rohstoffen, Land, Luxus usw., sondern die Menschen sind die Schuldigen. Ihre anwachsende Zahl, ihr Bedarf nach Nahrung und Energie sind die Quelle der Umweltzerstörung. Die Technik bietet sich als Retterin an – sie schützt die Natur vor den Menschen und letztlich auch die Menschen vor sich selbst. Hinter der Technik stehen die Konzerne und Industrienationen sowie auch im kleinen gesellschaftlichen Rahmen diejenigen, die Herrschaft ausüben. Sie sind die Hauptverursacher der Umweltzerstörung – und ebenso von Ausbeutung, Kriegen, Vertreibung, Diskriminierung usw. Mit ihrer Konstruktion des Problems "Mensch" und der Retterin "Technik" vertauschen sie die Opfer-TäterInnen-Rolle komplett. Die Böcke schlagen sich selbst zum Gärtner vor.

Quellen: Aussagen der Expo, gesammelt in der Studie "Expo No" (s.o.) und im Film "Alles im Griff", 4. Projekt ... (1998).

"Umweltschutz fängt im Kleinen an" – diese alte Ideologie suggeriert, daß es vor allem Aufgabe der Menschen und speziell derjenigen in den Privathaushalten ist, die Umwelt zu schützen. Auch dahinter steht ein Herrschaftsinteresse. Die Aufforderungen zur Mülltrennung oder zum Verzicht aufs Blumenpflücken verschleieren die zentrale Verantwortlichkeit des herrschenden Wirtschaftssystem für die Ausbeutung von Mensch und Natur. Das gilt z.B. auch für die aktuellen Kampagnen zum Stromwechsel, wenn diese nicht mit der Machtfrage, d.h. der Verfügungsgewalt an der Energieerzeugung, verbunden werden.

Quelle: Aussagen der Expo im Film "Alles im Griff" (s.o.).

Widersprüche

Ökonomie und Ökologie sind unvereinbar!

Die Expo 2000 vertritt eine gesteigerte Form der ohnehin in den 90er Jahren zum prägenden Ökokonzept gewordenen Auffassung, daß sich ökonomische und ökologische Ziele verbinden lassen, ja diese Verbindung die einzige Chance auf einen Schutz der Lebensgrundlagen bietet. Aus dieser Auffassung sind die mit ökonomischen Wirkungsmechanismen arbeitenden Umweltschutzstrategien wie die Ökosteuer, das Öko-Audit oder die Selbstverpflichtungen der Konzerne und Regierungen entstanden. Inzwischen, nach ca. 10 Jahren intensiver Debatte und Werbung für die Konzerne als wichtigste Umsetzerinnen des Umweltschutzes, gibt es nur noch kleine Teile der Umweltbewegung, die Lösungen gegen die Zerstörung der Umwelt außerhalb der marktwirtschaftlichen Verwertungslogik suchen. Die überwältigende Mehrheit, und mit ihnen auch die Expo 2000, halten Umweltschutz für einen Teil betriebswirtschaftlicher Überlegungen. Umweltschutz wird dabei vor allem auf eine effizientere Nutzung von Rohstoffen reduziert. Dieses wiederum sei vor allem mit Hochtechnologien zu erreichen, weshalb die Konzerne und die Industrieländer sich selbst als Heilsbringer in Sachen Umweltschutzfortschritt präsentieren. Viele Umweltschutzorganisationen unterstützen diese Sichtweise, indem sie mit dem Konzernen und z.B. internationalen Kapitalismusinstitutionen wie der Weltbank kooperieren, um ausgerechnet diese als Aus-

(Ökonomie) und Ökologie werden hier nicht als beschreibend-wissenschaftliche Begriffe, sondern im Sinne von Symbolbegriffen für ein an ökonomischer Verwertung ausgerichtetes Handeln bzw. für Umweltschutz benutzt.

gangspunkt von Umweltschutz einsetzen zu wollen. Die Böcke werden damit zu den Gärtnern – ihre Macht bleibt erhalten.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich aber schnell, daß Verwertung, Profit und das Mittel Marktwirtschaft mit Umweltschutz grundsätzlich nicht vereinbar sind. Profitorientierter Umweltschutz ist nur möglich, wenn die Ökologie reduziert wird auf ihre Funktion als Wirtschaftsfaktor. Rohstoffe sind Produktionsmittel, eine "nachhaltige Nutzung" verspricht längeren Profit als die Ausbeutung zu einem schnellen Ende. Wenn ein Rohstoff doppelt so lange hält, bietet er die Grundlage für deutlich längere Profit- und Ausbeutungszeiten sowie mehr Sicherheit, daß in der Zeit entweder moderne Verfahren zur Ausbeutung weniger optimaler Quellen oder Ersatzstoffe gefunden werden. Insofern beinhaltet auch das Konzept der Nachhaltigkeit nichts anderes als ein profitorientiertes Ziel. Der Schutz der Umwelt soll zum Zwecke der längeren Ausbeutung erfolgen. Dem stehen sogar schon die geltenden Umweltschutzbestimmungen entgegen. Im Naturschutzgesetz wird der Schutz der Natur als Lebensgrundlage des Menschen oder um ihrer selbst willen eingefordert. Wirtschaftlicher Nutzen dagegen ist nicht als grundlegendes, sondern höchstens als zusätzliches Teilziel formuliert. Dabei ist der freie und gleichberechtigte Zugriff aller Menschen auf die Umwelt die Voraussetzung dafür, daß die Umwelt als Lebensgrundlage der Menschen dienen kann. Eine Demokratisierung des Flächen- und Rohstoffverbrauchs stände ökonomischen Zielen (Profit, Kapitalanhäufung, Marktdominanz usw.) aber grundlegend entgegen. Ökonomische Orientierung und ökologische Ziele sind daher unvereinbar, denn Profitorientierung steht dem Zugriff der Menschen auf "ihre" Lebensgrundlagen entgegen. Wer mit marktwirtschaftlichen Mitteln die Umwelt schützen will, degradiert die Umwelt zum Produktionsfaktor für den Profit. Das genau aber hat die Zerstörung der Umwelt im wesentlichen verursacht. Ökosteuern, Öko-Audit usw., d.h. die Vermarktwirtschaftlichung des Umweltschutzes (Ökoneoliberalismus) ist wie das Löschen eines Feuers mit Öl – zudem verbunden mit dem Vorschlag, die BrandstifterInnen als Chefetage beim Löschen vorzuschlagen.

[Marktwirtschaft]

[Nachhaltigkeit]

[Ökoneoliberalismus]

> Im Umweltschutz von oben treten technologische Mittel und Marktintervention an die Stelle wesentlicher ökologischer Prozesse und der Macht des Volkes. Sowohl die Beteiligung der Menschen als auch die ökologische Regeneration werden im wesentlichen ausgeschaltet, aber rhetorisch beschworen. Das Ergebnis ist häufig eine Verschärfung der ökologischen Krise und eine weitere Zuspitzung der sozio-ökonomischen Ungleichheiten. (Vandana Shiva in der "taz" vom 21.3.1993, S. 11)

"Volk" muß hier im Sinne von "Menschen" verstanden werden.

Technik ersetzt Natur nicht!

Natur und Technik unterscheiden sich in einem grundlegenden Punkt, der meist übersehen wird. Die Natur kann zwar auch bedrohlich und zerstörend sein für das individuelle Leben, aber sie ist als Basis des Lebens immer da – eine gesicherte Existenzgrundlage. Technik dagegen steht nicht von sich aus allen offen. Sie wird gemacht, verteilt, verkauft usw. Vor allem die Groß- und Hochtechnologie ist von Beginn an nicht gleichberechtigt verfügbar, sondern in der Hand einzelner Konzerne oder Nationen. Sie wird gezielt zur Schaffung von Abhängigkeitsverhältnissen eingesetzt. Natur muß gewaltsam angeeignet werden, um als Herrschaftsmittel dienen zu können. Eine solche Betrachtung bedeutet keine generelle Technikkritik, sie soll jedoch zeigen, daß Emanzipation nicht allein ein technischer Prozeß sein kann, da Technik nicht frei von Herrschafts- und Verteilungsfragen, d.h. "neutral" sein kann. Dennoch – oder besser: deshalb – ist auch heute schon die Forderung nach umfassender Demokratisierung und Selbstbestimmung auch in jeder einzelnen Technikentwicklung und -anwendung richtig.

[Technik]

[Natur]



[Subsistenz]

Eine durchgreifende Emanzipation schließt den Zugang jedes Menschen zu den Ressourcen der Natur, d.h. zu den Lebensgrundlagen ein. Subsistenz bedeutet die Fähigkeit des Menschen, aus eigener Kraft zu überleben und gut zu leben. Sie muß möglich sein als Existenzsicherung und als unumstößliche Sicherheit, die den Menschen unverkäuflich macht, die ihn gesellschaftliche Bindungen bis hin zum Verkauf seiner Arbeits- und/oder Denkkraft aus freien Stücken wählen läßt. Sie läßt ihn ebenso frei entscheiden, an einer zukünftigen, freien Gesellschaft teilzunehmen, die aus der Selbstentfaltung der Menschen den Reichtum schafft, der allen Menschen auch die materielle Absicherung garantiert.

Subsistenz kann in individuelle S. (Möglichkeit zum guten Leben aus eigener Kraft) und gesellschaftliche S. (Möglichkeit zum guten Leben durch gemeinsam geschaffene Möglichkeiten) unterschieden werden.

"Freie Menschen in freien Vereinbarungen" sind nur dann möglich. Denn frei sind nur die Menschen, die eine Alternative haben zur eigenen Verwertung durch andere. Daraus folgt die enge Verbindung von Emanzipation und Umweltschutz. In einer zerstörten Umwelt können Menschen nicht unabhängig existieren. Der Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen ist eine der notwendigen Voraussetzungen einer Vision von "Freien Menschen in freien Vereinbarungen".

Die Menschen sind nicht zu bequem, sie haben nur gelernt!

Die Behauptung, Menschen müssen von oben zu einem umweltverträglichen Verhalten gebracht werden, ist falsch. Die dabei vorgeschlagenen Mittel reichen von repressiven Methoden wie schärferen Gesetzen oder dem Einsatz von Militär und Polizei bis zu unauffälligeren Mitteln der Vorgabe von Lerninhalten und öffentlichen Appellen. Doch all das geht von einem falschen Menschenbild aus, nämlich dem Bild eines begriffsstutzigen, egoistischen und rücksichtslosen Wesens, das gezähmt und auf den richtigen Weg gebracht werden muß. Übersehen wird dabei erstaunlicherweise schon, daß auch dort, wo über Gesetze oder Bildungsinhalte als "Erziehung zum Guten" entschieden wird, Menschen sitzen, also genau dieselben "rücksichtslosen" Menschen. Da bliebe als Hilfsargument nur, sie als erkenntnisreichere Eliten zu begreifen, die z.B. die Erfordernisse des Umweltschutzes bereits begriffen haben. Doch auch das läßt sich schon allein an der Realität widerlegen, da bisher vor allem die gesellschaftlichen Eliten sowohl gegenüber anderen Menschen wie auch gegenüber der Natur ausbeutend und rücksichtslos vorgegangen sind.

Grundlegender ist ein jedoch anderer Widerspruch. Der Grund für den oft in der Tat rücksichtslosen Umgang der Menschen miteinander und mit ihrer Umwelt ist eine Folge der Machtstrukturen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Durch die klaren Rollenverteilungen, d.h. soziale Konstruktionen zwischen "Oben und Unten", zwischen Geschlechtern, Altersgruppen, Nationalitäten usw. gibt es für den/die EinzelneN nur begrenzte Möglichkeiten, tatsächliche Veränderungen außerhalb seiner Rolle zu erreichen. Gleichzeitig kann er/sie die Machtstrukturen für sich nutzen und die Folgen des eigenen Handelns auf andere abwälzen. Dieses Geflecht von Macht und Ohnmacht erscheint in sich derart stabil, daß es nicht mehr hinterfragt wird. Und so leitet sich die Annahme ab, daß umweltzerstörendes Verhalten nur durch repressive Mittel, finanzielle Anreize, Bildung oder Appelle zu beheben sei.

[Machtstrukturen]

Tatsächlich spricht vieles für eine andere Bewertung: Der Umgang vieler Menschen untereinander und mit der Umwelt ist Folge einer ständigen Erfahrung. Die Menschen haben registriert, daß ihr Engagement keine Relevanz hat für das gesellschaftliche Geschehen. Sie können ihre gesellschaftliche Rolle nicht sprengen. Oder platt: Wer jahrelang eifrig den Müll sortiert hat als von den Regierenden und Konzernen zugeteilte Aufgabe bei der Rettung der Umwelt, verliert angesichts der Müllskandale, des leichtfertigen Umgangs mit Atom- und chemischen Müll usw. irgendwann einmal den Glauben an das eigene Tun – zu Recht. Statt neuer Appelle oder

[Rolle]

stärkerer Repression bzw. finanzieller Anreize, um das nachlassende Umweltengagement wieder zu verstärken, muß das Prinzip grundlegend geändert werden. Die Menschen müssen wieder tatsächlich ihre Umwelt gestalten können, selbstbestimmt und in freier Vereinbarung mit den anderen Menschen. Dann wächst auch das Interesse an einer lebenswerten Umwelt - und es scheidet die Möglichkeit aus, mit dem eigenen Verhalten sorglos die Umwelt anderer Menschen beeinträchtigen zu können, denn diese wollen fortan auch selbstbestimmt entscheiden.

B. Visionen

In einer Welt der freien Menschen in freien Vereinbarungen wird der Umgang und die Gestaltung des Lebensumfeldes zu einer Sache, die den Menschen obliegen muß. Alle müssen dabei gleichberechtigt sein, d.h. über die gleichen Mitbestimmungsrechte und Möglichkeiten verfügen. [Naturschutz]

Umwelt als Lebensgrundlage im gleichberechtigten Zugriff aller Menschen

Flächen und Rohstoffe gehören allen Menschen. In freien Vereinbarungen wird festgelegt, welche Flächen wie genutzt, gestaltet oder sich selbst überlassen werden. Naturschutzziele werden von Menschen formuliert und in diese Diskussion eingebracht.

> "Nicht Firmen, GrundeigentümerInnen und Regierungen bestimmen über die Nutzung der Umweltgüter, sondern die Menschen selbst. Der Flächen- und Rohstoffverbrauch muß zur Entscheidungssache auf unterster Ebene werden, die Gewinnung, Verarbeitung und der Handel mit ihnen ist Sache der Menschen selbst, nicht höherer Institutionen, Regierungen oder des ‚Marktes' mit seinen Institutionen. Die Utopie einer emanzipatorischen Gesellschaft muß auf dieser Grundlage des selbstbestimmten Umgangs der Menschen mit ihrer Natur aufbauen." (Bergstedt 1999d)

Niemand kann vorhersehen, was alles geschehen wird, wenn die Menschen den Zugriff auf ihre Lebensbedingungen, auf ihre "Umwelt" haben. Die Hoffnung aber besteht, daß dann, wenn kein Mensch die Folgen seines Handelns ungefragt auf andere abwälzen kann, niemand ein Interesse daran hat, Umweltgüter so auszubeuten, daß die eigenen Lebensgrundlagen in Frage gestellt werden. Da Machtmittel fehlen, Vergiftungen, Müllberge, radioaktive Verstrahlung usw. auf andere abzuwälzen, die Reste der Naturausbeutung bei anderen zu lagern oder LohnarbeiterInnen den Gefahren auszusetzen, die Anderen Profite bringen, wird der Umgang mit der Natur in jedem Einzelfall zu einer bewußten Auseinandersetzung zwischen Individuum und seiner Umwelt. Gleiches gilt zwischen den Menschen, die zusammen leben oder Vereinbarungen schließen, und ihrer gemeinsamen Umwelt.

Das freie Verhältnis von Mensch und Natur schafft die Chance eines kreativen und bewußten Umgangs. Techniken zur Nutzung von Natur werden aus den Möglichkeiten der Menschen heraus entwickelt und dienen dazu, intelligent die Möglichkeiten der Natur nutzen. Alle Menschen haben nur die eine, nämlich "ihre Umwelt". Sie zu nutzen, die Flächen und Rohstoffe geschickt so einzusetzen, daß es ein besseres Leben ergibt, wird das Ziel vieler, wenn nicht aller Menschen sein. Dabei aber die Poten- [Natur]



tiale der Natur nicht zu zerstören, sondern zu erhalten bzw. gar zu entwickeln, liegt im unmittelbaren Interesse der Menschen. Darauf beruht die Hoffnung, in einer Welt der freien Menschen in freien Vereinbarungen auch das Verhältnis zur Natur von der Profitmaximierung hin zu einem auf ein besseres Leben ausgerichteten Behutsamkeit zu entwickeln.

Befreite Gesellschaft in Allianz mit der Naturentwicklung

Heute grenzt es schon fast an die Grenzen des Utopisch-Hoffbaren, die Natur als Lebensgrundlage wenigstens nicht noch mehr zu zerstören, sondern so viel wie möglich von ihr zu erhalten. Deshalb setzen sich unter Umweltbewegten auch immer wieder Gedanken durch, die einen statischen Zustand als Idylle einer Einheit von Mensch und Natur wünschen und anstreben. Wer, wie Rudolf Bahro und viele Feministinnen, davon ausgeht, die Natur verharre in "ursprünglichen Zyklen und Rhythmen" (Bahro, S. 319), dem bleibt wirklich nur eine Rückkehr zu traditionellen Lebensformen. Diese Ökokonzepte sind geprägt von Technikfeindlichkeit, Mystifizierung der schweren Arbeit und der Idyllisierung einer "harmonischen Einheit mit der Natur", die es aufgrund der klimatischen Verhältnisse zumindest in Mitteleuropa nie für längere Zeit gab. Die antiemanzipatorische "Rückbindung" an diese scheinbar statischen Zyklen soll dann mittels "erhebender" Spiritualität erträglich oder gar wünschenswert gemacht werden. Solche naturstatischen, emanzipationsfeindlichen Ökokonzepte geraten inhaltlich leicht in die Nähe zu "Rechter Ökologie" (Geden). Die Kritik an solchen Konzepten braucht sich aber gar nicht nur auf ihre politischen Konsequenzen beziehen, sondern auch inhaltlich sind sie einfach falsch. Denn die Natur ist nicht statisch, sie ist "kein Vorbei", wie es Ernst Bloch kennzeichnet (Bloch, S. 807, siehe auch: Schlemm 1996ff.). Sie entwickelt sich selbst ständig weiter – unter anderem und sogar wesentlich über die Entwicklung vernünftiger Naturwesen, der Menschen.

Siehe auch im Kapitel 2.1, Punkt C. zur "Menschen-Epoche".

Wie alle Visionen ist die Vision einer gemeinsamen Fortentwicklung von Mensch und Natur noch nicht genau ausmalbar. In ihrem Zentrum steht auf jeden Fall die Entwicklung der menschlichen Natur selbst. Aber auch die schöpferischen Potenzen der Natur, ihre vielfältigen Kräfte und Zusammenhänge stehen uns weiterhin zur Verfügung. Naturgesetze beschreiben keine Verbote, sondern Möglichkeiten. Der berühmte Ausspruch von Francis Bacon: "Wissen ist Macht" bezieht sich nicht auf unterdrückende Beherrschung, sondern die Ermöglichung neuer Naturzustände ("zweite Natur"), die unser Leben bereichern und der Natur selbst die Tür zu neuen Möglichkeiten öffnet. "Allianztechnik" nennt Bloch jene Mittel, mit denen die befreiten, sich frei vereinenden Menschen sich nun auch neu mit den natürlichen Möglichkeiten verbinden.

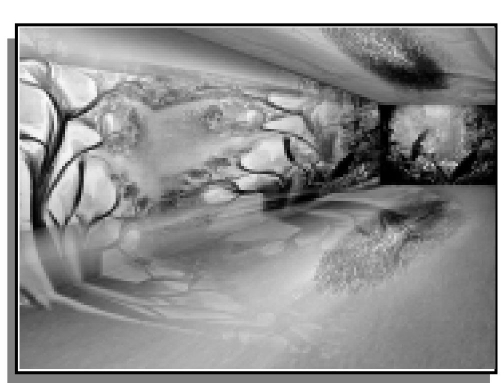


Bild: Expo-Themenpark. Ausstellung zum Thema "Umwelt".

"An Stelle des Technikers als bloßen Überlisters oder Ausbeuters steht konkret das gesellschaftlich mit sich selbst vermittelte Subjekt, das sich mit dem Problem des Natursubjekts wachsend vermittelt." (Bloch, S. 787)

Es wird selbstverständlich eine andere Art Wissenschaft und Technik sein, die diese Menschen entwickeln, meilenweit von der beherrschenden, überlistenden, raubenden Aneignung natürlicher Ressourcen durch bürgerlich-kapitalistischen Zugriff entfernt. Da wir immer zuerst an die Kritik dieser Formen denken, fällt es uns schwer, eine Vision einer anderen Wissenschaft und Technik zu entwickeln. Bloch kennzeichnet sie mit folgenden Worten:

- Befreundung statt Domination (S. 783)
- das Herstellende auch in der Natur verspüren, aufspüren, begreifen (ebd.)
- Aktivität über das Gewordene hinaus... im Anschluß an die objektiv-konkreten Kräfte und Tendenzen (S. 784)
- Menschen als Hebel, von dem die Welt aus technisch in ihre Angel zu heben ist (S. 801)
- die Wurzel der Dinge mitwirkend verwenden (S. 805) ...

Einen aktueller, wenig beachteter Hinweis wurde im Buch "Wachstum der Grenzen" (Bloch/Maier 1984) gegeben, wo "Technologien, die sich auf Symbiose selbstorganisierender Systeme stützen" (S. 37) skizziert werden. Während sich die Gesellschaft und die Natur nicht mechanizistisch verhalten, sondern sich-selbst-organisierend - vermittelt zwischen ihnen derzeit eine eher mechanizistische Technik. Eine qualitative Einheit gelingt erst, wenn auch sie den Charakter von Selbstorganisation erhält.

In ihrer konkreten Form werden wir sie - solange wir die neue Gesellschaft noch nicht haben - auch nicht vollständig entwickeln können. Bloch selbst griff bei seinen Hoffnungen auch daneben, denn er pries die Atomtechnik als nicht-mechanische, nicht-euklidisch wirkende neue Technikform. Aber Wesenszüge einer vertretbaren Allianztechnik, mögliche Keimformen und alles, was heute doch schon möglich ist, sollten wir nicht versäumen zu entwickeln. Als utopische Vision können wir uns vielleicht den bekannten "Replikator" aus den StarTrek-Folgen vorstellen. Eher unsichtbar, aber effektiv und produktiv stellt eine auf Modularität beruhende vernetzte und integrierte Produktionstechnologie die jeweils benötigten Dinge her. Begriffe wie "individuelle Massenpodukte", "wandlungsfähige Produkte" und ähnliches gehören heute schon zum Standardwerkzeug der Konstrukteure und Technologen. Viele politisch engagierte Menschen übersehen diese "graue Produktionsalltagswelt" nur allzugern und wissen deshalb nichts über faszinierende Entwicklungen in diesem Bereich, die unabdingbar für eine umfassende Vision einer neuen Gesellschaft sind. Als Kriterium für unsere Vision ist jedoch nicht nur die Bequemlichkeit der Produktionsweise mit den Replikatoren wichtig, sondern, ob statt "Beherrschung" der Natur eine "Vermittlung der Natur mit dem menschlichen Willen" (Bloch) vorliegt.

"Technik als Entbindung und Vermittlung der im Schoß der Natur schlummernden Schöpfungen, das gehört zum Konkretesten an konkreter Utopie." (Bloch, S. 813)

Nur solch eine dynamische, nichtstatische Vorstellung kann Grundlage emanzipatorischer Öko-Politik sein.

Gesellschaft ohne institutionalisierte Ökonomie

Institutionalistiert bedeutet hier, daß sich die ökonomischen Systeme und Einrichtungen selbst erhalten – und Selbstzweck sind, d.h. von dem Wollen der Menschen entkoppelt sind. Beispiele: Markt, Behörden, Handelsorganisationen, aber auch Gewerkschaften, NGOs, Parteien.

Das Zielbild einer herrschaftsfreien Gesellschaft sieht die Menschen im Mittelpunkt. Alle Menschen sind frei und gleichberechtigt. Was zwischen ihnen bzw. zwischen den Organisationen und Gruppen, zu denen sich Menschen zusammenschließen, geschieht, erfolgt auf der Ebene freiwilliger Vereinbarungen. Die Existenz von Strukturen, die sich selbst erhalten, d.h. den Menschen kontinuierlich die Regelung ihres Zusammenlebens abnehmen, widerspricht dem Prinzip der Selbstbestimmung. Folglich gibt es auch keine ökonomischen Strukturen, die nicht von den Menschen selbst gewollt, getragen und organisiert werden – keinen Handel, kein Wirtschaftsministerium, keine Welthandelsorganisation und keine Bank, die nicht direkt aus dem Willen und der Vereinbarung der Menschen entspringen. Und auch kein Patentamt, keine Kontrollbehörde usw., deren einziges Ziel ist, vielen Menschen den Zugriff auf die Lebensmöglichkeiten zu entziehen.

Eine herrschaftsfreie Gesellschaft ist nicht das Ende von Austausch, Handel und Zusammenarbeit von Menschen und ihren Zusammenschlüssen. Aber alle Institutionen und Organisationen verschwinden, die heute auch dann weiterexistieren, wenn es keine Menschen gibt, die sie wollen und tragen (außer denen, die mittels und wegen Lohnarbeit in den Organisationen ihr Leben fristen).

[Subsistenz]

Zur Unterscheidung zwischen individueller und gesellschaftlicher Subsistenz siehe im Glossar.

Ökonomische Sicherheit erreichen die Menschen zunächst über die Fähigkeit und Möglichkeit zur individuellen Subsistenz. Sie bedeutet die Fähigkeit, sein Leben selbst zu organisieren. Das beinhaltet die Möglichkeit zur Befriedigung der Grundbedürfnisse (Nahrung, Wasser, je nach Wohnort ein Dach über dem Kopf und Heizung u.ä.) und zur Entwicklung der kulturellen Gemeinschaft zwischen Menschen. Aus der Sicherung über die individuelle Subsistenz kann die Entfaltung der Menschen in der freien Gesellschaft folgen, die dann die notwendigen Grundlagen für ein freies Leben schafft.

Die Absicherung von Menschen kann vor Auflösung zentraler ökonomischer und staatlicher Strukturen über verschiedene Wege führen. Gefordert wird bereits die finanzielle Absicherung über eine Grundversorgung, d.h. ein staatlich gesichertes Gehalt. Dieses darf nicht an Bedingungen geknüpft sein, weil es sonst in gleicher Weise wie ein Arbeitsplatz zu konformen Verhaltensweisen führt, also nicht absichert, sondern kanalisiert. Sinnvoller, vor allem in Hinblick auf eine Weiterentwicklung in Richtung einer herrschaftsfreien Gesellschaft, wäre die Absicherung über materielle Werte, vor allem einen Anteil am Bodenbesitz, möglicherweise auch an anderen Kapitalwerten. Diese müssen unverkäuflich sind, damit nicht über Zwang, ökonomischen Druck u.ä. diese Sicherungen wieder entfallen bzw. bei wenigen zusammengeführt werden. Bei einer Absicherung über einen Anteil am Boden können die Menschen selbst entscheiden, ob sie diesen selbst bewirtschaften, anderweitig nutzen, aber verpachten (auf welcher Tauschbasis auch immer) oder mit anderen gemeinsam nutzen.

[Zwang]

In einer herrschaftsfreien Gesellschaft bildet der Boden die Basis der Freiheit und Absicherung. Alle Menschen müßten ab ihrer Geburt über eine solche materielle Absicherung verfügen und selbst entscheiden, ob sie ihre Basis in einen gemeinschaftlichen Zusammenhang einbringen, an andere verpachten oder selbst nutzen einschließlich der Entscheidung, sich der Gesellschaft völlig zu entziehen.

Sinn dieser Absicherungen ist, den Menschen vom Zwang zu befreien, seine Arbeitskraft und Kreativität zu verkaufen, um überleben zu können. Subsistenz ist daher ein Gegenprogramm zur systematischen Zerstörung der eigenen Überlebensfähigkeit der Menschen und des daraus resultierenden Zwanges, sich dem Arbeitsmarkt, d.h. der Verwertung im Kapitalismus, hinzugeben. Je nach Zustand einer Gesellschaft sind unterschiedliche Maßnahmen nötig. In vielen sog. Entwicklungsländern

eher die Verteidigung bzw. Wiederherstellung der Verfügung über das Land durch die dort lebenden Menschen, in den Industriestaaten dagegen eine völlige Neuorganisation von Eigentumsverhältnissen. Im Ergebnis sollten Boden und materielle Werte zu einem Teil der Subsistenzabsicherung und zum anderen der gemeinsamen Entscheidung über Nutzung und Gestaltung zugeführt werden, um sowohl individuelle Rechte wie auch gemeinschaftliche Entwicklungsprozesse, z.B. der Festlegung von Naturschutzflächen, naturnaher Nutzung usw., zu gewährleisten. [Naturschutz]

Als Weiterentwicklung entsteht auf Basis der Selbstentfaltung der freien Menschen in der Gesellschaft eine gesellschaftliche Subsistenz, d.h. ein Reichtum an materiellen und kreativen Mitteln für ein gutes Leben aller Menschen. [Selbstentfaltung]

C. Konzepte

Die folgenden Konzepte stellen Lösungen dar, die innerhalb der bestehenden Verhältnisse umsetzbar sind, diese aber gleichzeitig Stück für Stück verändern und sich damit den Visionen annähern. Sie können über Protest, Mitbestimmungsprozesse oder auch parlamentarisch umgesetzt werden – gegen Letzteres spricht aber, daß Herrschaftsebenen bei allen Vorschlägen eigene Macht an die Menschen abgeben müßten. Und das werden sie freiwillig nicht tun. [Macht]

Demokratisierung des Flächen- und Rohstoffverbrauchs

Das zentrale Konzept für eine politische Reform in Richtung eines emanzipatorischen Umweltschutzes wäre die Demokratisierung des Flächen- und Rohstoffverbrauches. Danach werden überall, d.h. weltweit, Beteiligungsstandards bei der Vergabe bzw. Verplanung von Flächen sowie bei der Nutzung von Rohstoffen geschaffen und kontinuierlich ausgebaut. Vorläufiges Ziel ist, die Nutzung von Rohstoffen von der Zustimmung der jeweils betroffenen Menschen abhängig zu machen. Dies sind nicht Staaten, Provinzregierungen oder irgendwelche Institutionen, sondern die Menschen selbst. Die Qualität solcher Regelungen wird sehr stark daran festzumachen sein, wieweit der individuelle und der Minderheitenschutz gewährleistet wird – z.B. daß etwas, was alle grundlegend, d.h. in der Sicherung ihrer Grundbedürfnisse betrifft, auch von allen getragen werden muß. [Demokratisierung]

Ein solches Konzept ist eine Reform, denn es stellt Machtstrukturen und soziale Konstruktionen nicht als solches in Frage, sondern steigert die Zugriffsrechte der Menschen bezogen auf den Faktor Umwelt. Damit ist es aber immerhin ein Schritt zu einer Gesellschaft "von unten" – und somit als Konzept akzeptabel. [Von unten]

Demokratisierung der Gemeindeflächen

Die Umsetzung der Demokratisierung des Flächen- und Rohstoffverbrauchs könnte auf den Flächen erfolgen, die dem Staat bzw. den Gemeinden gehören. Per verbindlichem und dauerhaftem Beschluß übergeben die Gemeinden ihre Flächen einem demokratischen Prozeß, d.h. die Versammlung der jeweils dort lebenden Menschen (Dorf, Ortsteil u.ä.) entscheidet über die Gestaltung und Nutzung. Das könnte auf die Flächennutzungsplanung ausgedehnt werden und dann auch Bereiche einschließen, die im Privateigentum liegen.

Naturschutz-Positionen werden in solche Etnscheidungsprozesse "von unten" eingebracht, d.h. durch Menschen, die sie vertreten. Konkrete Personen stellen sie gegenüber den anderen, gleichberechtigten Menschen vor – eine Einigung erfolgt in freier Vereinbarung. Naturschutz setzt sich so immer über einen Überzeugungs- und Mitbestimmungsprozeß um, nicht über Obrigkeit und ihre Mittel.

Beispiele:

- Dezentrale Stoffkreisläufe (Müllverwertung, Rohstoffgewinnung).
- Dezentrale Energieversorgung.
- Flächennutzung, Schutzgebiete.

Dezentralisierung ökonomischer Strukturen

Weitere Ausführungen zur direkten Ökonomie im Kapitel 3.1, Punkt C. unter Konzepte.]

Je direkter wirtschaftliche Kontakte organisiert werden, desto einfacher wird es möglich, daß die beteiligten Menschen diese selbst verwalten. Daher sind kleinräumige Strukturen des Wirtschaftens und Handels kleine Schritte in Richtung des Abbaus ökonomischer Hierarchien. Solche dezentralen Ökonomien sind u.a. Tauschen und direkte Ökonomie, Direktvermarktung und gemeinsames Eigentum.

Dezentralisierung von Politik und direkte Demokratie

[Von unten]

Jeder Schritt gesellschaftlicher Machtverlagerung nach unten sowie verbesserter Beteiligungsrechte für die BürgerInnen bedeutet einen Fortschritt hin zur Herrschaftsfreiheit. Zur Zeit bietet sich aber nur ein geringer legaler Rahmen für solche Veränderungen. Kreativität kann aber fehlende Regelungen ersetzen, um Bereiche zu schaffen, in denen Prozesse "von unten" zur Geltung kommen.

Beispiele:

- Förderprogramme, Finanzierungen: Geldvergabe über AntragstellerInnenversammlungen.
- Stadt- und Flächennutzungsplanung, Flur"bereinigungen" als Mitbestimmungsprozesse
- Verkehrsplanung usw. – in allen Fällen können direkt-demokratische Verfahren genutzt werden, um Entscheidungswege "von unten" durchzusetzen.

Direkte Demokratie kann nicht nur für konkrete Entscheidungen genutzt werden, sondern auch zum Durchsetzen von bestimmten Entscheidungswegen.

Direkte Demokratie – ja, aber mit hoher Qualität

Verbesserungen der Beteiligungsrechte für alle Menschen einschließlich des vollen Akteneinsichtsrechts werden auch die Mitwirkungsmöglichkeiten bei ökonomischen Entscheidungen stärken, vor allem bei der Gewerbeansiedlung und Flächennutzung. Zudem stellt die direkte Demokratie die Mittel bereit, per BürgerInnen- oder Volksentscheid weitergehende Veränderungen durchzusetzen, wenn die PolitikerInnen diese verweigern. Daher ist sie sowohl Teilschritt wie auch Mittel zur Durchsetzung der Herrschaftsfreiheit.

Informationen zu den Vorschlägen von Mehr Demokratie siehe unter http://www.mehr-demokratie.de

Die aktuell vorliegenden Konzepte zur direkten Demokratie, vor allem aus Kreisen der Organisation "Mehr Demokratie e.V.", bergen zu viele Mängel und integrieren bestehende Ungleichheiten in die eigenen Vorschläge. Daher sind sie als Konzept für einen Schritt hin zu einer emanzipatorischen Gesellschaft ungeeignet. So sollen nur die bisher Wahlberechtigten abstimmen, was Ungleichheiten zementiert. Viele Fragen sollen ausgeschlossen oder auf eingeschränkte Ja/Nein-Entscheidungen reduziert werden. Die Abstimmungen stellen sich als Korrektiv zum Parlament dar statt als eigenständiger, die Parlamente Stück für Stück entmachtende Politikstruktur.

Eine eigenständige Diskussions- und Entscheidungsebene kann aber über Abstimmungen aufgebaut werden. Besonders wichtig sind:

- Flächen-, Stadt-, Ortsteilplanung mit massiv ausgeweiteter BürgerInnenbeteiligung.
- Schaffung von Direktvermarktungs-, Leih- und Tauschstrukturen.
- Durchsetzung dezentraler Stoffflüsse (u.a. Abfallverwertung), Energieversorgung und Nahverkehrsverbindungen.
- Demokratisierung der öffentlichen Flächen und Gebäude.
- Durchsetzung von Beteiligungsverfahren auf allen Ebenen bis hin zur untersten Ebene (Straße, Ortsteil).

[Demokratisierung]

Wissenschaftskritik und Entwicklung neuer Wissenschafts- und Technikansätze

Bereits seit den 70er Jahren entwickelten sich alternative Wissenschafts- und Technikansätze. Derzeit geraten sie immer mehr in den Sog rot-grüner Politikberatung. Dies macht den Platz frei, noch einmal Anlauf zu nehmen. Ohne gescheite Wissenschaft und Technik können wir keine emanzipatorische Vision verwirklichen. Das Internet ermöglicht die Bildung einer community alternativer DenkerInnen und WissenschaftlerInnen, genauso wie sich einst durch den Buchdruck die Wissenschaft von den Klösterbibliotheken emanzipieren konnten.

Wichtig ist ein Wandel in der Förderung von Forschung hin zu dezentralen, die Selbstorganisation stärkenden Techniken, d.h. solchen Techniken, die in mitbestimmungsorientierten Prozesse angewendet werden können. Diese müssen im örtlichen maßstab finanzierbar und unabhängig von ständiger Betreuung durch High-Tech-Konzerne sein.

Ein Beispiel für eine solche Förderung wären kleine, hocheffiziente Windanlagen, die auf dörflicher Ebene oder gar auf Hausdächern funktionieren.

Naturschutzstationen und Basisdemokratie

Der konkrete Naturschutz (Arten-, Biotop-, Landschaftsschutz) ist Basisarbeit und findet vor Ort statt. Naturschutz von unten muß also auch alle wichtigen Entscheidungen ohne übergeordnete Stellen fällen können. Eine elementare Voraussetzung für eine Demokratisierung des Naturschutzes ist die Einrichtung von BürgerInnenversammlungen, Naturschutzstationen, Naturschutz-AGs oder regionalen Umweltzentren. Alle Einrichtungen sollten für alle BürgerInnen offen sein und aus ihnen selber entstehen, also nicht von oben eingesetzt oder vorgeschrieben werden. Besonders geeignet erscheinen aus den bisherigen Erfahrungen die Naturschutzstationen oder Ökologischen Stationen, weil sie einen festen Ansprechpartner in Sachen Naturschutz, an den sich die Bevölkerung wenden kann, darstellen. Die Naturschutzstation bietet Hilfen, Informationen und Arbeitsmöglichkeiten für Fragen und Probleme der Menschen sowie offene Räume für Diskussionen und Projektarbeit. Sie hat gleichzeitig die finanzielle und organisatorische Ausstattung, sich wirksam für die Belange des Naturschutzes einzusetzen, Projekte zu initiieren und Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Die Naturschutzstationen haben ihr Ziel im Namen verankert und sind "parteiisch" für die Umwelt, jedoch ohne eine formale Macht, von oben und ohne die Zustimmung der Menschen handeln zu können. Andererseits sind sie eine zuverlässige Stimme des Umweltschutzes, denn sie können weder abgewählt noch abgesetzt werden. Sollten also bestimmte Naturschutzvorhaben gerade nicht durchsetzbar sein, wird die Naturschutzstation noch mehr Menschen davon überzeugen müssen. Ihr Erfolg hängt direkt damit zusammen, wie sie Menschen überzeugen kann, denn diese entscheiden.

[Naturschutz]



Der nächste Schritt sollte die Übergabe von staatlichen Kompetenzen sein. Hier könnte der Anfang mit dem Vertragsnaturschutz gemacht werden, der schon jetzt in einigen Biologischen Stationen angewendet wird.

Anzustreben wäre aber auch, daß Kompetenzen für die Festlegung von Schutzgebieten, Planungen oder der Mittelvergabe vor Ort geregelt werden. Hierzu wären Gesetzesänderungen nötig. Die Auflösung von Verwaltungsstrukturen ist auf Dauer eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür, daß Naturschutz von unten wachsen kann.

Die Serviceleistungen bisheriger Naturschutzverwaltungen wie z.B. Erfassung von Daten über Tier- und Pflanzenarten oder die Betreuung von Naturschutzflächen wird von Naturschutzstationen übernommen. Überregionale Anliegen könnten von einzelnen Stationen übernommen werden (z.B. übernimmt eine Naturschutzstation, die in einer Region mit einem hohen Wiesenvogelanteil liegt, die Koordination zum Wiesenvogelschutz). Eine direkte Umwandlung der Naturschutzverwaltung in die regionalen Strukturen (Stationen, Beauftragte) wäre nicht sinnvoll, da die bestehenden Feindschaften personell und funktional weiter bestehen würden und kein echter Neuanfang möglich wäre.

[Demokratisierung]

Ziel ist die Demokratisierung in allen Bereichen. Neben den Naturschutzbereichen sollten auf Dauer alle den Landschaftsverbrauch betreffenden Entscheidungen (Straßenbau, Kiesabbau, Siedlungsbau usw.) vor Ort und von allen Menschen gleichberechtigt gefällt werden. Dies würde den Naturschutz aufwerten, weil er nicht mehr übergeordneten Planungen unterzuordnen wäre, sondern dem Votum der Menschen unterliegt - das würde auch für alle andere Vorhaben gelten. Sicher wäre es schwieriger, Großprojekte wie Autobahnen oder Transrapid durchzusetzen. Dies ist im Interesse des Naturschutzes. Gibt es allerdings einen echten Bedarf für ein Großprojekt, hat dies auch in direkt-demokratischen Prozessen eine Chance haben. Es würde dann aber von breiten Bevölkerungsteilen getragen und deren Belange in die Planung integrieren.



Bild: Ausschnitt aus dem Expo-Themenpark zu "Umwelt".

D. Experimente

Experimente sind kleine oder größere, aber konkrete Projekte, die schon gelaufen sind, laufen oder laufen könnten – auch unabhängig von geänderten Rahmenbedingungen. Sie sind daher kein Schritt hin zu den Visionen, aber ein wichtiger Beitrag, um Lust und Akzeptanz zu einem emanzipatorischen Umweltschutz zu schaffen bzw. zu einer emanzipatorischen Gesellschaftsveränderung insgesamt. Zudem werden Möglichkeiten und Methoden entwickelt, ausprobiert und im Prozeß eventuell durchgesetzt.

Innenhöfe

Statt teurer Planungen werden die Flächen den AnwohnerInnen übergeben. Diese sollen sich einigen – gemeinsam einen Plan erarbeiten. Sie wissen von Beginn an: Worauf sie sich einigen, das können sie auch umsetzen. Das wird viele neu motivieren. In der Debatte besteht dann wieder die Chance, daß sich ein Bewußtsein für die Umwelt, für die Belange von Kindern, alten Menschen usw. herausbildet. Die Auto- und Betonfraktion gewinnt meist nur dort, wo die Entscheidungen über Behörden und Parlamente laufen ... denn dort entscheidet niemand der direkt Betroffenen.

Windanlagen und Ökostrom von unten

Hier werden die beiden Ansätze sehr gut deutlich. Statt teurer Großanlagen ohne örtliche Akzeptanz und Beteiligungsverfahren, aufgebaut von überregional agierenden Firmen, die auch das Kapital überregional akquirieren, entstehen die Windenergieanlagen aus dem Kreis der BewohnerInnen von umliegenden Dörfern und Städten. Gefragt sind kleinere Anlagen mit 2 bis 4 Windmühlen, die dann auch sehr direkt mit den BesitzerInnen, d.h. möglichst vielen Menschen im direkten Umfeld, verbunden sind. Wichtig ist, im Bereich von Forschung und Entwicklung das Schwergewicht auf kleine, dezentral verwirklichbare Anlagen zu setzen.

Ebenfalls ein gutes und zudem aktuelles Beispiel ist die Frage des Ökostromes. Die Liberalisierung der Leitungsnetze hat zwar den Scheinvorteil geschaffen, individuell StromkundInnen gewinnen zu können z.B. für eine Stromabnahme, für die Strom aus regenerativen Energien eingespeist wird. Etliche Firmen und auch die Umweltverbände haben diese Entwicklung begrüßt und begonnen, im liberalisierten Markt mit kapitalistischen Mitteln (Werbung) und Aussagen (Strompreis) konkurrierend zu agieren. Dennoch kann das nur schiefgehen und würde den Umweltschutz zur Ware verkommen lassen. Das Gegenmodell wäre ein "Ökostrom von unten". Kernstück solcher mitbestimmungsorientierten Stromproduktion wäre eine Gemeinschaft der regionalen ErzeugerInnen und VerbraucherInnen. Idealtypisch bilden sich in allen Regionen aktive Kreise, die neue Anlagen planen und Werbung für die Abnahme von umweltgerecht produziertem Strom machen. Die Ökostrom-Anbieterfirmen nehmen dabei die Rolle der Geschäftsführung und Abwicklung, der Fortbildung, Öffentlichkeitsarbeit usw. ein.

[Von unten]

Mehr Informationen zu Ökostrom von unten unter http://move.to/oekostrom.

Stromnetz

Wo die Leitungsnetze den Menschen selbst gehören, werden die Einzelnen auch zu den Bestimmenden. Sie diskutieren und entscheiden mit. Wie das Beispiel des Schwarzwaldortes Schönau zeigt, führt echte Mitbestimmung dann auch zu hochinteressanten Entscheidungen im Sinne des Umweltschutzes. In Schönau gehört das Netz

Siehe http://www.ews-schoenau.de



einer gemeindeweiten Versorgerfirma in BürgerInnenhand – durchgesetzt durch einen BürgerInnentscheid. Auf dieser Basis wird zur Zeit der Ausbau von regenerativer Energien beispielhaft vorangetrieben. Diese Form der Steigerung von Mitbestimmungsrechten ist Umweltschutz von unten, er wendet sich gegen Liberalisierung und Großkraftwerke, die nur über anonyme, mitbestimmungsfreie Strukturen zu schaffen sind.

[Umweltschutz von unten]

Bauernhöfe

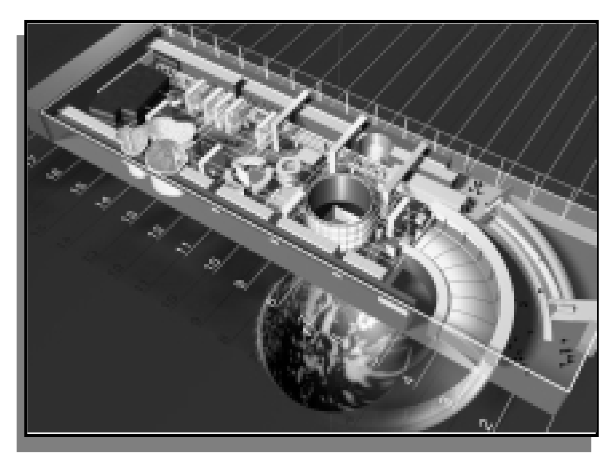
Ökologische Landwirtschaft ist nicht alles. Sie kann genauso von Profitmaximierung geprägt sein, mit der Ausräumung der Landschaft und immer größeren Flächen einhergehen, vor allem zu einer Konzentration auf wenige große Höfe beitragen. Die Alternative wären landwirtschaftliche Betriebe, in denen die AnwohnerInnen sowie die VerbraucherInnen mitdiskutieren und tatsächlich mitentscheiden können, was und wie angebaut wird. Solches Mitbestimmungsrecht in Umweltschutzfragen, also der Umweltschutz von unten, führt zu einer Steigerung des Umweltbewußtseins.

Schulen

Die Gestaltung und Nutzung des Schulgeländes oder auch der Gebäude ist Sache der SchülerInnen. Die Ergebnisse werden sehr unterschiedlich sein, sich im Laufe der Zeit wandeln – aber es kann ein Lernen des Umgangs mit der Umwelt sein, wenn dazu das Recht tatsächlich besteht. Die vielen Widersprüche, auch geschaffen durch die einer gemeinsamen Entscheidungsfindung entgegenstehende Sozialisation der SchülerInnen, müssen ausgehalten werden. Freie Menschen gibt es unter den bestehenden Zwängen nicht, und freie Vereinbarungen sind ein dauernder Lernprozeß. Zudem wird das System Schule der freien Vereinbarung entgegenstehen, denn die zentralen Bereiche der Schule (Lerninhalte, Lernform, Benotung usw.) bleiben in der Regel außerhalb der Mitbestimmungsrechte.

[Zwang]

Das Ringen um Freiräume in Schulen darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß Schulen insgesamt eine Herrschaftsstruktur sind, die Menschen in gesellschaftliche Abläufe einpassen – ob nun autoritär oder über die reine Zulassung gesellschaftlicher Zwänge. Insofern muß die Demaskierung der Schule als Ort der Steuerung des Denkens und der Lebensplanung immer betrieben werden, einschließlich der Zwangssituation, daß alle Menschen (zumindest in Deutschland) der Schulpflicht unterworfen sind.



4. Freie Menschen in freien Aktionsgruppen

Provozierende Statements und Vorschläge für die notwendige Debatte innerhalb politischer Bewegung

Der 1999 veröffentliche Text "Strategie für die Anarchie?" begann mit folgenden Sätzen:

Diesem Text liegt ein Manuskript zugrunde, das unter dem Pseudonym "Robin Wut" als Diskussionsgrundlage für das Anarchistische Sommercamp 1999 in der Interim veröffentlicht wurde. Aus ihm entstand ein Text, der Überlegungen zu einer emanzipatorischen Bewegung zusammenfaßt – ein Beitrag zu Debatte und Praxis.

> "Der Grund dieses Textes: Ich habe es satt, immer wieder zu denken: ‚Unsere Ideen sind richtig – eine Welt von unten ist das, was ich will`, aber dann auch immer wieder einzusehen: ‚Wir sind einfach ein Haufen von Leuten in Sturm-und-Drang-Phase oder mit viel Wut, aber ohne Strategie. Die andere Seite, von den Machtzentralen in Regierungen und Konzernen bis zu den akzeptanzbeschaffenden BeraterInnen in den NGOs, ist uns strategisch meilenweit überlegen`. Ich will da raus und möchte, daß wir nicht nur die, wie ich finde, besseren Ideen für eine zukünftige Gesellschaft und konkrete Projekte haben, sondern auch die besseren Strategien.
>
> Der Anlaß dieses Textes: Nie zuvor habe ich die strategische Unterlegenheit politischer Bewegung insgesamt gegenüber der Normalität von Staat, Wirtschaft, Medien usw. so kraß erlebt – nie zuvor aber auch das Desaster selbstorganisierter Politikstrategien gegenüber dem hierarchischen modernisiertem Apparat (modernisiert auch durch viele jüngere, früher selbst in radikaleren Zusammenhängen aktive Leute) der NGOs und sonstiger zentraler Organisationen so deutlich wahrgenommen. Die Vorbereitungen waren in beiden großen Bündnissen von wenigen zentralen Figuren dominiert, die mit Ausgrenzung, finanziellen Androhungen bis hin zur Drohung einer wachsenden Konfrontation mit der Staatsmacht das Geschehen steuerten. In den Demos sammelten sich selbstorganisierte Gruppen freiwillig (!) in abgegrenzten Blöcken und reduzierten so ihre Außenwirkung auf ein Minimum. Die Nische ist nicht nur da, sie wird auch noch nach außen dokumentiert!
>
> Daher fordere ich eine selbstkritische Debatte."

Die Beschreibungen beziehen sich auf die Aktivitäten gegen den EU- und Weltwirtschaftsgipfel in Köln, Juni 1999. Siehe auch Gruppe Landfriedensbruch, 1999.

Soweit der benannte Text in der Einleitung. Gedanken zu Arbeitsformen politischer Bewegung gehören zu einem Buch visionärer Ideen. Sonst würde sich dieses Buch einreihen in die Vielzahl theoriebeladener Werke, die die Schränke von Menschen füllen und ihnen Gesprächsstoff bieten, die sich oft schon zur Ruhe gesetzt haben und die Welt nur noch interpretieren statt sie zu verändern.

So wie die Welt nicht dem entspricht, was an emanzipatorischen Ideen dieses und andere Bücher füllt, so stellt auch die aktuelle politische Bewegung nicht das dar, was nötig wäre, um den Visionen näherzukommen. Daher soll dieser Teil mit einigen provozierende Kritiken an der strategischen Schwäche politischer Bewegung beginnen, im zweiten Teil werden dann mögliche Perspektiven benannt. Inzwischen liegen erste Erfahrungen z.B. der Gruppen vor, die den Widerstand gegen die Expo 2000 vorbereiteten und sich zum Ziel gesetzt hatten, emanzipatorische Bewegungsansätze über die bisherigen Themengrenzen hinweg zu entwickeln und umzusetzen.

Der Expo-Widerstand bietet einige Anknüpfungspunkte – wenn auch noch sehr wenige.



A. Provokationen

Als Lektüre für Strategien politischer Bewegung sei auch das Sonderheft "März 1998" der Interim empfohlen.

"Den anderen" im Text rechts bezeichnet zum einen Organisationen und Verbände mit Vorständen und zentralen Geschäftsstellen sowie zum anderen radikale Gruppen mit informellen Führungszirkeln.

1. Nischenbildung: Emanzipatorische Gruppen fehlen überall dort, wo es wichtig wäre!

Wo sich selbstorganisierte Gruppen an Aktionen (z.B. von Bündnissen) beteiligten, überlassen sie meist "den anderen" die Vorbereitungsarbeit. Damit nehmen sie nur wenig Einfluß auf Inhalte und vor allem die Form einer Aktion. Das hat Wirkung: Solche Organisationen, die ganz gezielt Dominanzen aufbauen, hierarchische Strukturen und/oder Staatsnähe (zwecks Finanzierung u.ä.) wollen, können uneingeschränkt schalten und walten. Sie prägen fast alle bestehenden Bündnisse und Kampagnen. Die einzige Ausnahme entsteht dann, wenn autonome Zusammenhänge spontan, seltener auch als geplantes Vorgehen, während einer Aktion überraschend mit eigenen Aktionen beginnen und die zentralen Organisationszentren damit übergehen.

Ähnlich fatal ist die Neigung, sich mit kritischen Positionen und Strategien aus politischen Debatten herauszuhalten. Mensch ist gerne unter sich und sucht nicht die offene Konfrontation. So laufen z.B. Parlamentssitzungen, Parteitage, Diskussionen zu Themen wie die Expo 2000 oder anderen Großereignissen, Vortragsreihen zur Nachhaltigkeit oder neuen sozialen (Demontage-)Konzepten meist ohne Gegenaktionen oder Beteiligung von Menschen mit emanzipatorischen Politikideen. Dieser Boykott stärkt die andere Seite, weil sie in Ruhe ihre Politik machen und die Köpfe beeinflussen kann. Eigene Veranstaltungen in immer gleicher Runde stellen hierzu kein Gegengewicht dar.

Folge: Emanzipatorische Politik hat nur geringe Wirkung, weil sie auf interne Debatten und Zufallstreffer baut und sich nicht in strategische und organisatorische Debatten einmischt.

2. Desorganisation: Wer immer zwei Stunden zu spät kommt, kann keinen Einfluß nehmen

[Emanzipatorische Gruppen und Projekte]

Der ohnehin vorhandene Unwille emanzipatorischer Gruppen zu einer prägenden Rolle innerhalb politischer Bewegung wird in der Wirkung noch gesteigert durch die Art, wie dann in Ausnahmen doch an zentralen Prozessen teilgenommen wird. Ständiges Zu-spät-Kommen, keinerlei Überblick über Tagesordnungen, Hintergrundinformationen usw. machen selbstorganisierte Gruppen oft zu unorganisierten Einzelpersonen, die in Besprechungen nur wenig einbringen können. Folge: Zentrale Organisationseinheiten teilen die durch Unorganisation willfährigen emanzipatorischen Gruppen nach ihren Vorstellungen oft einfach ein und dominieren die konkreten Aktionsplanungen.

[Von unten]

[Netzwerk]

Ähnliches gilt für konkrete Aktionen und Projekte, wo oftmals Vorhaben scheitern oder nur unvollständig laufen, weil Absprachen nicht eingehalten oder Strategien gar nicht erst entwickelt werden. Letztlich zeigt sich, daß es kein Bewußtsein für Selbstorganisationsprozesse gibt. Innerhalb dieser käme den BasisakteurInnen die entscheidende Rolle zu. Politische Aktionen wäre eine Sache, die "von unten" entsteht. Tatsächlich verhalten sich viele aber so, als gäbe es zentrale Geschäftsstellen, die sich auch in Netzwerken um die Dinge kümmern sollen.

3. Ein-Punkt-Bewegungen allein bilden keine Gegenmacht von unten

Häufig wirken nur einfache Feindbilder mobilisierend, für mehr fehlt der Wille zur politischen und strategischen Auseinandersetzung. Als Schlüsselreiz funktionieren vor

allem glatzköpfige Faschohorden (während die Auseinandersetzung mit dem faschistoiden Kern der Gesellschaft selten ist) oder gutbewachte Castorbehälter, zum Teil auch die martialisch aufgerüstete "Bullerei" als solches. Aktionen gegen solche Symbole oder offen sichtbare Extreme sind wichtig. Aber sie sind auch vereinfachend, einfach zu inszenieren, gering in der Wirkung auf Gesamtgesellschaft und gefährden den Kern dieser Gesellschaft nicht. Darin dürfte einer der Gründe liegen, warum der Staat bis auf Übergriffe während der Aktionen emanzipatorische Gruppen nicht nur weitgehend in Frieden läßt, sondern ihnen sogar in Jugendzentren oder Infoläden die eigene Infrastruktur zur Verfügung stellt. Zudem schafft er z.B. mit der unterstützenden Jugendarbeit für Faschos das Konfliktfeld und die Beschäftigung für solche Gruppen und kann dann beruhigt sein, nicht selbst das Ziel der Attacken zu werden.

[Ein-Punkt-Bewegung]

Der Kern gesellschaftlicher Strukturen bleibt bei Ein-Punkt-Kämpfen unberührt – und zwar sowohl real (z.B. die Machtzentralen in der Politik wie in der Wirtschaft) wie auch in der Wahl der Symbole (wenig oder keine politische Aktionen gegen die sichtbaren Zeichen der Herrschaft wie Militär, Knäste, Wirtschaftsmessen, Wahlen usw.).

4. Fahneschwenken und "Vereinsmeierei" bringen keine Gesellschaft von unten

Kommt es zu Aktionen, so fehlt oft der Inhalt. Die eigene Ideologie, so sie besteht, wird in Kleidung sowie oftmals nichtssagenden, die eigenen Zusammenhänge bewerbenden Fahnen und Transparenten zum Ausdruck gebracht. Kaum eine Demo oder Aktion findet heute noch als vielfältiges Ereignis mit klaren politischen Aussagen statt – ob es nun eine gemeinsame Aussage ist oder verschiedene nebeneinander, spielt bei dieser Betrachtung keine Rolle, denn meist fehlen sie ganz. Innerhalb selbstorganisierter Gruppen fehlt oft der Wille, sich im Zusammenhang mit den Aktionen intensiv inhaltlich und strategisch auseinanderzusetzen.

[Selbstorganisation]

Das hat zwei Folgen: Zum einen wird dadurch gefördert, daß in der Öffentlichkeit nur die Aktionsform (sei es nun als Fest oder als Randale) rüberkommt, zum anderen wirkt sich die fehlende politische Tiefe im Werdegang der Menschen aus, die meist nach nur wenigen Jahren Mitarbeit in politischen Gruppen ins Privatleben abtauchen und dann eine beachtliche politische Inhalts- und Prinzipienlosigkeit zeigen. Offenbar hatten sie nie inhaltliche Prinzipien, sondern die politische Arbeit aus einer reinen (wichtigen!) Unzufriedenheit mit den allgemeinen oder persönlichen Verhältnissen zusammen mit einem Geborgenheitsgefühl in der Gruppe durchgeführt.

5. Anarchie und radikale Aktionen sind nur der Bruch zwischen Jugend und Etablierung

Für die meisten Menschen endet der radikalpolitische Abschnitt im Leben so abrupt, wie er begonnen hat. Politisches Engagement hat in der Aktivitätsphase wenig mit tatsächlichem Willen zur gesellschaftlichen Umgestaltung zu tun, meist setzen sich selbstorganisierte Gruppen genauso wenig wie etablierte Organisationen mit alternativen Entwürfen für eine Gesellschaft von unten, der eigenen Gruppenstruktur oder auch dem eigenen Leben auseinander. Folge: Eine klare politische Kritik fehlt oder wird nicht öffentlich genannt (siehe Punkt 3), wodurch der politischen Arbeit eine wichtige Wirkung genommen wird. Innerhalb der Gruppen spiegeln sich meist die klassischen Dominanzstrukturen der "normalen" Gesellschaft wieder: MacherInnen und AbhängerInnen/MitläuferInnen, Männer über Frauen, Ältere in der Dominanz zu



Jüngeren usw. Am schwerwiegendsten macht sich der Mangel im privaten Leben bemerkbar. Meist führen Menschen aus autonomen Zusammenhängen genauso ihr Leben auf der Grundlage der Zerstörung und Ausbeutung an anderen Orten wie die FunktionärInnen etablierter Organisationen – zumindest tritt das mit zunehmendem Alter verstärkt auf, bis der Lebensweg ganz in der bürgerlichen Normalität endet.

6. Was sich herrschaftskritisch nennt, ist meist selbst eine Herrschaftsstruktur

[Herrschaft]

[NGO]

Ein Blick in die internen Strukturen politischer Bewegung ist abstossend. Nicht nur die verbandlich oder gar betriebswirtschaflich organisierten NGOs und die bewußt zentralisiert arbeitenden kaderlinken Gruppierungen weisen krasse Hierarchien auf, sondern auch in den Gruppen, die eigentlich den Herrschaftsabbau als ihr Ziel proklamieren, finden sich Dominanzverhältnisse alltäglich. Sie fangen bei der kritiklosen Übernahme gesellschaftlicher Verhaltensweisen (Männer dominieren über Frauen, Alte über Junge, Deutsche über Nicht-Deutsche, "AkademikerInnen" über ArbeiterInnen usw.) an und fügen diesen noch spezifische Machstrukturen hinzu wie Definitionsmacht, autonomiebegrenzende Gremien- oder Plenumskompetenz, zwanghafte Einheitlichkeit, massive Abhängigkeit von äußeren Zwängen, z.B. GeldgeberInnen usw. Die Auseinandersetzung über Dominanzstrukturen führt regelmäßig nicht zum Dominanzabbau, sondern zu neuen Machtkonstellationen und -ansprüchen (Beispiel: Sexismusdebatte der letzten Jahre, bei der es mehr um Verlagerung eigener Verhaltensänderung in Theoriedebatten und Plenumszuständigkeit, Verregelung, neue Machtkonstellationen, Definitionsrechte und etliche Male um Denunziation ging, jedoch kaum um konkretes Verhalten im Sinne einer unmittelbaren Intervention gegen sexistisches Verhalten).

Vorschläge zur antisexistischen und antirassistischen Intervention siehe unter Punkt B., Nummer 9.

Emanzipatorische Politik besteht aus den drei Teilen:

- *Widerstand* gegen Herrschaftsstrukturen und ihre Symbole
- Formulierung und Diskussion von *Visionen, Konzepten und Wegen*
- Modelle, Experimente und emanzipatorische Politik in erkämpfen *Freiräumen*.

[Freiräume]

Die eigene politische Gruppe, das Projekt, die Kommune usw. sind nicht nur AkteurInnen in diesen drei Aktionsfeldern, sondern selbst auch erkämpfter Freiraum. Hier geht es um Autonomie im Sinne einer möglichst großen Unabhängigkeit von äußeren Zwängen, z.B. formaler oder finanzieller Art. Innerhalb dieses Freiraumes gilt das Ziel, emanzipatorische Ansprüche zu verwirklichen. Jeder Quadratmeter Land, jeder Betrieb, jede Gruppe, Familie, Freundschaft, jedes Gebäude oder jede Kommunikationsstruktur, die aus den Herrschaftsverhältnissen herausgekämpft wurde, kann Ort des Experimentierens herrschaftsfreier oder zumindest -armer Verhältnisse sein. Zudem sollte er aber immer Ausgangspunkt von Visionen und Widerstand sein, um nicht eine Insel zu werden, denn eine solche wäre als Rückzugsraum für ehemalige politische AkteurInnen eher stabilisierend als verändernd auf die bestehenden Verhältnisse. Die politische Bewegung ist einer der ersten Orte, an dem die Gesellschaft von unten Wirklichkeiten werden muß – von ihren (Macht-)Strukturen her genauso wie von ihren inhaltlichen Positionen und der Strategie, gegen die Welt von oben anzutreten, anstatt nur deren Begleitmusik zu sein.

[Von unten]
[Machtstrukturen]

B. Perspektiven

1. Emanzipatorische Positionen benennen und erkämpfen

Die gesellschaftliche Diskussion ist geprägt von dem Bemühen um Konsens, Zugehörigkeit zur politischen Mitte und Angst vor Radikalität. Politische Forderungen, die vom Status Quo stark abweichen, werden kaum noch benannt. Politik ist oft nur das Ringen um Minimalveränderungen oder Stillstand. Innerhalb reformistischer Gruppen gibt es nicht nur den Hang zu Reformen statt grundlegende Forderungen zu vertreten, sondern eine Vorliebe für ganz kleine Reformen, die niemandem wehtun und daher auch niemanden verprellen.

Ohne radikale Positionen, die gerade wegen ihrer Radikalität faszinieren und provozieren, ist politisch jedoch kaum etwas zu bewegen. Was sich von der Realität oder von den Konzepten derer, die die politische oder wirtschaftliche Macht haben, nur in wenigen Punkten unterscheidet, ist langweilig und demotivierend. Warum sollen sich Menschen für etwas interessieren oder gar engagieren, was ganz ähnlich ohnehin kommt? Daher ist es wichtig, wieder klare Positionen zu benennen, grundlegend "Nein" zu sagen, Widerstand zu organisieren und grundlegend abweichende Vorschläge und Visionen zu benennen. Wer gesellschaftliche Veränderung will, muß sich der Realität kämpferisch stellen, muß unterscheidbar sein von dem, was ist oder seitens derer, die Gesellschaft augenblicklich gestalten, als Zukunft benannt wird. Gesellschaftliche Auseinandersetzung braucht Menschen und Gruppen, die von den aktuell Mächtigen ausgegrenzt, als "Spinner" betitelt oder gar bekämpft werden. Emanzipatorische Politik stellt Herrschaft in Frage, grundlegend. Sie ist nicht integrierbar in Machtspielchen, daher muß sie zwangsläufig auf die Gegenwehr derer treffen, die aktuell Herrschaft ausüben oder vertreten (Medien).

[Gesellschaft]

[Herrschaft]

Emanzipatorische Politik will nicht ein bißchen mehr Gerechtigkeit, ein bißchen mehr Gleichberechtigung, ein bißchen mehr Mit- oder Selbstbestimmung, sondern sie will es ganz. Ohne Abstriche. Werden Teilverbesserungen durchgesetzt, sind sie zu kennzeichnen als Schritte auf dem Weg nach mehr. Erfolgsmeldungen sind sinnvoll, wenn das Ganze erreicht ist oder wenn sie sich auf Teilschritte beschränken – als Teilerfolg. Das Ganze wird gefordert, auch in den Debatten um die Teilschritte. Teilschritte sind nie das Ziel, sondern der Weg dahin – als solche aber sinnvoll.

"Das Ganze" ist ein Prozeß. Emanzipation ist nie zuende.

2. Vielfältige, selbstorganisierte Aktionskonzepte durch- und umsetzen

Horizontale Vernetzung heißt das Zauberwort. Sie bedeutet, daß Kommunikationsstrukturen, Aktionsplanungen usw. nicht mehr in hierarchischen Strukturen erfolgen, sondern aus einem gleichberechtigten Nebeneinander von Ideen und Aktivitäten besteht. Alles, was läuft, wird aus den tatsächlich agierenden Gruppen und Zusammenhängen, aus neu initiierten Arbeitsgruppen usw. heraus entwickelt, ohne daß irgendeine dieser Gruppen wichtiger ist als andere.

Als Beispiel sei die Anti-Atom-Bewegung angeführt. Das beste und wertvollste, was dort entwickelt und dann breit akzeptiert wurde, war das Konzept einer Aktionsvielfalt ("Streckenkonzept"), nach dem verschiedene Gruppen die ihnen liegenden Aktionsformen unabhängig voneinander umsetzen konnten. Niemand plant für alle mit, niemand schwingt sich auf, Führungselite für die Bewegung oder eine Aktion zu sein. Genau das hat die Stärke der Anti-Castor-Aktionen ausgemacht. Die Aktionen in Köln im Sommer 1999 waren genau das Gegenteil: Peinlich genau wurde darauf geachtet, daß alles zentral in der Hand der jeweiligen Organisationsleitung lag. Bei den Anti-Castor-Aktionen gingen vorher genaue Landkarten und Hinweise über Tele-

Zu Köln siehe folgende Seite.



fonnummern, Anfahrtsmöglichkeiten von allen Seiten und zu allen möglichen Ort rum. Aber in Köln – nichts dergleichen. Zentralistische Organisation. Die Demo-TeilnehmerInnen waren nur die Masse, die für den eigenen Medienerfolg (der dann auch noch ausblieb ...) oder als StatistInnen für die zentral ausgewählten Redebeiträge nötig waren.

In Köln gab es 1999 zwei Bünsnisse, eines von (NGO)s und eines von linksradikalen Gruppen. Beide waren von Führungszirkeln dominiert, z.T. stützten diese sich sogar über die Grenzen der beiden Bündnisse hinweg in ihrem Erhalt der jeweiligen Macht.

Konzept der dezentral organisierten, aber dennoch vernetzten Aktionen muß im politischen Raum durchgesetzt werden – es muß möglich werden, solche Aktionsformen gegen die zentralistisch agierenden Verbände u.ä. zu verwirklichen oder auch ohne sie.

Beispiel: Im Expo-Widerstand wurde horizontale Vernetzung versucht – mit Teilerfolgen. Zentrale Strukturen wurden gemieden, alle Aktivitäten gingen aus konkreten Gruppen und Projekten hervor. Dadurch entstand eine Vielfalt und Unberechenbarkeit. Allerdings blieben oder entstanden Unterschiede zwischen denen, die viel machten und intensiv an den Kommunikationsstrukturen teilnahmen und denen, die sich nur begrenzt einbrachten. Konflikte zwischen den dominanteren Gruppen um Aktionsformen und Arbeitsstrategien beeinträchtigten den Gesamtzusammenhang.

3. Autonomie aller Teile des Ganzen

(Autonomie)

Eine emanzipatorische Bewegung kann nur eine "Bewegung von unten" sein, in der die konkreten Zusammenhänge und in ihnen wiederum die Teilgruppen bis hin zu den einzelnen Menschen die entscheidenden Teile, also die Subjekte politischer Arbeit sind. Alle zentralen Gremien haben Initiativ- und Koordinationsfunktion, aber auch dieses wiederum nur aufgrund der Beteiligung konkreter Personen und autonomer, d.h. unabhängiger, selbstbestimmter Gruppen und Projekte. In der konkreten Arbeit bedeutet das, daß die sich für eine konkrete Aktivität zusammenfindende Gruppe auch die Entscheidungsgewalt über ihre Aktivität hat. Gerade weil sie die hat, vergrößert sich dann auch die Chance, daß sie ihre Handlungen innerhalb von Vernetzungen transparent macht – es geht ja nicht um Machtkampf, Abstimmungen oder ähnliches. Plena und übergeordnete Vernetzungen stimmen nur über das ab, was auch alle zusammen betreiben – und das ist im Idealfall nichts mehr. Die Autonomie der Teilgruppen des Ganzen muß sich auf alle Bereiche beziehen, von der materiellen Selbständigkeit bis zum Auftreten in der Öffentlichkeit. Alle Gruppen sind autonom, alle treten folgerichtig aber auch nur für sich selbst auf, nicht für etwas Ganzes, was ohnehin meist konstruiert und von der Existenz von Führungsgremien (gewählt oder informell) abhängig ist.

((Vernetzung)

4. Autonome Strukturen aufbauen

Aktions- und Kommunikationsstrukturen für jede Aktion neu aufzubauen, wäre anstrengend und dumm. Daher ist es sinnvoll, autonome, d.h. selbstorganisierte und unabhängige Struktur zu schaffen, die neben den jeweils zu Aktionen aufgebauten Arbeits- und Vernetzungsstrukturen dauerhaft nutzbar sind.

Orte, Plätze, Zentren

Politische Freiräume braucht das Land! Infoläden, Projektwerkstätten, Wagenplätze, Kommunen usw. sind wichtig – wenn sie sich denn als politische Plattform begreifen und nicht nur als Rückzugsidylle, Fetenraum und/oder als Ort maximaler Anpassung an den Staat oder seine finanziellen Förderstrukturen. Doch die Wirklichkeit ist katastrophal: Selbst die meisten auto-

nomen Zentren gehören dem Staat oder der Stadt. Dieser Zustand spiegelt wieder, wie weit entwickelt das strategische Potential autonomer politischer Bewegung ist. Wo Wagenplätze oder Zentren in Gefahr sind, wird nach "Mami/Papi Staat" gerufen, etwas Neues zu geben. Die Teile politische Bewegung müssen stattdessen eigene, unabhängige Plätze schaffen – durch (kollektives) Eigentum oder durch politisch motivierte Besetzungsaktionen.

Wo solche Plätze bestehen, müssen sie auch Aktionsplattform sein für die politische Arbeit. Rein private Häuser oder Plätze sind privat und damit nicht-politisch – egal ob sie von BänkerInnen oder Anarcha/os bewohnt werden! Das Private ist wichtig, aber es ist nicht politisch!

Es muß das Anliegen sein, an unabhängigen Orten Arbeitsmöglichkeiten für politische Gruppen, selbstorganisierte Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit usw. zu schaffen: Medienwerkstätten, Bibliotheken und Archive, technische Infrastruktur, Werkstätten und mehr in jeden Ort!

Durch geschickte Formen kollektiver Verfügungsgewalt über die politischen Räume müssen diese auf Dauer vor Privatisierung und Kommerzialisierung geschützt sein – also auch vor denen, die ein Projekt aufbauen und zunächst tragen ("uns selbst"), da davon auszugehen ist, daß fast jedeR AkteurIn in politischen Gruppen zu der Mehrheit politisch Aktiver gehört, die sich nach einiger Zeit politischer Arbeit etablieren und dann das mit politischen Zielen Geschaffene für die eigene Lebensidylle bzw. -absicherung nutzen wollen.

Noch im Jahr 2000 soll eine Stiftung mit Namen "FreiRäume" gegründet werden, um unabhängiges Eigentum an Häusern und Plätzen für selbstorganisierte Politik zu sichern. Kontakt: Institut für Ökologie, Turmstr. 14a, 23843 Bad Oldesloe, institut@inihaus.de

Medien und Veranstaltungen

Der inzwischen fast abgeschlossene Niedergang selbstorganisierter Medien nimmt wichtige Möglichkeiten der Einflußnahme auf das gesellschaftliche Geschehen. Als Alternativen bleiben nur noch die Anbiederung an die bürgerliche Presse (deren Ausrichtung der Krieg gegen Jugoslawien nicht veränderte, wohl aber mal wieder besonders deutlich machte!) oder der Rückzug in eine Nische ohne Wahrnehmung von außen.

Dabei ist unsere Gesellschaft eine Mediengesellschaft. Viele grundlegende Ideen lassen sich nicht auf Spucki oder Plakat unterbringen. Daher müssen wir wieder eigene Zeitungen, Radioprojekte (selbstorganisiert und politisch), Internetplattformen (gerade im Sinne einer interaktiven Öffentlichkeitsarbeit) und auch Bildungsarbeit organisieren – von Einzelveranstaltungen bis zu Ideen wie Volkshochschulen von unten u.ä.

Spucki= Aufkleber zum Anlecken

Auch bei Aktionen können zeitlich befristete Zeitungen oder ein Piratensender bzw. ein Kanal im vorhandenen Radio sinnvoll sein. Es gibt solche guten Ideen längst – aber viele bekommen es nicht mit!

Betriebe, Verlage usw.

Was für Medien gilt, kann auch für Betriebe im allgemeinen gelten – von Verlagen über Kneipen bis zum Kino. Besonders selbstverwaltete Betriebe sollten als politische Plattform begriffen werden. In vielen Kommunen oder ähnlichen Projekten dienten Betriebe zu Anfang vor allem der finanziellen Absicherung der AkteurInnen und Projekte. Nur wenige Jahre später waren sie kommerzielle Einheiten zum allein privaten Nutzen. Teil einer politischen Bewegung aber sind Betriebe nur dort, wo sie ein politisches Ziel (Bildungs- oder Öffentlichkeitsarbeit, Bau von Aktionsmaterial, Renovierung von Häusern oder Wägen, Kommunikation usw.) verfolgen.

Etliche "linke" Zeitungsporojekte begreifen sich gar nicht als Teil politischer Bewegung, sondern verhalten sich gegenüber den AkteurInnen arrogant und herablassend. Statt Strategiedebatten mitzuentwickeln, kommentieren sie von außen besserwisserisch die Aktivitäten.

Szene= informeller Zusammenhang zwischen Gruppen z.B. mit ähnlichen Themen oder Aktionsformen.

Kommunikation und Vernetzung

Welche Vernetzung existiert? Krampfhaft werden meist einige, bundesweit nur in Teilen der bewegung bedeutsame Zeitungen erwähnt (Infodienste, Interim, früher auch radikal usw.), wenn die Frage darauf kommt. Aber es gibt nur wenige Versuche, solche Magazine breiter anzulegen, viele zu erreichen. Im Antifa-Bereich gibt es einige qualitativ hochwerige Vernetzungsblätter, im Umweltbereich seit kurzem die "Ö-Punkte" mit der Besonderheit einer rubrik, die über Nicht-Umweltthemen informiert, um einen Austausch zu gewährleisten. In vielen Themen findet sich dagegen nichts. Übergreifende Telefonketten: Fehlanzeige. Vernetzung zwischen Wagenplätzen, Infoläden und anderen Häusern: Schwach. Gegenseitige Hilfe oder Aufbau gemeinsamer Strukturen: Kaum. Übergreifende politisch-strategische Debatte: Null.

Informationsaustausch ist eine wichtige Grundlage strategischer Arbeit. Ihn zu schaffen, ist ein wichtiges Ziel. Dabei wird es, auch hier nach dem Konzept der selbstorganisierten Vielfalt, verschiedene Wege geben. Im Optimalfall ist das Geflecht von Zeitungen, Email-Vernetzung, Telefonketten, Rundbriefen usw. aber durchschaubar und jede Gruppe und Einzelperson kann sich dort einbringen, wo es ihr am sinnvollsten erscheint.

Möglichkeiten der Koordination (auch hier muß es die Vielfalt der Selbstorganisation bringen): Rundbriefe und Magazine, Adreßbüchlein, Kalenderprojekt(e), Treffen, Internetprojekte, Tausch und gegenseitige Besuche u.ä. Einiges gibt es schon und könnte weiterentwickelt werden - aber bislang sind fast alles Nischenprodukte, jede "Szene" bedient nur sich selbst.

5. Lebensperspektiven für die Einzelnen entwickeln

Maloche= niedrigrangige Arbeit ohne eigene Mitbestimmung am Arbeitsprozeß

Autonome Wohnprojekte sind meist nichts anderes als unverbindliche WGs, die ökonomisch von der Substanz der Orte, vom Überfluß der Gesellschaft oder, am häufigsten, aus ganz normalen Quellen gespeist werden: Eltern, BaFöG, Staatszuschüsse, Maloche oder Sozialamt. Solange aber für die einzelnen Menschen keine Perspektive besteht, das eigene Leben selbst zu organisieren, bleiben die Zwänge des Alltags ein wichtiger Grund für das ständige Wegetablieren der ehemals politisch Aktiven.

[Autonomie]

Einnischung= Sich einen Platz suchen und dort verharren. Der Begriff stammt aus der Ökologie und meint den Ort und die Rolle, den ein Tier oder eine Pflanze einnimmt.

Stattdessen müssen autonome Wohn- und Lebensformen entstehen, die die einzelnen Menschen herauslösen aus den Zwängen der Normalität und ihnen damit erst die Freiheit geben, gutes Leben, politisches Engagement und das Ausprobieren alternativer, u.a. herrschaftsfreier Zusammenlebensformen zu verbinden. Die bisherigen Versuche (Kommunen, Ökodörfer, Öko-WGs, Wagenplätze usw.) konnten den Prozeß des Etablierens nicht aufhalten, da mit zunehmendem Alter von Personen und Gruppen der Hang zu Absicherungen, mehr Luxus und Einnischung in der Normalität nicht durch ein positives Gegenmodell aufgehoben wurde. Hier gilt es, eine strategische Debatte zu führen. Alternative Lebensprojekte müssen Willen und Fähigkeit der Einzelnen zur Auseinandersetzung mit der Gesellschaft erhöhen und selbst Plattform dazu sein. Dumpfe Rückzugsprojekte, legitimiert über "unsere Existenz ist politisch", "echte Veränderung kommt von innen" oder den Glauben an spirituelle bis esoterische Kräfte, sind entpolitisierend und befrieden kritisches Potential. Nötig sind Projekte, die Gegenmodelle darstellen, sich öffentlich zeigen und reiben an der Realität, sich selbst als politische Speerspitze einer Veränderung und Teil politischer Bewegung begreifen - und trotzdem nicht eine unverbindliche WG ohne langfristige Perspektive für die Einzelnen sind, wo es sich für die paar Jahre der Unzufriedenheits- vor der Etablierungsphase aushalten läßt, aber mehr auch nicht.

Hinzukommen muß eine ökonomische Basis, die auch dauerhaft ein Gefühl der Sicherheit verschafft. Sonst werden die vorgegebenen, gesellschaftlichen Sicherungssysteme von vielen Menschen bevorzugt werden. Die konkrete Freiheit, d.h. das Ausbrechen aus den ständigen ökonomischen Zwängen kann nur im Projekt oder als Kooperative (gemeinsame Ökonomie, Gemeinschaftseigentum oder intensives Tausch- und Gemeinschaftsnutzungssystem zwischen Einzelpersonen und/oder Projekten) und nur dann entstehen, wenn diese sich weitgehend aus den Marktlogiken auskoppeln und andere Formen der Reproduktion aufbauen. Dauerhafte Sicherheit kann es in Form der Beteiligung an existenzsichernden Eigentumsaufteilungen, z.B. an Gebäuden oder Boden geben, aber auch an gemeinsamen Fonds der Geldanlage, die eine langfristige Rendite im herkömmlichen Sinne ermöglichen - bei aller Problematik der Geldwirtschaft. Nähere Infos zu Politik und Kommunen siehe Herrmann, 1999.

[Kooperative]

Ein Beispiel für Absicherungen ist das Anlegen von Geld in Windkraftanlagen, aus deren Stromverkauf dann auch dauerhaft Erlöse kommen - selbst dann, wenn die eigene Erwerbskraft eingeschränkt ist.

6. In bestehende politische Bewegung einmischen

Aktionen, Zeitschriften, Veranstaltungen und mehr sind Teil der politischen Arbeit. Emanzipatorische Positionen haben fast überall ein Schattendasein. Nur selten kümmern sich Menschen schon in der Vorbereitungsphase darum, daß Aktionen, Zeitschriften, Veranstaltungen u.ä. emanzipatorisch und nach Autonomiegesichtspunkten (Selbstorganisation, Unabhängigkeit usw.) organisiert werden. Autonome Strategien und emanzipatorische Inhalte sind es wert, prägend zu sein für politische Bewegung und sich als durchsetzungsfähig gegenüber reformistischen bis kapitalismusbefürwortenden Positionen, vor allem aber gegenüber herkömmlich-hierarchischen Organisationsmodellen in Bündnissen zu erweisen. Die Zeit muß vorbei sein, in der sich etablierte Organisationsspitzen von NGOs oder Einzelpersonen, oft mit Parteibüchern in der Tasche, als Bewegung ausgaben und Schröder, Daimler & Co. als ihre GesprächspartnerInnen über die Zukunft der Welt ansahen. Dafür aber müssen sich selbstorganisierte Gruppen offensiv in die politischen Zusammenhänge, Medien, Netzwerke und Aktionen einmischen, um ihre Vorstellungen politischer Organisation dort einzubringen und auch gegenüber Zentralisierungs- und Hierarchisierungsversuchen durchzusetzen.

[Autonomie]

[NGO]

7. In gesellschaftliche Prozesse einmischen

Emanzipatorische Politik steht heute sehr stark am Rande der Gesellschaft und ist kaum noch wahrnehmbar. Schuld daran sind die Menschen, die eine solche Politik wollen und vertreten, auch selbst. Sie ziehen sich seit Jahren mehr aus der öffentlichen Debatte zurück und schmoren im eigenen Saft. Der Wille zur inhaltlichen Konsequenz wird nicht so umgesetzt, daß emanzipatorische Ziele immer klar und unmißverständlich formuliert werden, sondern es wird vor allem darauf geachtet, daß der Rahmen und die VeranstalterInnen z.B. von Diskussionen die politisch "richtige" Meinung haben ("pc" sind). Diese Strategie hat zur Folge, daß emanzipatorische Ideen zur Zeit nur innerhalb einer kleinen Szene überzeugter Menschen diskutiert oder verbreitet werden. In dem bedeutend größeren Teil etablierter Bewegungen und Organisationen, erst recht in der Normalität der Gesellschaft, auch in ihren Bildungs- und Diskussionskreisen (Schulen, Hochschulen, Volkshochschulen, Verbänden und Vereinen, Bildungszentren, Medien usw.) gibt es die Themen Herrschaft, Ausbeutung usw. nicht. Es wirkt fast, also hätten Menschen mit emanzipatorischen Ideen Angst, sich der Realität zu stellen und für ihre Ideen zu kämpfen. Oder fürchten sie um ihre sozialen Beziehungen in der "Normalität", in der die meisten von ihnen auch existieren wollen (Freundschaften, Job, Hobbies, NachbarInnenschaft usw.)?

"pc"= Abk. von "political correctness. Ein in politischen Bewegungen gebräuchlicher Begriff und meint eine Verregelung des Alltagsverhaltens in politischen Zusammenhängen aufgrund von Erwartungshaltungen. Der Begriff wird inzwischen auch mit konservativen Ideen genutzt.



Emanzipatorische Politik muß aus der Isolation befreit werden. Dafür ist nicht notwendig, daß Inhalte oder Positionen aufgegeben werden. Es ist keine Anbiederung, auf einer Veranstaltung, die nicht selbst emanzipatorische Ziele hat, aber die Formulierung solcher zuläßt, für die eigenen Positionen zu kämpfen. Politischer Verrat geschieht erst dann, wenn Verhaltensweisen oder inhaltliche Positionen zwecks besserer Akzeptanz, Etablierung oder Anbiederung verändert werden. Notwendig ist aber, radikale, emanzipatorische Politikinhalte und Aktionsformen an vielen Orten dieser Gesellschaft offensiv einzubringen – und sich auch offen zu zeigen als Gruppe, Projekt, Kommune o.ä., die bewußt und sichtbar für eine Welt von unten eintritt. Kein Stammtisch, kein Podium, keine Vorlesung, kein Seminar, kein Betrieb oder Büro, keine Schulstunde, keine WG oder Familie und kein anderer Ort ist zu schade für eine Debatte für eine Welt von unten. Wer anders agiert, isoliert sich im eigenen Saft und hat auch ein falsches Verständnis einer Welt von unten – denn "unten" sind sicher nicht die selbstisolierten, oft beruflich gut gestellten linken Theoriekreise.

[Von unten]

Die Menschen, die emanzipatorische Politik vertreten wollen, sollten sich in Veranstaltungen, Kongresse, Diskussionen und auf den Podien einmischen, wo über zukünftige Strategien geredet wird. Diese Plattformen sind gute Gelegenheiten, die Dominanz der kapitalismuskompatiblen Politikkonzepte der Marken Humanität, Nachhaltigkeit, Agenda oder Bündnis für Arbeit zu brechen. Nicht die anderen Personen auf den Podien oder die VeranstalterInnen sind unsere Zielgruppe (Kritik an ihnen kann daher auch kein Grund der Verweigerung von Debatten sein!), sondern die Menschen, die zu solchen Veranstaltungen kommen. Sie der "anderen Seite" zu überlassen, ist schlicht dumm!

8. Modelle und Kristallisationspunkte schaffen

Kaum eine politische Idee wird ohne einen Bezug auf eine Symbolik durchsetzungsfähig sein. Symbole für Unterdrückung, Ausbeutung, Umweltzerstörung usw. können der Aufhänger für die Kritik am Bestehenden sein. Ebenso dienen Symbole für emanzipatorische Ziele und Modelle dem Entwurf neuer Ideen, Konzepte oder Visionen. Im Einzelfall gibt es sogar Symboliken, die beides beinhalten: Widerstand und neue Ziele. Alle Symbole haben vielfache Bedeutung für die politische Arbeit:

- Als Mobilisierungspunkt, an dem die verschiedenen Gruppen, die sonst "nur" auf ein Thema spezialisiert sind, zusammen agieren und so Kräfte bei den umfassenden Zielen bündeln.
- Als öffentlich wahrnehmbares Modell für Alternativen oder als Symbol für die aktuelle Normalität, d.h. die Herrschaftsformen, Ausbeutungsstrukturen u.ä.
- Bündelung verschiedener politischer Stoßrichtungen, um gemeinsame Ziele zu formulieren.

Beim Widerstand gegen die Expo 2000 gelang es nicht, das Symbol auch so zu demaskieren, daß die eigentliche politische Stoßrichtung erkennbar wurde. Diese richtete sich gegen den auf der Expo beworbenen Kapitalismus als Ganzes.

Beispiele für solche Modelle und Kristallisationspunkte können die besonderen Symbole von Herrschaft und Ausbeutung sein (Knäste, SpitzenpolitikerInnen-Gipfel, thematisch passende Veranstaltungen, Wahlen, großtechnische Baustellen oder Objekte, Expo 2000). Ebenso können es positive Modelle sein, also Visionen oder alternative Projekte mit politischen Zielen und als ein Kern politischer Bewegung. Solche gemeinsamen Aktionen ersetzen nicht die weiter notwendigen Ein-Punkt-/Ein-Themen-Gruppen und -Initiativen, bieten aber die Chance zum gemeinsamen Agieren – beides zusammen ergibt die sinnvolle Mischung.

9. Emanzipatorische Verhältnisse durch unmittelbare Intervention schaffen

[Gesellschaft]

[Emanzipatorische Gruppen und Projekte]

Der Abbau von Herrschaft und Verwertungslogik muß immer und überall Bestandteil und weitergehendes Gesamtziel politischer Arbeit sein. Die politischen Gruppen, Projekte usw. sind selbst Teil der Gesellschaft – noch dazu ein unmittelbar beeinflußbarer. Konsequente emanzipatorische Binnenverhältnisse herzustellen, ist daher wichtiges Element des politischen Engagements. Hierzu zählen der Abbau aller formalen Dominanzstrukturen von Vorständen bis zu unterschiedlichen Zugriffsrechten auf die gemeinsamen Ressourcen (Wissen, Geld, Materialien, Räume, Kontakte usw.) sowie der Kampf gegen jede Form der Diskriminierung, sei sie sexistischer oder rassistischer Art, der Ausgrenzung von sogenannten Behinderten oder der Bevormundung bis Unterdrückung von Kindern und Jugendlichen. Alle diese Arten von Diskriminierung sind auch in politischen Gruppen überall anzutreffen. Der bisherige Umgang damit war in der Sache bisher meist wirkungslos und vom Ziel her verfehlt. In der Regel ging es nicht um den Abbau der Diskriminierung, sondern nur um Machtverschiebungen, neue Definitionsgewalten oder die Denunziation mißliebiger Personen. Das wird auch darin sichtbar, daß in den meisten politischen Gruppen nur solche Arten von Diskriminierung diskutiert werden, deren Opfer selbst vertreten sind und daher ein reales Interesse an dieser Debatte einbringen. So sind antisexistische und antirassistische Diskussionen und Verregelungen inzwischen weit verbreitet, während sogenannte Behinderte und AusländerInnen meist fehlen. Am auffälligsten ist der Umgang mit Kindern und Jugendlichen, der fast überall ganz durchschnittlichen gesellschaftlichen Gepflogenheiten entspricht.

Zum Umgang mit Diskriminierungen siehe Kapitel 3.2, Punkt C.

Ein Ende der Diskriminierung ist über Verregelungen und neue Machtpositionen nicht zu erzielen. Stattdessen müssen auch in diesem Fall die Menschen selbst zu den AkteurInnen werden. Dieses bewußt und jeden Menschen zum Mittelpunkt des Handelns zu machen, ist das Ziel der Debatte. Es gilt, aufmerksam zu werden für die Formen der Unterdrückung und Diskriminierung, zudem ist unmittelbares, d.h. sofortiges und von konkreten Personen durchgeführtes Handeln im Sinne einer Intervention erforderlich. Das Ende der Diskriminierung kann nur dann erreicht werden, wenn alle Menschen als Einzelne begreifen, daß sie es sind, auf die es ankommt. Diese Verantwortung kann nicht auf Gruppenstrukturen, Regeln oder Plena verlagert werden – wie es bislang regelmäßig der Fall ist. Sexistische, rassistische oder sonstige Übergriffe, die ständige Bevormundung und Zurechtweisung von Kindern, die Ausgrenzung von sogenannten Behinderten oder weniger intellektuell auftretender Menschen müssen sofort angegriffen werden. Dieser "Angriff" muß nicht eine Tätlichkeit sein, sondern vielmehr die klare Intervention, das Sich-selbst-Positionieren der einzelnen Menschen gegenüber dem diskriminierenden Verhalten – statt dem Wegsehen, statt dem Verlagern von Verantwortung auf übergeordnete Strukturen als Stellvertreter. Ebenso muß klar sein, daß nicht die Person, sondern das diskriminierende Verhalten Ziel des Angriffs ist.

10. Offene und direkte Streitkultur statt Harmonie und Gruppenidentität

[Selbstentfaltung]

Ohne offene und direkte, d.h. intersubjektive Beziehungen gleichberechtigter PartnerInnen kann eine politische Bewegung oder ein Projekt nicht die Selbstentfaltung der Einzelnen fördern. Streit dient dann, wenn die Menschen und nicht der Selbstzweck der Gruppe im Vordergrund stehen, nicht der Ausgrenzung anderer oder dem Aufbau von Macht, sondern dem gemeinsamen Ringen um das Wohlbefinden und die Gleichberechtigung der Einzelnen, der Vielfalt der Ideen, der Weiterentwicklung von Positionen und der Qualität der eigenen Strategien. So wie die konkreten Aktionsmethoden zwischen den AkteurInnen unterschiedlich sind, gleichzeitig daher zugelassen



wie auch offen und kritisch diskutiert werden, sind es auch die Verhaltensweisen im Streit. Gemeinsames Ziel muß sein, Streit als Ringen um Positionen und Strategien zu fördern und so zu gestalten, daß einerseits Dominanzkämpfe und Ausgrenzungen, andererseits aber auch unklare Verhältnisse aufgrund eines harmonisierenden Gruppendrucks vermieden werden. Gegenstand des Streites sind Abläufe, Rahmenbedingungen, Strategien, Verhältnisse, nicht Personen. So lassen sich emanzipatorische Positionen klären, erstreiten, beschreiben, in Veröffentlichungen und Aktionen verdeutlichen, niemals aber durch das Ausgrenzen von Menschen.

Die einzelnen Menschen müssen die Träger der politischen Aktivität und die AkteurInnen in der politischen Arbeit sein – von der Entwicklung der Ideen bis zur Umsetzung und Nachbereitung – und nicht die Gruppe!

11. Die Debatte anzetteln

Eine Debatte um Strategien muß selbstkritisch sein, d.h. schonungslos aus eigenen Erfolgen und Fehlern lernend. Sie kann und sollte aus den Erfahrungen aus den vielen Jahren selbstorganisierter politischer Arbeit schöpfen, aber nicht daran kleben. Die autonome Politik hat zur Zeit nicht nur gegenüber der herrschenden Politik und Normalität das Nachsehen, sondern auch gegenüber der Art nichtautonomer politischer Arbeit, wie sie von den etablierten, meist staats- und oft wirtschaftsnahen Verbänden (neudeutsch: NGOs) betrieben wird.

[Autonomie]

[NGO]

Autonomie bzw. Selbstorganisation ist aber nicht gleichbedeutend mit dem Wegbleiben von Strategie – genausowenig wie Anarchie nur das Wegfallen des Staates und das Heraufkommen völliger Unorganisiertheit bedeutet. Ganz im Gegenteil: Eine politische Autonomie besteht erst dann, wenn sie sich organisiert, denn "allein machen sie dich ein"! Politischer Widerstand braucht eine wirkliche Qualität, die wehrhaft ist gegen Repression, Abhängigkeiten und Einverleibung, die Alternativen bietet zu den Wegen der Normalität (auch der normal-etablierten politischen Arbeit z.B. der NGOs). Autonome Politik ist nicht nur ein Inhalt, sondern auch eine Strategie. Und sie hat nur dann eine Existenzberechtigung, wenn sie die bessere ist, also der wirksamere Weg, die Von-oben-Gesellschaft in Richtung einer Welt von unten, d.h. mit emanzipatorischen Zielen zu verändern. Die Existenz politischer Gruppen als Selbstzweck kann und darf es nicht geben. Notwendig ist die Entwicklung einer Strategie, die den Aufbau von Infrastruktur, Kommunikationsformen und Aktionsfähigkeit beinhaltet und eigene Wege in die Öffentlichkeit, Modelle und Kristallisationspunkte, ökonomische Absicherungen, Solidarität und Perspektiven für die einzelnen AkteurInnen schafft.

[Anarchie]

12. Kontinuierliche Diskussionsprozesse schaffen

Politische Aktivität orientiert sich meist an zeitlich beschränkten Anlässen. Strategie- und politische Diskussionen beginnen, wenn sie überhaupt laufen, ständig neu. Auswertungen und Weiterentwicklung unterbleiben so meist. Durch die AkterInnen politischer Gruppen muß ein über Teilbereichsbewegungen hinweg reichender, dauernder Diskussionprozeß zu Strategien, Zielen und Positionen politischer Arbeit geschaffen werden. Treffen, Internetprojekte, kontinuierlich weiterentwickelte Positionspapiere und Veröffentlichungen, Austausch über bestehende Magazine, Seminare und mehr können Bausteine dieses Prozesses sein.

[Vernetzung]

C. Beispiele



Die folgenden Beispiele sollen aktuelle Bewegungen dokumentieren, die sich um einen emanzipatorischen Stil bemühen – nach außen in ihren Positionen sowie nach innen in ihren Strukturen. Wenig Anlaß gibt es bisher zum Jubel, denn die Umsetzung ist zäh. Sie scheitert nicht nur an den repressiven Rahmenbedingungen, sondern auch an den Menschen, die ihre Erfahrungen und sozialen Verhaltensweisen aus der Verwertungsgesellschaft in die politische Arbeit mitbringen – und an der Erstarrung politischer Bewegung, die oftmals nicht in der Lage ist, sich von alten, überkommenen Strategien und Strukturen zu lösen.

People's Global Action: Internationaler Widerstand

PGA ist ein internationales Netzwerk von Aktionsgruppen. Es entstand auf Initiative u.a. der mexikanischen Zapatistas, die einen revolutionären, teilweise auch bewaffneten Kampf führen, um Herrschaftsverhältnisse abzubauen und den Menschen wieder den Freiraum zu erkämpfen, sich selbst zu organisieren. Diese Auseinandersetzung unterscheidet sich daher grundlegend von anderen Aufständen, weil es hier nicht um die Frage "Wer hat die Macht?", sondern "Gibt es Macht?" geht. In den vergangenen Jahren ist von PGA die Initiative für weltweite Aktionstage gegen Neoliberalismus und Herrschaft ausgegangen, z.B. am 18.6.99 zum Weltwirtschaftsgipfel in Köln, am 30.11.99 zur WTO-Sitzung in Seattle und am 26.9.2000 zur IWF-Tagung in Prag.

[Vernetzung]

PGA versucht ein grundlegend dezentrales Konzept umzusetzen, in dem alle Aktivitäten nur von den Basis- und freien Projektzusammenhängen ausgehen, die sich frei bilden können. Die folgenden Texte sind Auszüge aus dem Grundsatzprogramm von People's Global Action.

Mehr Infos zu PGA unter http://www.apg.org

zur IWF-Tagung in Prag unter http://go.to/prag-2000

Organisatorische Grundsätze von PGA

Die folgenden Passagen sind Auszüge aus den organisatorischen Grundsätzen von Peoples Global Action, dem weltweiten Netz widerständiger, emanzipatorischer Gruppen.

... 2. Die Organisationsphilosophie von PGA basiert auf Dezentralisation und Autonomie. Aus diesem Grund gibt es nur minimale zentrale Strukturen.

3. Bei PGA gibt es keine Mitgliedschaft.

4. PGA ist keine juristische Person und wird auch keine werden. Sie wird in keinem Land legalisiert oder registriert werden. Keine Organisation und keine Person kann PGA repräsentieren ...

8. PGA besitzt keine eigenen finanziellen Mittel. Die Mittel, die benötigt werden, um die Konferenzen und die Informationsinstrumente zu bezahlen, müssen auf dezentrale Weise beschafft werden. ...

Die Grundsätze werden kontinuierlich fortentwickelt.

Grundsätze von PGA

1. Eine sehr deutliche Ablehnung der WTO und anderen Abkommen zur Handelsliberalisierung (wie beispielsweise APEC, EU, NAFTA etc.), welche die aktiven Anstifter einer sozial und ökologisch destruktiven Globalisierung verkörpern.

2. Wir lehnen alle Formen und Systeme der Herrschaft und Diskriminierung ab, einschließlich (aber nicht nur) des Patriarchats, des Rassismus, des reli-

giösen Fundamentalismus aller Glaubensrichtungen. Wir achten die volle Würde aller Menschen.

3. Eine konfrontative Grundhaltung, da wir nicht annehmen, daß eine politische Lobby auf derartig tendenziöse und undemokratische Organisationen, in denen das transnationale Kapital die reale Politik bestimmt, einen wesentlichen Einfluß nehmen kann.

4. Ein Aufruf zu gewaltfreiem zivilen Ungehorsam und dem Aufbau von lokalen Alternativen von ortsansässigen Menschen, als Antwort auf das Handeln von Regierungen und der Wirtschaftsunternehmen.

5. Eine Organisationsphilosophie, die auf Dezentralisation und Autonomie basiert.

Expo-Widerstand: Bewegung von unten

[Weltausstellung]

Der Widerstand gegen die Expo 2000 war der Versuch, emanzipatorische Bewegung zu organisieren. Seit Ende 1997 fanden im Raum Hannover und einige Monate später auch in einem bundesweiten Netzwerk Debatten und Versuche statt, am Symbol der Expo, einer gigantischen Schau herrschaftsorientierter Technik und Zukunftsvisionen, emanzipatorische Gegenpositionen zu entwickeln und eigene Aktionsstrategien zu entwickeln, die nicht in die Fehler der Vergangenheit, d.h. in Anpassung und/oder zentralisierte Strukturen verfielen.

Auch dieses Buch wurde im Rahmen des Expo-Widerstandes und der Auseinandersetzung um Positionen und Visionen entwickelt.

Die Erfahrungen des Expo-Widerstandes sind es wert, hier analysiert zu werden. Fehler und Fortschritte können geeignet sein, Ausgangspunkt für mehr zu sein.

1. Der Anspruch

Ausgangspunkt der Vernetzung verschiedener Gruppen mit dem gemeinsamen Ziel, die Expo anzugreifen, waren Überlegungen, eine widerständige Bewegung aufzubauen, gemeinsame Aktionsformen zu entwickeln und so "interventionsfähig" zu werden. So sollte der aktuellen gesellschaftlichen Situation ein Ende bereitet werden, die dadurch gekennzeichnet ist, daß die existierende Gesellschaftsform sowie die aus den dort herrschenden Kreisen entwickelten Zukunftsmodelle alternativenlos und damit auch unabänderlich erscheinen.

Die Expo wurde ausgewählt, da sie ein sichtbares Symbol für einen Widerstand gegen Herrschaft und Profitorientierung ist.

TINA= There is no alternative

Auszüge aus der Eröffnungsrede vom Josef Hierlmaier zum BUKO 22, 28.10.1999 in Hannover

"... Die EXPO will mit diesen technokratischen Entwicklungsvorstellungen suggerieren, dass es hierzu keine Alternative gibt. Das "TINA"-Denken ist ein wesentlicher Bestandteil der EXPO. Die Botschaft lautet: Alles ist machbar, wenn nur alle mitmachen und die Konzepte der EXPO richtig und effektiv umsetzen. Dieses Denken entspricht dem Schröderschen Leitsatz: "Es gibt keine linke und rechte Wirtschaftspolitik, sondern nur eine gute oder schlechte." Alles ist also nur eine Frage des Handlings [Handlung: Vorgehensweise], der Vermittlung und der Kommunikation. Die Macht- und Herrschaftsförmigkeit dieser Leitbilder und technokratischen Konzepte und des Marktes werden systematisch ausgeklammert ebenso wie die sozialen und patriarchalen Verhältnisse, die sich in diesen Vorstellungen materialisieren.

Für jedes Problem gibt es diesem Denken zufolge eine Lösung. Wenn es keine Lösung gibt, gibt es auch kein Problem. Matthias Greffrath hat dieses "schröderische" Politikverständnis treffend charakterisiert. Wer "schrödert",

Die Zitate stammen aus verschiedenen Gruppen und Zusammenhängen des Expo-Widerstandes und dokumentieren die Ziele und Strategien.

schreibt er, "muß denken und verkörpern, dass kein Problem ist, wo keine Lösung winkt. Unaufhaltsam der Prozess, in dem eine Wirklichkeit, die zu korrigieren niemand die Macht spürt, nicht mehr gedacht wird." Damit hat er aber treffend ein Problem beschrieben, mit dem es eine herrschaftskritische Linke tagtäglich zu tun hat. Von vielen wird eine Wirklichkeit gar nicht mehr gedacht, weil sie nicht die Macht haben, diese Wirklichkeit zu verändern. ...

Meines Erachtens besteht derzeit durchaus die Chance, dass unsere Kritik an diesen Leitbildern wieder stärker wahrgenommen und diskutiert wird. Es läßt sich nicht mehr ganz so leicht mit dem bereits erwähnten Argument punkten, man dürfe die NATO nicht dem Imperialismus und Militarismus überlassen. Wir sollten deshalb unsere herrschaftskritischen Aspekte offensiver in die Diskussion einbringen. Gerade die EXPO bietet sich dafür hervorragend an. Diese Kritik, von der ich hoffe, dass sie auf diesem Kongreß ["diesem Kongreß" meint den 22. BUKO, auf dem diese Rede gehalten wurde] noch konkretisiert wird, wird vielen nicht gefallen. Das ist jetzt schon abzusehen. Aber es lohnt sich, denn es gibt bei der EXPO viele Anknüpfungspunkte und Bündnismöglichkeiten. Denn das Unbehagen über den Gigantomanismus der EXPO – für die drei Sekunden Erkennungsmelodie wurden 400 000 DM hinausgepulvert – reicht weit bis in liberale Kreise und Medien hinein. ...

Wer sich in dieser Mikrophysik der Macht verliert, ist nicht mehr in der Lage eine Gegenmacht aufzubauen, die momentan bekanntlich ziemlich ohnmächtig ist. Nichtsdestotrotz bleibt dieser Anspruch richtig, auch wenn wir wieder von ziemlich vorne anfangen müssen. Joachim Hirsch behauptet ..., dass die "außerparlamentarische Linke in einem Maße marginalisiert ist, wie seit den 50er Jahren nicht mehr." Die fehlenden Proteste gegen den Krieg und die mehr als mangelhafte Beteiligung bei den Demonstrationen gegen den G7-Gipfel bestätigen diese Einschätzung. Trotzdem muß eine herrschaftskritische und emanzipatorische Linke immer wieder den Versuch starten, genau diese Gegenmacht zu organisieren. Denn Emanzipation wurde noch nie geschenkt, sondern sie war und ist immer Ergebnis sozialer Kämpfe. ...

Der Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen bot mit dem Kongreß eine Möglichkeit der inhaltlichen Debatte um Ziele des Expo-Widerstandes. Dafür sollte das Einführungsreferat einen Anstoß liefern. Leider setzte sich dieser Anstoß nur ungenügend um, in den Folgetagen entwickelte sich kaum eine Debatte um Strategie, obwohl sie zu diesem Zeitpunkt im Anti-Expo-Widerstand selbst schon geführt wurde.

Auszug aus einem Papier des Anti-Expo-Bündnisses TIPP-EX, 1998 in Hannover

Die EXPO ist nicht "verantwortlich" für die beschriebenen Formen modernisierter Herrschaftssicherung. Die EXPO hat lediglich die Funktion, für diese "neue Weltordnung" zu werben, Akzeptanz zu schaffen, die Weltsicht der Mächtigen in Millionen Hirnen zu verankern – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Großkonzerne und Regierungen präsentieren uns mit immensem Aufwand einen kompletten Zukunftsentwurf, der die verschiedenen Aspekte der herrschenden Politik in Zusammenhang setzt – einen Entwurf, der sämtliche gesellschaftliche Bereiche umfaßt.

Wir gehen davon aus, daß die EXPO nicht mehr zu verhindern ist, wie dies noch vor einigen Jahren als Ziel des radikalen EXPO-Widerstands formuliert worden ist. Es kann aber – in Anlehnung an eine Parole des Widerstandes gegen die EXPO '92 in Sevilla – darum gehen, die EXPO zu "demaskieren", ihre Herrschaftsfunktion deutlich zu machen und zu kritisieren.

Über den Prozeß der Demaskierung erhoffen wir, zu einer neuen Orientierungen der Linken zu kommen. Ohne den Eindruck zu erwecken, daß die

Mehr Infos unter http://www.anti-expo-ag.de



EXPO eine langersehnte Gelegenheit ist, denken wir doch, daß sich die EXPO aufgrund ihres allumfaßenden Anspruchs anbietet, daran eine Neuorientierung festzumachen, die über das Ereignis der Weltausstellung hinaus reicht. Direkte Angriffe auf die EXPO, allein um die Kosten dieser Veranstaltung in die Höhe zu treiben, scheinen angesichts des ohnehin vorprogrammierten Finanzdesasters eher wirkungslos zu sein. Aktionen sollten also vor allem zum Ziel haben, inhaltliche Positionen zu verdeutlichen.

Die EXPO hat mit ihrem "Weltrettungsanspruch" und ihrer "Nachhaltigkeit" sehr viele Menschen einbeziehen können, nicht zuletzt aus dem Bereich der Umweltgruppen. Demaskieren der EXPO heißt dementsprechend, die Vereinnahmung deutlich zu machen. Wir lehnen die EXPO ohne "wenn" und "aber" ab. Wir sehen unsere Aufgabe u. a. darin, uns mit den sogenannten "Kritischen MitarbeiterInnen" auseinanderzusetzen und deutlich zu machen, daß jegliche noch so kritische Mitarbeit an der EXPO letztlich zur Akzeptanzschaffung der dort präsentierten Weltsicht führt.

TIPP-EX war ein Bündnis von Gruppen aus Hannover und Umgebung mit dem Ziel, eine inhaltliche Position und sinnvolle Strategie für den Expo-Widerstand zu entwerfen, um nicht eine Einzelaktion durchzuführen ohne gesellschaftliche Bezüge. Das Papier schuf eine wichtige Grundlage für die überregionalen Anti-Expo-Aktivitäten und Diskussionen. Das hannoversche Bündnis selbst schaffte es aber nicht, aus dem formulierten Anspruch heraus selbst die Umsetzung wirksam voranzutreiben. Die Verknüpfung von Anspruch, Strategie und konkreter Praxis scheiterte - wie so oft in politischer Bewegung.

Diesem Spektakel inhaltlich etwas entgegenzusetzen, wird sicherlich nicht leicht werden. Es muß darum gehen, den gesellschaftlichen Gesamtentwurf mit seinen patriarchialen, rassistischen und kapitalistischen Verhältnissen grundlegend zu kritisieren, politisch aufzugreifen und anzugreifen. Dazu müssen u. E. Diskussionen beginnen, die den Vereinzelungstendenzen linker Gruppen und der mitunter mangelnden Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen entgegenwirken. Die EXPO bietet sich als gemeinsamer Anknüpfungspunkt für linke Gruppen aus völlig unterschiedlichen Teilbereichen an: feministische Gruppen, Initiativen gegen Gen- und Reproduktionstechnologie, Menschen aus der Internationalismusbewegung, antirassistische Gruppen, Umweltgruppen, Anti-AKW-Bewegung, AntiFa, antimilitaristische Zusammenhänge, Anti-Repressions-Gruppen u.v.a.m. Themen für gemeinsame Diskussionen hätten wir genug: Wie sind die zentralen Elemente des Herrschaftsmodells der Zukunft? Welche gemeinsamen Ursachen haben aktuelle Tendenzen, die sich in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen abzeichnen? Wo liegen die Gemeinsamkeiten unserer Kritik, was ist das gemeinsame "Linke" daran? Was unterscheidet unsere "linke" Weltsicht von der auf der EXPO präsentierten? Welche gemeinsame Perspektive linker Politik können wir in der Auseinandersetzung mit den Konzepten der Herrschenden entwickeln? Wie kommen wir aus der augenblicklichen Situation gesellschaftlicher Isolierung heraus, wie machen wir unsere Kritik am auf der EXPO präsentierten Zukunftsentwurf und unsere eigenen Vorstellungen eines anderen Gesellschaftssystems sichtbar? Welche Aktionsformen können wir uns konkret während der EXPO vorstellen, um unsere Kritik und unsere Positionen deutlich zu machen?

Wir sind an einem solchen Prozeß gemeinsamer linker "Organisierung", der auch über das Jahr 2000 hinaus reicht, sehr interessiert. Organisierung soll auf keinen Fall heißen, daß wir irgendeine bundesweite Anti-EXPO-Organisation gründen wollen. Vielmehr schweben uns Formen der Zusammenarbeit vor, wie sie sich in den letzten Jahren für einzelne Bereiche z.B. im Rahmen der Kampagne "kein mensch ist illegal" oder der "Innen!Stadt!Aktion!" ergeben haben.

Auszug aus dem Flugblatt "Kurzübersicht zum Expo-Widerstand"

"... Die Expo ist aber nicht nur etwas abstossend Ekliges, sondern aus verschiedenen Gründen die wahrscheinlich beste Gelegenheit, einen Aufbau gesellschaftlicher Gegenbewegung an diesem Symbol zu versuchen, denn ...

- niemals haben sich die Ziele des neoliberalen Machtausbaus so offen gezeigt wie hier.
- die harte Ausgrenzung der Menschen aus der Welt gekoppelt mit der Tatsache, daß die Menschen (als SteuerzahlerInnen) diesen Showdown ihrer endgültigen Entmachtung durch einen Technikfetisch auch noch bezahlen müssen, kann breitere Unterstützung für einen Widerstand gegen die Expo und gegen die dadurch beworbene Politik und Wirtschaft bringen.
- die Expo verbindet fatale Aussagen zu allen Themenbereichen, d.h. eine politische Gegenbewegung am Symbol Expo könnte zu einem Bündnis über bisherige Themengrenzen hinweg führen.
- daß die Expo eigene Von-oben-Zukunftsbilder entwirft, schafft die Möglichkeit, Visionen und Bilder einer Gesellschaft von unten dagegenzustellen und hier unter der Frage "Wem gehört die Zukunft?" endlich mal am Kern der politischen Debatte zu agieren.
- letztlich kommt als Argument hinzu, daß die Expo dank ihrer vielen Baustellen, überall verteilten Projekte und Veranstaltungen extrem leicht angreifbar ist - inhaltlich wie physisch.

Ziel des Expo-Widerstandes ist, die neoliberale Show zu einem Kristallisationspunkt emanzipatorischeren Widerstandes zu machen. Die Expo bildet dabei nur einen Anlaß, da sich dort die Ziele und Methoden kapitalistischer Herrschaftslogik deutlich zeigen - und angreifbar sind. Zusammen mit den globalen Aktionstagen, der 10-Jahre-Großdeutschland-Feier und anderen Anlässen rufen Gruppen aus verschiedenen Zusammenhängen dazu auf, an diesen Symbolen den Widerstand in die Mitte der Gesellschaft zu tragen. Aus den unterschiedlichen Blickwinkeln, bisher oft nur auf Ein-Punkt-Bezug beschränkt, soll die Expo dazu dienen, die Frage um die zukünftigen Gesellschaftsmodelle neu zu stellen. Die Durchökonomisieurng des Alltags, die Herrschaftsstrukturen - sie brauchen wieder eineN GegnerIn. Uns. Gegenmacht von unten. ...

Das Flugblatt stammte aus der Projektwerkstatt in Reiskirchen-Saasen und faßte verschiedene andere zusammen. Es diente als Begleittext bei Anfragen, für VeranstalterInnen von Vorträgen und Diskussionen sowie für die Pressearbeit.

Insgesamt kursierte eine Vielzahl von Aufrufen, die Expo zu einem Symbol für den Widerstand insgesamt gegen die herrschenden Verhältnisse zu machen. Sie erreichten aber nur teilweise die politischen Zusammenhängen, vor allem die unorganisierten, radikalen Gruppen. Von den Verbänden wurde die Expo-Kritik gezielt unterdrückt, in der allgemeinen Öffentlichkeit wurde die Kritik an der Expo und die damit verbundene Kritik an den herrschenden Verhältnissen gar nicht thematisiert.

2. Der Weg

Die in den zitierten Texten und Reden formulierten Ziele für den Expo-Widerstand wurden auf verschiedenen Wegen verfolgt. Neben der bundesweiten Vernetzung mit den am Schluß ca. monatlichen Treffen entstanden in ca. 20 Regionen eigenständige Zusammenhänge, die überwiegend ebenfalls zum einen die Expo als konkreten Bezugspunkt von Widerstand, zum anderen aber auch allgemein Bewegungsstrategien und Projekte auch in den Regionen diskutierten. Die folgenden Auszüge aus einem Kritikpapier zum ersten Nachbereitungstreffen nach der Anti-Expo-Aktionswoche dokumentieren schlaglichtartig gelungene und mißlungene Entwicklungen:

Zur Auswertung der Anti-Expo-Aktionswoche erschien ein Sonderrundbrief, zu beziehen über das Büro für mentale Randale, Postfach 100136, 45601 Recklinghausen (gegen 5 DM).

1. Ziel: Antikapitalistische Kritik, Alternativen usw. thematisieren

- Die Expo demaskieren: Kaum gelungen in breiter Öffentlichkeit. Zur Zeit stehen Pleiten, Pech und Pannen der Expo im Vordergrund, nicht die Ideologie.
- Am 1.6. wurden inhaltliche Presseinformationen kaum mitverbreitet.
- Begleitendes Zeitungsprojekt, Radiosender erreichen eine eingeschränkte Breite, vorbereitende Materialien (Reader usw.) nur die Szene.

Perspektive: Über Thementage und weitere Aktionen kann eine Thematisierung vielleicht noch in Teilfragen ermöglicht werden. Allderings fehlt nach dem Mißerfolg der Aktionswoche zu Beginn der Expo die Entschlossenheit.

Fazit daher: Es hat viele Versuche gegeben, die auch umgesetzt wurden (Zeitung, Reader, Veranstaltungen usw.). Jedoch ist eine breite Thematisierung nicht gelungen.

2. Ziel: Expo lahmlegen!

- Am 1.6. sollte die Eröffnung der Expo erschwert und unmöglich gemacht werden. Das ist nicht gelungen. Grund ist vor allem das Nichtstattfinden der Expo und die damit zusammenhängend nicht stattfindenden Verkehrsflüsse.
- Der Slogan "Expo lahmlegen" engte die Vielfalt der Aktvitäten auf Blockaden ein. Besser wäre ein vielfältigeres Gemisch von Blockaden, Spaß- und Kommunikationsguerilla und innenstadt"erobernden" Aktionen gewesen.
- Die Aktionsvorbereitung lief unterschiedlich. Nach Sachlage gab es über 100 aktionsfähige Gruppen im Stadtgebiet. Sie führten ca. 30-60 direkte Aktionen aus, andere schlossen sich nach orientierungslosem Herumlaufen größeren Aktionen an. Die Vorbereitung der Aktionsgruppen war offenbar sehr unterschiedlich. Vieles spricht dafür, daß bei entsprechendem Verkehrsaufkommen eine massive Störung möglich gewesen wäre. So aber machten Aktionen entweder von vorneherein keinen Sinn oder konnten durch die unblockiert schnell heranfahrenden Polizeiwagen meist schon nach kurzer Zeit unterbunden werden.
- Den politischen Gruppen fehlt es offensichtlich an Erfahrung und Training in direkten Aktionen. Seminare im Vorfeld wurden nicht besucht. Die Durchschlagskraft ist entsprechend niedrig. Einzelne Polizeiautos in Sichtweite oder einfache Polizeiketten halten politische AkteurInnen schon wirksam vom Handeln ab. Vorbild für Veränderungen können englische Aktionsgruppen oder die italienischen "white overalls" sein.
- Das Aktionskonzept dazu geführt, daß tatsächlich Gruppen eigenständig agiert haben, wenn auch viele nicht ausreichend vorbereitet waren. Das ist ein Schritt hin zu einer aktions- und interventionsfähigen Bewegung von unten.
- Keinerlei Vorbereitung hat es für die dann real vorgefundene Situation des völligen Fehlens von Verkehr gegeben. Das war ein Fehler. So wäre denkbar gewesen, sich für den Fall der ausbleibenden BesucherInnenströme Alternativen auszudenken, z.B. ein Sturm auf das Expogelände, die Besetzung des Deutschlandpavillons o.ä.
- Die größeren Aktionen (Demos ...) zeigten, daß mit solchen Aktionen noch weniger Wirkung erzeugt werden konnte.

Fazit: Die Aktionsform war richtig, aber eingeengt umgesetzt und nicht ausreichend vorbereitet in den Basiszusammenhängen.

"White overalls"= Italienische Aktionsgruppen mit gepolsterter Schutzkleidung, die Polizeiketten durchbrechen für politische Aktionen.

3. Ziel: Neue Aktions- und Vernetzungsformen finden

- Ein großer Teil der Energie ging in die Vorbereitung der dezentralen Aktionsform (Bewegung von unten). Dieses Konzept einschließlich des Slogans "London - Seattle - Hannover" hat eine erhebliche Motivationswirkung auch und gerade in jüngeren Zusammenhängen gehabt. Erstmals seit vielen Jahren hat es wieder eine Spur von Begeisterung für politisch-direkte Aktion gegeben. Das ist wichtig - und schade, daß es nicht mit einer wirksamen Aktion "belohnt" wurde.

- Einige der gewählten Slogans, vor allem der Bezug auf die WTO-Blockade von Seattle, führte in etlichen Gruppen zu Kritik und Rückzug aus der Mitarbeit. Kritisiert wurde die Überschätzung der eigenen Möglichkeiten.

- Die Kommunikationsstrukturen haben sich als machbar herausgestellt (Radio, SMS, www.expo-calypse.de, Zeitungen, Rundbriefe und Treffen im Vorfeld usw.). Die regionalen Aktivitäten waren umfangreich und zeigen eine Breite an Handlungsfeldern, die bei bisherigen Aktionen eher fehlten.

- Bedauerlich, aber auch entlarvend war, daß etablierte Kreise (NGOs usw.) mit den Aktionskonzepten und politischen Positionen nichts anfangen konnten. Gleiches gilt für Teile kaderlinker Strukturen (nicht alle, wahrscheinlich nur eine Minderheit), die wenig taten, um politische Aktionsformen und -konzepte zu entwickeln, sondern arrogant demobilisierten. Hierzu gehören auch etliche "linke" Medien.

Fazit: Der 1.6. kann als wichtiger Anschauungstag für die Weiterentwicklung von Selbstorganisation, Kreativität und direkter Aktionsmethodik dienen, wenn er als Ausgangspunkt für eine Weiterentwicklung dient.

4. Ziel: Interner Dominanzabbau

- Horizontale Vernetzung, Bewegung von unten usw. sind Begriffe für den Versuch, Dominanzen abzubauen und zu einem gleichberechtigten Miteinander aller AkteurInnen und Teilgruppen zu kommen. Dieses ist nur sehr ansatzweise gelungen.

[Von unten]

- Gelungen war die Aufteilung verschiedener Arbeits- und Koordinationsaufgaben (Rundbrief, ReferentInnenvermittlung, Reader, technische Vorbereitungen, Kommunikation usw.).

- Mißlungen ist eine tatsächliche Gleichberechtigung auf den Treffen. So hat es zwei deutliche Dominanzgruppen gegeben (ohne daß diese wirklich eine Gruppe bildeten, sondern informelle Zusammenhänge waren). Das waren ... Beide Gruppen haben unseres Erachtens die Dominanz nicht bewußt ausgeübt, sondern waren dominant aufgrund der Situation.

...= Der Originaltext ist an dieser Stelle gestrichen, da im ursprünglich internen Papier Namen genannt wurden.

- Nur wenige Male ist bewußt Dominanz ausgeübt worden. Beispiele: ... In allen Fällen waren es Einzelpersonen.

- Problematisch war die Herausbildung einer Informationselite, die nicht nur informell bestand, sondern sich auch formal organisierte. So waren viele "CheckerInnen" am 1.6. nicht an Aktionsgruppen, sondern in den Kommunikationsgruppen beteiligt. Das kann einer der vielen Gründe sein, warum die Gruppen nicht in der Lage waren, aus der gegebenen, unvorhergesehenen Situation noch etwas zu machen.

CheckerInnen= Leute, die meist mehr Infos und Erfahrung haben bzw. dieses vortäuschen.

- Die beschlossenen Kommunikationsstrukturen (Rundbrief und Mailinglisten) erreichten nicht alle Gruppen bzw. Einzelpersonen.

Fazit: Der interne Dominanzabbbau ist sehr unzureichend gelungen. Zwar teilten sich die Aufgaben auf, tatsächlich gab es aber klare Dominanzen.

5. "Unten" als tragende Säule

- Die bundesweiten Strukturen sollten nur der Koordination dienen, die konkreten Aktivitäten "von unten" getragen werden. "Von unten" ist ein Prozeß, d.h. die Aktivitäten sollten aus den Basiszusammenhängen heraus entwickelt und umgesetzt werden. Das schließt nicht aus, daß Projekte überregional oder gar international umgesetzt werden, aber das wird eben "von unten" entwickelt.

- Viele der Aktivitäten sind auf diese Weise "von unten" getragen worden. Ein Hauptpfeiler waren die regionalen Strukturen, die sich in einigen Gebieten gebildet haben.

- Negativ ist, daß in etlichen Regionen keine regionalen Bündnisse zustandekamen - meist aufgrund des Desinteresses an Basisgruppen zu themenübergreifender Zusammenarbeit. Das hat unter anderem gefördert, daß am 1.6. viele schlecht vorbereitete Gruppen in Hannover unterwegs waren.

- "Unten" hat in etlichen Fällen auch versagt. Bewegung "von unten" klappt nur, wenn sich "unten" auch als die wichtigste Ebene selbst fühlt. Das ist offenbar meist nicht der Fall gewesen. Ganz im Gegenteil war oft zu spüren, daß viele Gruppen ihre Bedeutung für diese Form des Widerstandes nie begriffen haben, was sich darin zeigte, daß sie gemeinsame Absprachen und ihre zugesagten Teile zum Ganzen nicht einhielten. Meist war sichtbar, daß ihnen ihre eigenen örtlichen Dinge wichtiger waren als die überregional gemeinsam vereinbarten. Hier zeigt sich ein klarer Nachteil gegenüber zentralen Geschäftsstellen und Gremien. Die richten per se ihr Hauptaugenmerk auf die Gesamtsache, während die Gruppen vor Ort bzw. anderen Basiszusammenhänge offenbar erst noch klar bekommen müssen, daß Bewegung von unten nur dann existieren kann, wenn "unten" nicht nur formal die entscheidende Basis ist, sondern sich auch als solche begreift.

Der Text trug den Titel "Stichworte zum Expo-Widerstand: Aktionen, Pannen, Fehler und Perspektiven" und stammte von Anti-Expo-Aktivisten aus der Projektwerkstatt in Saasen.

- Dieser Mangel an eigener Wichtignahme von Basiszusammenhängen für das Ganze ist auch an unsolidarischem Verhalten in vielen Einzelfällen zu sehen. Beispiele sind die gemeinsamen Finanzierungen, die nur sehr schleppend verwirklicht werden (...), gescheiterte Projekte oder ... Die verbleibenden Leute und die Projekte waren die Leidtragenden. Zentral eingestellte GeschäftsstellenmitarbeiterInnen würden so in der Regel nicht handeln oder könnten sonst gefeuert werden (soll hier nicht vorgeschlagen werden, es geht um die Analyse von Schwächen der Bewegungsstrategie "von unten"). Es ließen sich etliche weitere Beispiele von Ausfällen dieser Art z.B. bei der Erstellung des Infopaketes, des Rundbriefes usw. anführen.

...= Auslassungen aus dem Originaltext wegen Nennung von Namen.

- Unvollständig umgesetzt wurde die Idee "Bewegung von unten" auch in Hinblick auf die Bundestreffen und dort vor allem die Plena. In einer Bewegung von unten muß das zentralste Gremien zugleich das formal und entscheidungsbezogen schwächste sein, d.h. es hat seine Funktion in der Koordination und Initiative. Daher sind beschluß- und ergebnisarme Plena kein Mangel, sondern das genaue Gegenteil. Das aber muß vermittelt werden. Die konkreten Ergebnisse müssen "von unten", d.h. in Basiszusammenhängen bis hin zu AGs auf den Bundestreffen entwickelt werden. Im Plenum werden sie vorgestellt bzw. koordiniert, d.h. Vermeidung von Doppelarbeit und gegenseitige Unterstützung wird organisiert.

Die Mobilisierung zum IWF-Gipfel nach Prag setzte an der Idee der "Bewegung von unten" an (siehe folgender Abschnitt).

Fazit: Die Idee einer "Bewegung von unten" steht erst am Anfang und muß, soll sie durchsetzungsstark werden, intensiv weiterentwickelt werden. Hier kommt es auf die Selbstorganisationsprozesse vor Ort und in den Regionen an. Folgende, überregionale Kampagnen müssen die Anfänge stärken.

6. Politisch-inhaltliche und strategische Dimension

– Ziel war eine Entwicklung politisch-inhaltlicher Positionen und Strategien. Tatsächlich ist auch intensiv versucht worden, diese zu erreichen. Das war aber recht mühsam und flaute sehr stark ab mit zunehmender Nähe zum 1.6.

– Etliche Seminare, besondere inhaltliche Treffen usw. sind versucht worden, jedoch ohne große Resonanz. Auch die Reader und ähnliches sind inhaltliche Beiträge. Insofern war das Bemühen dar. Die Wahrnehmung in der Bewegung war aber z.T. sehr gering. ...

– Die inhaltlichen und strategischen Debatten sind schwerpunktmäßig in den Regionen, z.B. über Veranstaltungsreihen, und in Teilbereichsbündnissen, vor allem Umweltschutz von unten oder Antira gelaufen. Hinzu kommen einige Projekte, z.B. ...

– Einige inhaltliche Pannen sind unübersehbar, ...

...= Präzisere Angaben im Original, wegen Nennung von Namen hier weggelassen.

7. Technisch-organisatorische Ebene

– Der Expo-Widerstand ist auch mit umfangreicher organisatorischer Arbeit verbunden gewesen. Das fängt an von den dauernden Infoflüssen über die Organisation von Bundestreffen, Regionaltreffen und Seminaren bis zu den konkreten Aktionen, dem Camp, der Anti-Repressionsarbeit, Koordinationsstrukturen usw.

– Zwischen dem bundesweiten Bündnis und dem Plenum der hannoverschen Gruppen kam es zu erheblichen Informationsblockaden.

– Entgegen vielen Unkenrufen im Vorfeld sind gerade die technisch-organisatorischen Dinge der Aktionswoche ziemlich gut gelaufen: Camp, Verpflegung, EA, Pressearbeit/Internet usw. Das klappte trotz etlicher Pannen, die vor allem aus der mangelnden Sich-selbst-Wichtignahme örtlicher Zusammenhänge resultierten, d.h. etliche Gruppen ihren zugesagten Beitrag zum Gesamten nicht verwirklichten und damit immer andere hängenließen.

– Aktuell beträgt das finanzielle Minus ...

3. Die Anfänge der Verwirklichung

Die Aktionswoche gegen die Expo-Eröffnung sollte einen spürbaren Auftakt für einen emanzipatorischen Widerstand bieten. Dieses ist nur sehr begrenzt gelungen. Ein erster Resümee-Text dokumentiert aus der Sicht einer AkteurInnengruppe die Abläufe und Perspektiven. Dieser Text kann nur als sehr vorläufig gewertet werden, da eine umfangreichere Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen AkteurInnen des Expo-Widerstandes zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Buches erst am Beginn steht.

Text "Expo 2000 – nichts zum Lahmlegen da"

"London – Seattle – Hannover" hieß ein Slogan der Anti-Expo-Gruppen. Das war eine hohe Meßlatte. Rund um die Expo-Eröffnung sollte deren Beginn massiv gestört werden, um eine kritische Thematisierung der Expo-Ideologie zu erreichen. Was ist aus diesem Ziel geworden – und wie geht es weiter?

Kurz und gut: "Expo lahmlegen" ist nicht gelungen. Die Expo konnte unter Störungen eröffnet werden. Die Infrastruktur brach nicht zusammen. Straßen und Kreuzungen, Bahnlinien und Züge wurden zwar blockiert oder gestoppt, doch es hatte alles wenig Wirkung. Inzwischen wird immer klarer,

Der Text wurde verfaßt für Contraste Juli/August 2000.

Siehe auch unter http://go.to/umwelt



Teil des Berichtes war noch ein Kasten zu den BesucherInnenzahlen am 1.6., der hier nicht dokumentiert ist.

warum das so war: Die Expo fand und findet nicht statt. Die sensationellen Berichterstattungen vom ersten Tag, der so gelungen sein sollte, lassen sich schnell widerlegen. Die Zahl der BesucherInnen von 150.000 ist eine Lüge, die über Anzeigenaufträge gleichgeschalteten Printmedien brachten die Jubelmeldungen von den riesigen Menschenmengen aber groß heraus. Offenbar haben die Redaktionen aus den vergangenen Monaten (z.B. die Kriegsbelügung im Frühjahr 1999) nichts gelernt. Was von oben kommt, wird übernommen.

Selbst wenn die Zahl stimmen würde, ist sie kein Erfolg, sondern ein Desaster. Ursprüngliche Erwartungen lagen bei 400.000 BesucherInnen am ersten Tag. Erst wenige Woche vor Beginn der Expo wurde die Zahl auf 250.000 gesenkt. Das lag schon unter dem notwendigen Durchschnitt von 260.000, der erreicht werden muß, damit die Expo nicht noch mehr Milliarden-Minus einfährt. Wenige Tage vor dem Start wurde dann erneut korrigiert: 150.000 sei das Ziel. Panikartig verteilte die Expo ca. 50.000 Freikarten. Daher wären es selbst dann, wenn die 150.000 stimmen, nur 100.000 zahlende Gäste. Wahrscheinlich sogar weniger, weil etliche tausend geladene Gäste mitzuzählen sind.

Die Expo findet nicht statt. Das am ersten Juniwochenende stattfindende Stadtteilfest in der Lister Meile von Hannover hatte mehr BesucherInnen als die Expo 2000. Bereits am Sonntag kündigte der Expo-Jobservice Adecco erste Massenentlassungen an. Dabei hatte selbst der DGB deren Arbeitsverträge hochgelobt. Die Realität holte das aber schnell ein Hingucken reicht, um die Lügen zu entlarven.

Der Widerstand am 1.6. mußte bei dieser Situation wirkungslos bleiben in Bezug auf ein Lahmlegen der Infrastruktur. Dabei war es gar nicht schlecht, was lief ...

Einblicke

Um 9 Uhr wurde die Expo eröffnet. Da hatten schon die Züge von Norden und Süden Verspätungen: Brennende Reifen auf den Schienen. Als Johannes Rau das rote Band durchschnitt, begannen laute Sprechchöre "Expo No". Schilder wurden hochgehalten. Die Polizei griff ein. Kurz danach die nächsten Schilder und so fort. Kanzler Schröder schimpfe auf die DemonstrantInnen. Ein ICE mußte geräumt werden wegen eines bombenverdächtigen Paketes. Blockaden auf der Hildesheimer Straße – aber kaum ein Auto mußte bremsen, es fuhren keine. Kurz vor zehn Uhr kletterten ca. 12 Personen auf eine Verkehrsschilderbrücke direkt am Expo-Gelände. Zwei Personen seilten sich ab. Der Messeschnellweg, wichtigster Autobahnzubringer zur Expo, mußte gesperrt werden. Aber wieder: Kein Stau, weil es keinen Verkehr gab. Nach einer Stunde war die Blockade geräumt und die AkteurInnen verhaftet. Weitere Blockaden entstanden in anderen Stadtteilen, Aktionen gegen Straßenbahnen, aber das Dilemma blieb: Wenn niemand zur Expo geht, nützen auch Blockaden nicht.

Im Verlauf des Nachmittags kam es zu Aktionen in der Innenstadt. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits ca. 60 Personen aus den Blockadegruppen verhaftet. Die Polizei log mit ihrer Zahl 14. Am Aegidientorplatz lief eine Kissenschlacht mit politischem Motto. Nervöse Polizei. Am Steintor begann wenig später eine Demonstration. Ausrastende Polizei. Kessel, Massenverhaftungen. 400 Leute saßen schließlich in Gefangenschaft, überwiegend in kleinen, dafür in Baracken aufgestellten Käfigen. Der Höhepunkt: In einem Käfig von 6x6 Metern 78 Menschen. Das macht mehr als zwei Personen pro Qua-

dratmeter. Aber diese Bilder hat niemand außen gesehen. Auf der Expo feierte sich Deutschland als offenes Land ab. Die Realität blieb verborgen. Die Käfige mit den eingesperrten Menschen wären ein realistischerer Deutschlandpavillon gewesen ...

Zusammenfassend: Am 1.6. waren viele selbstorganisierte Kleingruppen unterwegs. Das Aktionskonzept war verwirklicht worden. Koordinations- und Unterstützungsgruppen agierten, angefangen vom EA mit RechtsanwältInnen über Handykoordination, Fahrradkuriere zum Infoaustausch bis zum aktuellen Internet-Nachrichtendienst www.expo-calypse.de. Das Stör- und Blockadekonzept scheiterte an der "Strategie" der Expo, einfach nicht stattzufinden. Schade.

Analysen

Die Tage nach dem 1.6. zeigten, welche Wirkung direkte Aktionen und Bewegung von unten entfalten können. Ständig liefen Aktionen, von kreativ-direkten auf der Straße (z.B. die Reclaim-the-Streets-Party am 3.6., die wieder hart von der Polizei angegriffen wurde, aber zweimal abtauchte und in anderen Stadtteilen wieder entstand) bis zur Kommunikationsguerilla, z.B. der Verteilung von gefälschten Eintrittskarten usw. Obwohl einige hundert AkteurInnen in Haft waren oder wegen Platzverweisen die Stadt verlassen mußten, obwohl das eigentliche Ziel des 1.6. nicht erreicht wurde und die gleichgeschaltete Presse einen Erfolg der Expo konstruierte, gab es viel Druck und Kreativität für Aktionen. Gleichzeitig lief eine Öffentlichkeitsarbeit: Vier Zeitungsausgaben mit Berichten, Ankündigungen und inhaltlichen Texten, ständige Pressearbeit und mehr. Vor allem in Rundfunk und Fernsehen sowie in ausländischen Medien wurden die Proteste auch deutlich gezeigt. Als die Aktionswoche zuende war, gingen die Aktionen weiter: Hakenkrallen auf der Bahnlinie Hannover-Hamburg, eine Gleisblockade Richtung Westen usw.

Daher bleibt trotz des Verfehlens von "Expo lahmlegen" vieles übrig, was als Schritt hin zu neuer politischer Aktionsfähigkeit genutzt werden kann. Es ist gelungen, viele Basisgruppen nicht nur zu einem Mitmachen zu bewegen, sondern dazu, eigene Ideen umzusetzen. Die Aktionswoche gegen die Expo 2000 war nicht nur ein Event. Es gab sehr, sehr viele Gruppen und Menschen, die nicht nur zum Mitmachen gekommen waren, sondern mit eigenen Ideen. Im Aktionscamp gab es Koordinations- und Planungstreffen, an den Computern wurden Freikarten gefälscht oder Aufkleber produziert. Das alles ist sicherlich noch um vieles steigerungsfähig, aber es war das Ende politischer Phantasielosigkeit. Und sichtbar wurde auch: Die Polizei war ziemlich hilflos. Sie hätte die Blockaden gar nicht oder nur mit härtester Gewalt verhindern können. Nun aber wird die Expo nicht in erster Linie am Widerstand scheitern, sondern an sich selbst. Immerhin das aber dürfte sicher sein. Für einen kreativen Widerstand von unten entstehen neue Perspektiven.

Ausblicke

Der gegen die Expo gerichtete und dort entstandene Widerstand ist nicht am Ende, sondern steht am Anfang. Die Aktionsform des kreativen, direkten und von unten organisierten Widerstandes ist richtig. In den nächsten Monaten bieten sich viele Möglichkeiten, ihn weiterzuentwickeln und die Punkte zu finden, wo er die Wirkung zeigt, die er haben kann:

Internetseite des Expo-Widerstandes (leider schlecht betreut): http:/www. expo-no.de

– Weiterer Widerstand gegen die Expo: Die Weltausstellungen ist zwar am Ende, aber nicht zu Ende. Sie wirbt weiter für ein Deutschland als zentrale Führungsmacht der Welt, für Vertreibung und innere Sicherheit, für Technik als Lösung von Hunger und Umweltzerstörung, für Atom- und Gentechnik, für eine Bevölkerungskontrolle usw. Verschiedene Gruppen bereiten Aktionstage vor, z.B. zum Tag der Weltenwanderung am 19. Juli oder die Chaostage vom 6.-8. August. Die Werbeschau für den Turbokapitalismus kann von allen Menschen und mit allen Aktionsformen angegriffen werden: Streiks, Blockaden, Öffentlichkeitsarbeit usw. Der Expo-Knast wird anschließend zum Abschiebeknast, die Arbeitsverhältnisse auf der Expo sind unabgesichert, weitere Entlassungen sind angekündigt. Gewerkschaften, Kirchen, NGOs, Parteien usw. werden erklären müssen, warum sie bei dieser Weltausstellung mitgemacht haben. Ansätze gibt es genug, einen heißen Anti-Expo-Sommer zu organisieren. Die aktuellen Termine finden sich weiterhin unter www.Expo-no.de.

– Widerstand überall: Direkte Aktionen von unten, das Überwindungen von Ein-Punkt-Bezügen und den vielen Grenzen in der politischen Bewegung, Kreativität und Visionen sowie radikale Positionen – all das ist überall wichtig. In Städten, Dörfern und Regionen können solche Aktionskonzepte verwirklicht werden, sei es gegen Parlamente, Institutionen, Parteitage, Aufmärsche, Großbaustellen, Abschiebeflughäfen, Firmen oder andere Orte von Herrschaft und Profitmaximierung.

– Tag der Deutschen Einheit: Dieses Jahr wird Groß-Deutschland 10 Jahre alt. Einigen Ewig-Gestrigen ist das Deutschland zwar noch zu klein, aber an zwei Orten soll groß gefeiert werden: Offiziell in Dresden, der Hauptstadt des Bundesratspräsidenten Biedenkopf, und zudem auf der Expo 2000, denn am 3.10. ist dort auch der Deutschland-Tag. In beiden Fällen kann das, was schon in der Aktionswoche als Strategie des Blockierens, Störens und Sabotierens geplant und nur teilweise umgesetzt wurde, wieder eine Chance haben.

– Der weltweite Höhepunkt direkter Aktion und antikapitalistischen Widerstandes dieses Jahres wird Ende September in Prag stattfinden. Dort steht das Treffen des Internationalen Währungsfonds an. Am 26.9. soll aus diesem Anlaß der nächste globale Aktionstag steigen. Für Aktionsgruppen aus Mitteleuropa ergibt sich die Chance, direkt dort mitzukämpfen mit den Widerstandsgruppen aus Prag und Umgebung, aus osteuropäischen und vielen anderen Ländern. Prag ist für viele Städte Deutschlands dichter als Hannover. Der Widerstand wird international sein.

Euphorie ist fehl am Platze. Doch die Unkenrufe aus verschiedenen Richtungen, die wieder mal alles zerreden wollten und selbst dann oft in der konkreten Praxis gefehlt haben, haben sich nicht bewahrheitet. Die politische Bewegung ist Deutschland war und ist nicht in bester Verfassung. Nirgendwo gibt es soviele AnhängerInnen des Lobbyismus, gehört es fast immer zur typischen politischen Karriere, mit 25 oder spätestens 30 Jahren die Seite zu wechseln und bei den Herrschenden mitzumachen bzw. diese beraten zu wollen. Filz, finanzielle Abhängigkeiten – all das ist in Deutschland stark ausgeprägt. Die Teilnahme vieler Gruppen und Verbände an der Expo (und nicht am Widerstand) bezeugt das eindrucksvoll. Zudem dominieren oft die verkrusteten Strukturen altlinker Zusammenhänge (Gruppen, Einrichtungen, Organisationen, Medien, Verlage) und krasse Ein-Punkt-Bezüge ohne jeglichen Blick über den eigenen Tellerrand. Aus solchen Runden gab es Desinteresse bis zu

Distanzierungen und Boykottaufrufen gegen den Expo-Widerstand. Unter diesen Umständen ist festzustellen: Es war kein Durchbruch, das Hauptziel konnte nicht erreicht werden, aber es ist ein Schritt gemacht worden. Der war sogar groß und besonders wichtig – denn es war der erste, der herausführte aus der Resignation und der selbstverschuldeten Phantasielosigkeit politischer Bewegung der letzten zehn oder sogar mehr Jahre. Insofern wird sich der Sinn des 1.6. erst in den nächsten Auseinandersetzungen zeigen. Zu einer handlungsfähigen, widerständigen Bewegung führen jetzt viele weitere Schritte. Der große Durchbruch ist nicht geschehen, aber ein Anfang kann es gewesen sein. "Turn Prague to Seattle" ist auf T-Shirts zu lesen ... Visionen können das Konkrete voranbringen!

Im Laufe der Vorbereitung zu Prag wurde beschlossen, den Bezug zu Seattle nicht mehr zu nennen, um neue Aktionsformen und Ansätze entwickeln zu können.

Prag selbst organisieren!

Im Juli 2000 erschien aus einer Vorbereitungsgruppe zu den Aktionen gegen den IWF- und Weltbankgipfel in Prag (September 2000) ein Text, der an der Idee von "Bewegung von unten" anknüpft.

Prag selbst organisieren!

"Fern der reformistischen und bürokratischen Praxis, bei der es um das Streben nach Macht geht, entsteht ein Kampf, dessen Stärke aus der Vielfalt kommt. Die Unzufriedenen richten ihr Augenmerk auf die Wege der Selbstorganisation, der Selbstverwaltung, der direkten Demokratie und der Autonomie als roter Faden, der sie zur Befreiung von den kapitalistischen Zwängen führt. Sie lassen hinter sich die alten klassischen, vertikalen und autoritären Strukturen, deren Zweck nur die Herrschaft von Menschen über andere Menschen und Naturzerstörung sind. Ziel ist der Aufbau einer Bewegung ohne Chefs, Avantgarde und Hegemonie, und die Idee einer Einheit in der Vielfalt und einer Stärke im Pluralismus." (aus einem brasilianischen Aufruf zum S26, globaler Aktionstag gegen Kapitalismus)

Die Proteste gegen IWF und Weltbank in Prag werden aus den Zusammenhängen einer weltweiten Basisbewegung organisiert. Basisbewegung bedeutet eine Bewegung, in der es keine autoritären Strukturen von Chefs, Kadern und Hierarchien gibt. Wir denken, dass dieser Gedanke der Bewegung von unten, der horizontalen hierarchiefreien Vernetzung, für die deutsche Mobilisierung nach Prag der Anspruch sein sollte. Darum lehnen wir die Bildung eines bundesweiten Bündnisses ab, sondern setzen auf die horizontale Vernetzung von Menschen und Basisgruppen, die sich untereinander koordinieren. Wir sehen Prag als einen weiteren Schritt im Prozess des Aufbaues einer horizontal vernetzten Bewegung von unten in der BRD und international.

Basisbewegung heißt, als erstes sich selbst mit dem Thema inhaltlich auseinander zu setzen und die eigenen lokalen Zusammenhänge anzusprechen. Der Prozess fängt an der Graswurzel an und nicht in Prag. Dazu bieten sich Infoveranstaltungen, Teach-Ins und Formen von inhaltlicher Vermittlung, bei der Menschen sich selbst Wissen aneignen, an.

Bildet gemeinsame Infopools, macht Informationen anderen zugänglich und stellt eure Konzepte, Materialien, mögliche ReferentInnen etc. auf die deutschsprachige Vernetzungswebseite für Prag (Beiträge an: neolib@angelfire.com). Dort können sie dann von allen Menschen mit

Weitere Infos zu Prag: http://go.to/prag-2000

Termine:
ab 10.09. Karawane "Geld oder Leben" von Hannover nach Prag
22.-28.09. Aktionswoche in Prag und Festival "art and resistance"
22.-24.09. Gegengipfel
24.09. Demonstration gegen IWF/ Weltbank-Gipfel
26.09. GLOBAL ACTION DAY
26.-28.09. offizieller IWF/ Weltbank-Gipfel

Unerzeichner des Aufrufs war der AK Internat des fzs, Treffen in Konstanz vom 30.6-2.7.00

Internet-Zugang abgerufen werden (http://go.to/prag-2000).

Ideen für weitere nicht-virtuelle Medien sind: Videos, Radiobeiträge, Comics, Infopakete für Teach Ins, Zeitungen, Plakate. Falls ihr Material erstellt / ausfindig macht, das interessant sein könnte, stellt es auf die Webseite!

Ein Instrument der bundesweiten Koordination der lokalen und regionalen Vernetzung von Basisgruppen kann die Mailingliste prag2000-de@egroups.com sein (zum Eintragen eine leere Mail an prag2000-de-subscribe@egroups.com schicken). Menschen mit Internet-Zugang sollten die Informationen ausdrucken und in ihren lokalen und regionalen Zusammenhängen verbreiten.

Für eine Welt, in der viele Welten Platz haben!

Umweltschutz von unten

Seit Ende 1998 besteht ein Netzwerk aus gleichberechtigten Basisgruppen und Einzelpersonen in verschiedenen Städten, mit oder ohne Verbandszugehörigkeit, an Unis, Schulen oder ohne jegliches Umfeld. Grundidee ist der Versuch, intern hierarchiefrei zu agieren sowie zudem Umweltschutzkonzepte zu entwickeln und umzusetzen, die Selbstbestimmung und Umweltschutz verbinden. Die Menschen sollen zu den AkteurInnen und Entscheidungspersonen werden - dazu müssen sie den Zugriff auf Flächen, Gebäude und Rohstoffe wieder erhalten. Teil des als "emanzipatorischer Umweltschutz" bezeichneten Ansatzes ist die Befreiung der Menschen aus den äußeren Zwängen, denn solange diese bestehen, sind freie Entscheidungen nicht möglich, auch nicht für den Erhalt der eigenen Lebensgrundlagen. Die Menschen würden sonst auch dann, wenn sie entscheiden dürften, vor allem die gesellschaftlichen Zwänge und Scheinzwänge als verinnerlichte Ängste und Erwartungen zum Ausdruck bringen - also z.B. Arbeitsplatzängste, öffentliches Ansehen usw.

Informationen zum Umweltschutz von unten:

http://go.to/umwelt

Infopaket mit Positionspapieren usw. gegen 6 DM bei der Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, 35447 Reiskirchen

Aktuelle Ausgabe der Ö-Punkte gegen 5 DM plus 2 DM Porto (Adresse s.o.).

Da das Netzwerk "Umweltschutz von unten" keinerlei eigenständig handlungsfähigen Teile hat (Verzicht auf jegliche Organisationsformen), ist alles, was geschieht, abhängig von der Initiative der Einzelnen, der Basisgruppen oder auch jeweils spontaner Zusammenschlüsse für ein Projekt oder eine Aktivität. Aus dieser Situation heraus sind bereits etliche konkrete Handlungen entstehen, unter anderem:

- Regelmäßiger Rundbrief, eine Mailingliste und ein breites thematisches Angebot im Internet (http://go.to/umwelt). Alle Aktivitäten gehen auf das Engagement verschiedener Personen in verschiedenen Städten zurück.
- Umfangreiche Beteiligung an der Umweltzeitschrift "Ö-Punkte" (bundesweit, viermal jährlich) sowie Umweltschutz-von-unten-Redaktionen in den Magazinen Kritische Masse, Contraste und Gegenwind.
- Arbeitskreise, Workshops, Seminare und Vorträge zu etlichen Themen, angefangen von der Kritik an autoritären Ökokonzepten (Schutzgebiete, Umweltpädagogik usw.) und ökoneoliberalen Ansätzen (Agenda 21, Nachhaltigkeit, Ökosteuer, Öko-Audit) bis zu emanzipatorischen Umweltschutzkonzepten.
- Halbjährliches Bundes-Ökologie-Treffen als wichtigster Treffpunkt zur Diskussion über Konzepte und konkrete Aktionen, Information und zum Austausch (zusammen mit dem Bundesverband Studentische Ökologiearbeit).
- Etliche Texte in Fachzeitschriften, eine ganze Reihe von Positions- und Diskussionspapieren zu verschiedenen Themen (siehe http://go.to/umwelt oder als komplette Sammlung gegen 6 DM in Briefmarken zu bestellen) sowie viele Einzeltexte und Statements.

- Buchprojekte "Agenda, Expo, Sponsoring", Band 1 (Recherchen im Naturschutzfilz mit vielen Daten und Fakten zu Filz und Obrigkeitshörigkeit im Naturschutz) und Band 2 (Perspektiven radikaler, emanzipatorischer Umweltschutzarbeit) sowie eine CD dazu mit Quellen, Originalen und Belegen (alles erschienen im IKO-Verlag, Frankfurt).

Siehe Anzeigen am Ende des Buches.

- Beteiligung am Widerstand gegen die Expo 2000, allgemein und speziell zu den gezeigten Umweltprojekten und -konzepten. Entwicklung von Strategien einer "Bewegung von unten", Beteiligung an regionalen Vernetzungstreffen zum Aufbau von Widerstand, autonomen Projekten und Aktionen. Beteiligung u.a. an Anti-Atom- und Anti-Gentechnik-Aktivitäten.
- Konkrete Kampagne "Ökostrom von unten" als Versuch, die Umstellung auf Ökostrom mit einem Modell der Dezentralisierung von Entscheidungsstrukturen zu verbinden (siehe auch als "Experimant" im Kapitel 3.3).
- Ständige Kontaktaufnahme mit neuen InteressentInnen aus Initiativen, Verbänden usw. - es gibt noch viel zu verändern.

Infos zu Ökostrom von unten: http://move.to/oekostrom

Die Diskussion um den Umweltschutz von unten steht erst ganz am Anfang. Ziel ist es, grundlegend neue Umweltschutzpositionen zu bestimmen und anpasserische bis ökoneoliberale Ökokonzepte als falsch zu demaskieren. Umweltschutz soll wieder Teil eines politischen Wirkens für eine emanzipatorische Gesellschaft werden.

D. Resumee

Politische Bewegung steckt in einer schweren Krise. Sie kann zur Zeit der scheinbaren Alternativlosigkeit von totaler Verwertungslogik, "Anbetung" von Markt und Profit kaum etwas entgegensetzen. Dabei stehen einige Zeichen ohnehin auf Veränderung, der Kapitalismus ist krisengeschüttelt. Doch die Niederlagen der Vergangenheit haben viele Menschen in die Resignation oder gar Anpassung getrieben. Andere halten dogmatisch an veralteten Aktionsformen fest oder verlegen sich ganz auf die außenwirkungslose Theoriediskussion.

Es werden neue Kreise sein, die diese Verkrustung durchbrechen können - aber nicht mit reinem Aktionismus, sondern in einer kreativen, einem ständigen Prozeß der Weiterentwicklung unterzogenen Arbeitsstil, in dem Vielfalt, Offenheit, direkte Aktion und direkte Kommunikation gelten - Bewegung von unten. Nur sie ist eine Alternative zum Bestehenden. Nur sie kann sich ständig so fortentwickeln, daß ihre Ideen und Aktionen zu einer Gefahr für die herrschenden Verhältnisse werden. Einige Diskussionen der letzten Zeit, z.B. rund um den Expo-Widerstand und noch stärker international, zeigen Möglichkeiten auf. Der Blick "über den Tellerrand" in andere Länder zeigt, daß die politischen Organisationen in Deutschland eher zurückliegen. Nirgendwo sonst setzen soviele politische AkteurInnen auf die Heilungskräfte des Marktes oder das Gute in den Regierungen - und entwickeln ihre Vorschläge entsprechend vor allem marktgängig und als Vorschlag an die jeweils Herrschenden. Ebenso gibt nur in wenigen Ländern unter denen, die Politik als Aktionsform gegen Herrschaft und Kapitalismus begreifen, eine so klare Dominanz derer, die an alten Strukturen festhalten, Praxisfeindlichkeit zeigen oder auf Neuerungen derart ablehnend reagieren.

Dabei ist nichts gut, bloß weil es neu ist. Aber Neues ist es immer wert, offen diskutiert und, wenn sinnvoll, auch ausprobiert zu werden. Politische Bewegung braucht mehr Mut, mehr Ideenreichtum, mehr Experimente, mehr Risikofreude, mehr direkte Aktion, Durchsetzungsvermögen und selbstbestimmte Kommunikationsformen.

Die Diskussion hat erst begonnen. Die Umsetzung beginnt gleichzeitig zu ihr. Die Praxis ist nicht nur Teil der Veränderung, sondern auch eine Grundlage der Diskussion um Strategien und Positionen. Kein gesellschaftlicher Wandel entsteht nur aus Aktionismus oder nur aus der Debatte um Theorien. Die Verknüpfung wird die Kunst sein. Die spannendsten Politikformen entstehen dort, wo inhaltlich-strategische Debatten geführt werden und eine politische Praxis der direkten Aktion und Öffentlichkeitsarbeit gefunden wird.

Zur weiteren Diskussion siehe unter Kapitel 5.1.

In diesem Sinne sollte dieses Kapitel einen Beitrag liefern zu der nötigen Diskussion. Und ebenfalls in diesem Sinne soll es auch selbst Gegenstand der Diskussion sein. Wir brauchen mehr Streit, richtigen Streit, dessen Ziel es ist, uns weiterzuentwickeln – in Theorie, Strategie und Praxis.



5. Anhang

5.1 Wie es weitergeht

Das Buch soll Teil einer intensiven Debatte sein. Wie und wo debattiert wird, wollen wiwr nicht vorgeben.

Allerdings haben wir einige Orte geschaffen, auf denen es in jedem Fall möglich ist:

1. im Internet als OpenTheory-Projekt

2. über Veranstaltungen: Wir stehen als ReferentInnen bereit.

Das "Gegenbilder-Buch" als OpenTheory-Projekt

Dieses Buch ist Ende und Anfang. Es beendet einen Reflexionsprozeß, den wir als "Gruppe Gegenbilder" geleistet haben und dessen Ergebnisse wir hiermit vorlegen. Es ist der Anfang eines weiteren Nachdenkprozesses, den emanzipatorische Bewegungen führen werden – unabhängig davon, ob sie sich auf die Inhalte hier beziehen werden oder nicht, denn: Es ist erforderlich!

Wir wollen uns konkret an der notwendigen strategische Debatte um Inhalte und Formen emanzipatorischer Bewegungen beteiligen. Entsprechend der von uns vertretenen Inhalte stellen wir die Texte des Buches jedem auch kostenfrei zur weiteren Verwendung zur Verfügung. Gleichzeitig laden wir ein zur Debatte um die Weiterentwicklung der hier vertretenen Inhalte. Als ein mögliches Mittel bietet sich das Internet geradezu an.

Wir veröffentlichen alle Texte als OpenTheory-Projekte. OpenTheory ist ein selbstorganisiertes Softwareprojekt im Internet, das die Erfahrungen der freien Softwareentwicklung auf die Entwicklung von Theorien, Konzepten, Texten etc. überträgt. Die Internetadresse lautet http://www.opentheory.org. Es bietet jedem die Möglichkeit, Texte zur Diskussion zu stellen, und das wollen wir nutzen. OpenTheory selbst befindet sich zwar noch in einer frühen Entwicklungsphase, aber bereits jetzt können Texte online eingestellt und diskutiert werden. Mit unser Beteiligung bringen wir auch die OpenTheory-Idee voran, denn unsere Erfahrungen und Wünsche werden von den EntwicklerInnen aufgegriffen.

Die Startseite des "Gegenbilder-Buches" bei OpenTheory lautet http://www.opentheory.org/proj/gegenbilder. Dort befinden sich die weiteren Links zu den einzelnen Kapiteln sowie die Möglichkeit zum Download aller Texte.

Jede und jeder kann alle Passagen des Buches kommentieren, kritisieren und ergänzen. Dies kann anonym oder mit Namensnennung geschehen. Am Besten fänden wir es jedoch, wenn Du Dich als Projektmitglied beim "Gegenbilder-Projekt" einträgst. Projektmitglieder erhalten automatisch alle Kommentare per E-Mail zugeschickt – vergleichbar einer Mailingliste. Unter der Adresse http://www.opentheory.org/member.phtml kannst Du Dich eintragen.

Internetseiten zu Utopien und Bewegung von unten

Wer weitere Informationen zu den im Buch angesprochenen Themen sucht, dem empfehlen wir hier eine kleine Auswahl von Links von Texten und Projekten im Internet.

Konkrete Utopien

Utopien-Diskussion des Netzwerks "Umweltschutz von unten"
http://www.thur.de/philo/uvuutopien.html



Mögliche Zukünfte - Konkrete Utopie, von Annette Schlemm
http://www.thur.de/philo/kul.htm

PROJEKT 2000 (Münster), Hermann Cropp
http://www.muenster.org/projekt2000

Arbeitskreis Konkrete Utopie; Stefan Merten
http://www.homepages.de/home/smerten/KritischeUni/akku/

Zukunftsgestaltung, mehrere Texte von Annette Schlemm
http://www.thur.de/philo/zukunft.htm

Projekt GIVE - "Globally Integrated Village Environment"
http://www.give.at/give

Neue Produktivkräfte und neue Gesellschaftsformen
Die doppelte algorithmische Revolution des Kapitalismus- oder: Von der Anarchie des Marktes zur selbstgeplanten Wirtschaft, von Stefan Meretz
http://www.kritische-informatik.de/algorev.htm

Gnu/Linux - Meilenstein auf dem Weg in die GPL-Gesellschaft, von Stefan Merten
http://www.oekonux.de/texte/lt00vor_smn.html

Oekonux, die Mailinglist über Linux, Open Source-Software und gesellschaftliche Fragen
http://www.homepages.de/home/smerten/Oekonux/faq.html

Nachdenken über Sozialismus: Das Open-Source-Projekt, von Hans-Gert Gräbe
http://www.informatik.uni-leipzig.de/~graebe/projekte/moderne/ graebe/opensource1.html

Cooking pot markets: an economic model for the trade in free goods and services on the Internet by Rishab Aiyer Ghosh:
http://www.firstmonday.org/issues/issue3_3/ghosh/

Oekonux - Ökonomie und Linux
http://www.oekonux.de

Wissenschaftskritik und kritische Wissenschaft

Kritische Informatik
http://www.kritische-informatik.de

Kritische Psychologie
http://www.kritische-psychologie.de

Annettes Philosophenstübchen
http://www.thur.de/philo

Krisis - kritischer Marxismus
http://www.magnet.at/krisis

Bund demokratischer WissenschaftlerInnen
http://www.bdwi.org

Wissenschaft plus Politik
http://staff-www.uni-marburg.de/~rillingr/

Politische Bewegung und Strategien

Widerstand gegen die Expo 2000
http://www.expo-no.de

People's Global Action
http://www.apg.org

Umweltschutz von unten (emanzipatorische Ökologie)
http://go.to/umwelt

Perspektiven internationaler Arbeit
http://www.anti-expo-ag.de/deutsch/hinter3/150Grad.htm

Sonst noch...

osculture – ein offenes Kulturprojekt
http://www.osculture.de

Kampf gegen Softwarepatentierung
http://swpat.ffii.org

"Die Menschen sitzen nicht im Kapitalismus wie in einem Käfig", von Klaus Holzkamp
http://www.kripsy.de/kh1984b.htm

Veranstaltungen

Intensiver als eine Debatte per Internet können direkte Kontakte sein – Vorträge , Diskussionen oder Seminare. Wir bieten uns als ReferentInnen an. Zudem gibt es weitere ReferentInnen zu Themen, die auch in diesem Buch berührt wurden, z.B.

- Expo 2000 – Kritik und Widerstand
- Umweltschutz von unten (oder Teilthemen aus diesem Gebiet, z.B. Naturschutz von unten, Kritik an Agenda und Nachhaltigkeit, Ökostrom von unten usw.)
- Bewegung von unten (oder ähnliche Themen wie Widerstand organisieren, Selbstorganisation in Gruppen und Projekten)
- Weniger Ökonomie ... und die von unten!

Kontaktadresse für Veranstaltungsplanung:
Projektwerkstatt
Ludwigstr. 11
35447 Reiskirchen
06401/903283
projektwerkstatt@apg.wwbnet.de



Bild: Planungsskizze des Deutschlandpavillons auf der Expo – in der Mitte, am größten, protzig ... das neue Bild Deutschlands.



5.2 Glossar

Die Kapitelangaben verweisen auf einige vertiefende Ausführungen im Text dieses Buches.

Die folgenden Begriffsklärungen sollen dem Verständnis der verschiedenen Kapitel dienen. Sie sind nicht die einzigen denkbaren Definitionen, sondern die von uns verwendeten.

Agenda 21

[Marktwirtschaft]
[Markt]
[Weltausstellung]

Titel des wichtigsten und umfangreichsten Abschlußdokuments der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro. In den Monaten nach dem Gipfel galt die Agenda als Fehlschlag, ab Mitte der 90er Jahre wurde sie mit Millionengeldern vor allem in Mitteleuropa zu einem positiv besetzen Begriff, an den viele politische Gruppen ihre Hoffnung auf eine Veränderung der Verhältnisse knüpften. Die Agenda kam der gesellschaftlichen Entwicklung hin zu Dialog und Harmonie entgegen, innerhalb derer die Erwartung geschürt wurde, Marktwirtschaft und Ressourceneffizienz könnten die sozialen und ökologischen Zerstörungs- und Ausbeutungsprozesse überwinden. Tatsächlich wurde damit nicht nur der Bock (Marktwirtschaft und Profit als Ursache von Umweltzerstörung, Armut, Vertreibung usw.) zum Gärtner, sondern die Agenda enthält sogar deutliche Forderungen einer verstärkten Ausbeutung und Herrschaft. So fordert sie nicht nur Atom- und Gentechnik weltweit, sondern spricht sich offen für die Endlagerung radioaktiver Abfälle in den armen Ländern aus, für den freien Zugang zu allen Märkten und Rohstoffen, für die Aufwertung von Konzernen auf die gleiche Stufe wie Regierungen usw. Die Expo 2000 hat die Agenda 1994 zum eigenen Grundsatzprogramm erhoben.

Kapitel 2.2/Punkt B, 3.1/Punkt A.

Akkumulation

Wörtlich "Anhäufung", Kreislauf, der aus Geld Kapital, daraus Wert und Mehrwert und daraus mehr Kapital macht. Marx verweist darauf, das der Ursprung der Spirale nicht in der besonderen Sparsamkeit der Ur-Kapitalisten und der Faulheit der Ur-Arbeiter gelegen habe, sondern dass die ungleichen Ausgangsverhältnisse des Kapitalismus durch Gewalt, Raub, Plünderung und Mord hergestellt wurden – weswegen er von "sogenannter ursprünglicher Akkumulation" spricht.

Algorithmische Revolutionen

[Algorithmisierungen]
[Industrielle Revolution]
[Algorithmusmaschine]
[Vergegenständlichung]
[Algorithmus]
[Fordismus]
[Toyotismus]

Umwälzungen, die durch Algorithmisierungen bewirkt wurden. In der Zeit der Industriellen Revolution waren Algorithmusmaschine und Prozeßmaschine (siehe Industrieller Prozeß) noch in einer Maschine vereint. Diese Maschine vergegenständlichte sowohl den mechanischen oder chemischen Prozeß als auch den Algorithmus dieses Prozesses. Nach der Industriellen Revolution (als Prozeß-Revolution) folgte mit dem Fordismus die erste algorithmische Revolution. Der Fordismus führte mit Hilfe der Arbeitswissenschaft die möglichst umfassende Algorithmisierung, d.h. Festlegung einer "wissenschaftlich" ermittelten optimalen Fertigung durch, der sich die ArbeiterIn als abhängigeR HandlangerIn der Maschine total unterzuordnen hatte. Dem Fordismus folgte mit dem Toyotismus als Vorhaben die zweite algorithmische Revolution. Dabei wird mit Hilfe des Computers einerseits Hardware und Software getrennt, andererseits wird versucht, die mögliche Änderbarkeit der Produktion vorauszuahnen und algorithmisch festzulegen. Die Subjektivität der ArbeiterIn, die der Fordismus ausschloß, soll nun wieder in die Produktion integriert werden.

Algorithmisierung

Überführung eines bislang nicht festgelegten, nur informell vereinbarten, auf Erfahrung basierenden Prozesses in eine feste Beschreibung der Ablauflogik, in einen Algorithmus.

[Algorithmus]

Algorithmus

Beschreibung des Ablaufes eines Prozesses. Ein Algorithmus kann in verschiedener Form vorliegen: Als Gedankengang ("Erst muß ich a tun, dann b, damit c rauskommt"), als schriftliche Anweisung ("Man nehme 100 Gramm Mehl, 2 Eier, ...und backe bei 200 Grad 30 Minuten"), als vergegenständlichte Ablauflogik in "Hardwareform" (z.B. das Uhrwerk einer mechanischen Uhr), als Anweisungsfolge (Software) für die Universalmaschine Computer usw.

[Vergegenständlichung]

Kapitel 2.1/Punkt B.

Algorithmusmaschine

Maschine, die einen Algorithmus vergegenständlicht. Zur Zeit der Industriellen Revolution wurde der Algorithmus noch unmittelbar physisch durch die Ablauflogik der Maschine repräsentiert und war damit untrennbar mit der Hardware der Maschine verbunden. Dies änderte sich erst mit der Entwicklung einer algorithmischen separaten Universalmaschine, dem Computer. Der Computer trennt Hard- und Software. Die Hardware ist in der Lage potentiell beliebige Algorithmen in Softwareform (als Programm) auszuführen.

[Algorithmus] [Vergegenständlichung]

[Industrielle Revolution]

Allgemeine Interessen

Interessen, die – im Gegensatz zu Partialinteressen – nicht auf Kosten anderer, sondern nur im Interesse aller erreicht werden können. Allgemeine Interesse verändern sich historisch, ein Beispiel für heute ist das Friedensinteresse. Allgemeine Interessen sind mit dem Kapitalismus strukturell nicht realisierbar.

[Interessen] [Partialinteressen]

[Kapitalismus]

Kapitel 2.2/Punkt C.

Allmende

Gemeindeeigentum an Land und anderen Ressourcen. Früher häufig, heute meist privatisiert als Eigentum oder langfristig verpachtet und damit ebenfalls in privater Verfügungsgewalt.

Anarchie

Gesellschaftlicher Zustand, in dem es keine institutionalisierten Regeln oder Herrschaftsstrukturen (mehr) gibt und alle Regeln zwischen Menschen in freien Vereinbarungen getroffen werden. Anarchie bedeutet also nicht die Abwesenheit jeglicher Regeln, sondern entscheidend ist, wie die Vereinbarungen entstehen: als Übereinkünfte zwischen gleichberechtigten Menschen, die niemals als Selbstzweck weiterbestehen können.

[Freie Vereinbarungen]

> "Anarchismus heißt, daß Sie frei sein werden, daß niemand Sie versklaven, Sie herumkommandieren, Sie berauben oder mißbrauchen wird. Das bedeutet,



daß Sie die Freiheit haben werden, das zu tun, was Sie wollen, und daß sie nicht gezwungen werden, etwas gegen ihren Willen zu tun. Das bedeutet, daß Sie die Möglichkeit haben, ohne Einmischung anderer so leben zu können, wie Sie es wünschen. Das bedeutet, daß Ihr Nachbar die gleiche Freiheit hat wie Sie, daß jeder dieselben Rechte und Freiheiten besitzen wird. Das bedeutet, daß alle Menschen Brüder sind und wie Brüder in Frieden und Harmonie leben werden. Das heißt, daß es keine Kriege geben wird und keine Gewaltanwendung einer Gruppe gegen die andere, kein Monopol, keine Armut, keine Unterdrückung und kein Ausnutzung des Mitmenschen. Kurz gesagt: Anarchismus heißt die Gesellschaftsform, in der alle Männer und Frauen frei sind und in der alle die Vorteile eines geregelten und sinnvollen Lebens genießen". (Berkmann, 1929)

Kapitel 4/Punkt A.

Arbeit

[Produktion]
[Reproduktion]

Gesellschaftstheoretischer Begriff, der die Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens durch Stoffwechsel des Menschen mit der Natur beschreibt. Über die Form der Arbeit ist damit nichts ausgesagt. Arbeit kann also z.B. Sklavenarbeit, Lohnarbeit oder freie selbstbestimmte Entfaltung jenseits einer Verwertungslogik sein. Was hier nicht gemeint ist, ist "Arbeit" als umgangssprachliche Bezeichnung für die Tätigkeit einzelner Menschen, da diese "Arbeit" widersprüchlich verwendet wird. So meint der Satz "Ich gehe zur Arbeit" die Lohnarbeit, während "Hier leisten wir politische Aufklärungsarbeit" diese gerade nicht meint. Arbeitslosigkeit führt zu finanziellen und sozialen Problemen – entzieht den Menschen aber auch jene Tätigkeit, die vielen ein Bedürfnis ist. Ist Arbeit tatsächlich das "erste Lebensbedürfnis" wie Marx schrieb (MEW 1962/1875, 21)? "Nicht die ‚Arbeit` als solche ist erstes Lebensbedürfnis, sondern ‚Arbeit` nur soweit, wie sie dem Einzelnen die Teilhabe an der Verfügung über den gesellschaftlichen Prozeß erlaubt, ihn also ‚handlungsfähig` macht. Mithin ist nicht ‚Arbeit`, sondern ‚Handlungsfähigkeit` das erste menschliche Lebensbedürfnis – dies deswegen, weil Handlungsfähigkeit die allgemeinste Rahmenqualität eines menschlichen und menschenwürdigen Daseins ist, und Handlungsunfähigkeit die allgemeinste Qualität menschlichen Elends der Ausgeliefertheit an die Verhältnisse, Angst, Unfreiheit und Erniedrigung." (Holzkamp 1983, 243). Im visionären Entwurf dieses Buches ist Arbeit ein Prozeß fernab von der Fixierung auf die Verwertungslogik und Entlohnung und kann als Prozeß verstanden werden, bei dem der Mensch mit Hilfe von Mitteln vorhandene, z.B. natürliche Gegebenheiten verändert.

Kapitel 2.3/Punkt C, 3.1/Punkt B und C.

Autonom

[Autonomie]

Bezeichnung für "selbstorganisiert-unabhängig". "Autonom" ist in diesem umfassenden Sinn nicht gleichbedeutend mit der Abeitsform "der Autonomen", die ihre Autonomie oft nur in äußerlichen Verhaltensweisen (Kleidung, Aktionsformen) ausdrücken, aber intern nicht nur Hierarchien aufweisen und damit von Einzelpersonen abhängen, sondern auch mit ihren Strukturen und Ressourcen oft auf externe, z.B. finanzielle Unterstützung angewiesen sind.



Autonomie

Unabhängigkeit und Selbstbestimmung. Innerhalb einer politischen Bewegung bedeutet das Autonomie-Prinzip, daß alle Teile der Bewegung eigenständig sind, arbeiten und entscheiden, für sich sprechen und mit ihren Handlungen von sich aus so agieren, daß auch Andere eigene Ideen und Aktionsformen umsetzen können. Autonomie schließt nicht aus, daß in Bündnissen oder bei Aktionen gemeinsame Absprachen erfolgen, die den Rahmen abstecken. Autonomie ist ein strategisches Kernelement emanzipatorischer Gesellschaftsvisionen und einer Bewegung von unten, was bedeutet, daß die Grenze der Autonomie und damit auch der Toleranz genau dort liegt, wo Autonomie und emanzipatorische Strukturen in Frage gestellt werden. [Von unten]

Kapitel 2.3/Punkt C, 4/Punkt B.

Biologismus

Ableitung sozialer Rollen und Wertigkeit von Menschen aus tatsächlichen oder behaupteten biologischen Unterschieden zwischen ihnen oder aus entsprechenden Verhältnissen in Tierpopulationen. Typische Beispiele sind soziale Rollenzuweisungen aufgrund des Geschlechts, Ableitungen weltweiter Arbeitsteilung aus vermeintlicher geistiger Überlegenheit der Menschen einer bestimmten Hautfarbe oder die Begründung von Hierarchien über die Beschreibung des Herdenverhaltens einiger Tierarten. Biologistische Argumentationen dieser Art übersehen bewußt oder unbewußt, daß sich menschliches Verhalten vor allem aus den Einflüssen des sozialen Umfeldes der Person und ihrer Integration in die menschliche Gesellschaft entwickelt.

Kapitel 3.2.

Dekonstruktion

Vorgang des Abbaus gesellschaftlicher Erwartungshaltungen und Vorgaben, die Menschen auf bestimmte Rollen und Verhaltensweisen festlegen. [Rolle]

Demokratisierung

Prozeß der wachsenden Mitbestimmung über alle Ressourcen und Lebensbedingungen der Menschen bis hin zu völliger Herauslösung der Entscheidungsbefugnisse aus institutionalisierten Verhältnissen (Parlamente, Behörden, Vereine, Konzerne usw.). Am Ende der Demokratisierung steht das umfassende Zugriffsrecht der Menschen auf Ressourcen und Lebensbedingungen, die sie in freier Vereinbarung direkt oder über Abstimmungen, in Einzelfällen oder dauerhaft regeln. [Freie Vereinbarung] Demokratisierung ist ein reformerisches Programm, das aber gleichzeitig den Weg zu weitergehenden Veränderungen ebnet, wenn die Menschen erst einmal wieder den Zugriff auf Land, Produktionsmittel, Bildung, Häuser, Versorgungsleitungen, Rohstoffe usw. haben. Alle diese Bereiche, auch kleinere Teile in ihnen, können Ort der Demokratisierung sein, mit dem Ziel der Verlagerung der Entscheidungsbefugnisse von "oben nach unten", also von institutionalisierten Machtstrukturen zu den Menschen selbst. [Machtstrukturen]

Kapitel 3.3/Punkt C.



Dialektik

[Fünfschritt]
[Negation]

Das Denken von Entwicklung als Bewegung in Widersprüchen. Alles konkret Existierende ist zwar einerseits mit sich selbst identisch, aber in verschiedenen Beziehungen zur Außenwelt treten Unterschiede zu Tage. Diese widersprüchliche Einheit von Identität und Unterschied setzt die dialektische Bewegung in Gang. Im realen Sein (Fünfschritt) wie auch im Denken. Verkürzt wird oft davon gesprochen, daß es zu jeder These (sie ist erst mal eine Identität mit sich selbst) eine Antithese (ein Unterschied, der aber direkt – durch "bestimmte Negation" – von der These ausgeht) gäbe und deren Einheit eine weiterführende Synthese ermögliche. Zur Abbildung der Widersprüchlichkeit von realen Bewegungen werden in der Dialektik Begriffspaare verwendet, die die Pole der untersuchten Bewegung fassen sollen. Beispiele sind: Wesen und Erscheinung, Inhalt und Form, Wirklichkeit und Möglichkeit, Notwendigkeit und Zufall, Allgemeines und Einzelnes. Dabei enthält ein Moment das jeweils andere, sie existieren in ihrer Bedeutung ohne das andere überhaupt nicht.

Kapitel 2.4.

Ein-Punkt-Bewegung

Bezeichnung für politische Gruppen und Zusammenhänge, für die nur ein bestimmtes Thema im Mittelpunkt steht und die kein oder kaum Interesse an übergreifenden politischen Aktionen, Visionen oder Positionen haben. Typische Beispiele sind Anti-Castor- oder Anti-Naziaufmarsch-Gruppen, Eine-Welt-Läden, Frauenbüros oder Umweltverbandsgruppen.

Kapitel 4/Punkt A.

Emanzipation

[Erwartungshaltungen]
[Markt]

Loslösung und Befreiung aus direkter Abhängigkeit, Unterdrückung, Ausgrenzung, Diskriminierung, sozialen Konstruktionen, Rollenzuschreibungen, Orientierungen aus Erwartungshaltungen und Benimmregeln sowie Entkopplung von der Verwertungslogik des kapitalistischen Marktes. Ziel der Emanzipation ist die Selbstbestimmung und -entfaltung des Menschen. Diese ist erreicht, wenn äußere Zwänge (repressive Gewalt, bevormundende Apparate, ökonomische Zwänge) ebenso verschwinden wie die sozial konstruierten Erwartungshaltungen, Verpflichtungs- und Verbundenheitsgefühle, Sicherheitsbedürfnisse usw.

Kapitel 2.2/Punkt C, 4/Punkt B.

Emanzipatorische Gruppen und Projekte

[Emanzipation]

Gruppen und Projekte, die das Ziel der gesellschaftlichen Emanzipation verfolgen und im Binnenverhältnis bereits praktizieren oder eine entsprechende Praxis anstreben.

Kapitel 2.3/Punkt C, 4/Punkt B.

Emanzipatorischer Umweltschutz

Vereinigung der Selbstbestimmung und -entfaltung des Menschen mit dem Umweltschutzes als Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen für ein selbstbestimmtes und

angenehmes Leben. Selbstbestimmung ist ohne den Erhalt der Lebensgrundlagen nicht möglich. Umweltschutz ohne emanzipatorische Ziele wendet sich gegen die Menschen und stärkt die Herrschaftsstrukturen, die dann wiederum auch die Ausbeutung und Zerstörung der Umwelt fördern. Auch Umweltschutz von unten genannt.

Entfremdung

Gesellschaftliche Situation, in der die Beziehungen zwischen Menschen als Verhältnisse zwischen Sachen erscheinen und in der die durch die Menschen hervorgebrachten Produkte, gesellschaftlichen Verhältnisse, Institutionen etc. den Menschen als fremde, sie beherrschende Mächte gegenübertreten (vgl. auch Fetischismus). [Fetischismus]

Epochen der Produktivkraftentwicklung

Einteilung der menschlichen Gesellschaftsgeschichte in Zeitabschnitte nach dem Kriterium der Produktivkraftentwicklung. Die Produktivkraftentwicklung kann man in drei Epochen einteilen, in denen jeweils ein Aspekt des Mensch-Mittel-Natur-Verhältnisses der Produktivkraft der Arbeit im Zentrum der Entwicklung steht. In der "Natur-Epoche" der Produktivkraftentwicklung stand die Bodenbewirtschaftung in der Landwirtschaft und bei der Gewinnung von Brenn- und Rohstoffen unter Nutzung von einfachen Mitteln sowie menschlicher und tierischer Antriebskraft im Mittelpunkt der Anstrengungen. Die eigenständige Entwicklung der Arbeitsmittel und Entfaltung des Menschen war dem untergeordnet. Die "Mittel-Epoche" der Produktivkraftentwicklung ist bestimmt durch die fortwährende Revolutionierung der Arbeitsmittel in Form der großen Industrie (vgl. Industrieller Prozeß). In der "Epoche der Menschen" steht die Selbstentfaltung der Hauptproduktivkraft Mensch im Zentrum der Produktivkraftentwicklung. Die jeweils nachfolgenden Epochen heben die vorangegangenen Entwicklungsetappen auf und führen sie im neuen Kontext in veränderter Weise fort. Die Epochen der Produktivkraftentwicklung bestimmen die Formen der Vergesellschaftung.

[Produktivkraftentwicklung]
[Produktivkraft]
[Industrieller Prozeß]
[Selbstentfaltung]

Kapitel 2.1, 2.2/Punkt A.

Erwartungshaltungen

Erwartungen an den einzelnen Menschen sind wichtiger Bestandteil sozialer Konstruktion, d.h. der Veränderung von Persönlichkeit hin meist zu einem gesellschaftlicher Normalität oder Karrieredenken entsprechenden Form. Klassische Erwartungshaltungen sind die nach Schul- und weitergehendem Abschluß, nach bestimmten Verhaltensweisen wie der Dauereinbindung in Verwandtschaft oder dem Bemühen um einen Arbeitsplatz. Erwartungshaltungen spielen bei der Rollenverteilung von Eltern mit, wenn eine Person (meist die Frau) für die Kinderbetreuung zuständig wird, während die andere Geld beschaffen muß.

Erziehung

Direkte oder indirekte, das Verhalten beeinflussende Einwirkung von Erwachsenen auf Nicht-Erwachsene oder von Erwachsenen untereinander mit dem Ziel der Verhaltenszurichtung. Sie unterscheidet sich von anderen beeinflussenden Faktoren wie unausgesprochene, aber vorhandene soziale Erwartungshaltungen, Repression, Werbung usw. Typische Orte von Erziehung sind Elternhaus, Verwandtschaft, Schulen,



aber auch Vereine und Kirchen. Erziehung ist die zentrale Form der Einpassung der individuellen Menschen in die Verwertungslogik des kapitalistischen Systems, das die Menschen in ihrem Verhalten individuell reproduzieren sollen und daher "erlernen" müssen. In diesem Sinne tritt auch die EXPO den Menschen gegenüber "erziehungsförmig" auf.

[EXPO]

EXPO

Siehe Weltausstellung.

Fetischismus

Glaube an einen Fetisch, eine Sache, der eine übernatürliche Kraft zugeschrieben und die deshalb (religiös) verehrt wird, z.B. das Kruzifix im Christentum. Der Fetischismus bestimmt das Handeln der Menschen – direkt oder indirekt im Sinne subjektiver Funktionalität. Im Kapitalismus sind Warenaustausch und Markt, Geld und Lohn fetischisiert. Die Ursache für den Waren-, Geld- und Lohnfetisch ist die Verkehrung des Verhältnisses zwischen Menschen und Sachen. Anstatt alle gesellschaftlichen Angelegenheiten sozial zu kommunizieren und zu bestimmen, welche Sachen (Produkte, Ressourcen, Dinge) für welchen Zweck hergestellt und verwendet werden, bestimmen die Sachen über die gesellschaftlichen Beziehungen als ob sie ein Eigenleben hätten. Die Ursache dafür liegt in Absehung von der Nützlichkeit und Brauchbarkeit eines Produkts bei der Verwertung von Wert: Das Produkt wird auf seinen Wert, also auf die in ihm steckende Arbeitszeit reduziert, der auf dem kapitalistischen Markt mit den Werten anderer Produkte verglichen wird und konkurriert. Jeder Produzent muß nun den Wert beständig senken, um die Verwertung zu erhalten – anderenfalls fällt er aus dem Lauf der "schönen Maschine" heraus. Folgt er aber dem Zwang zur Wertsenkung, so tut er es nicht aus freien Stücken, sondern weil er es muß, weil ihm der Wert und seine Gesetze das Handeln diktieren. Entsprechendes gilt für den Lohnarbeiter, der seine Arbeitskraft nur reproduzieren kann, wenn er seine Arbeitskraft verkauft. Der Wert in seinen Formen als Waren, Geld oder Lohn findet in den Menschen seine Exekutoren des gegenüber den Menschen verselbständigten Wertgesetzes. Der Wert, das Geld ist ein sachliches Verhältnis, das dem Menschen als Diktator gegenübertritt. Der Mensch huldigt dem Tyrann und verehrt seine "Macht". Vgl. auch Entfremdung.

[funktionalität]

[Wert]
[Markt]

[Macht]
[Entfremdung]

Kapitel 2.2/Punkt A, 3.1/Punkt A.

Fordismus

Historische Etappe des Kapitalismus, grob etwa 1910 bis 1980, im Buch auch als erste algorithmische Revolution bezeichnet. Der Fordismus führte mit Hilfe der Arbeitswissenschaft die möglichst umfassende Algorithmisierung, d.h. Festlegung einer "wissenschaftlich" ermittelten optimalen Fertigung durch, der sich der Arbeiter als abhängiger Handlanger der Maschine total unterzuordnen hatte. Dessen Subjektivität wurde als Störfaktor betrachtet und daher aus Produktion ausgeschlossen. Bekanntestes Ergebnis des Fordismus ist das Fließband, an dem der Arbeiter nur exakt vorgeschriebene Operationen auszuführen hatte.

[Algorithmische Revolution]

[Algorithmisierung]

[Subjektivität]

Kapitel 2.1/Punkt B.

Freie Gesellschaft

Bezeichnung für die nachkapitalistische Gesellschaft. In ihr sind alle personalen und sachlichen Zwänge, alle Machtstrukturen (vgl. auch Wertvergesellschaftung) überwunden. Personal herrscht reale Gleichberechtigung zwischen den Gesellschaftsmitglieder, sachlich werden alle Angelegenheiten von den Menschen in freier Vereinbarung bestimmt.

[Gesellschaft] [Machtstrukturen] [Wertvergesellschaftung] [Gleichberechtigung] [Freie Vereinbarung]

Kapitel 2.1/Punkt C, 3.1/Punkt B, 3.2/Punkt B.

Freie Vereinbarung

Übereinkünfte zwischen Menschen, die ohne strukturellen oder personalen Zwang zustande kommen. Freie Vereinbarungen basieren auf Allgemeinen Interessen und richten sich nicht gegen andere Menschen.

[Allgemeine Interessen]

Kapitel 3.1/Punkt B, 3.2/Punkt B, 3.3/Punkt A.

Freiheit

Verhältnis des Menschen zu den Bedingungen in Natur und Gesellschaft. Es ist sinnvoll, Freiheit nicht als absoluten Zustand, sondern als historischen Prozeß der Befreiung zu verstehen: Als Befreiung von Notdurft und Zwängen in Natur und Gesellschaft.

[Natur] [Gesellschaft]

Kapitel 3.2/Punkt B.

Freiraum

Soziale Zusammenhänge wie Gruppen, Organisationen, Lebenszusammenhänge, Häuser oder Plätze mit gesellschaftlichen Handlungen, die für sich oder gemeinsam in einem aktiven, widerständigen Prozeß die Zwänge der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen reduzieren. In Freiräumen sind die Möglichkeiten zur Entwicklung eigener Formen des gleichberechtigten Miteinanders oder widerständiger Aktionen unabhängiger von den äußeren Zwängen und daher besser möglich.

[Gleichberechtigung]

Kapitel 2.3/Punkt C, 4/Punkt B.

Fünfschritt

Erkenntnismethode der Kritischen Psychologie nach Klaus Holzkamp (1985) in Erweiterung der marxistischen Dialektik. Sie faßt Entwicklungsprozesse als Abfolge in fünf Schritten auf:

[Kritische Psychologie] [Dialektik]

Stufe 1: Entstehen der neuen Keimformen, die sich später entfalten

Stufe 2: Veränderung der Rahmenbedingungen des alten dominanten Gesamtprozesses ("Krisen")

Stufe 3: Funktionswechsel vorher unbedeutender Keimformen zur wichtigen Entwicklungsdimension neben der noch den Gesamtprozeß bestimmenden Funktion (erster Qualitätssprung)

Stufe 4: Dominanzwechsel der neuen Entwicklungsdimension zur den Gesamtprozess bestimmenden Funktion (zweiter Qualitätssprung)

Stufe 5: Umstrukturierung des Gesamtprozesses auf die Erfordernisse der neuen bestimmenden Entwicklungsdimension



Beschreibung: Keimformen des Neuen (1) entwickeln sich immer schon im alten, zunehmend krisenhaften System (2). Sie werden stärker, werden zu einer nicht mehr zu übersehenden Funktion (3) im noch alten System, übernehmen dann die bestimmende Rolle (4) und transformieren schließlich das alte Gesamtsystem in ein Neues, in dem sich alles nun nach der neuen dominanten Funktion ausrichtet (5).

Kapitel 2.1/Punkt A, 2.4.

Funktionalität, individuelle/subjektive

[Interessen]

[Partialinteressen]

Individuelle Begründetheit des eigenen Handelns bei der Verfolgung individueller Interessen. Obwohl Menschen sich nicht bewußt schaden und jedes Handeln Gründe hat, können sie dennoch gegen ihre Interessen verstoßen. Diese Handlungen können von einem anderen Standpunkt als falsch oder schädlich beurteilt werden, für das handelnde Individuum sind sie dennoch individuell begründet und somit subjektiv funktional. Adorno formulierte den Satz "Es gibt kein richtiges Leben im Falschen", aber gelebt und gehandelt wird in jedem Fall. Wer also z.B. sich auf Kosten anderer durchsetzt (Partialinteressen), handelt – vielleicht aus Mangel an Alternativen – subjektiv funktional, obwohl er im Sinne einer langfristigen Perspektive unter Umständen Menschen, Umwelt und damit auch sich selbst schädigend sein kann.

Kapitel 2.3/Punkt C, 3.1/Punkt B, 3.2/Punkt C.

Gesellschaft

[Produktion]
[Reproduktion]

[Gesellschaftliche Natur]

Allgemeiner Begriff zur Fassung der selbständigen Sphäre menschlicher Produktion und Reproduktion des Lebens. Der Begriff

- macht damit nur Sinn für menschliche Verhältnisse: tierische Sozialverbände, Familien etc. stellen keine unabhängige, überdauernde Struktur dar und können deshalb nicht als "Gesellschaften" bezeichnet werden;
- ist als Summe der Menschen, die zusammen leben, unzureichend bestimmt: alle Strukturen "unterhalb" der gesellschaftlichen Ebene wie Gemeinschaften, Gruppen, Sozietäten, Kollektive etc. dürfen nicht mit "Gesellschaft" gleichgesetzt werden, denn die "Gesellschaft" als eigenständiges System ist mehr als die Summe der Teile, weder als Summe der Individuen, noch als Summe der Unterstrukturen;
- faßt eine sich selbst erhaltende und damit überdauernde Ebene zwischen dem individuellen Menschen und der Natur. Die Fähigkeit, an der Gesellschaft teilzuhaben, ist Eigenschaft der gesellschaftlichen Natur des Menschen.

Kapitel 2.2.

Gesellschaftliche Natur des Menschen

[Vergesellschaftung]
[Gesellschaft]

[Gesellschaftliche Produktion und Reproduktion]

Natürliche Fähigkeit des Menschen zur individuellen Vergesellschaftung. Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das sein Leben vermittels der Gesellschaft produziert und reproduziert. Diese Fähigkeit kommt ihm biologisch zu, er besitzt sie von Geburt an. Die individuelle Ausbildung der Fähigkeit, das individuelle Hineinwachsen in die Gesellschaft und Nutzung ihrer Möglichkeiten durch Beteiligung an der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion des Lebens nennt man Vergesellschaftung. Das Handeln der Menschen ist nicht durch die gesellschaftlichen Bedingungen determi-

niert, sondern grundsätzlich möglichkeitsoffen. Ursache dafür ist die Selbsterhaltungseigenschaft der Gesellschaft, die sie vom unmittelbaren Beitrag des konkreten einzelnen Menschen unabhängig macht. Zum Erhalt der Gesellschaft ist nur durchschnittlich eine Beteiligung der Menschen erforderlich. Diese durchschnittliche Beteiligung wird durch historisch verschiedene Vergesellschaftungsformen organisiert. [Vergesellschaftungsform]

Gesellschaftliche Produktion und Reproduktion

Erhaltung, Wiederherstellung und Neuschaffung der materiellen Existenzmittel und gesellschaftlichen Verhältnisse, worin die Menschen produzieren. Dabei ist die gesellschaftliche Reproduktion die Voraussetzung und Teil der gesellschaftlichen Produktion. [Reproduktion] [Produktion]

Gesellschaftsform / Gesellschaftsformation

Bezeichnung für die ökonomische und politische Struktur eines vergangenen oder existierenden Typs von Gesellschaft. Gesellschaftsformen oder -formationen sind z.B. Sklavenhaltergesellschaft, Feudalismus, Kapitalismus etc. Sie spielen in diesem Buch eine untergeordnete Rolle, da die Herausbildung einer gesellschaftlichen Form von ihrem Inhalt, der durch die Epochen der Produktivkraftentwicklung bestimmt ist, abhängt. [Gesellschaft] [Kapitalismus] [Epochen der Produktivkraftentwicklung]

Gewalt

Direkte oder indirekte Ausübung von physischem oder psychischen Zwang zur Durchsetzung von Interessen. Zu unterscheiden sind: [Interessen]

- Gewalt von oben als Ausübung von Zwang aus einer Position der Macht, z.B. beim Staat gegenüber den Menschen auf Basis des Gewaltmonopols, zwischen Staaten aufgrund einer ökonomischen und militärischen Überlegenheit oder zwischen Menschen aufgrund von physischer oder struktureller Überlegenheit; [Macht]
- Strukturelle Gewalt als sachlicher Zwang resultierend aus den Verwertungsstrukturen des Kapitalismus wie dem Zwang, seine Arbeitskraft zu verkaufen oder informellen Machtstrukturen in der Gesellschaft wie patriarchalen Strukturen; [Verwertungsstrukturen] [Kapitalismus] [Zwang] [Macht] [Gesellschaft]
- Gewalt von unten als sich gegen Gewalt von oben und strukturelle Gewalt richtende individuelle oder soziale Notwehr. [Von unten]

Die verschiedenen Gewalttypen werden in unserer Gesellschaft unterschiedlich bewertet. Gewalt durch Staaten oder Konzerne wird in der Regel durch Gesetze gedeckt und wird daher geduldet bis akzeptiert. Demgegenüber gilt Gewalt von unten als unterschiedlich legitim. So wird Gewalt als individuelle Notwehr gegen unmittelbare physische Gewalt gerechtfertigt – bis hin zu fragwürdigen Formen der Selbstjustiz, die keine Notwehr mehr darstellt. Im Falle der sozialen Notwehr überwiegt dagegen die Ablehnung. Individuen gilt nahezu weltweit der Schutz auch der Obrigkeit (z.B. über die christliche Nächstenliebe), während Personengruppen diskriminiert werden. Krieg, soziale Diskriminierung von Frauen, AusländerInnen, Behinderten und viele andere Formen der unterdrückenden Gewalt sind an der Tagesordnung, Vertreibung oder Polizeigewalt weit verbreitet. Soziale Notwehr direkt gegen diese Gewalt oder auch indirekt bis symbolisch gegen die gewalttragenden Strukturen (Kasernen,



Polizeiausrüstung, Kampfjets, Kreiswehrersatzämter) oder gewalt=herrschaftsverherrlichende Propaganda (Gelöbnisse, Expo 2000 usw.) ist genauso von der strukturellen Gewalt zu unterscheiden, wie die Selbstverteidigung gegen eine Vergewaltigung niemals dieselbe Gewalt ist wie die Vergewaltigung selbst.

Kapitel 2.3/Punkt A, 3.1/Punkt B.

Gleichberechtigung

[Gesellschaft]
[Kapitalismus]
[Freie Gesellschaft]
[Freiraum]
[Emanzipatorische Gruppen und Projekte]

Möglichkeit der Wahrnehmung gleicher Rechte unabhängig von der Person. Die Gleichberechtigung ist eine Errungenschaft der bürgerlichen Revolutionen, die damit personal unterschiedliche Rechte im Feudalismus beseitigte. Zu unterscheiden sind jedoch die formale und reale Gleichberechtigung. Die formale Gleichberechtigung abstrahiert von unterschiedlichen Verfügungsmöglichkeiten über materielle und ideelle Ressourcen der Gesellschaft. Eine reale Gleichberechtigung schließt den gleichen Zugang zu diesen Ressourcen mit ein. Formale Gleichberechtigung ist im Kapitalismus gegeben, eine reale Gleichberechtigung ist nur in einer freien Gesellschaft erreichbar. Eine Annäherung an eine reale Gleichberechtigung kann in begrenzten Freiräumen von emanzipatorischen Gruppen und Projekten durchgesetzt werden.

Kapitel 2.3/Punkt C, 3.2/Punkt C.

Herrschaft

[Macht]
[Partialinteressen]
[Gewalt]
[Gleichberechtigung]
[Interessen]

Ausübung von Macht zur Durchsetzung von Partialinteressen aufgrund institutionalisierter oder struktureller Gewalt. Herrschaft entsteht durch dauerhafte Abhängigkeits- oder Dominanzverhältnisse, z.B. über Gesetze, Reichtum, Zugriff auf Land und Rohstoffe, direkte Gewalt und Unterdrückung. Herrschaft von Menschen kann auch gegenüber Tieren, Pflanzen oder Rohstoffen bestehen, allerdings ist diese qualitativ von Herrschaft gegenüber Menschen abzuheben, weil es zu ihr nicht die Alternative eines gleichberechtigten Verhältnisses gibt. Menschen können in Gleichberechtigung miteinander leben, Herrschaft muß also, um zu existieren, immer gegen diese Möglichkeit der Freiheit für alle im Interesse weniger organisiert und durchgesetzt werden.

Kapitel 2.2., 2.3/Punkt A und C.

Herrschaftsstrukturen

[Herrschaft]

Strukturen, die zum Aufbau und zum Erhalt von Herrschaft nötig sind: Gewaltverhältnisse (Polizei, Justiz, Behörden), Abhängigkeiten (Lohnarbeit, Ehe/Familie, Bevormundungen, Erziehung) und einseitige Beeinflussungsverhältnisse (Medien, Bildung, Werbung).

Kapitel 4/Punkt A.

Industrielle Revolution

[Produktivkraftentwicklung]
[Gesellschaftsform]
[Epochen der Produktivkraftentwicklung]

Umfassende Durchsetzung der Industrialisierung als neuer Typ der Produktivkraftentwicklung. Mit der Industriellen Revolution setzte sich der Kapitalismus als Gesellschaftsform der "Mittel-Epoche" gegenüber dem Feudalismus als alter Gesellschaftsform der "Natur-Epoche" endgültig durch (vgl. Epochen der Produktivkraftentwicklung). Ausgangspunkt der Industriellen Revolution war die Übertragung der

Handwerkertätigkeit auf eine Maschine, die sog. Prozeßmaschine. Die Prozeßmaschine war Kern der Industriellen Revolution – und nicht, wie heute noch fälschlich angenommen wird, die Energiemaschine ("Dampfmaschine"). Vgl. dazu auch Industrieller Prozeß und Algorithmische Revolutionen.

[Mschine]
[Industrieller Prozeß]
[Algorithmische Revolution]

Kapitel 2.3/Punkt B.

Industrieller Prozeß

Kombination, Verallgemeinerung und Vergegenständlichung verschiedener, ursprünglich manueller Tätigkeitsformen des Handwerkers in maschinellen Prozessen. Die drei Bestandteile des industriellen Prozesses wurde von Marx (1976/1890, 393) untersucht und verallgemeinert. Marx unterschied (a) die Bewegungsmaschine, (b) die Werkzeugmaschine und (c) den Transmissionsmechanismus. In moderner Formulierung sind das:

[Vergegenständlichung]

- Energiemaschine: universelle, ortsunabhängige Verfügbarkeit von Antriebsenergie;
- Prozeßmaschine: maschinelle Vergegenständlichung des ursprünglichen Handwerkerprozesses;
- Algorithmusmaschine: maschinelle Vergegenständlichung des Erfahrungswissens des Handwerkers über die sachliche und zeitliche Abfolge der Prozeßschritte.

[Algorithmusmaschine]

Institution

Formalisierte Struktur, die aus sich selbst heraus existiert, also nicht abhängig ist von der ständigen Legitimation durch Menschen. Institutionen könnten Behörden, Gremien oder Einrichtungen von Organisationen aller Art sein.

Instrumentalisierung

Einen Menschen zum Instrument der eigenen Bedürfnisbefriedigung machen. Die Instrumentalisierung Anderer basiert auf der Durchsetzung von Partialinteressen.

[Partialinteressen]

Kapitel 2.3/Punkt B und C.

Interessen

Gerichtetheit von Menschen auf bestimmte Dinge, Vorgänge, Handlungen, Ziele etc. Zu unterscheiden sind Allgemeine Interessen und Partialinteressen.

[Allgemeine Interessen]
[Partialinteressen]

Intersubjektivität

Beziehung zwischen Menschen, in der die/der Andere als gleichrangiges, aber von mir verschiedenes Subjekt anerkannt wird. Intersubjektive Beziehungen basieren auf Gleichberechtigung und Allgemeinen Interessen.

[Gleichberechtigung]
[Allgemeine Interessen]

Kapitel 2.3/Punkt C.



Kapital

[Wert]
[Arbeit]

Kapital ist angehäufter Wert, der dazu eingesetzt wird, sich selbst zu vermehren. Dies geschieht entweder durch Vernutzen lebendiger Arbeit, denn nur Arbeit schafft neuen Wert, oder durch spekulativen Vorgriff auf die zukünftige Vernutzung von Arbeit (fiktives Kapital).

Kapitalismus

[Herrschaft]
[Kapital]
[Markt]
[Wertgesetz]
[Wert]
[Arbeit]
[Reproduktion]
[Schöne Maschine]
[Fetischismus]

Gesellschaftliches System der Herrschaft des Kapitals. Diese Herrschaft ist subjektlos und selbsttragend, d.h. sie organisiert ihren Bestand aus sich heraus und bedarf keiner Steuerung. Subjektlos ist sie, da die Akteure von den Regeln des kapitalistischen Marktes bestimmt werden und nicht selbst bestimmen. So ist der Kapitalist, der Kapitalverfüger, der Ausführer des Wertgesetzes, nachdem auf dem kapitalistischen Markt Wert zu Kapital und dieses durch Vernutzung lebendiger Arbeit zu mehr Wert gemacht werden muß – und das in sich steigernden Zyklen. Die abhängig oder Nichtbeschäftigten sind auf Geld für ihre individuelle Reproduktion angewiesen, daß sie entweder durch Verkauf ihrer Arbeitskraft oder durch staatliche Alimentierung erreichen können. Selbstorganisierend ist der Kapitalismus weil beide Zyklen, der Produktions- und der Konsumzyklus, ineinander greifen und so den selbstzweckhaften Lauf der "Schönen Maschine" in Gang halten (Vgl. auch Fetischismus).

Kapitel 2.1/Punkt B, 3.1, 3.1/Punkt A und B.

Konstruktion, soziale

[Biologismus]
[Emanzipation]
[Dekonstruktion]

Bewertungen, Setzungen und Festlegungen auf Basis informeller sozialer Übereinkünfte, die auf Herrschaftsinteressen zurückzuführen sind. Soziale Konstruktionen dienen der Rollenzuweisung von Menschen innerhalb eines gesellschaftlichen Modells. Beispiele für solche Konstruktionen sind Rollenzuweisungen für Frauen und Männer, Einschränkungen von Mündigkeit z.B. aufgrund von Alter, die Einteilung in Behindert oder Nicht-Behindert. Die oftmals vorgeschobenen biologischen Unterschiede werden zur Konstruktion sozialer Unterschiede mißbraucht (Biologismus). Ziel der Emanzipation ist die Dekonstruktion sozialer Rollenzuweisungen.

Kapitel 3.2.

Kooperation

[Produktion]
[Reproduktion]
[Kapitalismus]
[Partialinteressen]
[Allgemeine Interessen]

Zusammenarbeit oder allgemeiner: Zusammenwirken von Menschen. Dabei sind zu unterscheiden die unmittelbare oder gesellschaftliche und die partielle oder freie Kooperation. Die unmittelbare Kooperation findet zwischen einzelnen Menschen statt und bezieht sich auf das unmittelbare Lebensumfeld, etwa das gemeinsame Abwaschen. Die gesellschaftliche Kooperation findet in überindividuellen Zusammenhängen statt und richtet sich auf die gesellschaftliche Produktion und Reproduktion des Lebens, etwa die Lohnarbeit. Die partielle Kooperation ist die typische Kooperationsform im Kapitalismus, der nur das Gegeneinander von Partialinteressen kennt. Die freie Kooperation basiert hingegen auf der Verfolgung gemeinsamer und allgemeiner Interessen.

Kapitel 3.1/Punkt B, 3.2/Punkt C.

Kooperative

Zusammenschluß von Menschen und ihren Gemeinschaften zum Zwecke der gegenseitigen Unterstützung oder gemeinsamen Nutzung von Ressourcen. Kooperativen basieren auf freien Vereinbarungen und besitzen keinen institutionellen Aufbau. Sie können für ökonomische Ziele, zur Subsistenzsicherung oder zur gemeinsamen Nutzung von Gebäuden, Flächen oder z.B. Maschinen bestehen. Die beteiligten Menschen und Gruppen handeln ihre Angelegenheiten ständig unmittelbar aus.

[Freie Vereinbarung] [Subsistenz]

Kapitel 4/Punkt B.

Kritische Psychologie

Marxistisch fundierte Subjekt- oder Individualwissenschaft, begründet von Klaus Holzkamp (1927-1995) in der Zeit der 68'er-Bewegung. Neben methodischen Verallgemeinerungen (vgl. Fünfschritt) besteht eine wichtige Leistung in der wissenschaftlichen Begründung von analytischen Begriffen, um die aktuelle Situationen besser begreifbar machen. In diesem Buch verwendete Begriffe aus der Kritischen Psychologie sind Allgemeine Interessen, Partialinteressen, individuelle Funktionalität, Gesellschaftliche Natur des Menschen, Instrumentalisierung, Intersubjektivität und Subjektivität.

[Fünfschritt] [Allgemeine Interessen] [Funktionalität] [Gesellschaftliche Natur des Menschen] [Instrumentalisierung] [Intersubjektivität]

Kapitel 2.3/Punkt C.

Macht

Mittel der Durchsetzung der Interessen einzelner Menschen oder von Gruppen auf Kosten Anderer (Partialinteressen) aufgrund realer institutionalisierter größerer Verfügungs- und Durchsetzungsmöglichkeiten oder verinnerlichter, sozial konstruierter Unterschiede oder Wertigkeiten. Eine solche Durchsetzung bedarf zu ihrer Wirksamkeit keiner Begründung mehr und benutzt diese höchstens zur eigenen Legitimation, wobei die Durchsetzung aber unabhängig von der Überzeugungswirkung der Begründung erfolgt.

[Interessen] [Partialinteressen]

Kapitel 2.2/Punkt B.

Machtstrukturen

Institutionalisierte Strukturen und Durchsetzungsformen von Macht, die dauerhaft existieren. Dazu gehören Repressionsorgane wie Polizei und Justiz als augenfällige Machtsysteme, weniger offensichtliche Formen der Macht wie Schulen, Universitäten, hierarchische Vereine etc. sowie die Macht kapitalstarker AkteurInnen im sogenannten freien Markt. Auch tradierte, verselbständigte Schemata zwischen den Geschlechtern, verschiedenen Altersgruppen, Nationalitäten usw. sind als Machtstrukturen anzusehen, weil sie nicht jedes Mal neu entstehen, sondern aufgrund der breiten Übereinstimmung in den Anschauungen der Menschen selbsterhaltend existieren (vgl. individuelle Funktionalität).

[Macht] [Markt] [Funktionalität]

Kapitel 2.3/Punkt C, 3.3, 3.3/Punkt A.

Markt

Ort des Austausches von Gütern, ursprünglich konkrete Plätze der Begegnung, des Tausches, der Kommunikation, der Kultur, des gesellschaftlichen Lebens im weitesten Sinne. Der kapitalistische Markt ist ein abstrakter, virtueller "Ort" des Vergleichens



[Wert]

von Waren als Werte, ausgedrückt in Geldform. Hier zeigt sich, ob die unabhängig voneinander betriebenen Privatarbeiten auf ein gesellschaftliches Bedürfnis treffen oder nicht. Da auf "Verdacht" produziert wird, zeigt sich erst im Nachhinein, ob die Produkte auch "abgesetzt" werden können. Ein eigentlich sozialer Prozeß – das Herstellen und Verbrauchen von Gütern zum Zwecke eines guten Lebens – wird über einen Umweg, den Markt organisiert. Der kapitalistische Markt ist

- *abstrakt:* Der Markt ist virtuell, er ist überall, wo Werte miteinander verglichen werden, z.B. im Kaufhaus, auf der Seite der Stellenanzeigen in der Zeitung, an der Börse, im Internet.
- *gleichgültig:* Der abstrakte Markt bildet eine sachliche Einrichtung, die für jedeN gleich gültig ist. Seine Regeln gelten für alle in gleicher Weise. Eintrittsbedingung ist das Geld, wer kein Geld hat oder will, ist ausgeschlossen.
- *subjektlos:* Es sind nicht die Menschen, die die Marktregeln für ihre Zwecke erschaffen, sondern die Marktregeln erwachsen aus der inneren Logik des Marktes selbst, der den Menschen als Selbstzweck gegenübertritt. Alle Beteiligten – Produzent und Konsument – reproduzieren durch ihr "Marktverhalten" die vorgegebenen Selbstzweckregeln (Fetischismus). [Fetischismus]
- *selbstreproduktiv:* Der Markt erzeugt sich selbst, in dem die Menschen seine Gesetze exekutieren. Der Regulator ist der Wert der zu tauschenden Waren – seien es materielle Güter, Dienstleistungen oder Arbeitskräfte. Die Konkurrenz der Marktteilnehmer zwingt diese, sich marktregulär zu verhalten.
- *totalitär:* Der abstrakte, gleichgültige, subjektlose Mechanismus des Marktes drängt eigengesetzlich zur Eroberung jeglicher Bereiche und Sphären der Gesellschaften. Er macht keinen Halt vor bestehenden sozialen, kommunikativen, subsistenziellen Strukturen, die noch nicht von den Marktgesetzen erfaßt wurden. Er dringt sogar dort ein, wo es gar nicht um Kaufen und Verkaufen geht: Liebesbeziehungen, Freundschaften, Nachbarschaften. [Gesellschaft]

Kapitel 2.1/Punkt B, 3.1/Punkt A.

Marktwirtschaft

[Markt]
[Kapitalismus]

Ökonomie, die auf dem kapitalistischen Markt basiert, oft auch einfach Synonym für Kapitalismus.

Maschine

Technisches System, mit dem ein vorgegebener Zweck realisiert wird. Bereits in der antiken Gesellschaft wurden Maschinen gebaut, aber lediglich zum spielerischen Ergötzen. Ein Einsatz zur Gewinnsteigerung war geradezu verpönt. Erst in der kapitalistischen Gesellschaft werden Maschinen als Mittel zur Steigerung der Produktivkraft der Arbeit verwendet. Die weitere Entwicklung der Maschinerie löste sich immer mehr von den Produktions- oder Konsumbedürfnissen ab und dient nunmehr ausschließlich der vom direkten Nutzen unabhängigen Profitsteigerung. Die ganze Gesellschaft ist eine "Megamaschine" (wie es Mumford nannte), bei der alles – losgelöst von den menschlichen Zwecken, gesteuert nur über das kapitalistische Wertgesetz, automatisch abzulaufen scheint.

[Gesellschaft]
[Produktivkraft]
[Wertgesetz]

Kapitel 2.1/Punkt B, 3/1/Punkt A.

Möglichkeitsfeld

Zusammenfassung der Vielzahl von Möglichkeiten, die in einem gegebenen Moment für die weitere Entwicklung im Rahmen der Tendenz zur Verfügung stehen. Es ist ziemlich neu, im wissenschaftlichen Denken davon auszugehen, daß nicht nur eine Möglichkeit jeweils (mit Notwendigkeit) neu entsteht, sondern erst im Nachhinein der Anschein einer starren Aufeinanderfolge erzeugt wird – aber in jeder Gegenwart eine Vielfalt von Möglichkeiten vorhanden ist und in jedem Moment auch eine neue erzeugt wird. Eine besondere Möglichkeitsbeziehung gegenüber der Welt haben die Menschen, weil sie *immer* die Möglichkeit haben, "im Rahmen der globalen Erfordernisse der eigenen Lebenserhaltung hier immer auch die *"Alternative", nicht oder anders zu handeln"* (Holzkamp 1985, S. 236).

Kapitel 2.3/Punkt C.

Nachhaltigkeit

Begriff mit vielen Bedeutungen, in der Regel verstanden als Umgang mit Rohstoffen oder der Umwelt als Ganzes in einer Art, die selbige nicht ausbeutet oder gefährdet. "Nur soviel nutzen, wie nachwächst", ist wichtigster Leitsatz der Nachhaltigkeit. In der politischen Debatte wird unter Nachhaltigkeit aber ein verkürzter, auf effiziente Ausnutzung von Rohstoffen und Energie beschränkter Ansatz des Wirtschaftens verstanden. Er dient der Legitimation von modernen, technischen Verfahren in der Produktion und sichert so den Vorsprung der High-Tech-Konzerne weltweit. Die Grundlagenwerke der Nachhaltigkeitsdiskussion, u.a. die Agenda 21 und das Buch "Zukunftsfähiges Deutschland", lassen viele wichtige Aspekte des Umweltschutzes außer Acht, benennen keine Ursachen und Verursacher und reduzieren Umweltschutz auf umweltgrechtes VerbraucherInnenverhalten. Die Machtfrage wird nicht gestellt.

[Agenda 21]

[Macht]

Kapitel 3.1/Punkt A.

Natürliche Kreisläufe und Prozesse

Sprachliche Konstruktion für vom Menschen unbeeinflußte Zustände und Prozesse. Die Konstruktion ist fragwürdig, weil sie den Menschen als "unnatürlich" definiert. Außerdem gibt es keinen Ort auf der Erde, der nicht in irgendeiner Weise vom Menschen verändert wurde – und sei es über die weltweite Luftverschmutzung und Radioaktivität. Dennoch bietet sich der Begriff des "Natürlichen" als Abgrenzung gegenüber den Lebensgrundlagen an, die der Mensch direkt und in der Regel geplant verändert. Natürliche Kreisläufe und Prozesse bezeichnen damit das, was ohne direkte Einwirkung des Menschen ablaufen würde. Wichtig ist: Schon der Begriff "Kreislauf" ist ein vereinfachendes Bild, da es ist der Natur keine geschlossenen Systeme gibt. Meistens verschieben sich alle "Kreisläufe" im Laufe der Zeit, d.h. auch natürliche Vorgänge sind Prozesse mit unwiederbringlichen Veränderungen. Viele Forderungen, die sich aus dem Wunsch eines "Zurück zur Natur" ergeben, wie die angebliche Wiedereingliederung des Menschen in "Kreisläufe", sind somit auch fachlich nicht haltbar.

[Natur]

Natur und ihr "Wert"

Projektion des Menschen über den Zustand und die Bedeutung der Umwelt des Menschen. Die Natur wird nie als solches wahrgenommen, sondern je nach Stimmung, Erfahrungen und Wissen unterschiedlich, z.B. als gefährlich, romantisch, heil

oder zerstört. Alles ist relativ zum Blickwinkel der BetrachterIn und somit eine Projektion: Eine berankte Wand ist im Vergleich zu Betonwüsten naturnah, im naturnahen Wald wäre sie das nicht. Auch der "Wert" von Natur ist immer eine menschliche Definition. Ein Selbstzweck oder ein "Wert an sich" ist nicht vorstellbar, denn auch diesen festzustellen, wäre Sache des Menschen. Auf keinem Stein und auf keinem Baum steht sein Wert. Etwaige Berechnungen z.B. des ökonomischen Wertes haben eher dazu geführt, die Natur zum Rohstoff zu degradieren. Der "Wert", den die Natur für den Menschen hat, ist abhängig vom Menschen selbst. Der Natur, Tieren, Pflanzen oder unbelebten Teilen, einen an den Bedürfnissen der Menschen orientierten Wert und/oder Rechte zu verleihen, ist wichtige Aufgabe des Menschen bzw. der Gesellschaft.

[Wert]

[Gesellschaft]

Kapitel 2.3/Punkt C.

Naturschutz

[Subjektivität]

Gedanklicher Entwurf des Menschen, der als Subjekt den an seinen Bedürfnissen orientierten, nichtökonomischen Wert der Natur bestimmt und daran sein Handeln zur Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, der Tiere und Pflanzen, ausrichtet. Welche Position dabei wer einnimmt, kann sehr unterschiedlich sein. Es gibt keine von außen oder gar oben definierten Grenzen oder Rahmenbedingungen. Der Mensch definiert, was ihm an der Natur wichtig ist und wie er sie schützen bzw. gestalten will, welchen Raum er Tieren, Pflanzen und natürlichen Prozessen gibt. Daß er das tut und die Natur (oder z.B. Tiere) keinen "Wert an sich" haben, ist nicht das Ende des Naturschutzes, sondern der Anfang. Er legt die Entscheidung in die Hand der Menschen. Emanzipatorischer Umweltschutz stellt genau diese Machtfrage: Es gibt keinen Staat, keine Religion und auch kein Naturgesetz, das den Menschen von der Aufgabe entledigt, selbst werten und entscheiden zu müssen.

[Emanzipatorischer Umweltschutz]

Kapitel 3.3/Punkt C.

Negation

Prozeß des Vergehens (im Sein) bzw. der Verneinung (im Denken). Dabei verändert sich das Sein, und auch im Denken verändert sich der Inhalt durch Negierung. Es gibt mindestens zwei Formen: bei einer "bestimmten Negation" ist vorher schon festgelegt, was nach der Negation entsteht (traditionelle Hegelsche Philosophie). Die Entwicklung vollzieht sich quasi vorherbestimmt, wenn auch dialektisch. Eine andere, allgemeinere Form der Negation ist die "unbestimmte Negation" (nach Ernst Bloch), bei der sich erst beim Negieren neue Möglichkeitsfelder öffnen und Entscheidungen zwischen Möglichkeiten getroffen werden. Dieses Konzept entspricht den sich selbst organisierenden Entwicklungsprozessen in Natur und Gesellschaft besser.

[Dialektik]

Neoliberalismus

[Kapitalismus]
[Markt]

Ideologie der aktuellen politisch-ökonomische Phase des Kapitalismus, in der von Seiten der Politik, aber auch in der öffentlichen Meinung, der freie Markt und das freie UnternehmerInnentum als Schlüssel zum Fortschritt und zu einer anstrebenswerten Zukunft betrachtet wird. Markt und Produktion werden "befreit" von den Mitbestimmungsrechten der Menschen und von den Regulierungen der Politik.

Netzwerk

Siehe Vernetzung.

NGO (deutsch: NRO)

Non-governmental organization (Nicht-Regierungsorganisation), ein seit ca. 10 Jahren populärer Begriff, der von seiner wörtlichen Bedeutung her die staatlichen Stellen von den nichtstaatlichen trennt. Danach wären Konzerne, Skatclubs, Umweltverbände, Selbsthilfegruppen und viele andere NGOs. In der Praxis hat sich aber ein anderes Verständnis des Begriffs herausgebildet. Danach sind NGOs zwar nicht Regierung, gleichzeitig aber in ihrem Handeln auf Regierungslogik fixiert. Sie bilden in ihren inneren Strukturen die staatlichen Handlungsformen nach, z.B. die Verwaltungsebenen, das ExpertInnentum, das Mitmischen in Gremien und das ständige Reagieren auf Regierungsvorlagen bzw. das Beraten der Regierungen bei deren Vorhaben. In dieser Logik sind NGOs vor allem über ihre Nähe zum Staat definiert. Sie werden Stück für Stück zum Teil gesellschaftlicher Eliten. Es bildet sich eine Führungsschicht aus Staatsapparat, Konzernen und Wirtschaftsinstitutionen sowie expertInnenorientierten NGOs heraus, die sich vor allem von den unorganisierten Menschen und Basisinitiativen abgrenzen. Viele NGOs bestehen nur aus hochqualifizierten und hochbezahlten LobbyistInnen, sie verfügen über keinerlei Basis. Eine wichtige Ursache der NGOisierung in den letzten Jahren ist die Förderung dieser NGOs durch den Staat, die Aufnahme in Gremien sowie die Neugründung von Gremien zum Zwekke der Einbindung der NGOs. Einen wesentlichen Schub in diese Richtung hat die Agenda 21 geleistet. In ihr werden NGOs auch bevorzugt behandelt, während die "einfachen Menschen" keine Rolle spielen bei der Gestaltung der Zukunft. Diese Position wird auch von den meisten NGOs getragen, die vor allem für ihre Beteiligungsrechte streiten, während allgemeine BürgerInnenbeteiligungsrechte ohne großen Widerstand eingeschränkt werden. [Agenda 21]

Kapitel 2.3/Punkt A.

Ökoneoliberalismus

Konzepte des Umweltschutzes, die marktwirtschaftlich orientiert sind und von der Stärkung des Marktes sowie den dort verwirklichten Mechanismen zum Umweltschutz die wirkungsvollste Art des Schutzes der Lebensgrundlagen erwarten. Im Mittelpunkt stehen dabei in der Regel finanzielle Anreize und Strafen (z.B. Ökosteuer) sowie die schnelle Durchsetzung technischer Neuerungen Dank harter Auslese der jeweils Besten. Diesem Umweltschutzansatz liegt eine krasse Gläubigkeit in das "Gute" des Marktes und der Technik zugrunde. [Marktwirtschaft] [Markt]

Ökonomie

Lehre von den wirtschaftlichen Abläufen, Systemen, Beziehungen und Verhältnissen. In diesem Buch ist Ökonomie vor allem als Begriff für die Herrschaft des wirtschaftlichen Geschehens im allgemeinen benutzt. Eine ökonomische Orientierung der Gesellschaft oder der Beziehung zwischen Menschen meint, daß wirtschaftliche Gesichtspunkte, z.B. Profitmaximierung, Marktorientierung und Verwertungslogik, das Miteinander prägen und nicht die Bedürfnisse der Menschen oder deren freie Vereinbarung jenseits des Vergleichens, Tauschens oder Bezahlens auf der Basis abstrakter Werte. In diesem Sinne ist Ökonomie alles das durch wirtschaftliche Prinzi- [Freie Vereinbarung] [Wert]

pien bestimmte, eine Entökonomisierung bedeutet den Abbau solcher Prinzipien zugunsten anderer, z.B. der freien Vereinbarungen oder der menschlichen Bedürfnisse.

Kapitel 3.1/Punkt B.

Partialinteressen

[Interessen] [Allgemeine Interessen] [Wertvergesellschaftung] [Kapitalismus]

Partialinteressen sind solche Interessen, die sich – im Gegensatz zu Allgemeinen Interessen – gegen andere (Partial-)Interessen richten, die daher stets auch nur auf Kosten der Anderen durchgesetzt werden können. Die Wertvergesellschaftung des Kapitalismus beruht strukturell auf der gegenseitigen Durchsetzung von Partialinteressen.

Kapitel 2.2/Punkt C.

Produktion

[Reproduktion]

Erzeugung der materiellen Existenzmittel und gesellschaftlichen Verhältnisse, worin die Menschen produzieren. Im Unterschied zur gesellschaftlichen Reproduktion zielt die Produktion auf Schaffung von Neuem.

Produktivkraft der Arbeit

[Arbeit]

Begriffliche Fassung des Mensch-Mittel-Natur-Verhältnisses im Stoffwechsel des Menschen mit der Natur. Die Produktivkraft der Arbeit hat drei Dimensionen:

- *Inhalt* der Arbeit: Art der Produkte, der Bezug zur Natur und die verwendeten Mittel zur Herstellung
- *Form* der Arbeit: Arbeitsteilung und Arbeitsorganisation
- *Produktivität* der Arbeit: produzierte Gütermenge je Zeiteinheit.

Wenngleich häufig die Produktivkraft auf ihre quantitative Dimension, die Produktivität, reduziert wird, darf man die beiden qualitativen Dimensionen, Inhalt und Form der Arbeit, nicht vernachlässigen.

Kapitel 2.1.

Produktivkraftentwicklung

[Produktivkraft] [Epochen der Produktivkraftentwicklung]

Historische Veränderung der Produktivkraft der Arbeit, die man in drei große Epochen der Produktivkraftentwicklung einteilen kann.

Kapitel 2.1.

Reproduktion

[Produktion]

Erhaltung und Wiederherstellung der materiellen Produktionsbedingungen und gesellschaftlichen Verhältnisse, worin die Menschen produzieren. Die gesellschaftliche Reproduktion ist Voraussetzung und Teil der gesellschaftlichen Produktion.

Rolle, soziale

Lebensstil und Funktion, die ein Mensch in Erfüllung von Erwartungshaltungen spielt. Die soziale Rolle wird durch sozialen Druck und Beeinflussung, z.B. in der Erziehung, geformt. Innerhalb der Rolle kann ein Mensch in der Regel konfliktfrei leben, da er sich gesellschaftlich funktional verhält. Viele Menschen füllen mehrere Rollen aus, z.B. beruflich, in der Familie oder Verwandtschaft, in Organisationen usw. Rolle ist von der tatsächlichen Persönlichkeit eines Menschen zu unterscheiden, auch wenn diese Teilung der jeweiligen Person meist nicht selbst bewußt ist. "Aus der Rolle fallen" bedeutet im übertragenen Sinn, daß ein Mensch den Erwartungshaltungen nicht gerecht wird.

[Erwartungshaltungen]

[Funktionalität]

"Schöne Maschine"

Ironisch-zynischer Begriff für die Ablauflogik der Wertvergesellschaftung im Kapitalismus. Der Begriff wurde von Robert Kurz geschaffen (1999) und geht zurück auf ein Zitat von Adam Smith, erster bürgerlicher Ökonom (1723-1790), in dem der Totalitarismus der Wertvergesellschaftung drohend anklingt: "Es macht uns Vergnügen, die Vervollkommnung eines so schönen und großartigen Systems zu betrachten und wir sind nicht ruhig, bis wir jedes Hindernis, das auch nur im mindesten die Regelmäßigkeit seiner Bewegungen stören oder hemmen kann, beseitigt haben." (Smith 1977/1759, zitiert nach Kurz 1999).

Kapitel 2.2/Punkt B, 3.1/Punkt A.

[Wertvergesellschaftung]
[Kapitalismus]

Selbstbestimmung

Verhalten, bei dem eigene Wünsche und selbstgesteckte Ziele die Grundlage des Handelns bilden. Selbstbestimmung ist das Gegenteil von Fremdbestimmung, Anpassung und Abhängigkeit. Selbstbestimmtes Leben kann schnell zum Konflikt mit gesellschaftlichen Strukturen führen, da eigene Überzeugungen und Empfindungen mit gesellschaftlichen Erwartungshaltungen oft nicht übereinstimmen.

[Erwartungshaltungen]

Selbstentfaltung

Zentraler Begriff zur Kennzeichnung der unbegrenzten Fähigkeit des Menschen, seine individuellen Neigungen und Persönlichkeit in maximaler Weise zu entwickeln. Die Selbstentfaltung des Menschen ist der wichtigste Antrieb zur Überwindung aller die Entfaltung der Menschen beschränkenden Bedingungen, die heute aus den Bedingungen des totalitären Kapitalismus erwachsen. Selbstentfaltung ist nur möglich auf der Grundlage gesellschaftlicher Kooperation jenseits der Wertvergesellschaftung in Intersubjektiven Beziehungen auf der Basis Allgemeiner Interessen (vgl. auch Epochen der Produktivkraftentwicklung).

Kapitel 2.1/Punkt B, 2.2/Punkt C.

[Kapitalismus]
[Wertvergeselschaftung]
Intersubjektive Beziehung]
[Allgemeine Interessen]
[Epochen der Produktivkraftentwicklung]

Selbstorganisation

Praktisches Handeln, das auf eine möglichst weitgehende Eigenständigkeit gegenüber den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zielt. Im Kapitalismus bedeutet Selbstorganisation, sich den Verwertungslogiken zu entziehen versuchen und aus eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten heraus zu überleben und zu agieren. Zur

Selbstorganisation ist der Zugang zu Ressourcen notwendig, z.B. zu Boden, Nahrungsmittel, Wissen oder Werkzeug – je nachdem, was selbstorganisiert verwirklicht werden soll.

Strategie

Durchdachtes Vorgehen mit einem geplanten Neben- oder Nacheinander verschiedener Schritte. Zu einem strategischen Handeln gehört die Planung von Zielen, die Bewertung der aktuellen Lage und die Festlegung der Wege, Teilschritte usw. Bei langfristigen Projekten gehört dazu auch die analysierende Auswertung der vollzogenen Schritte. Strategie ist damit auch der Schritt zur nötigen Verbindung von Theorie und Praxis.

Kapitel 4.

Subjektivität

Wesensmerkmal des individuellen Menschen, das seine einzigartige Daseinsweise, sein Bewußtsein und Selbstbewußtsein, seine Wahrnehmung, Gefühle und Motivationen sowie individuellen Intentionen und Interessen umfasst. Die Aspekte der Subjektivität können aufgrund der gesellschaftlichen Bedingungen eingeschränkt, verkümmert oder unterdrückt sein, was strukturell im Kapitalismus, der das Nebeneinander gegensätzlicher Partialinteressen verkörpert, der Fall ist. Sie können ansatzweise entfaltet in Bereichen außerhalb der Wertvergesellschaftung oder in voll entfalteter Form in einer freien Gesellschaft vorkommen (vgl. Selbstentfaltung), da hier eine Annäherung oder Übereinstimmung von individuellen und allgemeinen Interessen gegeben ist. Entfaltung der Subjektivität und Entwicklung intersubjektiver Beziehung sind einander bedingende Prozesse.

[Kapitalismus]
[Partialinteressen]
[Freie Gesellschaft]
[Allgemeine Interessen]
[Intersubjektiver Beziehung]

Kapitel 2.1/Punkt B.

Subsistenz

Produktion, Nutzung und Aufrechterhaltung der für ein gutes Leben wichtigen Ressourcen – von den Nahrungsmitteln, Kleidung oder Heizung über den sozialen Kontakt, den Zugang zu Wissen und der Weiterentwicklung von Ideen, Kultur, Technik usw. bis zum vom Menschen als lebenswichtig wahrgenommenen Genüssen, Freiräumen und Entfaltungsmöglichkeiten. Subsistenz ist damit mehr als nur der Anbau der eigenen Nahrungsmittel.

Zu unterscheiden sind die individuelle und die gesellschaftliche Subsistenz. Gesellschaftliche Subsistenz heißt, daß der Zugang zu den für ein gutes Leben wichtigen Möglichkeiten über das gemeinsame Wirken der Menschen in der Gesellschaft hergestellt wird. In der emanzipatorischen Vision einer solchen Gesellschaft braucht sich kein Mensch Gedanken um diese Möglichkeiten zu einem guten Leben zu machen. Der materielle und kreative Reichtum der Gesellschaft entsteht aus der Entfaltung der einzelnen Menschen (Selbstentfaltung) und dem Zusammenspiel mit vielen anderen (Kooperation). Die individuelle Subsistenz bedeutet, daß jeder Mensch auch auf sich gestellt die Möglichkeiten hat, ein gutes Leben zu führen. Dafür muß er persönlich den Zugriff auf ausreichende Möglichkeiten haben, z.B. Land, Rohstoffe, Wissen und Informationen. Die beiden Formen der Subsistenz schließen sich nicht aus, sondern bedingen einander, da eine freie Gesellschaft, in der sich die Möglichkeiten der Einzelnen, zusammen und sich verstärkend mit denen aller anderen stetig wei-

[Selbstentfaltung]
[Kooperation]
[Freie Gesellschaft]

ter entfalten, darauf aufbaut, daß sich alle Menschen frei entscheiden können, an der gesellschaftlichen Kooperation teilzunehmen. Diese Freiwilligkeit ist gegeben, wenn die Menschen die Alternative des Rückzugs in die individuelle Subsistenz haben. Endlos viele Zwischenstufen sind vorstellbar.

Kapitel 3.2/Punkt B, 3.3/Punkt A und B.

Technik

Ursprünglich: Befähigung eines Handwerkers, mittels bestimmter Verfahrensweisen und Fertigkeiten eine gute Arbeit zu leisten. Heute: Anwendung der Kenntnisse zur Nutzung der Naturkräfte in Form von Mitteln und Verfahrensweisen zur Produktion und Reproduktion der gesellschaftlichen Lebensbedingungen. Die Technik ist damit zentrales Mittel zur Steigerung der Produktivkraft der Arbeit (vgl. auch Epochen der Produktivkraftentwicklung).

[Produktion] [Reproduktion] [Produktivkraft] [Epochen der Produktivkraftentwicklung]

Kapitel 2.3/Punkt B, 3.1/Punkt B, 3.3, 3.3/Punkt A und B.

Totalitär

Völlig, umfassend, alle Bereiche durchziehend. Die Wertvergesellschaftung des Kapitalismus ist totalitär, da der abstrakte, gleichgültige, subjektlose Mechanismus des Marktes über Besonderheiten, Nützlichkeiten, Bedürfnisse und unterschiedliche Bedingungen hinwegfegt. Sie macht keinen Halt vor bestehenden sozialen, kommunikativen, subsistenziellen Strukturen, die noch nicht von den Marktgesetzen erfaßt wurden. Er dringt sogar dort ein, wo es gar nicht um kaufen und verkaufen geht: Liebesbeziehungen, Freundschaften, Nachbarschaften. "Die Totalität der Gesellschaft bewährt sich daran, daß sie ihre Mitglieder nicht nur mit Haut und Haaren beschlagnahmt, sondern nach ihrem Ebenbild erschafft. Darauf ist es in letzter Instanz mit der Polarisation der Spannung in Macht und Ohnmacht abgesehen." (Theodor W. Adorno).

[Wertvergesellschaftung] [Kapitalismus] [Markt] [Subsistenz]

Kapitel 2, 3.1/Punkt A und B.

Toyotismus

Aktuelle Etappe des Kapitalismus, grob etwa ab 1980, im Buch auch als zweite algorithmische Revolution bezeichnet. Im Gegensatz zum Fordismus, der die Subjektivität des Menschen als Störfaktor ansah und aus der Produktion auszuschliessen trachtete, versucht der Toyotismus die Starrheit fordistischer Produktionen durch Einbeziehung der menschlicher Subjektivität aufzubrechen. Dies geht einher mit der Nutzung des Computers als universeller Algorithmusmaschine, um die mögliche Änderbarkeit der Produktion vorauszuahnen und algorithmisch abzubilden. Beides, "flexible Menschen" und "flexible Maschinen", soll eine "flexible Produktion" ergeben. Der Toyotismus scheitert dabei am Menschen, da er den Widerspruch zwischen Entfremdung und Selbstentfaltung nicht auflösen kann. Der Toyotismus macht dennoch Keimformen der Überwindungsperspektive des Kapitalismus sichtbar.

[Kapitalismus] [Algorithmische Revolution] [Fordismus] [Subjektivität] [Algorithmusmaschine] [Selbstentfaltung]

Kapitel 2.1/Punkt B.



Umwelt

Begriff für die jeweilige Umgebung des Menschen – der Menschheit allgemein oder des einzelnen Menschen. Der Begriff stellt klar, daß das Wahrgenommene durch den Wahrnehmenden geprägt ist. Die gleiche Situation kann von verschiedenen Menschen als bedrohlich oder romantisch, als zerstört oder naturnah, als schön oder abschreckend wahrgenommen werden. Umweltschutz ist der Schutz aus einer subjektiven Perspektive heraus. Es ist daher ein sinnvoller Begriff, weil er den Menschen in seiner Rolle als bewertendes und gestaltendes Subjekt anerkennt.

[Subjektivität]

Kapitel 2.2/Punkt B, 3.2/Punkt A, 3.3/Punkt A und B, 4/Punkt C.

Umweltschutz von unten

Siehe Emanzipatorischer Umweltschutz.

Utopie

Entwurf einer im allgemeinen gewünschen Zukunft. Utopische Ziele sind vor allem jene, die sich unter den gegenwärtigen Bedingungen kaum verwirklichen lassen – allerdings lassen sich die Bedingungen ändern! Konkrete Utopien fußen auf objektiven Tendenzen des Weltgeschehens (nach Bloch).

Kapitel 2.4, 3.2/Punkt B, 3.3/Punkt B.

Verdinglichung

Ein "Nicht-Ding" in die Form eines "Dings" umwandeln. Eine Verdinglichung liegt vor, wenn z.B. eine Beziehung oder ein Verhältnis eine Dingform erhält. So gehen die Menschen ihre sozialen Beziehungen in Produktion und Reproduktion nicht direkt ein, sondern verdinglicht über Formen von Waren und Geld. Diese dinglichen, sachlichen Formen bestimmen die sozialen Beziehungen – anstatt, daß die Menschen die Dinge und Sachen bestimmen (vgl. Fetischismus).

[Fetischismus]

Kapitel 2.2/Punkt A.

Vergegenständlichung

In die Form eines Gegenstands bringen, umsetzen oder sinnlich-konkret machen. Die Form des Gegenstands kann materiell – greifbar oder ideell – nicht greifbar sein, jedoch immer sinnlich erfahrbar. Beispiele sind: eine Idee verwirklichen ("einen Gedanken aufschreiben"), eine Anweisung abarbeiten ("einen Stuhl bauen"), einen Algorithmus als Hardware realisieren ("eine Maschine bauen"), einen Algorithmus als Software realisieren ("ein Programm schreiben").

Vergesellschaftung

[Gesellschaft]
[Gesellschaftliche Produktion]
[Gesellschaftliche Natur des Menschen]

Herstellung des Vermittlungszusammenhangs zwischen Individuum und Gesellschaft oder: individuelles Hineinwachsen in die Gesellschaft und Nutzung ihrer Möglichkeiten durch Beteiligung an der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion des Lebens. Die Fähigkeit zur Vergesellschaftung ist Teil der Gesellschaftlichen Natur des Menschen.

Vergesellschaftungsform

Gesellschaftliche Form, innerhalb derer die Vergesellschaftung der Menschen stattfindet. Im Buch werden zwei Formen unterschieden: die personal-konkrete und sie abstrakt-entfremdete Form der Vergesellschaftung. Die personal-konkrete Vergesellschaftung der agrarischen Gesellschaften der "Natur-Epoche" (Epochen der Produtkivkraftentwicklung) basierte auf personalen Abhängigkeitsbeziehungen. Der Sklave war Besitz des Sklavenhalters, der Fron-Bauer arbeitete zu großen Teilen für "seinen" Feudalherrn oder seinen Pfaffen. Dies bedeutet nicht, daß die Abhängigen den Herrscher auch "persönlich" kennen mussten, aber es war klar, zu wem sie "gehörten". Auch die nicht-herrschaftsförmigen Beziehungen innerhalb der bäuerlichen Gemeinde waren personal strukturiert. Bei der abstrakt-entfremdete Vergesellschaftung des Kapitalismus reguliert ein sachlicher Mechanismus die gesellschaftlichen Beziehungen: Der Wert innerhalb der Mechanismen des kapitalistischen Marktes (vgl. auch Fetischismus). Eine freie Gesellschaft, die die Wertvergesellschaftung des Kapitalismus aufhebt, basiert wiederum auf einer personal-konkreten Vergesellschaftung, jedoch nicht in Form von Abhängigkeitsbeziehungen, sondern als Kooperation freier Menschen in freien Vereinbarungen.

[Vergesellschaftung]
[Epochen der Produktivkraftentwicklung]
[Wert]
[Markt]
[Fetischismus]
[Freie Gesellschaft]
[Wertvergesellschaftung]
[Kooperation]
[Freie Vereinbarungen]

Kapitel 2.2.

Vernetzung

Art der Kommunikation und Kooperation zwischen Gruppen und Organisation ohne feste, institutionalisierte Strukturen. Ein Netzwerk ist offen und lose organisiert. Handelnde Teile sind die Gruppen und Projekte im Netzwerk, nicht zentrale Gremien. Die Teile bleiben selbständig und treten weiter unter eigenem Namen auf. Im weitgehendsten Entwurf entstehen alle Aktivitäten "von unten", d.h. zentrale Gremien haben gar keine Entscheidungsfunktionen. Wichtige Voraussetzung für das Funktionieren eines Netzwerkes sind funktionsfähige Kommunikationsstrukturen.

[Institutionen]
[Von unten]

Kapitel 4./Punkt B und C.

Verwertung

Etwas auf seine ökonomische Werthaltigkeit reduzieren und auf dem kapitalistischen Markt zu Geld machen. Die Verwertung von Wert ist Kern des Wertgesetzes. Dabei wird Wert zu Kapital, wenn der Wert sich auf dem Markt auch wirklich realisiert, wenn er auf Wert in Geldform trifft und in Kapital umgewandelt wird, wenn er die Konkurrenz um das beschränkte Geld auf dem Markt gewinnt. Die Verwertung von Wert ist dauerhaft nur sichergestellt, wenn Wert zu Kapital wird, um die nächste Runde des Warenzirkulation anzutreiben. Das Kapital ist Ausgangs- und Endpunkt einer sich stetig steigernden Spirale der Selbstverwertung von Wert in der Konkurrenz: "Die Zirkulation des Geldes als Kapital ist ... Selbstzweck, denn die Verwertung des Werts existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung. Die Bewegung des Kapitals ist daher maßlos." (Marx 1976/1890, 167)

[Markt]
[Wert]
[Wertgesetz]
[Kapital]

Kapitel 2.1/Punkt B.

Von unten

Beschreibung für einen Prozeß, in dem gleichberechtigte Menschen ohne Nutzung von Machtmitteln für Ziele eintreten bzw. diese umsetzen. Damit ist "von unten"

[Gleichberechtigung]



deutlich zu unterscheiden von "unten". Von unten beschreibt einen Prozeß, nicht jedoch eine bestimmte Personengruppe, die in der Regel (wenn auch sehr unscharf) mit dem Begriff "unten" gemeint sind. Von unten sagt aus, daß die Prozesse aus einem gleichberechtigten Zusammenhang von Menschen heraus entstehen, ohne daß Dominanzen und Herrschaftsstrukturen entstehen bzw. wirken. Wichtig ist also vor allem das Wort "von", das die Prozeßhaftigkeit benennt. Das ist ein Idealzustand, der als Vision für die politische Bewegung zum Ziel innerer Strukturdebatten und Aktionsformen gelten kann.

Kapitel 3.1/Punkt B, 4/Punkt A bis C.

Weltausstellung

[Kapitalismus]
[Macht]

Schaufenster des aktuellen technischen Entwicklungsstandes und der Zukunftsszenarien des Kapitalismus, Selbstinszenierung der eigenen imperialen Weltsicht und Macht. Die erste Weltausstellung fand 1851 in London statt. Ziel war und ist, Fortschittsglauben zu verbreiten und die Identifikation mit dem Kulturverständnis der Herrschenden herzustellen. Schon früh wurde erkannt, daß die bloße Präsentation technischer Neuerungen nicht ausreicht, sondern zur Akzeptanzbeschaffung ideologisch untermauert werden muß. Ein passendes Beispiel dazu ist das Motto der Weltausstellung in Brüssel 1958: "Bilanz der Welt für eine menschlichere Welt". Mit dem Wahrzeichen des Atomiums wurde damals für eine "friedliche Nutzung der Atomenergie geworben, so wie heute unter dem Vorzeichen der Agenda 21 für freien Welthandel und Rohstoffzugang, die Gentechnologie und technische Modernisierung geworben wird.

[Agenda 21]

Kapitel 1, 2.2/Punkt B, 2.3/Punkt A, 3.1, 3.1/Punkt A, 3.2/Punkt A, 3.3/Punkt A, 4/Punkt C.

Wert

[Wertvergesell-
schaftung]
[Wertgesetz]

Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse der Warenproduktion. Damit wird die Dominanz der Wertvergesellschaftung erfaßt, wobei alle gesellschaftlichen Beziehungen entsprechend dem Wertgesetz strukturiert sind. Das Verhältnis erstarrt in der Wertgröße ("Wert"), die von der in den Produkten enthaltenen (gesellschaftlich durchschnittlich notwendigen) Arbeitszeit bestimmt wird.

Mit "Nützlichkeit" und "Brauchbarkeit" hat dieser Wert nichts mehr zu tun – er hat sich davon abstrahiert. Einen Teil des erzeugten Werts erhält die Arbeitskraft als Lohn – alles Bestreben des "Arbeitgebers" zielt darauf ab, den bei im verbleibenden Mehrwert-Anteil zu vergrößern.

Kapitel 2.1/Punkt B, 2.2/Punkt A.

Wertgesetz

[Schöne Maschine]
[Kapitalismus]
[Wert]

Zentrale Antriebsdynamik der "Schönen Maschine" Kapitalismus. Sie besagt: Der Wert einer Ware verhält sich zum Wert einer anderen Ware wie die zur Produktion der einen notwendigen Arbeitszeit zu der für die Produktion der anderen notwendigen Arbeitszeit. Die von der Nützlichkeit absehende Herstellung von Wert ist Zweck kapitalistischer Produktion. Dieser Zweck wird mittels der Produktion von Waren erreicht, deren Nützlichkeit aber der Tatsache, das sie Wert darstellen, untergeordnet ist. Aufgrund der Konkurrenz zwischen den Produzenten, kann die stets erweiterte

Wertproduktion nicht stillstehen. Der Kapitalist kann das Wertgesetz nur ausführen (exekutieren), d.h. sein Handeln wird durch das Gesetz bestimmt. Seine Aufgabe ist es, in sich stets steigernden Zyklen auf dem kapitalistischen Markt Wert zu Kapital und dieses durch Vernutzung lebendiger Arbeit zu mehr Wert zu machen. Für Menschen ohne Produktionsmittel bedeutet das Wertgesetz, daß sie ihre Arbeitskraft in der Produktion vernutzen lassen müssen, um den Teil des geschaffenen Wertes zu erzielen, der für ihre individuelle Reproduktion notwendig ist und den Wert ihrer Arbeitskraft bestimmt. Auf diese Weise werden sowohl die Produktion als auch Reproduktion der gesamten Gesellschaft im Kapitalismus durch das Wertgesetz gesteuert (vgl. auch Fetischismus).

[Markt] [Kapital] [Arbeit] [Reproduktion] [Gesellschaft] [Fetischismus]

Kapitel 2.1/Punkt B.

Wertvergesellschaftung

Abstrakt-entfremdete Vergesellschaftung über den Wert und den kapitalistischen Markt. Siehe auch Vergesellschaftungsform.

[Wert] [Markt] [Vergesellschafts-form]

Kapitel 2.2/Punkt A.

Widerstand, Widerständigkeit

Form politischer Arbeit, die durch eine grundlegende Ablehnung der bestehenden Verhältnisse gekennzeichnet ist und versucht, diese Verhältnisse zu ändern. Widerstand umfaßt drei Säulen widerständiger politischer Arbeit: 1. Direkte Aktionen und Wirken in der Öffentlichkeit gegen Symbole und Teile der herrschenden Verhältnisse. 2. Formulierung von Positionen und Visionen, die den herrschenden Verhältnissen gegenüberstehen. 3. Aufbau selbstorganisierter Aktionsstrukturen (Medien, Räume, Materialien, Kommunikationsstrukturen). Widerständige politische Arbeit unterscheidet sich grundlegend von Versuchen, Detailveränderungen unter Ausnutzung der bestehenden Machtstrukturen zu erreichen, wie es im Rahmen von Lobbyarbeit z.B. der NGOs typisch ist.

[Selbstorganisation] [NGO]

Wissenschaftskritik und Kritische Wissenschaft

Kritik des Mißbrauchs, aber auch der Methodik und der Inhalte der zeitgenössischen Wissenschaft. Besonders aus feministischer Sicht wird auf die einseitige Zurichtung vieler Bestandteile der Wissenschaft aufmerksam gemacht (Reduktion des Subjektiven, Qualitativen, Beziehungsmäßigen...). Wichtig ist eine Einordnung der Kennzeichen von Wissenschaft in ihren historischen gesellschaftlichen Kontext:

> "Mit der einsetzenden Verselbständigung des Handelskapitals gegen seine persönlichen Träger, d.h. mit der Versachlichung der sozialen Beziehungen, wird zugleich die Objektivierung der Natur als Gegenstand der theoretischen Aneignung vollzogen." (Ruben 1969, S. 37)

Die Rolle von Wissenschaft als Herrschaftsmittel steht im Zentrum vieler Kritiken. Es wird gefragt: "Ist es überhaupt möglich, Wissenschaften, die offensichtlich so tief mit westlichen, bürgerlichen und männlich dominierten Zielvorstellungen verbunden sind, für emanzipatorische Zwecke einzusetzen?" (Harding 1990, S. 7) Während manche KritikerInnen meinen, auf Wissenschaft am liebsten ganz verzichten zu können, entwerfen andere Gegenkonzepte (z.B. "feministische Wissenschaft") oder bemühen sich, die Kritikpunkte im Prozess der Wissenschaftentwicklung selbst fruchtbar zu

machen (Wissenschaft als Prozeß betrachten, nicht als fertiges System; jede Wissenschaft als Wissenschaft vom Menschen in ihren Beziehungen zueinander und zur Natur, Qualitatives IM Mathematisierten erkennen, Zusammenhänge in den Mittelpunkt stellen ...).

Eine sinnvolle neue Wissenschaftlichkeit hat das Ziel "Hindernisse und Zwänge zu analysieren, die dem handelnden und aktiven Subjekt versagen, seine absichtlichen Ziele zu erreichen." (Isreal 1985, S. 133)

Kapitel 3.2/Punkt A und C, 3.3/Punkt B und C.

Zwang

Physischer oder psychischer Druck, der auf Menschen ausgeübt wird, bestimmte Dinge zu tun oder zu lassen. Zwang kann als äußerer Druck existieren oder auf eigenen Ängsten bzw. Erwartungshaltungen beruhen. In den kapitalistischen Industriegesellschaften überwiegt der innere Zwang, d.h. die Menschen passen sich von sich aus den scheinbaren Notwendigkeiten in der Hoffnung an, ihr Leben zu bewältigen – und sei es nur in der Erwartung, dann weniger Angriffen aus dem sozialen Umfeld ausgesetzt zu sein. Innerer Zwang ist in diesem Sinne subjektiv funktional

[Funktionalität] (subjektive Funktionalität).

Kapitel 2.2/Punkt A, 3.2



4. Projekt am Institut für Landesplanung und Raumforschung der Uni Hannover (1998), Alles im Griff (Video-Film) Hannover

ASTA Uni-Hannover (Hrsg., 1997), Nachhaltige Weltbilder, Hannover

Bahro, Rudolf (1990), Logik der Rettung. Wer kann die Apokalypse aufhalten? Ein Versuch über die Grundlagen ökologischer Politik, Berlin

Ballistier, T. (1996), Straßenprotest. Formen oppositioneller Politik in der Bundesrepublik Deutschland, Münster

Banse, Gerhard, Friedrich, Käthe (1996), Sozialorientierte Technikgestaltung - Realität oder Illusion? Dilemmata eines Ansatzes, S. 141-183, in: Banse, G., Friedrich, K., (Hg.) Technik zwischen Erkenntnis und Gestaltung, Philosophische Sichten auf Technikwissenschaften und technisches Handeln, Berlin

Baumann, Zigmunt (1992), Dialektik der Ordnung, Hamburg

Bennthold-Thomsen, V., Mies, M. (1997), Eine Kuh für Hillary - Die Subsistenzperspektive

Bergstedt, Jörg (1998), Agenda, Expo, Sponsoring - Recherchen im Naturschutzfilz, Band 1, Frankfurt 1

Bergstedt, Jörg, Hartje, Jörn, Schmidt, Thomas (1999), Agenda, Expo, Sponsoring, Band 2, Frankfurt

Bergstedt, Jörg (1999a), Ökologie und Ökonomie sind unvereinbar! in: Internet, http://www.thur.de/philo/uvu10.html, siehe auch, Bergstedt, Jörg, Hartje, Jörn, Schmidt, Thomas, 1999

Bergstedt, Jörg (1999b), Aufruf Widerstand gegen die neoliberale Weltordnung am Symbol Expo und überall!, in: Internet http://www.thur.de/philo/uvu25.html

Bergstedt, Jörg (1999c), EXPO 2000 - No! Stoppt die schöne neue Technikwelt! in: Internet http://www.thur.de/philo/uvu26.html

Bergstedt, Jörg (1999d), Umweltschutz von unten, in: Internet: http://www.projektwerkstatt.de/download/uvu.pdf

Bergstedt, Jörg (2000a), NGOs, in: http://www.thur.de/philo/uvungo.html

Bergstedt, Jörg (2000b), UVU, jukss, linke Medien und mehr, Mail in der Mailinglist Emanzipativer Umweltschutz, Januar 2000

Bergstedt, Jörg (2000c), Re, JUKss, Wem gehoert die Jugendumweltbewegung?, Mail in der Mailinglist Emanzipativer Umweltschutz, 10.2.2000

Bergstedt, Jörg (2000d), Expo No - Hintergründe und Möglichkeiten der kritischen Auseiandersetzung mit der Weltausstellung Expo 2000, unveröffentliche Studie an die PDS (PDF-Download unter www.projektwerkstatt.de/download, dort studie.pdf)

Berkmann, Alexander (1929), ABC des Anarchismus, Neuauflage 1997 Grafenau

Besemer, Christoph (1981), Zurück zur Zukunft? Utopische Kommunen - Anspruch und Wirklichkeit, Berlin

Beteiligungsgesellschaft (1998), ohne Titel, Informationsmaterial zur Beteiligung von Unternehmen am Deutschen Pavillon und auf der EXPO 2000, Hannover

Bloch, Ernst (1985), Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt/Main

Bloch, Jan Robert, Maier, W. (1984), Wachstum der Grenzen. Selbstorganisation in der Natur und die Zukunft der Gesellschaft, Frankfurt am Main

Bookchin, Murray (1981), Hierarchie & Herrschaft, Berlin

Bookchin, Murray (1992), Die Neugestaltung der Gesellschaft, Grafenau

Bundesministerium für Forschung und Technologie (1994), Ein Lesepuzzle - für Jugendliche zu Forschung und Technik, Bonn

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (1998), Agenda 21, Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro, Dokumente, Bonn, Download unter www.bmu.de möglich

Cantzen, Rolf (1997), Weniger Staat - mehr Gesellschaft, Grafenau

Dante, Darwin (1992), 5 - Stunden sind genug, Marne

Diefenbacher, Hans (Hrsg., 1996), Anarchismus, Darmstadt

Ditfurth, Jutta (1991), Lebe wild und gefährlich, Köln

Ebeling, Werner, Feistel, Rainer (1986), Physik der Selbstorganisation und Evolution, Berlin

Eblinghaus, Helga, Stickler, Armin (1996), Nachhaltigkeit und Macht, Frankfurt

Engel-Herbert, H. (1996), Das Entropieverhalten bei einem Phasenübergang fern vom thermodynamischen Gleichgewicht, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin: Irreversible Prozesse und dissipative Strukturen, 35. Jg., Heft 5, 1996, S. 428-432

Exner, R. (2000), Weltausstellung Expo 2000 - teilnehmen oder nicht?, in: BUNDmagazin 1/2000, S. 3.

EXPO GmbH (1997), Der Themenpark – Statusbericht 05/97, Hannover

Fridolin (1998), "Bewegung – Militanz – Kampagne", in: Interim-Sonderheft März 1998, Berlin

Geden, Oliver (1996), Rechte Ökologie. Umweltschutz zwischen Emanzipation und Faschismus. Berlin

Generalkommissariat (1996), Bericht der Generalkommissarin an die Bundesregierung zum Jahreswechsel 1996/97, o. O.

Glißmann, W. (1999), Die neue Selbständigkeit in der Arbeit und Mechanismen sozialer Ausgrenzung, in: Herkommer, S. (Hrsg., 1999), Soziale Ausgrenzungen. Gesichter des neuen Kapitalismus, Hamburg

Groth, K.-H. (2000), Weltausstellung Expo 2000 – teilnehmen oder nicht?, in: BUNDmagazin 1/2000, S. 3

Gruppe Landfriedensbruch (1999), Vom Gipfel kann es nur noch aufwärts gehen (Der Köln-Reader), Reiskirchen

Harding, Sandra, Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht. Hamburg 1990

Havel, Vaclav (1992), Sommermeditationen, Reinbek

Henkel, H.-O. (1996), Süddeutsche Zeitung, 30.05.1996.

Herrmann, Jens (1999), Politik und Kommune, Diplomarbeit Berlin

Hierlmeier, J. (1999), Einführungsvortrag zum 22. BUKO in Hannover (28.-31.10.99) mit dem Thema "Perspektiven gegen die schöne neue Expo-Welt", dokumentiert in: Internet http://www.thur.de/philo/uvu42.html.

Holzkamp, Klaus (1980), Individuum und Organisation, Forum Kritische Psychologie 7, S. 208-255

Holzkamp, Klaus (1985), Grundlegung der Psychologie. Studienausgabe, Frankfurt/M.

Institut für Ökologie (Hrsg., 1997), Aktionsmappe Umwelt, Bad Hersfeld

Issen, R. (1997), Mitmachen statt Abseitsstehen, in: EXPO-INFO, Nr. 2/97, S. 1

Kelly, Kevin (1998), New Rules for the New Economy, New York, Viking Penguin; deutsch, Kelly, K. (1999), NetEconomy. Zehn radikale Strategien für die Wirtschaft der Zukunft, München

Kippe, R. (1998), Sozialistische Selbsthilfe Mühlheim SSM e.V., Konzepte, Blockaden und Erfolge Lokaler Ökonomie, Manuskript, Köln

Kollektiv Kommunebuch (1996), Das Kommunebuch. Göttingen

Krohn, Wolfgang (1976), Technischer Fortschritt und fortschrittliche Technik – die alternativen Bezugspunkte technischer Innovation, in: Zimmerli, W.Ch. (Hrsg.), Technik oder, wissen wir, was wir tun? Basel/Stuttgart

Kurz, R. (1997), Antiökonomie und Antipolitik, in: Krisis, Beiträge zur Kritik der Warengesellschaft 19, Bad Honnef, Horlemann, Internet, http://www.magnet.at/krisis/krisisartikel/kurz19.html.

Kurz, R. (1999), Schwarzbuch Kapitalismus, Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft, Frankfurt/Main

Lohoff, Ernst (1998), Zur Dialektik von Mangel und Überfluss, in: Krisis, Beiträge zur Kritik der Warengesellschaft 21/22, Bad Honnef

Marx, Karl (1969/1845), Thesen über Feuerbach, in: Marx. K., Engels, F. (1969), Werke, Band 3, Berlin

Marx, Karl (1976/1890), Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band, Frankfurt/Main: Verlag Marxistische Blätter. Identisch mit Marx-Engels-Werke, Band 23, nach der von Friedrich Engels 1890 in Hamburg herausgegebenen vierten Auflage.

Marx, Karl, (1983/1857), Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: Marx K., Engels F. (1983), Werke, Band 42, Berlin

Marcuse, Herbert (1967), Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft, Neuwied

Meretz, Stefan (1996), Informatik – Arbeit – Subjektivität. Die Wirklichkeit der Virtualität. Internet, http://www.kritische-informatik.de/infarb.htm

Meretz, Stefan (1999a), Die doppelte algorithmische Revolution des Kapitalismus – oder, Von der Anarchie des Marktes zur selbstgeplanten Wirtschaft. Internet, http://www.kritischeinformatik.de/algorev.htm.

Meretz, Stefan (1999b), Linux – Software-Guerilla oder mehr? Die Linux-Story als Beispiel für eine gesellschaftliche Alternative. Internet, http://www.kritischeinformatik.de/linuxsw.htm.

Meretz, Stefan (2000), Linux ist nichts wert – und das ist gut so! Paper zum Vortrag auf dem Linux-Tag '00 vom 29.6.00 bis 2.7.00 in Stuttgart, Online unter, http://www.opentheory.org/proj/linux-wertlos/

Merten, Stefan (2000), Gnu/Linux – Meilenstein auf dem Weg in die GPL-Gesellschaft, Paper zum Vortrag auf dem LinuxTag '00 vom 29.6.00 bis 2.7.00 in Stuttgart, Online unter http://www.opentheory.org/proj/gplgesellschaft/index.phtml

Narcho, A. (1993), Stellt Euch vor, es gibt Arbeit, und keiner geht hin: Berlin

Paschen, H., (o.J.), Nachhaltige Entwicklung, Innovation und Forschungs- und Technologiepolitik, Manuskript

Paslak, Rainer (1990), Selbstorganisation und Neue Soziale Bewegungen, in: Krohn, W., Küppers, G., (Hrsg.) Selbstorganisation. Aspekte einer wissenschaftlichen Revolution, Braunschweig-Wiesbaden, S. 279-303

v. Pierer, H. (1998), Vortrag des Vorsitzenden des Vorstands der Siemens AG anläßlich der Pressekonferenz der Siemens AG in Sao Paulo, http://w2.siemens.de/newsline.d/presinfo/pi24-1_d.htr,

P.M. (1983), bolo'bolo, Zürich

Pohrt, Wolfgang (1995), Theorie des Gebrauchswerts, Berlin

Ruben, Peter, (1969) Geschichtliche Bildung und theoretisches Konzept der klassischen bürgerlichen Naturanschauung, In: Naturphilosophie von der Spekulation zur Wissenschaft, Berlin: S. 15-65

Rudolph, Iris (1996), Die Sex-Arbeit. Hetero macht auch nicht froh, Hannover

Rudolph, Iris (1998), Umbrüche und ein drittes Kind, Frankfurt/M..

Schlemm, Annette (1996), Daß nichts bleibt, wie es ist..., Philosophie der selbstorganisierten Entwicklung, Band I, Kosmos und Leben, Münster

Schlemm, Annette (1999), Daß nichts bleibt, wie es ist..., Philosophie der selbstorganisierten Entwicklung, Band II, Möglichkeiten menschlicher Zukünfte, Münster

Schlemm, Annette (1996ff.), Texte zum Thema "Mensch und Natur". In: Internet, http://www.thur.de/philo/as250.htm

Schlemm, Annette, Meretz, Stefan (2000), Subjektivität, Selbstentfaltung und Selbstorganisation, Online unter, http://www.opentheory.org/proj/selbst/v0001.phtml

Scholz, Roswitha (2000), Das Geschlecht des Kapitalismus, Bad Honnef

Schwendter, Rolf (Hrsg., 1986a), Die Mühen der Berge. Grundlegungen zur alternativen Ökonomie I, München

Schwendter, Rolf (Hrsg., 1986b), Die Mühen der Ebenen. Grundlegungen zur alternativen Ökonomie II, München

Schwendter, Rolf (1999), Kapitalismus ohne Alternativen? Thesen zur Zukunft, in: Forum Sozialpolitik März 1999, Wasserburg

Schwertfisch (1997), Zeitgeist mit Gräten, Bremen

Smith, A. (1977, zuerst 1759), Theorie der ethischen Gefühle, Hamburg

Spehr, Christoph (1995), Mehr Schein als Sein: in: schrägstrich 9-10/ 95, S. 12-13

Spehr, Christoph (1996), Die Ökofalle, Wien

Spehr, Christoph (1999), Die Aliens sind unter uns! Herrschaft und Befreiung im demokratischen Zeitalter, München

TIPP-EX (1999), Keine EXPO nie nicht nirgends! Internet, http://www.thur.de/philo/uvu11.html

UVU - Umweltschutz von unten (1999), Agenda 21 Zitate, Internet, http://www.thur.de/philo/uvu17.html

Warnecke, Hans.-Jürgen (1996), Die Fraktale Fabrik. Revolution der Unternehmenskultur, Reinbek

Weiss, Peter (1983), Die Ästhetik des Widerstands, Frankfurt/M.

Weizsäcker, Ernst Ulrich von (1994), Neuausrichtung des technischen Fortschritts, in: pro Zukunft, Salzburg, Jg. 8, 1994, Nr. 1, S. 1

Weizsäcker, Ernst Ulrich von, Lovins, Amory, B., Lovins L. Hunter (1997), Faktor Vier - Doppelter Wohlstand - halbierter Naturverbrauch. Der neue Bericht an den Club of Rome, München

Zukunftsfähiges Deutschland (1996), Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung, Berlin-Basel-Boston

Wir leben in einer visionslosen Zeit. Neue Ideen für die Zukunft sind kaum noch gefragt. Viele Menschen haben sich in die Privatheit zurückgezogen. Individualität ist nur noch das, was es im Supermarkt der Lebensstile zu kaufen gibt – nur eine lebenswerte Utopie für alle scheint gerade nicht im Angebot zu sein. Wirklich Neues bewußt zu schaffen scheint keinen Reiz mehr auszuüben. Die Dinge entwickeln sich wie von selbst. Zumindest scheint es so oder wird von denen so verkauft, die tatsächlich die gesellschaftlichen Entwicklungen steuern.

So zum Beispiel auf der Expo 2000. Sie ist nicht die Quelle von Herrschaft und Profitorientierung, aber die dreisteste Werbeschau für ein Zukunftsmodell, in dem all das noch gesteigert wird.

Es wird Zeit für eine neue Diskussion um Visionen. Sie sind keine Rezepte, sondern sie sollen zeigen: Es gibt ein Leben jenseits des Kapitalismus und all der anderen Herrschaftsstrukturen, die Gesellschaft und Alltag durchziehen. Visionen haben nicht nur Selbstwert, sondern bieten den Rahmen, in dem reale Veränderungen ablaufen können.

In diesem Sinne ist das Buch nur ein Auftakt. Was daraus entsteht, ist offen. Dieses Buch und die AutorInnen stellen sich der Diskussion. Die Texte des Buches sind frei zur weiteren Verwendung als Zeichen, daß eine freie Gesellschaft an jedem Punkt beginnen kann, eben auch bei diesem Buch. Weg mit allen Machtmitteln einschließlich des Eigentums an Boden, Wissen, Patenten, Texten!